This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 16UF G

Ger 262.861

Harvard College
Library

By Exchange

Digitized by Google

2

I. A. 63.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem

Deutschen Soldatenleben.

Militairische Skizzen

zur

Deutschen Sittengeschichte

von

Rudolf Graf von Kanitz,
Königlich Preußischem Major und Flügeladjutant.

Berlin 1861.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

Digitized by Google

Ger 262.861

HARVARD COLLEGE
July 25 1938
LIBRARY

By exchange

Druck: Kisling'sche Buchdruckerei in Osnabrück.

Digitized by Google

Einleitendes Vorwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitendes Vorwort.

Die Geschichte ist das unvergängliche Denkmal für die Erlebnisse der Völker und Staaten und ihre Aufzeichnungen sind feststehende Thatsachen, die auf verbürgte Ueberlieferungen sich gründen. Will man sie aber nicht zu einer bloßen Zusammenstellung von Begebenheiten, zu einem gedankenlosen Hererzählen geschehener Dinge herabwürdigen, so wird man die Geschichte von bestimmten Standpunkten aus betrachten und beurtheilen und ihr so stets neue Seiten abgewinnen müssen, je nachdem diese Standpunkte auf dem Felde der Staatswissenschaft, der Litteratur, der Philosophie, der Kriegskunst, oder irgend welchem Gebiete der Kunst und des Wissens liegen.

Den vorliegenden Blättern nun ist die Aufgabe gestellt, den im Großen und Allgemeinen wohl unbestreitbaren Einfluß kriegerischer Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten auf den sittlichen Entwickelungsgang des Deutschen Volkes in einer Anzahl abgerundeter historischer Bilder aus dem mannigfach bewegten deutschen Kriegerleben nachzuweisen. Der Verfasser hat diese Reihenfolge von Aufsätzen „Militairische Skizzen" genannt: „Skizzen," weil aus dem längeren Zeitraum, der

Digitized by Google

ihnen den Stoff liefert, nur solche Scenen hervorgehoben sind, welche die Absicht, den Culturzustand des Deutschen Kriegerstandes sowohl, als auch die sittlichen Wechselwirkungen zwischen Volks- und Soldatenleben möglichst anschaulich zu machen, besonders zu unterstützen schienen.

Das wirkliche Vorhandensein einer solchen Wechselwirkung konnte füglich erst von der Zeit an nachgewiesen werden, wo der Soldatenstand als solcher, als eine abgeschlossene, den übrigen Ständen fernstehende Corporation, welche das Kriegshandwerk zum ausschließlichen Lebensberuf gewählt hatte, sich entwickelte, denn vor dieser Zeit, als noch die Waffen nur in Folge lehnsherrlichen Aufgebots im augenblicklichen Nothfall ergriffen wurden, um sie nach beseitigter Gefahr sofort wieder abzulegen, schmolz Volks- und Kriegerleben als fast identisch zusammen. Es beginnen daher auch diese „militairische Skizzen" erst mit der Zeit, welche aus Gründen, die man in dem Eingange zu dem ersten Aufsatze etwas eingehender entwickelt findet, eine scharf begrenzte Trennung zwischen Soldat und Volk spezifisch herausbildete. Es ist dies der Zeitabschnitt, welcher mit dem großen Weltverbesserungsact der Reformation zusammenfällt.

In den beiden ersten Aufsätzen tritt die Schöpfung Kaiser Maximilians, des „letzten Ritters," in den Vordergrund: die „frommen" Landsknechte, mit ihren ehrbarbürgerlichen Gebräuchen und ihrem echt ritterlichen Heldenmuthe, mit ihrer rauhen, eisernen Tapferkeit, welche deutsche Fäuste und „deutsche Hiebe" in der ganzen Welt zur gesuchten Waare, aber auch zu gefürchteten Feinden machte, mit ihrer Abenteuerlust, die sie über Berge und Meere führte und auch mit ihren Ausschweifungen, ihrer Entartung und ihrem Verfall. Bei ihnen möchte ein Einfluß — und ein entscheidender — auf den Sittenzustand der Bevölkerung im guten, wie im bösen Sinne schwer zu verkennen sein.

Digitized by Google

Ein Gleiches gilt von den Erschütterungen, welche dem folgenden Jahrhundert seinen Stempel aufdrückten: von der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Auch in diesem Zeitraum hatte der Deutsche Söldner keinen geringen Antheil an dem gänzlichen Sittenverfall, wie auch an der allmählig fortschreitenden Wiedergeburt des Deutschen Volkes, einer Wiedergeburt, welche ein Monarch personificirt, dessen Volks- und Soldatenverbessernder Heeresorganisation eine Anzahl Blätter wohl eingeräumt werden durfte.

Mit diesem Repräsentanten neu geadelten Deutschen Volkslebens, mit Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürsten, schwindet dem Verfasser der bis dahin festgehaltene Deutsche Standpunkt und fast unwillkürlich steht er von nun an auf dem Boden seines engeren Preußischen Vaterlandes. Wolle man es dem Preußischen Offizier nicht verargen, wenn er mit besonderer Vorliebe seinen Stoff in der an soldatischen Glanzbildern so überaus reichen Geschichte seiner Preußischen Heimat wählte, und wohl auch hin und wieder, durch die Großthaten seiner kriegerischen Vorfahren begeistert, mit mehr Ausführlichkeit, als der ursprüngliche Zweck vielleicht erheischte, zu deren Schilderung sich verleiten ließ.

Der vierte Aufsatz beschäftigt sich mit dem Brandenburgischen Antheil an einer echt Deutschen Sache, den Türkenkriegen, und die Art, wie die verschiedenen hier zu einem gemeinsamen Zwecke zusammengeströmten Kriegsvölker den Erbfeind in seine Grenzen zurückbannten, kann nicht verfehlt haben, die Deutsche Gesinnung im Volke wach zu rufen und durch neu entflammte Vaterlandsliebe auf die Volksgesittung kräftigend und veredelnd einzuwirken.

Die „Bilder aus dem Spanischen Erbfolgekriege" versetzen uns in das von Ludwig XIV. beherrschte Zeitalter, in welchem die Politik der Cabinetskriege durch Diplomaten aus der ränkevollen Schule eines Mazarin geleitet wurde. Das höfisch-

Digitized by Google

ceremonielle Wesen, hinter welchem die Staatsmänner jener Zeit ihre Intriguen verbargen, dehnte sich auch auf Kunst und Litteratur aus, und schlich sich selbst in die Kriegsläger ein, während das nämliche steife und überladene Formensystem, auf die militairische Dressur angewandt, jene Disziplin erzeugte, welcher die Preußische Armee die glänzenden Tage von Höchstedt verdankt. — Die in dem zweiten Theil erzählte kleine Liebesnovelle am Turiner Hofe steht zwar dem Gange der geschilderten Ereignisse etwas fern, dürfte indeß als ein historisch treues Zeitbild manchem Leser willkommen sein; die Kämpfe unsrer tapferen Vorfahren auf dem classischen sardinischen Boden, den erst in neuester Zeit ein hochgeachtetes deutsches Bruderheer gegen denselben alten Feind betrat, dürfen schon aus diesem Grunde reger Theilnahme gewärtig sein.

In der letzten Betrachtung, welche die Armee König Friedrich Wilhelms zum Gegenstande hat, sehen wir die hausbackene, gesunde, fast prosaische Richtung vorherrschen, welche zu dem prunkhaften Geschmacke, der von Versailles ausging und allen Höfen Europas, — namentlich auch dem des prachtliebenden ersten Königs von Preußen — als Muster diente, ebendenselben Gegensatz bildete, wie der steif gewichste Zopf eines Grenadiers vom Königsregiment zu der zierlich gekräuselten Allongenperücke eines Höflings Ludwig XIV. Und das von oben gegebene Beispiel, welches in Friedrich Wilhelms Heere zunächst sich darstellte, fand auch im Volke Nachahmung, wo Französisches Unwesen, das selbst in die Bürgerfamilien sich eingedrängt hatte, dem schlichten, sparsamen, anspruchslosen Tone Deutscher Sitte und Zucht, welche in der Haltung des Preußischen Soldaten dem Publikum so deutlich vor Augen geführt wurde, mehr und mehr zu weichen begann. Anderseits durften aber auch die auf den Culturzustand von Heer und Volk so nachtheilig einwirkenden Gewaltthätigkeiten bei den Werbungen nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Digitized by Google

Mit diesem Aufsatze schließt unsre Bildergruppe, denn indem mit der Erscheinung des großen Friedrichs die Preußischen Geschicke mehr und mehr Eigenthum der Weltgeschichte werden, verlassen sie jenes enger begrenzte Gebiet, welches vorzugsweise der Verfasser für seinen Zweck ergiebig ausbeuten zu können glaubte.

Die vorliegenden „Skizzen" sind dem wesentlichen Inhalte nach in der allwöchentlich sich versammelnden Militairischen Gesellschaft zu Potsdam in etwas gedrängterer Form frei vorgetragen worden. Der Beifall, den eine höchst nachsichtsvolle Zuhörerschaft dem gesprochenen Worte zollte, würde noch nicht die Kühnheit gerechtfertigt haben, jene strengere Kritik herauszufordern, welcher die vor die Oeffentlichkeit tretende Schrift stets sich aussetzt, wenn nicht auch hierzu der Verfasser von einer Seite her aufgemuntert worden wäre, auf deren Auctorität gestützt er es wagen zu dürfen glaubte: Curd Wolfgang von Schöning, der rühmlichst bekannte Historiograph der Armee, hatte die vorliegende Arbeit einer freundlichen Durchsicht gewürdigt, und durch seine wohlwollende Beurtheilung die Idee geweckt, sie zu veröffentlichen. Der hochgeschätzte Schriftsteller, der bekanntlich, nachdem er in den Schlachten der Befreiungskriege geblutet und mit seinem tapferen Schwerdte sich das Ehrenkreuz erobert, mit seiner kundigen Feder die Annalen des Preußischen Heeres mit den werthvollsten Aufzeichnungen, den Erzeugnissen seines unausgesetzt thätigen, forschenden Geistes, bereicherte, verschmähete es nicht, die Bitte zu gewähren, seinen gefeierten Namen diesen Blättern vorsetzen zu dürfen. Der unersetzliche Verlust, den die Armee durch seinen plötzlichen Tod erfuhr, verhinderte die Benutzung dieser beglückenden Erlaubniß. Das Widmungsblatt durchstrich die Hand des Höchsten: so möge denn wenigstens der schuldige Zoll des Dankes in diesen Worten seinen Ausdruck finden.

Digitized by Google

Die dem Buche als Beilagen hinzugefügten Urkunden, Patente und Instructionen sind zwar schon früher veröffentlicht worden, wie denn überhaupt dem Verfasser nur wenig bisher unzugängliche Quellen zu Gebote gestanden haben. Nichtsdestoweniger nahm derselbe keinen Anstand, sie in ihrem ganzen Umfange beidrucken zu lassen, da er, auf sie verweisend, über ermüdende Einzelheiten leichter hinweggehen konnte und manchem Leser diese Beilagen, als Ergänzungen des im Texte nur flüchtig Angedeuteten, nicht ganz unwillkommen sein dürften. —

Und somit übergiebt der Verfasser seine Arbeit — deren Ertrag zur Unterstützung unbemittelter und hülfsbedürftiger Soldaten der früher von ihm befehligten Compagnie bestimmt ist — dem lesenden Publikum zu wohlwollender Aufnahme. Möchte auch sie das Ihrige dazu beitragen, in einer Zeit, welche der Wehrkraft des Vaterlandes vor Allem bedarf, das zuversichtliche Vertrauen zu einer Armee mehr und mehr zu befestigen, deren durch das Zeugniß der Geschichte bethätigten Werth von Neuem zur Anschauung zu bringen des Verfassers wohlgemeinte, wenn auch vielleicht nur unvollkommen erreichte, Absicht war.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Das Deutsche Fußvolk zur Zeit der Reformation in seiner Entwickelung aus dem sich auflösenden Ritterthum.

1. Einleitung. Kurzer Rückblick auf die früheren militairischen Verhältnisse in Deutschland. Verfall des Ritterthums. Das Söldnerwesen tritt an seine Stelle. Entstehung der Soldtruppen. Ihre frühzeitige Verwendung in Frankreich. Die schwarze Bande und ihr Schicksal vor Pavia . . . Seite 1—9

2. Kaiser Maximilian's I. Landsknechte 1487. Ernennung des Obersten und dessen Werbepatent. Der Musterherr. Die hohen und niederen Aemter. Die Fähnlein. Feldweibel, Unteroffiziere und gemeine Knechte. Das Justizverfahren, die Strafvollziehung, der Articulsbrief . . . . . 9—21

3. Marsch- und Schlachtordnung der Landsknechte. Die gevierte Ordnung. Der verlorne Haufe; der helle Haufe; das Blatt; der Igel. Bewaffnung und Bekleidung der Landsknechte. Landsknechts-Poesie . . . . . 21—28

4. Lebensabriß Georgs von Frundsberg. Der Connetable von Bourbon. Ausschweifungen der Landsknechte; ihre Lasterhaftigkeit, Trunkfälligkeit und Spielsucht, als Ursache ihres Verfalles und ihrer späteren gänzlichen Auflösung. Vereinzelte Ueberbleibsel der Landsknechte. Schlußbetrachtung 28—35

II.

Kaiser Karl's V. Expeditionen gegen die Raubstaaten Tunis und Algier in den Jahren 1535 und 1541.

1. Kaiser Karl V. beschließt die Vernichtung der Seeräuber. Entstehung der Nordafrikanischen Raubstaaten. Die Gebrüder Barbarossa. Horuc Barbarossa's Schicksale. Schereddin's verrätherische Besitzergreifung des Königreichs Tunis. Der vertriebene König Muley Hassan fleht Karl V. um Schutz. Der St. Johanniter-Orden . . . . . 37—46

Digitized by Google

Seite

2. Des Kaisers Beweggründe zur Unterstützung Muley Hassans. Vorbereitungen zum Feldzuge. Einschiffung zu Barcellona am 30. Mai 1535. Glückliche Ueberfahrt und Ausschiffung der Truppen am 15. Juni . . . . . 46—50

3. Kurzer historischer Rückblick auf die Eroberung und Zerstörung Carthago's durch Scipio den Jüngeren anno 146 v. Chr. . . . . 50—53

4. Vertheidigungsmaßregeln Schereddin Barbarossa's. Verschiedene Ausfälle werden glücklich zurückgewiesen. Siegreiche Unternehmung des Kaisers gegen die seitwärts von Goulette aufgestellten Reiter und Geschütze. Eintreffen Muley Hassan's im Lager. Mißglückter Versuch gegen die Tunesischen Proviantfahrzeuge. Beschießung und Erstürmung der Feste am 14. Juli. . . . . 54—62

5. Aufbruch des christlichen Heeres gegen Tunis. Angriff und Besiegung der feindlichen Streitmacht am 20. Juli. Glänzender Einzug in die Hauptstadt. Ausschweifungen der Truppen. Ihre Verlegung in das Lager bei Rada. Vertrag zwischen dem Kaiser und Muley Hassan. Rückkehr Karl's V. am 10. August 1535 . . . . . 62—68

6. Die Unternehmung gegen Algier im October 1541. Der Türkische Statthalter Hassan Aga. Die Prophezeiung eines Negers bestätigt sich: Unglückliche Ereignisse zwingen das fast aufgelöste christliche Heer zur Flucht nach dem Vorgebirge Metafuz. Neue Drangsale während der Rückfahrt. Nachtheiliger Einfluß dieser Unglücksfälle auf die Bedeutung der Kaiserlichen Eroberungen an der Afrikanischen Nordküste . . . . . 68—73

Nachtrag.

Bericht eines Augenzeugen: „Beschreibung der Reise, die Hans Christoph von Bernstein zum Borten in Africam bis vor die Stadt Algeri über Meer vollbracht, wie er dieselbige selbst verzeichnet . . . . . 74—81

III.

Zur Charakteristik des Soldatenwesens im 17. Jahrhundert.

A.

Der Verfall des Soldatenwesens während des Dreißigjährigen Krieges.

1. Einleitung. Historischer Abriß des Dreißigjährigen Krieges. Veranlassung zum Kriege. Protestantische Union und heilige Ligue. Ernst von Mansfeld. — Kaiser Ferdinand's verhängnißvollster Augenblick. Ehrende Belohnung des Regiments Dampierre-Kürassiere. Aehnliche Auszeichnungen bei verschiedenen Truppentheilen der Preußischen Armee. Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag . . . . . 83—94

Digitized by Google

Seite

2. Fortsetzung. Christian von Braunschweig. Georg Friedrich von Baden-Durlach. Die Schlacht von Wimpfen. Traurige Lage der Protestanten und deren neue Aufraffung. Albrecht von Waldstein und sein Heer. Friede zu Lübeck. Das Restitutionsedikt . . . . . 94—102

3. Auftreten Gustav Adolf's. Seine Landung und sein glänzender Siegeszug durch Deutschland. Die Schlacht von Lützen. Fernerer Verlauf des Krieges bis zum Frieden von Osnabrück und Münster . . . . . 102—109

4. Culturgeschichtliches über die kriegerischen Verhältnisse jener Zeit. Die Finanznoth als Hauptursache der mangelhaften Militair-Verfassung. Zunehmende Entsittlichung der Soldateska. Berichte über die Zügellosigkeit Mansfeldischer und anderer Truppen . . . . . 109—119

5. Geordnetere Verfassung bei den Schwedischen Truppen bei Lebzeiten des Königs, sowie auch bei den Brandenburgischen. Strenge Justizübung, aber dennoch unzureichend. Der Simplicissimus. Beispiele aus diesem Buche . . . 119—125

6. Tiefster sittlicher Verfall in Deutschland und namentlich im Heere. Zauberei und Teufelsbeschwörung, Karten und Würfelspiel, Völlerei und Raufluft bei Mannschaften und Offizieren. Kläglicher Zustand Deutschlands, durch den Dreißigjährigen Krieg verschuldet . . . . . 126—135

B.

Die Erhebung des Soldatenwesens unter Friedrich Wilhelm dem Großen.

1. Kriegerische Verhältnisse in den Marken zur Zeit der ersten Hohenzollern. Die drei Kategorieen in der Heeresergänzung: Miethstruppen, Lehnsgefolge, Landesaufgebote. Die ersten Garden und ihre fernere Entwickelung . . . 137—144

2. Die vier Waffengattungen im Heere im 15. Jahrhundert. Fußvolk und Reiterei, Pionire oder Schanzbauern. Die Wagenburgen. Das Geschützwesen . . . . . 144—150

3. Günstige Entwickelung des Kriegswesens in Brandenburg. Die drei Albrechte. Geordnete Finanzlage. Das Almosenheer der Brandenburgischen Landstände 1620. Der erste Brandenburgische General. Thronbesteigung des großen Kurfürsten . . . . . 150—155

4. Schwierigkeiten, welche der Gründung eines zuverlässigen stehenden Heeres entgegentraten. Herbeischaffung der Geldmittel durch Accise und Aufhebung der Lehnsdienste. Entwickelung des Offizierstands. Sorge für die Offiziere und glänzende Erfolge dieser Bemühungen des Kurfürsten . 155—162

5. Bekleidung, Ausrüstung, Eintheilung und taktische Verwendung der Infanterie. Pike oder Feuerwaffe, die Streitfrage des Jahrhunderts. Das Bajonet. Der Spanische Reuter. Anzahl der Bataillone . . . . . 162—168

Digitized by Google

Seite

6. Die Kavallerie. Deren Bekleidung und Bewaffnung. Reiter und Dragoner. — Die Artillerie. Geschützgattungen. Bespannung und Bedienung. Das Geniewesen. Das Train-, Bagage- und Vorspannwesen. Pensionen und Invalidenversorgungen . . . . . 168—174

7. Die Musterungen. Die Kriegsartikel von 1656. Aufopfernder Heldenmuth eines Brandenburgischen Soldaten als Zeugniß des im Heere waltenden Geistes. Schlußbetrachtung . . . . . 174—182

IV.

Die Kurbrandenburgischen Truppen in den Türkenkriegen.

1. Historischer Ueberblick als Einleitung. Belagerung und Entsatz von Wien 1683. Das Brandenburgische Hülfscorps unter Truchseß. Neue Hülfstruppen 1686. Die Fahnen und Uniformen der Leibgarde. Musterung bei Croffen und Abmarsch nach Ungarn . . . . . 183—191

2. Eintreffen vor Ofen und Vereinigung mit der Kaiserlichen Armee. Ofen's Befestigung und Besetzung. Schilderung der wichtigsten Waffenthaten bis zur Erstürmung der Festung am 2. September. Die Brandenburgischen Verluste. Die Rückkehr in die Heimath. Die Siegesmedaille . . 191—201

3. Neues Hülfscorps unter General Barfuß 1690. Besichtigung bei Croffen und bei Göding. Vereinigung mit dem Kaiserlichen Heere bei Pore. Des Großvezirs Kiuprili meisterhafter Flankenmarsch. Die Schlacht von Szlankament. Brandenburgische Verlustliste. Unternehmung gegen Großwardein. Theilnahme Brandenburgischer Truppen an den ferneren Feldzügen gegen die Türken . . . . . 201—213

V.

Bilder aus dem Spanischen Erbfolgekriege.

A.

Die Preußen bei Höchstedt 1703 und 1704.

1. Einleitung. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau kämpft mit 6000 Mann unter dem Kaiserlichen Feldmarschall Graf Styrum bei Höchstedt. Niederlage und Flucht nach Nördlingen. Die Haltung der Preußischen Infanterie rettet allein das Heer vor gänzlicher Vernichtung . . . . . 215—226

2. Zeugnisse für das Wohlverhalten der Preußen. Die Preußische Disziplin. Die Taktik der Kavallerie und die Spanischen Reuter. — Schluß des Feldzuges von 1703 . . 226—232

3. Bericht eines Preußischen Fähnrichs über die Behandlung der bei Höchstedt gefangenen Mannschaften in Ulm . . 232—237

Digitized by Google

Seite

4. Feldzug von 1704. Zweite Schlacht von Höchstedt. Prinz Eugen und Herzog von Marlborough erkämpfen einen glänzenden Sieg über das Französisch-Baierische Heer . 237—244
5. Bericht des Prinzen Eugen an den König von Preußen. Die Verluste auf beiden Seiten. Der Luxus der damaligen Kriegführung. Das Schlachtgemälde. Das Lobgedicht auf die Sieger von Höchstedt. Die Folgen dieses Sieges . . . . . 245—250

B.

Die Preußen in Italien.

6. Die Preußen unter Prinz Eugen von Savoyen. Lebensbeschreibung und Charakterschilderung dieses Feldherrn . 251—260
7. Rückblick auf die Kämpfe in Oberitalien in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts. Markgraf Karl Philipp von Brandenburg. Sein Ehebündniß und sein Ende vor Casale. Eroberung dieses Platzes unter Mitwirkung der Brandenburger . . . . . 260—267
8. Feldzug von 1705. Die Preußen unter Fürst Leopold von Anhalt stoßen bei Roveredo zur Armee des Prinzen Eugen. Auf dem Marsche zum Entsatz von Turin erreicht das Kaiserliche Heer bei Cassano die Adda. . . . . 267—273
9. Die Schlacht von Cassano. Ruhmvoller Antheil der Preußen. Die Grenadier-Compagnieen Holstein-Beck und ihr Lohn. Vergebliche Anstrengungen. Die Preußischen Verluste. Die Brüder Vendôme. Schlußworte . . . . . 273—281

VI.

Friedrich Wilhelm I. und seine Armee.

1. Einleitung. Rückblick auf die Armeeverhältnisse unter Friedrich I. Die Landmiliz. — Des Kronprinzen Cadettencompagnieen. Die Jagdcompagnie von Wusterhausen . 283—292
2. Theilnahme des Prinzen an den Feldzügen von 1705 und 1709 in den Niederlanden. Die Instruction König Friedrichs vom 22. April 1709. Der Sieg von Malplaquet . 293—299
3. Umgestaltung der Königlichen Garden. Die Recrutirung der Regimenter. Mittheilungen über Aushebung und Anwerbung der Mannschaften. Das Ersatzreglement. Die Landregimenter . . . . . 299—306
4. Die ausländischen Werbungen. James Kirckland und die Riesen der Potsdamer Garde. Verdrießliche Händel, durch die Uebergriffe bei den Werbungen herbeigeführt. Die Geschenke fremder Monarchen. Die längsten Mannschaften werden den Linienregimentern für die Garde abgekauft . 306—312
5. Finanzmaßregeln zu Gunsten des Militairetats. Die Ablösung der Roßdienste und die Rekrutencasse. — Die taktische

Digitized by Google

Seite

Ausbildung der Armee. Das neue Preußische Kriegsreglement. Die Musterungen. Versorgungen und Pensionen. — Sittliche Hebung der Offiziercorps. Ihre Ergänzung. Die Pagen und das corps des cadets . . . . . 312—321

6. Die Infanterie. Stärke-Etat. Das Exercitium. Bajonet und eiserner Ladstock. Taktisches. — Die Kavallerie. Die Artillerie. Das Genie- und Fortificationswesen. — Die äußere Erscheinung der Truppen. Das Potsdamer Lobgedicht . . . . . 321—330

7. Friedrich Wilhelm und August der Starke. Schilderung des Sächsisch-Polnischen Lustlagers bei Mühlberg 1730. 330—337

8. Die kriegerischen Leistungen der Armee. Der Feldzug von 1715 gegen Karl XII. Veranlassung dazu. Das Preußisch-Sächsische Lager bei Schwedt. Belagerung von Stralsund und Eroberung dieser Festung nach vorhergegangenen glänzenden Waffenthaten . . . . . 338—348

9. Kriegsaussichten 1729. Der Polnische Thronwechsel und die Betheiligung von 10000 Preußen an dem Kriege des Kaisers mit Frankreich. — Friedrich Wilhelm's letzte Lebensjahre. Instruction über seine Bestattung. Schluß . 348—355

Beilagen.

1. Churfürst Johann Georg's Bestallung für die Einspenniger d. d. 1572 Freitags nach Michaelis . . . . . 357—360

2. Artickel, darauf des Durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns Georgen Marggrafen und Churfürsten zu Brandenburgk ꝛc. Leibguardi zu Hoffe zu dienen und sich demgemäß denenselben allenthalben. bei einverleibter Straffe und dieselbigen unverbrüchlich zu halten geschworen . . . . . 361—366

3. Artickel über die neu bestallten Adelbursch de 1596 . . . 367—372

4. Reglement, wie die drey Bataillons von der Churfürstlichen Brandenburgischen Guarde bei vorfallender Occasion treffen und der Spanischen Reuter gebrauchen sollen . . . 373—375

5. Instruction vor die sämptlichen Chefs und Commandeurs derer 5 Regimenter Infanterie, so mit zu Felde gehen sollen . . . . . 376—383

Digitized by Google

I.

Das Deutsche Fußvolk

zur Zeit der

Reformation

in seiner Entwickelung aus dem sich auflösenden Ritterthum.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam
am 10. December 1855.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der Ausgang des 15. Jahrhunderts bezeichnet ohne Zweifel einen der wichtigsten Zeitabschnitte der Weltgeschichte. Die allmählige aber unaufhaltsame Auflösung des bisher durch Jahrhunderte hindurch zu Ruhm und Glanz Bestandenen dehnte sich um jene Zeit auf alle Verhältnisse aus. Die stolze Pracht des Mittelalters war verblaßt und verwittert und wie der Phönix aus der Asche erstand auf ihren Trümmern eine junge, kräftige, neue Zeit: das Zeitalter der Reformation.

Wie nun bei allen christlich gebildeten Völkern das religiöse Element vor allen andern in den Vordergrund tritt, so hat auch die gewaltige Umwälzung, welche durch Luther's kräftiges Auflehnen gegen den sittenlosen Unfug einer entarteten Kirchenverfassung seine Reformation ins Leben rief, diesem Zeitabschnitte den Namen gegeben. Doch nicht die Kirche allein war es, welche um jene Zeit einer gründlichen Heilung und Wandelung bedurfte: alle übrigen Verhältnisse des öffentlichen, wie des Privatlebens siechten in gleicher Weise; aber wie in der Natur alles Absterbende und Hinwelkende den Keim eines neuen Lebens in sich trägt, so verhält es sich auch nach der ewigen Weltordnung in dem Leben der Staaten

Digitized by Google

und Völker; und so sehen wir in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts in allen Richtungen des staatlichen Lebens eine umfassende Umwälzung sich vorbereiten. Wir sehen den wissenschaftlichen Bestrebungen durch die Erfindung der Buchdruckerkunst ein weites Feld geöffnet; wir sehen durch die Entdeckung eines neuen Erdtheils der Handelswelt einen unendlich erhöhten Einfluß eingeräumt; der Alles beherrschenden Gewalt und Willkühr sehen wir durch des Kaiser Max kräftig gewährleisteten Landfrieden, durch sein Reichskammergericht und andre durchgreifende Verbesserungen im Gerichtsverfahren einen heilsamen Damm gesetzt; und so ließe sich leicht noch an unzähligen, allseitig erkannten und empfundenen Mängeln und Gebrechen der damaligen Zeit nachweisen, wie das unaufhaltsame Streben nach einer gründlichen Neugestaltung alle Verhältnisse durchdrang.

Es wäre auffallend, wenn dieser allgemeine Charakterzug der Zeit, wie er namentlich in Deutschland hervortrat, nicht auch in dem Gebiete der Kriegführung und der Wehrverfassung sich wiedererkennen ließe. Sind wir es uns ja doch mit soldatischem Stolze bewußt, daß gerade das Kriegshandwerk zu allen Zeiten der Deutschen recht eigentliches Lebenselement war, daß kein Stand je sich gleicher Ehre und Achtung, wie der Kriegerstand, in Deutschland zu erfreuen hatte.

Um nun aber nachweisen zu können, warum gerade in den militairischen Zuständen unsers Vaterlandes um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine Aenderung nothwendig war, sei es mir erlaubt, auf die öffentlichen Verhältnisse der damaligen Welt einen flüchtigen Rückblick zu werfen. Es handelt sich zunächst darum, die Frage zu entscheiden, auf welche Weise in den früheren Jahrhunderten die Fürsten und Kriegsherren die Aufstellung einer bewaffneten Macht zur Durchführung ihrer zahlreichen Kriegsunternehmungen möglich machen konnten, dann aber darzuthun, aus welchen Ursachen ein

Digitized by Google

gleiches Verfahren zu der Zeit, mit welcher die vorliegende Betrachtung sich beschäftigt, nicht mehr zum Ziele führen konnte.

In der Blüthezeit des Mittelalters, als Feudalwesen und Vasallenthum noch in ungeschwächter Kraft die Welt beherrschte, war der edle Waffendienst das ausschließliche Monopol des Adels. Die reichsunmittelbaren Fürsten, Grafen und Herren entboten ihre adlichen Vasallen, diese ihre Lehnsträger, wohlgerüstet mit Wehr und Waffe, gefolgt von ihren Reisigen und Knechten, zu ihnen zu stoßen und ihrem Kriegeszuge zu folgen, sobald es sich darum handelte, den eignen Herd zu schirmen, gegen feindliche Eroberungszüge, oder selbst hinauszuziehn, um in fernen Landen Ruhm und Ehre zu suchen. Und schaarenweise zogen sie herbei im Waffenglanz und im Ritterschmuck, und die herrlichen Siegeszüge der großen Hohenstaufen, welche die halbe Welt unterwarfen, die auf rauchende Trümmer der Sarazenenschlösser im gelobten Lande aufgepflanzten Kreuzesfahnen legen ein strahlendes Zeugniß ab von dem, was jene große, romantische Ritterzeit zu leisten vermochte.

Aber wie alles Große und Schöne keinen bleibenden Bestand hat, so sehen wir auch die Heldenzeit des Mittelalters gar bald von ihrer Höhe herabsteigen und in Verfall gerathen. Die religiöse Spannung der Glaubenskämpfe, welche in den Kreuzzügen Jahrhunderte lang die edelsten Elemente der christlichen Welt unter das Banner des Heilandes schaarte und zu den erhabensten Großthaten entflammte, überlebte sich. Die Abenteuerlust, der Sporn des Ritterthums, stumpfte sich ab, der bisher nur auf Dinge von großem, allgemeinem Interesse gerichtet gewesene Rittersinn zersplitterte sich in kleinliche Raub- und Fehdesucht und der Held, dem ehemals ein Welttheil zu eng schien, seinen Thatendurst zu sättigen, fand seine Befriedigung in der Beraubung schwächerer Nachbarn, im

Digitized by Google

Niederwerfen wehrloser Krämer, die arglos ihre friedliche Straße zogen. Gleichzeitig mit diesen Zuständen sank das Kaiserliche Ansehen in demselben Maaße, wie der Trotz und die Bedeutung der größeren Vasallen zunahm; das Lehnssystem hörte nach und nach auf, bedingendes Princip zu sein und so geschah es, daß das Reichsoberhaupt sich vergebens nach seiner getreuen Lehnsträger Waffenhülfe umsah, als es galt, den mächtigen Kampf zu beginnen, der ein Jahrhundert hindurch die Römische Kaiser- und die Französische Königskrone beschäftigte.

So standen die Sachen, als Maximilian I. den Römischen Kaiserstuhl bestieg. Der Krieg mit Frankreich — es handelte sich um die von beiden Kronen geltend gemachten Ansprüche auf das Herzogthum Burgund und das durch das Haus Sforza dem deutschen Reich zu Lehn getragene Herzogthum Mailand — stand vor der Thür und keine Waffenmacht dem Kaiser zu Gebote. Er mußte daher auf eine neue Weise sinnen, sich eine Truppenmacht zu gründen — und so entstand das Institut der Landsknechte, eine Schöpfung, die als ein entscheidender Abschnitt in der Kriegsgeschichte anzusehen ist, denn noch heute bildet sie recht eigentlich die Grundlage unserer gegenwärtigen Heeresverfassung.

Zwar war die Erscheinung einer um Sold dienenden und zu Fuß kämpfenden Truppe keine durchaus neue. Abgesehen von den Kriegen des Alterthums, wo ganze Kriegerschaaren sich an fremde Fürsten vermietheten — wie z. B. die 10000 Griechen im Heere des jüngeren Cyrus, welche später durch Xenophon's berühmten Rückzug an das schwarze Meer diesen unsterblich machten — waren auch schon ein Jahrhundert vor der Zeit, von der wir sprechen, in außerdeutschen Ländern zum Theil erfolgreiche Versuche mit gemietheten Söldnern gemacht worden. So in Frankreich unter Ludwig XII. mit den sogenannten Banden — Infanteriehaufen in der

Digitized by Google

Stärke von 500—2000 Mann, von Capitains geführt — und schon früher, während der Regierung Karls VI. (1380 bis 1422) mit den durch den Grafen Bernhard v. Armagnac geworbenen Haufen, welche seinen Namen führten, den die deutsche Verstümmelung in die höhnende Bezeichnung der „armen Gecken" verwandelte, mit denen zum Theil die Frankreich an den Rand des Unterganges bringenden Kriege mit England geführt wurden. Sodann erblicken wir, diesen Banden folgend, das durch Karl VII. errichtete erste stehende Heer Frankreichs, welches nicht nur für den Krieg geworben, sondern auch während des Friedens unter den Waffen gehalten und besoldet wurde.*) Es waren dies seine 15 Ordonnanzcompagnieen, eine aus adligen Rittern bestehende besoldete Reiterei, welche den Namen hommes d'armes führte und durch Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, la Tremouille und Andre diesen Namen berühmt und gefürchtet machte. Neben dieser Reiterei aber machte sich schon damals das Bedürfniß eines tüchtigen Fußvolks geltend, es wurden daher im Jahre 1448 die sogenannten francs-archers, Freischützen, errichtet, die ihren Namen davon erhielten, daß sie Armbruste führten und während ihrer Dienstzeit von allen Steuern befreit waren. Es war eine Art Nationalmiliz, zu der jedes Kirchspiel in Frankreich einen Mann stellen mußte,

*) Dergleichen stehende Heere hat es übrigens in andern Reichen schon weit früher gegeben. Will man nicht gar bis auf die Prätorianer der Römischen Imperatoren zurückgehen, so muß man die Türkische Infanterie als das erste stehende Heer bezeichnen, welche unter dem berühmten Namen der Janitscharen in allen Umwälzungen des Osmanischen Reichs bis zum Jahre 1826, wo sie durch Sultan Mahmud II. auf blutige Weise aufgelöst wurden, ein entscheidendes Wort mitzusprechen hatten. Sie waren durch Sultan Urchan bereits im Jahre 1328 errichtet worden und erhielten ihren Ersatz aus jungen Christen, die mit Gewalt zum Islam gezwungen wurden. In den blühendsten Zeiten des Reichs betrug ihre Stärke 40000 Mann.

Digitized by Google

und die — im Ganzen 16000 Mann stark — in vier Generalcapitainerieen eingetheilt war. Dieses Fußvolk scheint indeß wenig Erhebliches geleistet zu haben, denn der damalige französische Bürger und Bauer erschien zum Waffenhandwerk wenig geeignet — wie denn auch König Franz I. in einem dringenden Gesuch um Deutsche Hülfsvölker das demüthigende Bekenntniß ablegte, es fehlen ihm Männer, seine Schlachten zu schlagen, da das französische Volk friedliebend und der Waffenführung abhold sei. Es blieb daher den Königen Frankreichs Nichts übrig, als sich nach fremden Hülfstruppen umzusehen und sie fanden, was sie suchten, als Schweizerische Krieger, berühmt durch die glänzenden Siege über Karl den Kühnen von Burgund, über Oesterreich und Schwaben, sich ihnen gegen klingende Bezahlung zur Verfügung stellten.

In den Kämpfen Frankreichs im Laufe des 15. Jahrhunderts thaten diese Schweizerischen Soldtruppen gute Dienste; nur war nicht immer auf ihre Hülfe zu zählen: blieb der Sold nur um wenig Tage aus, so hieß es: »point d'argent, point de Suisse!« und zu wiederholten Malen geschah es, daß gerade in den kritischsten Momenten der große Rath der Eidgenossenschaft, aus irgend welchen politischen Ursachen, seine Frankreich dienenden Unterthanen plötzlich abberief, wodurch öfters eine diesem Reiche äußerst nachtheilige Entscheidung herbeigeführt wurde. Wohl mit aus diesem wichtigen Grunde sah sich Franz I. veranlaßt, auch in dem benachbarten deutschen Reiche Hülfsvölker anzuwerben und so entstand die Hauptstütze seines Heeres in den Deutschen Söldnern, welche zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter dem Namen der „Schwarzen Bande" (la bande noire) eine hervorragende Rolle spielten, bis sie endlich in der blutigen Entscheidungsschlacht von Pavia am 24. Februar 1525 das schwere Schicksal ihres Königlichen Kriegsherrn theilten und der Deutschen, Spanischen und Neapolitanischen Kriegsmacht erlagen. Bis

Digitized by Google

zum letzten Augenblick, und obgleich fast nur werthe Landsleute ihnen gegenüberstanden, schlugen sie sich mit selbstverleugnender Aufopferung, ohne die Niederlage und Gefangennahme ihres Herrn verhindern zu können und besiegelten mit ihrem Blute die Unerschütterlichkeit Deutscher Treue. Denn ihrer gegen 5000 wurden an jenem heißen Tage erschlagen und die tapfere schwarze Bande ward für immer vernichtet. —

2.

Nachdem wir uns durch diese letzte Episode fast unwillkührlich über die Zeiten, mit deren Betrachtung wir uns beschäftigen wollen, haben hinausreißen lassen, kehren wir wieder zu Kaiser Max zurück und zu dem wichtigen Werke seiner Landsknechtsschöpfung.

Man kann das Jahr 1487 als dasjenige annehmen, in welchem der Kaiser, gestützt auf die in dem Nachbarlande bereits gemachten Erfahrungen, welche wir so eben in der Kürze beleuchtet, die ersten Landsknechte errichtete, denn in diesem Jahre war es, als er das Erbe seiner verstorbenen Gemahlin Maria von Burgund in Anspruch nahm, wobei ihm jedoch die Bürger Flanderns und Brabants störrig entgegenstanden und auch das eifersüchtige Frankreich wohl nur mit scheelem Auge dieser beabsichtigten Gebietserweiterung des schon so mächtigen Nachbarn zusehen mochte. Der Kaiser mußte sich harten Widerstandes und heißer Kämpfe versehen und da die lehnspflichtigen Fürsten und Herren dem Kaiserlichen Aufgebot keine oder doch nur höchst laue Folge leisteten — so brachte er zuerst aus den Oesterreichischen Erblanden rüstige Land- und Stadtbewohner zusammen, bewaffnete sie mit Schwerdt und Spieß, stellte sie in geschlossene Haufen unter Führung meist adliger Hauptleute und nannte sie: Landsknechte. Es ist vielfach darüber gestritten worden, ob dieser Name von dem Worte „Land" oder „Lanze" herzuleiten sei. Ueberwiegende

Digitized by Google

Gründe scheinen aber dafür zu sprechen, daß die Bezeichnung „Landsknechte", nämlich Knechte vom flachen Lande, im Gegensatze zu denen vom Gebirge, wie die Schweizer, die richtige sei.

Nachdem diese ersten Versuche des Kaisers einen glänzenden Erfolg gehabt — denn von allen Seiten strömten wehrhafte Männer aus Städten und vom Lande ihm zu — begann er diesem neuen Truppenkörper eine taktisch geordnete und hierarchisch gegliederte Gestalt zu geben, welche in vielen Beziehungen eine überraschende Aehnlichkeit mit den Einrichtungen unserer Tage hat. — Sobald der Gang der politischen Ereignisse die Aufstellung einer Heeresmacht erheischte, trat folgendes Verfahren ein:

Der Kaiser fertigte zunächst einem angesehenen, berühmten Kriegsmanne, dem er ein besonderes Vertrauen schenkte, ein Patent zu, welches ihn zum Feldobristen über ein Regiment Fußknechte ernannte und ihm die Befugniß ertheilte, die benöthigte Zahl Mannschaften anzuwerben. Ein solches Werbepatent lautete etwa folgendermaßen:

Wir, Maximilian I., Sancti Imperii Romani imperator etc. etc., Allen Churfürsten, Fürsten, Obrigkeiten, Unterthanen und Lieben Getreuen, weß Standes und Würden sie seien, insonderheit auch Unsern fürstlichen erblichen Ländern unsern Gruß zuvor. Nachdem Wir aus bewegenden Ursachen beschlossen, zu Heiligen Römischen Reichs und Teutscher Nation Wohlfarth Unser Heer durch eine Anzahl teutschen Kriegsvolks zu vermehren und zu dessen Werbung Unsern Hauptmann und des Reichs lieben Getreuen N. N. beauftragt haben, so befehlen Wir und fordern hiermit männiglich auf, gedachten Unsern Hauptmann überall in unserm Reiche in Churfürsten- und Fürstenthümern, so wie auch in Unsern fürstlichen Erblanden öffentlich umschlagen und Truppen für Unsern

Digitized by Google

Dienst annehmen zu lassen, ihme darin auch nicht hinderlich zu sein, vielmehr seine Unternehmungen nach allen Kräften so zu fördern, wie Wir dies aus obgesagten Gründen gewärtigen. — Urkundlich unter Unsrer eigenhändigen Unterschrift und Kaiserlichem Insiegel ꝛc. ꝛc.

Gleichzeitig erhielt er den Artikelbrief zugefertigt, worunter die Verfassung verstanden wurde, in welcher der Kaiser sein Kriegsvolk gehalten wissen wollte, durch welchen namentlich auch das Rechtsverfahren geordnet war. Nächstdem wurde der zu zahlende Sold bestimmt, die Anzahl und Stärke der zu werbenden Fähnlein und der Ort, wohin dieselben sich vor dem vom Kriegsherrn zu verordnenden Musterherrn zu gestellen hätten. Der Oberst wählte nun unter den ihm bekannten Waffenkundigen und sonst auch wohl angesehenen Herren seinen Stellvertreter, oder Oberstlieutnant, so wie auch für jedes zu stellende Fähnlein einen tüchtigen Hauptmann. Hierauf zog die Werbetrommel durch Stadt und Land, das Kaiserliche Werbepatent wurde öffentlich verlesen und in kurzer Zeit — zumal wenn die Werbung von namhaften Kriegsleuten, wie z. B. Herrn Sebastian Schärtlin, Georg von Frundsberg, Marks Sittich von Ems, Franz von Sickingen oder Herrn Conrad von Boyneburg ausging — sammelten sich rüstige Bursche, rechtlich und unbescholten — denn nur solchen war es, wenigstens Anfangs, gestattet, in die Reihen der „frommen Landsknechte" einzutreten — bekleidet mit Wamms und Schuhen und wohlbewehrt mit Harnisch, Schwerdt, Spieß oder Hellebarde, oder auch mit Armbrust, oder Hackenbüchse — um der vielberühmten Feldherren Kriegsruhm zu theilen, auch wohl ein gutes Stück Geld für die Nothdurft beizulegen. Ein jeder nun, der sich anwerben lassen wollte, ließ seinen Namen in die Musterrolle des Hauptmanns eintragen, sich den wesentlichen Inhalt des Artikelbriefes mittheilen und ein gewisses Handgeld auszahlen, um sich dem-

Digitized by Google

nächst an dem festgesetzten Tage auf dem in dem Werbepatent bestimmten Platze zu gestellen. — Hier hatte sich nun der Kaiserliche Musterherr, ein vornehmer, des Landsknechtsbrauchs kundiger Kriegsmann, bereits eingestellt und mit seinen Gehilfen — Kriegsräthen und Musterschreibern — prüfte er genau und gewissenhaft mit scharfem Auge jeden einzelnen Knecht, der mit seinen Wehr und Waffen (denn ein Jeder war gehalten, sich selbst auszurüsten) durch das von drei Spießen nach Römerart gebildete Joch — welches freilich hier eine ganz andere Bedeutung hatte — bei ihm vorüberziehen mußte. Wer nicht mindestens mit Schwerdt und Spieß bewaffnet, oder wer körperlich untauglich und gebrechlich war, wurde zurückgewiesen, dagegen auch diejenigen, welche besonders gut und reichlich ausgerüstet waren, die außer Schwerdt und Spieß noch mit Sturmhaube, Arm- und Beinschienen, mit Krebs, Rücken, Ringkragen ꝛc., so wie auch alle die, welche mit Hackenbüchsen versehen waren, hervorgezogen und zum Doppelsold bezeichnet, so daß, wenn der einfache Monatssold 4 Gulden (der damals übliche Satz) betrug, die Doppelsöldner deren 8 erhielten. — Der Musterherr hatte auch darauf zu sehen, daß jedes unter einem eigenen Hauptmann stehende Fähnlein mindestens 400 Knechte zählte, wobei gern gesehen wurde, daß nicht weniger als 50 Hackenbüchsen darunter, welche Zahl bei der größern Verbreitung der Schießwaffe später bedeutend vermehrt wurde. Endlich lag den Musterherren noch ob, auch darauf zu achten, daß Keiner auf eines Andern Namen, oder mit entlehnten Waffen durch das Joch ging, wodurch die Hauptleute sich den Vortheil bereiteten, für mehr Mannschaften den Sold zu beziehen, als in Wirklichkeit vorhanden waren. Dergleichen Uebervortheilungen, welche man mit dem Ausdruck „Finanziren" bezeichnete, nahmen demungeachtet in der Folge immer mehr überhand und haben sich bekanntlich in den verschiedenen Armeen bis in die

Digitized by Google

neueren Zeiten erhalten; kaum daß man solche betrügerische practiquen anders ansah, denn als ein erlaubtes Mittel, sein Einkommen zu erhöhen.

Hatte nun der Musterherr seine Functionen beendet, so erfolgte die feierliche Uebernahme des Regiments durch den Oberst, zuweilen auch Kardinal genannt. Er ließ zur Gemeine, d. h. Generalmarsch, schlagen, versammelte, er selbst hoch zu Roß, das gemusterte Kriegsvolk im Ringe um sich her, nahm das Barett ab und setzte ihnen in kurzer, gemüthlicher Ansprache den Zweck ihrer Aufstellung auseinander, forderte sie auf, ihrem Kriegsherrn, für die Zeit, auf welche sie angeworben, treu, hold und gewärtig zu sein, den ihnen mitzutheilenden Artikelbrief treulich zu halten und diesen ihren Willen in die Hände des Schultheiß zu beschwören. Der Schultheiß aber war eine sehr wichtige, einflußreiche Persönlichkeit, deren bei jedem Regiment nur eine war und welche neben andern wichtigen Functionen namentlich die des Vorsitzes bei Stand- und Kriegsrechten hatte — in dieser Beziehung etwa unsern heutigen Auditeuren entsprechend. Im Range stand der Schultheiß dem Hauptmanne gleich.

Nachdem der Eid geleistet, wurden nun die verschiedenen hohen Aemter persönlich und namentlich durch den Oberst dem Ringe vorgestellt, wobei jeder das Recht hatte, durch kurze Ansprache sich dem Wohlwollen seiner Untergebenen zu empfehlen. Zunächst der Lieutnant oder Stellvertreter des Obersten, Oberstlieutnant, der Proviantmeister, der Pfennigmeister (Rechnungsführer), der Quartiermeister und der Profoß; letzterer der öffentliche Ankläger und Urtheilsvollstrecker, ein gar gefürchteter Beamter, der jedoch das Imposante seiner Stellung durch gemüthliches, oft sogar komisches und burleskes Wesen und Erscheinen, dem Geiste der damaligen Zeit gemäß, zu mildern wußte. Er war übrigens stets ein hochgeachteter, tapferer Kriegsmann, der Hauptmannsrang

Digitized by Google

und Sold hatte und in seinem Gefolge den Stockmeister und die Steckenknechte (die man heut zu Tage etwa Gens-d'armen oder Constabler nennen würde) und den Freimann, den Scharfrichter, stolz einherschreitend in blutrothem Wamms, die rothe Feder auf dem Hut und das breite Richtschwerdt an der Hüfte. — Folgende Probe einer Ansprache des Profoßen möge hier ihren Platz finden:

> Also, lieben Landsknechte, dieweil ich Euch bin zu einem Profoß geordnet, so will ich Euch gebeten haben, Ihr wollet betrachten, was Ihr beschworen habt, auf dem Artikelbrief, demselben getreu nachzukommen, und wollet gut Regiment führen und handhaben und Euch hüten vor Spielen, Vollsaufen, Balgen, Schelten, Schmachwort und anderen desgleichen; denn ich muß darauf greifen und durch meine Steckenknechte in Eisen legen, oder, wofür Gott sei, Euch zu eigener Strafe überantworten, damit gut Regiment gehalten werde.

Diese bis jetzt genannten Chargen bildeten etwa den Regimentsstab, zu dem noch der Brandmeister mit seinen Brandknechten zu zählen wäre, denn wie bei unsern bedächtigen Altvordern Alles systematisch geordnet war, so war auch das im Kriege gebräuchliche Sengen, Brennen und Brandschatzen in gehörige Formen gebracht und die Anordnung dazu einem besonders dazu bestallten, in Hauptmannsrang stehenden, Brandmeister übertragen.

Noch eines nicht unwichtigen Würdenträgers muß hier gedacht werden, welcher, obwohl er einen nach heutigen Begriffen ziemlich anstößigen Namen führt, doch damals in hohem Ansehen gehalten wurde. Es war dies eine in Hauptmannsrang stehende Militairperson, welche den ungeheuern Troß von Weibern, Dienstgesinde, Marketender, Sudler und Sudlerinnen — so nannte man damals das Küchenpersonal — zu beaufsichtigen hatte. Kein leichtes Amt, wenn man erwägt,

Digitized by Google

daß die meisten Knechte, schon in reiferem Mannesalter stehend, ihre Frauen den Kriegszügen folgen zu lassen pflegten, was die Deutsche Behaglichkeit auch durchaus nicht als dem Nutzen des Dienstes entgegenstehend ansah. Ueberhaupt liebte man es gar sehr, auch inmitten des Kriegsgetümmels sich's möglichst bequem zu machen, und Luther sucht lediglich hierin die Ursache zu den geringen Erfolgen, welche die Landsknechte in den Türkenkriegen errangen, indem er in seiner derben Weise sagt: „freilich können sie wider den harten Erzfeind Nichts ausrichten, da sie immer ihre linden Federbetten unter dem H..... haben müssen!" — Zur Unterstützung dieses eben erwähnten Beamten dienten die Rumormeister mit ihren Knechten, welche namentlich im Lager und in der Herberge auf Ordnung unter dem Troß zu sehen hatten.

Nach geschehener Vorstellung dieser „hohen Aemter" wurden nunmehr die von dem Obersten ernannten Hauptleute dem Ringe der Landsknechte bekannt gemacht. Jeder Hauptmann hatte 10fachen Sold, also monatlich 40 fl. Reichswährung (1 fl. nach heutigem Münzfuß etwa 1 Rthl. 10 Sgr.) und legte sich — wie auch schon der Oberst in noch größerem Maaßstabe — einen sogenannten Staat bei, aus Trabanten, Buben, einem Kaplan, Schreiber und Feldscheer bestehend, die seine unmittelbare persönliche Umgebung bildeten. Der Hauptmann focht zu Fuß, stattlich bewaffnet und bewehrt, während nur der Oberst zu Roß kämpfte.

Die Zahl der Fähnlein, oder Compagnieen in einem Regiment war nicht immer gleich, gewöhnlich waren ihrer 10—15; doch scheint auch schon damals die noch jetzt bei unserer Armee bestehende Zusammensetzung eines Infanterie-Regiments aus 12 Compagnieen etatsmäßig gewesen zu sein.

Wir gehen nun zu den Aemtern in den einzelnen Fähnlein über und finden, nachdem wir den Hauptmann mit seinem Staate kennen gelernt, zunächst den Lieutnant des-

Digitized by Google

selben, der in Abwesenheit des Hauptmanns seine Stelle zu versehen hatte. Charakteristischer tritt uns die Gestalt des Fähndrichs entgegen, eine kräftige, hochgewachsene Mannesfigur, voll Muth und Ehre, vom Obersten noch besonders vermahnt und vereidigt, dem in die Hand er hat geloben müssen, Leib und Leben bei dem Fähnlein zu lassen. Also — wie es in der Eidesformel heißt — daß, wenn er in die eine Hand geschossen worden, er das Fähnlein in die andre nähme; würde auch diese geschädigt, so wolle er das Fähnlein ins Maul nehmen und fliegen lassen. Wofern er aber vor solchem Allem von dem Feinde sollte überrungen werden, so wolle er sich darein wickeln und Leib und Leben dabei und darinnen lassen. Solches Fähnlein — beiläufig gesagt, große mächtige Fahnenstangen mit weit flatterndem Tuche — war stets vor des Fähndrichs Zelt oder Herberge aufgestellt und nur wenn Schimpf und Schande dem Haufen anklebte, oder wenn ein geliebter Feldoberster, im Kampfe erschlagen, betrauert wurde, war das Fahnentuch zusammengewickelt und die Spitze nach unten gekehrt. — Dem Befehle des Fähndrichs waren auch die bei jedem Fähnlein befindlichen zwei Spiel speciell untergeordnet. Jedes Spiel bestand aus einem Trommler und einem Pfeifer und hatte das eine seinen Platz unmittelbar bei der Fahne, das andre im Innern des Haufens. Die Trommeln waren mächtig groß und bedurften kräftiger Glieder, um gehandhabt zu werden. Sie wurden gerührt, sobald es zum Angriff ging und zwar in Absätzen von fünf zu fünf Schlägen, welche Cadence die Landsknechte durch die Worte sich einprägten: „Hüt' dich Bau'r, ich komm'!" (Jedenfalls wohl ein Anklang aus dem Bauernkriege.) Daraus geht hervor, daß auch schon eine Art Gleichschritt*) vorhanden war,

*) Der Gleichschritt ist übrigens eine noch viel ältere Erfindung: Von den Spartanern ist uns überliefert, daß sie zum Klange der Flöte

Digitized by Google

ohne den auch die Bewegung in den ungemein tiefen und dicht aufgeschlossenen Colonnen nicht wohl denkbar war. —

In der hierarchischen Reihenfolge der Aemter im Fähnlein stoßen wir nun zunächst auf den Feldwebel, welcher, wie noch heute, dem Hauptmann als Stütze zu den schriftlichen Geschäften diente. Außerdem aber war er auch zugleich sein Exercierunteroffizier, der mit den taktischen Bewegungen Bescheid wußte, die gevierte Ordnung und einen Igel zu bilden verstand und die Knechte im Gebrauch ihrer Waffe unterrichtete. Er war ferner eine Art Vermittler zwischen dem Hauptmann und den gemeinen Knechten, auch in Malefizfällen Gerichtsbeisitzer. Er erhielt einen vierfachen Monatssold, 16 Gulden. — Zu den Unteroffizieren würden noch die beiden Gemeinweibel zu rechnen sein, denen verschiedene den inneren Dienst betreffende Verrichtungen oblagen und welche Doppelsold erhielten und „kurze Wehr" führten, nämlich statt der 18 Fuß langen Spieße kürzere Hellebarden (daher die noch bis zum Jahre 1806 bei unserer Infanterie üblich gewesenen Kurzgewehre der Corporals); ebenso die Rottmeister, welche an der Spitze von Rotten standen, deren jede 10 Mann Gleichbewaffneter enthielt (also nach heutigen Begriffen etwa eine Corporalschaft); die Ambosaten, aus der Mitte ihrer Genossen gewählte Knechte, welche bei billigen Beschwerden der Gemeine das Wort zu führen hatten; endlich die Fouriere, welche ebenso wie noch heute verwendet wurden. — Die gemeinen Knechte endlich hatten unter sich noch manche

---

und der Zither im anapästischen Rhythmus sich zum Kampfe vorbewegten. Der Anapäst ist bekanntlich ein dreisylbiger Versfuß, dessen Accent auf der 3ten — langen — Sylbe ruht (⏑ ⏑ —). Die Schlachtmusik der Lacedämonier muß also viel Aehnlichkeit mit unserm Preußischen Generalmarsch gehabt haben. Freilich wird durch vorstehende Behauptung die allgemein verbreitete Ansicht bestritten, der Gleichschritt sei erst eine Erfindung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau gewesen.

Digitized by Google

Bevorzugungen, indem alle die, welche besser, wie die Mehrzahl, bewaffnet waren, namentlich welche Hackenbüchsen mit Kraut und Loth (Pulver und Blei) führten, Doppelsold erhielten. Der niedrigste Sold betrug 4 Gulden, womit bei dem damaligen hohen Werthe des Geldes und bei dem reichlichen Gewinn, den der Beuteantheil ihm häufig zuführte, der gemeine Mann wohl bestehen konnte, der überhaupt, wenn er sonst seine durch den Dienst gebotene Schuldigkeit that, ein fröhliches, sorgenfreies Leben führte, nur durch die zwar strenge, aber gerechte Justiz, wie diese durch Kaiser Max persönlich ausgearbeitet war, gerichtet werden konnte, nie willkührlich körperlich durch Stockschläge oder durch Schimpfreden verletzt werden und straflos bei zugefügter Beleidigung durch ehrlichen Zweikampf mit der Hiebwaffe sich Genugthuung verschaffen durfte. —

Was das so eben erwähnte Justizverfahren betrifft, so kann man es wohl als den zuverlässigsten Beweis für seine Brauchbarkeit ansehen, daß dieses alte, schon vor 350 Jahren zu Recht bestehende Gerichtswesen bei den Landsknechten, einige Weitläuftigkeiten und Langsamkeiten abgerechnet, die im Laufe der Zeit fortgefallen sind, noch heute bei unserm Stand- und Kriegsrecht in fast unveränderter Gestalt gültig ist. Die sogenannten Chargen, die Art der Abstimmung, Alles genau so, wie noch jetzt und in dem Amte des Gerichtswebels läßt sich sogar die Function wiedererkennen, welche bei unsern Stand- und Kriegsgerichten dem jüngsten beisitzenden Lieutnant zufällt. — Die Strafvollziehung, wenn es sich um ein todeswürdiges Verbrechen handelte, geschah durch das Schwerdt auf dem Hochgericht, wenn solches in der Nähe, oder auf einem durch den Profoß auserwählten freien Platz, wobei die Umstehenden um den zu Richtenden einen Ring schlossen. Die Sentenz pflegte dann zu lauten: „daß dem Delinquenten der Leib mit einem Schwerdte entzwei

Digitized by Google

geschlagen werden solle, so, daß der Leib der größere und der Kopf der kleinere Theil sei." Vor der Vollziehung brach der Schultheiß den Stab über ihn. — Doch nicht bei allen Regimentern waren diese Art Geschworenengerichte in Brauch; es gab auch eine Art Gerichtsverfahren, welche das Recht der langen Spieße genannt wurde. Wenn dies Verfahren in dem Artikelbriefe zu Grunde gelegt war, wurden auf Veranlassung des Profoß, der einen Uebelthäter entdeckt und bestrickt hatte, durch den Oberst die Fähnlein an einem „nüchternen Morgen" versammelt, die Sache mit allen dahin gehörenden Umständen den Knechten vorgetragen, dem Beklagten, wie auch dem Kläger ein Rechtsbeistand (Fürsprecher) und zwölf Geschworene gewählt, welche abtreten und den Fall unter sich berathen mußten. Nachdem sie das Für und Wider reiflich bedacht und erwogen, wurde dann der Entscheid zu dreien Malen der Gemeine mitgetheilt, die, wenn das todeswürdige Verbrechen erwiesen war, mittelst Handerhebens ihre Beistimmung zu der Execution durch die langen Spieße kund gab. Hierauf wirbelten die Trommeln, und die Fähnlein, welche während der Verhandlung zusammengewickelt mit der Spitze in das Erdreich gesteckt gewesen, wurden durch die Fähndriche wieder erhoben und aufrecht flattern gelassen. Dann bildeten die Knechte eine Gasse mit der Oeffnung gegen Osten; während dessen beichtete der Gefangene dem Profoß und wurde dann drei Mal durch die Gasse geführt, welche durch die zu drei Gliedern mit aufgerichteten Spießen geordneten Knechte gebildet war. Auf einem neuen Wirbel wurden die Spieße gesenkt, die Fähndriche stellten sich mit ihm entgegengerichteten Fahnen dem Delinquenten gegenüber, der mit drei Streichen auf die Achsel im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in die Gasse getrieben und durch die Spieße der Knechte, oder durch die scharfen Fahnenspitzen von den Fähndrichen niedergestochen wurde, welche, sobald er sich tapfer

Digitized by Google

und unverzagt gezeigt hatte, ihm auf halbem Wege entgegen kamen, um die Todesangst abzukürzen.

Der Artikelbrief, in welchem dieses Rechtsverfahren festgesetzt war, enthielt auch die Kriegsartikel; und auch diese sind im Wesentlichen in unseren noch heute gültigen Kriegsartikeln für das Preußische Heer zum Theil wieder zu erkennen.

Diejenigen Leser, welche eine gründlichere Kenntniß dieser sehr interessanten und das ganze damalige Kriegswesen charakterisirenden Militairgesetze zu erlangen wünschen, verweise ich auf das bekannte Werk, welches im Jahre 1565 durch den Ulmer Bürger Leonhard Fronsperger herausgegeben worden ist und folgenden Titel führt: Von Kayserlichem Kriegßrechten, Malefiz- und Schuldhändeln, Ordnung und Regiment, sampt derselbigen und andern hoch oder niederigen Befelch, Bestallung, Staht und ämpter, zu Roß und Fuß, an Geschütz und Munition, in Zug und Schlachtordnung, zu Feld, Berg, Thal, Wasser und Land, vor oder in Besatzungen, gegen oder von Feinden fürzunemen, welcher art, sitten, herkommen und gebrauch, unter und bey regierung deß Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten, unüberwindlichsten und Kriegßerfahrenen berümptisten Römischen Keysers Caroli des fünfften, hochlöblichster und seeligster Gedächtnuß, geübt und gebraucht, in zehen Bücher abgetheilt, dergleichen nie ist gesehen worden, von neuwen beschrieben und an tag geben durch Leonhart Fronsperger.

Außer diesen 49 Kriegsartikeln finden sich in Leonh. Fronsperger's Kriegsbuch noch eine Reihe ähnlicher Artikel, welche die Truppen, wenn sie nach abgelaufener Dienstzeit von Neuem auf andre sechs Monat in Pflicht genommen wurden, abermals beschwören mußten. Diese Artikel sind von den vorstehenden nur wenig unterschieden und es bleiben nur einige unwesentliche Zusätze in der Kürze zu erwähnen, unter Anderm, daß auch die Kranken oder vor dem Feinde Verwunde-

Digitized by Google

ten ihren Sold unverkürzt gezahlt erhalten sollten, mit Ausnahme Solcher, die in einer Privatzänkerei verwundet worden; daß diejenigen Kriegsleute, welche aus ehrenhaften Ursachen ihre Entlassung fordern, dieselbe erhalten sollten, jedoch unter der Bedingung, innerhalb der nächsten 6 Monate keinem andern Heere zu dienen; daß ferner zur Erneuerung einer jeden im Dienst zerrissenen oder sonst unbrauchbar gewordenen Fahne 10 Kronen gezahlt, oder der erforderliche Taffet in Seiner Majestät Farben geliefert werden solle, und daß endlich, wenn Sr. Majestät der Truppen nicht mehr bedürfen, dieselbe in ihre Heimath entlassen und außer ihrer Löhnung zur Heimkehr ihnen ein halber, in feindlichen, oder fremdherrlichen Gebieten aber ein ganzer Monatssold ausgezahlt werden solle.

3.

Wir kommen nun zu der frommen Landsknechte Marsch- und Schlachtordnung, worüber wir ebenfalls in Fronsperger's Kriegsbuche ausführlichere Schilderungen finden. Die Formation, welche für fast unüberwindlich gehalten wurde, war die der gevierten Ordnung, wobei die Schlachthaufen eben so viel Rotten tief standen, als das vorderste Glied Streiter zählte. Da die Anzahl der Fähnlein verschieden war, sowie auch die Stärke derselben, so war auch die Stärke dieser Kolonnen eine sehr verschiedene. Wir finden deren von 100 bis zu 10201 Mann angegeben. Letztere Schlachthaufen waren Quadrat-Kolonnen, welche aus 101 aufgeschlossenen Gliedern gebildet waren, von denen jedes auch 101 Köpfe zählte. Dieser ungeheure Haufen muß allerdings einen äußerst imposanten Eindruck gemacht und auch eine beträchtliche physische Druckkraft entwickelt haben; ebenso begreiflich ist es aber auch, daß wenn der Angriff (der Choc) solcher Massen nicht gelang, der Feind aber sich hinein zu drängen wußte, die

Digitized by Google

gänzliche Vernichtung die fast unausbleibliche Folge sein mußte, da 10000 in einandergedrängte, schwerfällig bewaffnete Menschen sich eher gegenseitig behindern, als unterstützen können und folglich fast wehrlos waren, sobald die compakte Masse erst einmal durchbrochen war. Ebendies war auch das Schicksal der schwarzen Bande bei Pavia, deren wir schon erwähnt haben.

Wenn nun ein solcher Haufe sich zum Angriff vorwälzte, so zogen ihm vorher eine Anzahl Freiwillige, oder durch das Loos Bestimmte voraus, welche der verlorene Haufe (enfans perdus) genannt wurden, da sie bei rückgängigen Bewegungen häufig in Stich gelassen werden mußten. Diese eröffneten gewissermaßen als eine Art Tirailleurs das Gefecht, wobei sie von den an die Flügel der nachdrückenden Colonne angehängten Hackenschützen unterstützt wurden. Ehe aber das Gefecht begann, stürzten Alle in fußfälligem Gebet auf die Knie und warfen den Staub hinter sich, gleichsam als wollten sie dadurch in dem hochwichtigen Augenblicke, da sie im heißen Kampfe ihr Leben für ihren und ihres Kriegsherrn Ruhm und Ehre einzusetzen in Begriff waren, Alles Schlechte, Irdische von sich schleudern. Dem Haufen unmittelbar voran zogen die Obersten und Hauptleute, um vor dem eigentlichen Massenangriffe durch ritterliche Zweikämpfe mit ebenbürtigen Gegnern ihren Untergebenen mit kühnem Muthe voranzugehen, und die Geschichte hat uns schöne Beispiele solcher einzelnen Heldenkämpfe aufbewahrt, die an die glänzendsten Tage des blühenden Mittelalters erinnern. Nun erst folgte der sogenannte Helle Haufe, in folgender Zusammensetzung: Zuerst 7—9 Glieder mit langen Spießen, welche gefällt wurden, weßhalb die Hintermänner auf die Lücken der vorderen Glieder traten; dann fünf Fähnlein, umgeben von einem Blatt Knechte mit kurzen Waffen (unter einem Blatt verstand man eine gewisse Anzahl Glieder von Gleichbewaffneten); hierauf folgte ein

Digitized by Google

Wald von aufrecht getragenen Spießen, an welche sich, etwa die Mitte der Kolonne bildend, ein Blatt Schwerdter und Hellebarden anschloß, in dessen Inneren wieder 4—5 Fähnlein flatterten. Nun kam nochmals eine starke Anzahl Glieder mit langen Spießen, dann noch ein Blatt mit kurzen Waffen, welche die letzte Fahnenreihe umgaben und endlich, die queue der Colonne bildend, 3—5 Glieder mit Spießen, wozu die kräftigsten Männer sorgfältig ausgewählt waren, wie um den ganzen mächtigen Koloß bei etwaigem Stocken mit Faustgewalt vorwärts zu drängen. Eine Reihe Hauptleute und Doppelsöldner folgte dem Haufen, welche die Bestimmung hatten, Zaghafte und Stutzende vorwärts zu bringen, feig davon Fliehende aber niederzustoßen.

Eine andere beliebte Gefechtsform, die aber hauptsächlich nur in Defensivstellungen oder bei rückgängigen Bewegungen, namentlich der Reiterei gegenüber zur Anwendung kam, war der sogenannte Igel, ähnlich, wenn auch viel massenhafter, unserm von den Schützen bei Kavallerieangriffen zu bildenden Knäuel. Die Knechte machten Front nach allen Seiten und die außenstehenden senkten ihre Spieße in schräger Richtung quer übereinander. Zwischen die Spießträger wurden Hackenschützen gemischt und auf diese Weise gelang es häufig, selbst weit überlegene Reiterangriffe zurückzuweisen.

In diesen Formen bewegte sich die Taktik der ersten Deutschen Infanterie, welche trotz ihrer Einfachheit den damaligen Verhältnissen vollkommen genügte; denn wenn auch die schon damals in Gebrauch kommende Feuerwaffe später sehr veränderte und weit complizirtere Gefechtsformen veranlaßte, so war sie zu der Zeit, von der wir sprechen, doch noch so wenig allgemein in Anwendung und überhaupt diese Waffe noch so in der Kindheit, daß eine wesentliche Veränderung in der Kriegführung durch sie damals noch nicht entschieden bedingt ward. Wir finden fast das ganze Jahrhun-

Digitized by Google

dert hindurch die blanke Waffe bei der Infanterie noch bei weitem vorherrschend; indessen hatte das Schießgewehr doch schon damals in manchen Beziehungen einen bedeutenden Umschwung herbeigeführt: denn während die in ihren Eisenhüllen fest verschlossenen Ritter bisher den mächtigsten Spießen und gewichtigsten Streitkolben Hohn sprechen konnten, wenn sie nicht durch den Sturz ihrer wie sie verpanzerten Rosse zu Fall gekommen und dem Dolchstich des Feindes, der sich erst mühsam durch die enge Kluft der Halsschiene Bahn brechen mußte, Preis gegeben waren — so vermochten sie nunmehr dem tödtenden Blei keinen genügenden Widerstand entgegenzusetzen und mußten sich daher ebenfalls zu der veränderten, neumodischen Kriegführung bekennen, wenn auch freilich nur mit Widerstreben; denn noch lange nach seiner Erfindung war das Feuergewehr als eine unritterliche, Feigheit begünstigende und persönliche Tapferkeit ausschließende Waffe verpönt und verachtet. —

Die äußere Erscheinung eines in's Feld ziehenden Landsknechtfähnleins würde übrigens unserm durch die strenge militairische Gleichförmigkeit verwöhnten Auge wenig Befriedigung gewährt haben. Es war in der That das bunteste Bild, das man sich nur denken konnte; Helme, Hüte, Barets wechselten mit einander in farbigem Gemisch, Wamms und Hose waren in Schnitt, Stoff und Farbe so verschieden, wie Heimath und Herkunft ihrer Träger, und wie der Geschmack und die Putzsucht des Einzelnen sich eben aussprach. Mit den zunehmenden Lastern und Mißbräuchen, die sich allmählig bei den durch Siege und glänzende Erfolge verwöhnten und entarteten Landsknechten einschlichen, wurde auch ihre Putzsucht und Eitelkeit alles Maaß überschreitend. Namentlich in der übertriebenen Weite der Beinkleider zeigte sich die Prachtliebe der damaligen Zeit und es kann uns kaum Wunder nehmen, den hochwürdigen Doctor Muskulus, Oberhofprediger des

Digitized by Google

Kurfürsten Joachim I., allen Ernstes in Berlin von der Kanzel herab „wider den Hosenteufel" zu Felde ziehen zu sehen, wenn wir lesen, daß ein Stutzer des 16. Jahrhunderts nicht weniger als 40 Ellen niederländisches Tuch zu seinen Beinkleidern gebrauchte. — Eben so buntscheckig, wie mit der Bekleidung, sah es auch mit der Bewaffnung der Landsknechte aus: unförmliche Hackenbüchsen — auch halbe Hacken genannt — wechselten in bunter Ordnung mit Hellebarden, Spießen, Streitkolben, Morgensternen und mächtigen Schlachtschwerdtern, eine Sammlung, wie man sie jetzt nur noch in alten Zeughäusern und Rüstkammern antrifft. Eine gleichförmige Uniformirung in Schnitt und Farbe findet sich überhaupt erst von der Zeit an, wo stehende Heere auch während des Friedens gehalten wurden, es sei denn, daß man den spartanischen Gebrauch, wonach die in den Kampf ziehenden Streiter blutrothe Waffenröcke anlegten, damit nicht etwa das Blut der Verwundeten sichtbar sei und die jüngeren Gefährten entmuthigen möchte, hier in Betracht zöge, oder die vorübergehende Erscheinung, daß einzelne Schweizerische- und Reichsstädte ihre aufgerichteten Fähnlein in gleichfarbige Wammse einkleideten. Daß der Aufzug der Landsknechte bei vorkommenden Gelegenheiten genial genug aussehen mochte, beweist auch die allgemein geltende Sitte, bei einem Sturm auf hochliegende Positionen, um leichter steigen zu können, die Kniebänder zu lösen, so daß die Strümpfe auf die Schuhe herabfielen, und Brantôme, der sehr fruchtbare altfranzösische Memoirenschreiber, erzählt uns diesen Gebrauch, nachdem er sich über die Ungezogenheit eines gewissen deutschen Capitain Bruno, der in keckem Uebermuthe selbst im Saale des Louvre bei sonst durchaus eleganten, courmäßigem Anzuge mit einem herabgefallenen Strumpfe erschienen sei, nicht wenig entrüstet ausgesprochen, mit folgenden Worten: „au voyage d'Allemagne j'ai ouï dire que tous capitaines et soldats, quand

Digitized by Google

ils voulaient aller à un assaut, coupaient leurs chausses à leurs genoux tout à l'instant, parcequ'elles estoient toutes d'une venuë et attachées en haut, afin qu'ils puissent mieux monter à l'assaut. —

Zur Charakteristik unserer frommen Landsknechte gehört auch die Erwähnung ihrer poetischen und musicalischen Talente. Es leben noch im Munde unſ'rer Soldaten alte Marschlieder, die fast bis in jene Zeit zurückreichen, wie z. B. das allbekannte: „O Straßburg, o Straßburg, Du wunderschöne Stadt! ꝛc." Von der Schlacht von Pavia, dem Gipfelpunkt des Landsknechtruhms, hat die Litteraturgeschichte ausführliche poetische Beschreibungen aufbewahrt; besonders erfreulich zu lesen sind aber jene kurzen kräftigen Sinnsprüche, die am besten den biedern, soldatischen Sinn dieser prächtigen deutschen Krieger bezeichnen. Einige kleine Proben sei mir erlaubt hier einzuschalten:

Sollst dich nicht besaufen,
Aus dem Gefecht nicht laufen,
Gott, den Herrn, lobpreisen,
Wohl verwahr'n Dein Eisen,
Auf Dein Fähnlein blicken,
Dich in Mühsal schicken.

Wer Lob und Ehr erlangen will,
Derselb allzeit muß wachen viel,
Muß nit in Faulheit jubilir'n,
Sondern in sein Schild und Helm führ'n.
Ehrnfreudigkeit, wachbar und rund,
Treu, mannlich mit Hand, Herz und Mund;
Dann auß der faulen Rott' und Art
Nie keiner zu kei'm Ritter ward.

Und noch eins, wenn auch wohl aus etwas späterer Zeit:

Will bang Dir werden in Schlacht und Kampf,
Umhüllt Dich Qualm, Schutt und Dampf,

Digitized by Google

Blick' auf dein Fähnlein, trau auf Gott,
Verachte Deiner Feinde Spott,
Drück fest den Helm Dir in's Gesicht,
Hau brav um Dich und fürcht' Dich nicht:
Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Wird nimmermehr zu Schanden!

Georg von Frundsberg selbst, der Landsknechte lieber Vater, wie sie ihn zu nennen pflegten, der mit Kaiser Max gemeinschaftlich die Organisation des deutschen Fußvolks geschaffen und es so männlich, tapfer und unverzagt in den Feind führte, daß er sich bei seinen Soldaten neben jenem kindlich herzlichen auch den Ehrennamen des „Leutfressers" erwarb, dichtete hübsche Weisen, heiter und scherzhaft, die dann im Kreise seiner Hauptleute bei fröhlichem Gelage gesungen wurden, aber auch ernst und klagend, wie sie der Unmuth über manche unverdiente Kränkung ihm auspreßte, wie unter Andern folgende:

Mein Fleiß und Müh'
Ich nie hab g'spart
Und allzeit g'wart'
Dem Herren mein
Zum Besten sein
Mich geschickt hab' drein:
Gnad, Gunst verhofft;
Doch G'müth zu Hof verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft,
Der lauft weit vor,
Der kommt empor.
Wer lange Zeit
Nach Ehren streit't
Muß dannen weit.
Das thut mich krankt,
Mein treuer Dienst bleibt unerkannt.

Digitized by Google

Kein Dank noch Lohn
Davon ich bring,
Man wiegt mich ring
Und ist mein gar
Vergessen; zwar
Groß Noth und G'fahr
Ich bestanden han:
Was Freude soll ich haben dran? —

4.

Von diesem großen Kriegsmanne, dessen Name von der Geschichte seiner Landsknechte unzertrennlich ist, möge hier ein kurzer Lebensabriß Platz finden:

Georg von Frundsberg ward am 24. September 1473 zu Mindelheim in Schwaben, dem uralten Wohnsitze seiner Ahnen, geboren. Sein Vater Ulrich, bekannt als Gründer des schwäbischen Bundes, erzog ihn früh zum Waffenhandwerk und ließ ihn im Alter von 19 Jahren an dem Feldzuge Kaiser Maximilian's und des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Baiern Theil nehmen. Nach mehrjährigen Kämpfen, an denen der mit riesigen Körperkräften ausgerüstete und in allen Waffenübungen meisterlich geschickte Georg im Gefolge des schwäbischen Bundes Theil nahm, lenkte er in der Schlacht von Regensburg (1504) durch seinen Heldenmuth die Aufmerksamkeit des Kaisers dergestalt auf sich, daß dieser ihm noch auf dem Schlachtfelde den Ritterschlag ertheilte. In den Kämpfen des Kaisers um Brabant gegen den Herzog von Geldern begleitete er ihn und erwarb sich dabei das kaiserliche Vertrauen in so hohem Grade, daß ihm, nach dem Bündnisse des Kaisers mit König Ludwig XII. wider Venedig und den Pabst Julius II. die selbständige Führung eines Haufens von 5000 Landsknechten anvertraut ward. Mit hohem Ruhm und zu großem Nutzen und Frommen von

Digitized by Google

Kaiser und Reich führte er in verschiedenen siegreichen Schlachten und Belagerungen diesen Kampf zu Ende und half dann, nach Deutschland zurückgekehrt, dem Kaiser Max, den von ihm geschaffenen Landsknechten diejenige taktische Ausbildung zu geben, deren vorhin des Breiteren Erwähnung geschehen. — Zur Aufrechthaltung des vielfach verletzten Landfriedens sehen wir Frundsberg im Jahre 1512 an der Spitze von 8000 Landsknechten als Oberster über das Tyroler Aufgebot die Feste Hohenkrähn erstürmen. —

Nachdem die Ligue von Cammerich in demselben Jahre die Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und Frankreich zum offnen Bruch geführt hatte, marschirte Georg mit einem neu geworbenen Heere über die Alpen, den Feind siegreich bis vor Venedig zurückwerfend. Zu weit vorgedrungen, und in Gefahr, durch neue ihn im Rücken bedrohende venetianische Heereshaufen abgeschnitten zu werden, bildete er am 7. October 1513 bei Creazzo mit seinen 7000 Knechten die berühmte gevierte Ordnung und mit den Worten: „Es steht noch alles zum Glück, viel Feinde, viel Ehre!“ gelang es ihm, sich durch die dreifach überlegene Zahl der Feinde glücklich hindurchzuschlagen, deren 5000 als Leichen auf dem Schlachtfelde zurücklassend.

Abermals siegreich nach Deutschland zurückgekehrt, ward Frundsberg in der bekannten Würtenberger Fehde General-Oberst über 20000 Mann Fußvolk, mit denen er nach und nach alle auffässigen Städte Schwabens unterwarf, auch Götz von Berlichingen bei der Eroberung von Möckmühl, das von diesem tapfer vertheidigt wurde, in seine ritterliche Haft brachte. — Dies waren die letzten Dienste, die Frundsberg seinem kaiserlichen Freunde erwies, nach dessen Ableben (1519) Kaiser Carl V. ihn nicht nur in seinen Aemtern und Würden bestätigte, sondern auch, neben andern Gnadenbezeugungen, ihn zum Kaiserlichen Rath ernannte, in welcher Eigenschaft

Digitized by Google

er auf dem Reichstage zu Worms dem muthvoll vor die glänzende Fürsten- und Priesterversammlung tretenden Luther die bekannten Worte zurief: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst einen schwereren Gang, als ich und mancher Feldhauptmann in keiner großen Schlacht nit gegangen seyn!"

Im Anfang der zwanziger Jahre finden wir Georg auf den blutigen Gefilden der Lombardei in heißem Kampfe wider den ritterlichen Franz I. und sehen ihn endlich vor Pavia am 24. Februar 1525 durch die Tapferkeit und die Disziplin seiner Schaaren den Sieg an seines Kaisers Adler fesseln. Franz selbst ward gefangen, das classische: »tout est perdu, hors l'honneur!« ausrufend und seine Heere, seine ritterlichen hommes d'armes, seine unbesiegte schwarze Bande, meist erschlagen. Hoch geehrt und gefeiert kehrte unser Held nach Deutschland zurück, wo er einige Zeit auf Schloß Mindelheim der wohl verdienten Ruhe pflegte. Aber nicht lange währte diese Ruhe: Als nach dem Madrider Frieden die Ligue von Cognac geschlossen und Italien von Neuem durch Franz bedroht wurde, sah sich der Kaiser genöthigt, abermals bedeutende Heerhaufen über die Alpen zu schicken und, wenn auch mit Widerstreben, ließ sich Georg bereit finden, auch diesen Zug anzuführen. Erst am 26. October 1526 trat er seinen Marsch mit 25 Fähnlein Landsknechte in der Stärke von 12000 Mann an, überschritt die Alpen, mit Drangsalen aller Art, namentlich auch mit dem bösen Willen der lange unbesoldet gebliebenen Landsknechte kämpfend, der mehrfach sogar in offene Meuterei ausbrach. Dennoch brachte er sie, wenn auch krank an Körper und fast gebrochenen Herzens, bis an den Po, wo am 31. Januar 1527 die Vereinigung mit dem Heere des Herzogs von Bourbon erfolgte. Dieser Fürst, erst vor Kurzem aus dem Dienst des Königs von Frankreich, dessen Unterthan und Anverwandter er war, der seine kriegerischen Verdienste mit dem höchsten Range in seinem Heere,

Digitized by Google

dem eines Connetable von Frankreich, belohnt hatte, wegen theils wirklicher, theils vermeintlicher Kränkungen verrätherischer Weise in die Kriegsdienste des Kaisers übergetreten, schickte sich nun an, mit Frundsberg gemeinschaftlich auf Rom zu marschiren. Als aber im Lager vor Bologna der langverhaltene Grimm der Deutschen und Spanischen Truppen über den noch immer ausbleibenden Sold in offene Empörung ausbrach, unterlag die riesige Natur des Helden. Ein Schlagfluß, der ihn mitten im Ringe der Empörer berührte, nöthigte Georg, nach Deutschland zurückzukehren, wo er am 12. August 1528, nach langen Körper- und Seelenleiden ein Leben aushauchte, welches nur dem Dienste seines Kaiserlichen Herrn und seines Vaterlandes geweiht gewesen war. —

Inzwischen war der Connetable von Bourbon von Bologna aus, wo es ihm gelungen war, seine meuterischen Truppen durch Aussicht auf die reiche Beute, die die prachtvolle Weltstadt bieten werde, wieder seiner Leitung gehorsam zu machen, mit ihnen direct auf Rom marschirt, und nachdem dieser merkwürdige Mann die unerhörten Strapazen des winterlichen Marsches über die eisbedeckten Apenninen mit einem depravirten Heere von 20000 Mann, ohne Geld, ohne Geschütz und Gepäck mit eiserner Willenskraft überwunden, konnte er seinen erschöpften Kriegern am 5. Mai 1527 die von der sinkenden Sonne vergoldeten Kuppeln Roms zeigen. Die die Mauern vertheidigenden Schweizersöldner konnten dem Andrängen der beutegierigen Deutschen und Spanier nicht lange widerstehen, die, ihrem Feldherrn auf den Sturmleitern folgend, sich bald im Besitz der Stadt befanden. Als aber Carl von Bourbon, der zuerst die Leiter erstiegen, eben den Fuß auf die Mauer setzen wollte, schleuderte ihn ein wohlgezielter Büchsenschuß aus dem sicheren Rohr Benvenuto Cellini's zum Tode verwundet hinab. Sein Tod vereitelte die vermessenen Pläne, die dieser ehrgeizige Fürst auf die Erobe-

Digitized by Google

rung Roms gebaut und die nichts Geringeres bezweckt haben sollen, als die weltliche, erbliche Königskrone des vereinigten Italiens auf sein Haupt zu setzen. Können wir auch den Unmuth nicht unterdrücken über den Hochverrath, dessen Bourbon seinem rechtmäßigen Landesherrn gegenüber sich schuldig gemacht, der freilich durch Undank und absichtliche Kränkungen den Haß und Zorn dieses stolzen Fürsten gewaltsam aufgestachelt, so können wir doch auf der andern Seite auch dem Unglücklichen unsere Theilnahme nicht entziehen, den Geburt, geistige und körperliche Vorzüge aller Art dazu bestimmt hatten, ein Stern erster Größe in der Geschichte zu werden, den aber unglückliche Schicksalsverkettungen, Haß und Eifersucht mächtiger Feinde und die Verirrungen eines maßlosen Ehrgeizes zum Verbrecher stempelten.

Sein Tod wurde durch die erbitterten Landsknechte furchtbar gerächt. Rom blutete unter den Gräueln der rohesten Brutalität einer verwilderten Soldateska, die sowohl das Andenken ihres großen Führers, als auch den bisher wohl erworbenen Soldatenruhm befleckte. Die zügellosen Banden hausten wochenlang auf haarsträubende Weise in der Weltstadt, bis Papst Clemens VII., der sich selbst in die Gewalt der Kaiserlichen Heere begab, durch glänzende Geldversprechungen endlich ihren Abzug aus derselben bewirkte. Da aber diese glänzenden Versprechungen nicht erfüllt wurden, kehrten die gänzlich aufgelösten, durch die Pest und andere ansteckende Krankheiten, namentlich auch durch die übertriebensten Ausschweifungen decimirten Banden, ohne alle Disziplin und ohne Führer, deren sie sich durch Meuterei und Mord längst entledigt hatten, wieder nach Rom zurück, um dort noch ärger als zuvor zu hausen. Erst den angestrengtesten Bemühungen des Kaisers und der andern Mächte gelang es endlich, den Papst von seinen Peinigern, Rom und Italien von ihren Blutsaugern zu befreien. Aber nur wenige erreichten

Digitized by Google

den vaterländischen Boden. Sie fielen fast sämmtlich vereinzelt und verkommen ihrer gänzlichen Demoralisirung zum Opfer. Die wenigen Reste dieser einst so stolzen Heere zogen als „gartende Knechte" wie die entlassenen Soldaten genannt wurden, welche mit dem Schwerdte in der Hand bei Bürger und Bauer Almosen forderten und jede Weigerung mit Mißhandlung und Todschlag rächten, im Reiche umher, Land- und Stadtgemeinden in Schrecken versetzend, und fanden schließlich zum großen Theil ein schimpfliches Ende auf dem Hochgericht.

Als die hauptsächlichsten Laster, welche am meisten dazu beigetragen, die Landsknechte auf solche Weise, wie wir eben gesehen, zu demoralisiren, sind ihre Trunkfälligkeit und Spielsucht zu bezeichnen. Letztere namentlich war bei Hauptleuten und gemeinen Knechten dergestalt an der Tagesordnung, daß in der Regel nach jedem Soldtage der durch Lebensgefahr, Drangsale und Mühseligkeiten aller Art erkaufte Gewinn leichtsinnig auf die Augen eines Würfels gesetzt wurde, wobei das Trommelfell den „grünen Tisch" vertreten mußte. So verspielte Sebastian Schärtlin während der Belagerung von Neapel 1528 in einer Stunde 5000 Ducaten und der Locotenent Frundsbergs, Conrad von Bemmelberg, als tapferer Kriegsmann, aber auch als rascher Spieler bekannt, nahm dem Prinzen Philibert von Oranien im Lager vor Florenz alles Geld ab, was dieser zur Besoldung des Kriegsvolks empfangen hatte. — Außer dem Würfel- war auch das bekannte Kartenspiel in Brauch, welches noch heut zu Tage unter der Bezeichnung „Landsknecht" beliebt ist und namentlich in Frankreich, wo es durch Hauptleute der schwarzen Bande eingebürgert worden, unter dem Namen »lansquenet« zur förmlichen Leidenschaft sich steigerte. —

Auch die in späteren Kriegen aufgestellten Söldnerhaufen hatten wenig mit der edlen, einfachen und wohldisciplinirten Ver-

Digitized by Google

fassung der Landsknechte unter ihren Schöpfern Maximilian und Frundsberg gemein, und erst als die stehenden und auch im Frieden besoldeten Armeen aufkamen, gelang es, die zügellose Soldateska in geordnete, strenge Mannszucht haltende Kriegesheere umzuwandeln.

Die Erscheinung besoldeter Miethstruppen, die unter Führung eines namhaften Kriegsmannes, sei es im eignen, oder fremden Lande, auf den Ruf eines bedrängten Kriegsfürsten sich zusammenschaarten, um wieder auseinanderzugehen, wenn die Kriegsnoth beseitigt und der Sold ausgezahlt war, finden wir übrigens noch in späteren Jahrhunderten wiederkehren. Der große Albrecht von Waldstein im dreißigjährigen Kriege war eben solch ein Condottiere und seine ihm blind ergebenen Krieger glichen, sowohl in der Periode ihres Ruhmes und Glanzes, als auch in ihrer späteren verwilderten Zügellosigkeit ganz den Landsknechten aus der Reformationszeit. — Trieben doch selbst noch im vorigen Jahrhundert regierende Fürsten gewissermaßen dieses Condottieregeschäft, indem die Beherrscher von Hessen und von Würtemberg ihre Heere nach Amerika und nach dem Cap vermietheten, um dort für fremde Rechnung zu bluten. — Noch heute sehen wir — wie ehemals in dem bourbonischen Frankreich — an einzelnen Höfen des Südens gemiethete Schweizerregimenter die fürstliche Leibwache bilden, welche dieses Amt Jahrhunderte hindurch mit bewunderungswürdiger Aufopferung und Königstreue versahen und zu den Füßen der Throne verbluteten, durch die Waffen des nämlichen Princips, welches in der eignen Heimath das gesetzlich herrschende war. So in Paris bei der heldenmüthigen Aufopferung für den unglücklichen Ludwig; so noch 1848 in Neapel, wo die Tapferkeit der Söhne der republikanischen Schweiz allein den absoluten Thron ihres Königlichen Herrn aufrecht erhielt. —

Andere Zeiten, andere Sitten! Einrichtungen, die sich

Digitized by Google

Jahrhunderte hindurch als gut und brauchbar bewährt, veralten und überleben sich und müssen neuen, dem Geiste der Zeit entsprechenderen, Institutionen Platz machen. Das ist einmal der Lauf der Welt, der sich auch in den militairischen Verhältnissen, wie in allen übrigen bestätigt. So mußte auch das Söldnerwesen fallen, denn so kräftig und lebensfrisch es in seinem ersten Entstehen auch auftrat, so brachte es doch schon den Keim des Todes mit auf die Welt. Es fehlte diesem Institut der sittliche Halt, der allein seine Auflösung hinausschieben konnte. Geld und Beute, Wohlleben und Behaglichkeit, das war das Ziel, wonach man strebte, Habsucht und Eigennutz die Triebfeder zu allen großen und kühnen Thaten. Eine aus solchem Geiste entsprungene Schöpfung mußte wohl zusammenfallen, wenn statt dessen der Geist reiner Vaterlandsliebe und Unterthanentreue das Banner schwingt, nicht einige Tausend geldgierige Abenteurer, sondern ein ganzes Volk um sich zu versammeln, nicht um schnöden Goldes willen, sondern um für die herrlichsten Güter, die ein edles Volk begeistern, für König und Vaterland, mit Gottes Hülfe freudig Blut und Leben einzusetzen. — Dennoch aber gebührt Ruhm und Ehre den Männern, welche ein Werk geschaffen, dessen überwiegend schätzenswerthe Seiten hervorzuheben und zu Anerkennung zu bringen, diesen Blättern zu Aufgabe gestellt war, jenen echt deutschen Männern, welche, jedem Zeitenwechsel zum Trotz, immerdar dem Soldaten als nachahmungswerthe Vorbilder voranleuchten werden. —

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Kaiser Carl's V. Expeditionen

gegen die

Raubstaaten Tunis und Algier

in den Jahren 1535 und 1541.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam
am 7. Januar 1856.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Als am 22. October 1520 der schon ein Jahr vorher von den Kurfürsten gewählte König Carl von Spanien mit außerordentlicher Pracht zu Aachen als Römischer Kaiser gekrönt wurde, da ward durch diese Handlung auf Ein Haupt eine Macht und Herrlichkeit gehäuft, wie sie seit den Zeiten der Römischen Imperatoren und etwa Carl's des Großen in Europa nicht mehr gesehen worden. Der Kaiserliche Scepter Carl's V. herrschte in Spanien und Indien, in den Niederlanden, in Deutschland und Italien, und wenn auch äußere wie innere Feinde während des ersten Jahrzehnd's seiner glorreichen Regierung eifrig bemüht waren, diese gewaltige Macht zu schwächen und zu unterwühlen, — weder Franz I., noch Soliman, noch die begeisterten Glaubenskämpfe der Reformation waren im Stande, dem Geiste und dem Glücke des Kaisers erfolgreich entgegen zu treten und so konnte er endlich zu dem Glanze der mächtigsten weltlichen Krone noch die strahlende Glorie des siegreichen Glaubenskämpfers gesellen, als er im Jahre 1535 die ganze Christenheit zum heiligen Kreuzzuge wider die seeräuberischen Ungläubigen jenseits des Meeres aufbot.

Digitized by Google

Diese merkwürdige und abenteuerliche Unternehmung näher zu beleuchten, habe ich mir zur Aufgabe gestellt, bitte aber den geneigten Leser, ehe er mit mir den Schauplatz derselben betritt, mich in vorhergegangene Zeiten zurückzubegleiten, deren flüchtige Skizzirung zum besseren Verständniß der eigentlichen Darstellung erforderlich sein dürfte.

Als die letzten Mauren aus Spanien vertrieben worden waren, siedelten sie sich zum großen Theil an der Nordküste Africas an, und wie die ursprünglichen Bewohner Nordafricas Jahrhunderte hindurch gewohnt gewesen waren, ihre Glaubensgenossen in Spanien gegen den christlichen Erbfeind zu unterstützen, indem sie ihnen theils bewaffneten Zuzug leisteten, theils die Spanier, wo sie sie auf dem Meere trafen, angriffen und oft überwanden und in die Sclaverei schleppten, so nahmen die neuen Ansiedler, durch den Haß gegen ihre christlichen Verfolger noch besonders dazu entflammt und aufgestachelt, gern an diesen Raubzügen Theil. So wurden aus Kriegern Seeräuber und bald begnügten sie sich nicht mehr mit dem Kampf gegen Spanische Seefahrer: auch andere christliche Schiffe waren der Verfolgung dieser Corsaren ausgesetzt. So lange diese räuberischen Expeditionen von den Nordafricanischen Küstenbewohnern vereinzelt unternommen wurden, war ihnen durch einige Vorsicht der christlichen Seefahrer leicht zu begegnen, indem sie ihre Schiffe zur Vertheidigung einrichteten, oder nur in Geschwader zusammengestellt, sich in die am meisten gefährdeten Gegenden des Mittelmeeres wagten. Als aber unternehmende Abenteurer, von dem Türkischen Großherrn, dem natürlichen Beschützer aller muhamedanischen Glaubensgenossen, unterstützt, sich zusammenschaarten, Stationspunkte mit gesicherten Häfen an der Africanischen Küste gründeten und in großartigeren Kriegsunternehmungen nicht nur das Meer unsicher machten, sondern auch die Spanischen und Sicilianischen Küsten überfielen und ganze Fa-

Digitized by Google

milien und Dorfgemeinden in die Sclaverei abführten, da war es hohe Zeit, an energisches Einschreiten Europäischer Seits zu denken. Ein wirklich großartiges vereintes Unternehmen wurde aber erst erzielt, als die Räubereien der berüchtigten Gebrüder Barbarossa Alles bis dahin Erlebte übertrafen.

Auf der Insel Lesbos im Griechischen Archipel lebte zu Ende des 15. Jahrhunderts ein christliches Ehepaar, welches friedlich das Töpferhandwerk betrieb. Die drei Söhne Horuc, Schairaddin und Isaak gingen dem Vater hülfreich zur Hand und als um jene Zeit die Insel durch die Türken erobert ward, blieb diese Familie ihrem christlichen Glauben und ihrem friedlichen Erwerbe treu. Bis in sein 20. Lebensjahr stand Horuc, der älteste der Brüder, dem Vater kindlich bei; als aber auch die übrigen Geschwister erwachsen waren, konnte er den ihn verzehrenden Thatendrang nicht länger unterdrücken, und eines schönen Tages ließ er seinen Thon und seine Töpfe stehen und begab sich an Bord eines Türkischen Kapers, wo er, nachdem er den Islam angenommen, einige Jahre lang in allem einem kühnen Seefahrer Wissenswerthen gründliche Erfahrungen und Kenntnisse sammelte, worauf er das Kommando eines Schiffes übernahm, welches Türkische Kaufleute ausgerüstet hatten, um im Griechischen Archipel auf Raub zu kreuzen. Auf Lesbos landend, nahm er seine Brüder, die gleich ihm Renegaten wurden, mit sich und nachdem es ihm gelungen war, sein Schiffsvolk zu bereden, den Dienst jener Kaufleute zu verlassen, ihn selbst als Anführer anzuerkennen und, statt im Archipel zu kreuzen, an der Küste Africas sich niederzulassen, um von dort aus größere Seezüge zu unternehmen, landete er mit einigen unterwegs aufgegriffenen Gallionen, die sich ebenfalls seinem Befehl gefügt, im Jahre 1504 vor Tunis, dessen Schach, Muley Muhamed, ihn freudig aufnahm und seine Unternehmungen dergestalt unterstützte,

Digitized by Google

daß er nach wenig Jahren bereits an der Spitze einer Flotte von 12 großen, mit einem muthigen Kriegsvolk bemannten Schiffen stand, die seinen Namen bald allgemein gefürchtet machten.

Mit diesen Kräften hatte sich Horuc — dessen rother Bart ihm den Namen Barbarossa verschafft hatte, den sich später auch sein jüngerer Bruder zulegte — zu so unbeschränktem Herrn des Mittelmeeres und seiner Küsten aufgeschwungen, daß die allgemein geführten Klagen denn endlich 1509 den Cardinal Ximenes bewogen, von Spanien aus einen Kriegszug gegen ihn zu unternehmen, bei dem der tapfere Graf von Navarra die Hauptsitze des Seeräubers: Mazarquivir, Oran, Tripolis eroberte und die Spanische Macht in diesen festen Plätzen herstellte, namentlich auch auf einer kleinen Insel, welche, hochgelegen, vom Meere aus die Stadt Algier beherrschte, ein Castell erbauen ließ, welches dauernd eine Spanische Besatzung erhielt. Von hier aus konnte Algier fast beständig in Blockade-Zustand erhalten, auch dessen Könige Selim Eutemi ein jährlicher Tribut auferlegt werden, von dessen Last ihn zu befreien, er (1516) Barbarossa einlud, welcher inzwischen durch glänzende Landsiege über verschiedene kleine selbstständige Staaten seine Macht bedeutend erweitert hatte. Horuc ging mit Freuden auf den Antrag ein und zog mit einem zahlreichen Heere, mit Munition und Kriegsbedürfnissen aller Art, dem Könige zu Hülfe. Bald überzeugte er sich jedoch, daß gegen das befestigte Castell nicht viel auszurichten sei, und da er seine bedeutenden Streitkräfte nicht vergebens aufgeboten haben wollte, so machte er kurzen Prozeß, wie dies überhaupt seine Art war, ließ seinen Bundesfreund, den König, heimlich ermorden und setzte sich selbst auf den Thron der überraschten Algerier. Inzwischen war es dem Sohne des ermordeten Selim gelungen, zu den Spaniern zu entkommen, welche 1517 mit neuen Truppen vor Algier lan-

Digitized by Google

deten, jedoch unter den Mauern der Stadt von Horuc auf's Haupt geschlagen wurden. Nun fühlte er sich ganz sicher auf dem usurpirten Thron, übergab seinem Bruder Schereddin die Flotte und beschränkte sich selbst auf Landunternehmungen, indem er eine Art National-Miliz errichtete, die er mit Feuergewehr bewaffnete, und mit der er nach und nach alle angrenzenden kleinen Reiche eroberte, wobei er die Vorsicht anwandte, die betreffende Herrscherfamilie jedes Mal mit Stumpf und Stiel auszurotten, um sich dadurch gegen die Unannehmlichkeit späterer Reclamationen sicher zu stellen. Endlich im Jahre 1519 ward diesem blutigen Unwesen durch eine neue Spanische Armee, die der Marquis von Comarez anführte, ein Ende gemacht, denn in der blutigen Schlacht von Dean, ohnweit Telemsan, ward Barbarossa's Heer geschlagen, er selbst mit den meisten seiner Krieger getödtet.

Nun übernahm der jüngere Bruder Schereddin, auch Schairaddin genannt, die Regierung, in der er sich während der ersten 2 Jahre — von Europa aus nicht mehr beunruhigt — befestigte. Denn die siegreichen Spanischen Heere waren unerklärlicher Weise, ohne ihren Sieg weiter zu verfolgen, gleich nach der Schlacht von Dean nach Spanien zurückgekehrt. — Da er sich jedoch bei dem auf bedenkliche Weise zunehmenden Mißvergnügen der despotisch regierten Einwohner auf die Dauer nicht halten zu können meinte, so bot er dem Türkischen Großherrn die Souverainetät über sein Reich an. Sultan Selim war damit wohl zufrieden, schickte Verstärkung und ernannte Schereddin zu seinem Statthalter; und somit begann die Türkische Lehnsherrschaft über die Africanischen Nordküsten, die sich in gewissen Beziehungen bis auf die neueren Zeiten erhalten hat.

War Horuc Barbarossa schon ein tapferer, unternehmender Held gewesen, so war es Schereddin in noch höherem Grade. Der Türkische Schutz half ihm nach und nach alle

Digitized by Google

Nebenstämme unterwerfen, auch 1529 eine neue Spanische Armee zu schlagen und mit großem Verlust über das Meer heim zu jagen. Gleichzeitig entriß er Spanien die befestigte Insel und machte dadurch Algier tributfrei, eroberte Constantine und Bona und sah sich im Besitz der ganzen Küste von Oran bis Tunis. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der große Kaiser Soliman der Prächtige zum Groß-Admiral über die Türkischen Flotten, weil kein Anderer im Stande sei, dem großen Seehelden Andreas Doria das Gleichgewicht zu halten.

Interessant und charakteristisch ist die Art und Weise, wie sich Schereddin im Jahre 1533 in Besitz des Königreichs Tunis setzte. Der König Muley Hassan hatte sich, obgleich der jüngste seiner Brüder, durch Vertreibung und aus dem Wege räumen derselben, auf dem Throne behauptet. Einer dieser Vertriebenen, Araschid, wandte sich nun an den großen Barbarossa, damit dieser ihn unterstütze, sein rechtmäßiges väterliches Erbe wiederzugewinnen. Der schlaue Corsar ging bereitwillig darauf ein, von Hause aus entschlossen, zwar den Usurpator vom Throne zu stoßen, nicht aber Araschid, sondern sich selbst auf denselben zu setzen. Er spiegelte Jenem vor, daß er ohne Vorwissen der Pforte ein solches Unternehmen nicht beginnen dürfe, wußte ihn mit nach Constantinopel zu locken, und hier ward der betrogene Fürst sofort in das Serail geschleppt, und vernahm man nie wieder etwas von ihm. Von der bekannten Türkischen Justiz läßt sich jedoch erwarten, daß man mit dem armen Schelm ziemlich summarisch verfahren sein werde. — Mit bedeutenden Streitkräften schiffte sich Schereddin nun von Constantinopel aus gegen Tunis ein, nahm nach seiner Landung die festen Plätze Biserta und Goletta mittelst Bestechung, und rückte nun gegen Tunis vor, dessen Einwohner, in der guten Meinung, Araschid, der rechtmäßige Fürst, leite persönlich diese Expedition,

Digitized by Google

der Tyrannei Muley Hassan's müde, die Waffen ergriffen und den Türken die Thore öffneten. Zu spät wurden sie ihren Irrthum gewahr und hätten nun gern ihren Hassan, der sich inzwischen eilends aus dem Staube gemacht hatte, wieder zurückgeholt, denn seine Tyrannei war ihnen immer noch erwünschter, als der berüchtigte grausame Despotismus Türkischen Regiments; indeß Schereddin hatte sich sofort in Besitz des befestigten Castells gesetzt und mit seinen Kanonen wußte er die aufgeregten Einwohner bald zu beruhigen, die sich dann auch in das Unabänderliche finden lernten.

So hatte sich nun Barbarossa auch in Tunis festgesetzt, welches er übrigens in ruhiger, gemäßigter Weise vortrefflich regierte. Mit den Fürsten der Arabischen Nachbarstämme schloß er Schutz- und Trutzbündnisse und solche, die ihm feindlich waren, besiegte und beraubte er ihrer Länder. — Inzwischen hatte der vertriebene Muley Hassan, nachdem er vergebens mit Hülfe einiger Arabischer Stämme seinen Thron zurück zu erobern versucht, sich an Kaiser Carl V., als den mächtigsten Herrscher des Abendlandes, gewandt, und ihn um Schutz und Beistand angefleht; und der Kaiser, dem gleichzeitig über die erneueten Raubzüge, die noch viel ausgedehnter und kecker betrieben wurden, seit Schereddin auch in Tunis herrschte, die bittersten Klagen von allen Seiten zugegangen waren, ging um so bereitwilliger auf die flehenden Bitten des vertriebenen Königs ein, als auch der Johanniter-Orden zu Malta seine Vorstellungen mit denen des Muley Hassan vereinigte.

Der St. Johanniterorden nämlich, gestiftet zu Jerusalem im Jahre 1048 durch einige Kaufleute aus Amalfi, zuerst in Gestalt eines friedlichen Klosters, welches Johannes dem Täufer gewidmet war, bald aber, der vielfachen Anfechtungen muselmännischer Seits wegen, in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt, hatte, nachdem er durch den Fall der Feste Ptolomais 1291 gezwungen worden, Palästina zu verlassen,

Digitized by Google

sich erst auf Cypern, dann auf der Insel Rhodus niedergelassen, bis es im Jahre 1522 dem Sultan Soliman II. gelang, nach mannhafter Gegenwehr der Besatzung, die den meisten Rittern das Leben kostete, mit ungeheurer Uebermacht, und dennoch nur durch den Verrath des Ordenskanzlers Amarat, diese stark befestigte Insel an sich zu reißen und die schwachen Reste des Ordens unter dem Großmeister Philippe de Villers St. Adam zu vertreiben. Kaiser Carl V. bot dem Orden im Jahre 1530 die Insel Malta als Kaiserliches Lehen an, zugleich ihm die Verpflichtung auferlegend, einen immerwährenden Krieg gegen Seeräuber und Ungläubige zu führen, auch das in Spanischem Tribut befindliche Tripolis zu schützen. Letztere Aufgabe zu erfüllen, ward indeß durch Barbarossa unmöglich gemacht, dem es ein Leichtes war, mit seiner bedeutenden Seemacht, die Verbindung zwischen Malta und Tripolis zu unterbrechen, weßhalb 1535 der Großmeister, wie wir vorhin gesehen, die Hülfe seines Kaiserlichen Lehnsherrn in Anspruch nahm.

2.

Dem Kaiser Carl V. waren diese Anträge in verschiedener Beziehung sehr erwünscht. Einmal war es sein ritterlicher Sinn, der ihm trotz seines berechnenden, ränkevollen Charakters doch selbst von seinen bittersten Feinden nicht abgesprochen wird, der ihn zu dieser ruhmverheißenden Unternehmung entflammte, dann bestimmte ihn auch der wirkliche Nutzen, da diese kühnen Raubzüge die Schiffahrt und den Handel auf dem Mittelmeer fast unmöglich machten, auch die Kriegsunternehmungen Carl's gegen Sultan Soliman sehr erschwerten, indem Schereddin seinem Lehnsherrn, während dieser zu Lande angegriffen wurde, zur See allen möglichen Vorschub that; — ganz besonders aber spornte den Kaiser der Wunsch dazu auf, durch den von ihm angeregten Vertilgungszug gegen

Digitized by Google

die ungläubigen Heiden als Vorfechter der gesammten Christenheit eine größere Popularität zu erlangen. Und namentlich in kirchlicher Beziehung bedurfte er derselben. Hatte er auch seinem Titel als „sehr katholische Majestät" durch seine Bekämpfung der Reformation einigermaßen genügt, so mochte doch den Pabst und seine bigotte Geistlichkeit des Kaisers dabei gezeigte Mäßigung nicht ganz befriedigen. Luther, dem Anstifter all' dieses antipäbstlichen Unheils, war noch kein Haar gekrümmt; er erfreute sich vielmehr der unverhohlenen Achtung seines Kaiserlichen Gegners; den der neuen Lehre zugethanen Fürsten und Völkern waren Zugeständnisse gemacht und Vortheile eingeräumt worden, wie sie Pabst und Geistlichkeit von ihrem Standpunkte aus nicht billigen konnten — endlich konnte Clemens VII. dem Kaiser die 1527 von dessen Heeren verübte Schändung des Päbstlichen Stuhl's durch die in der heiligen Stadt geschehenen Gräuel nicht verzeihen — genug, es mußte etwas Entscheidendes unternommen werden, um die ketzerriechende Klerisei zu versöhnen; und was konnte wohl mehr dazu angethan sein, diesen Zweck zu erreichen, als ein glänzender Kreuzzug wider die Ungläubigen jenseits des Meeres, von dem großen Kaiser in Person angeführt?

Um nun dieses großartige Unternehmen in's Werk zu setzen, ließ der Kaiser nach allen Häfen seiner Königreiche, an die Stadt Genua und an seinen General-Kapitain zur See, Herrn Andreas Doria, Fürsten von Melphi, hochberühmten Namens, Befehle ergehen, allen Fleißes die sämmtlichen vorhandenen Galeeren, Galeonen, Brigantinen und sonstige Kriegsschiffe, die nur aufzubringen wären, auszurüsten und zu bemannen und dann sich eiligst nach dem Hafen von Barcelona zu begeben, von wo der Kaiser sich in eigener Person mit dieser gewaltigen Flotte zur Vertilgung der Seeräuber einzuschiffen gedachte. Gleichzeitig ward der heilige Vater, das Kardinalscollegium, so wie der Großmeister des Heiligen Hos-

Digitized by Google

pital's zu St. Johann von Jerusalem und Guardian der Armen Jesu Christi — dies war der vollständige Titel des Oberhauptes der Johanniterritter — von dem beabsichtigten heiligen Zuge in Kenntniß gesetzt. Auch den König Franz I. ließ der Kaiser zur Theilnahme an diesem verdienstlichen Vorhaben auffordern, wurde jedoch abschläglich beschieden, unter dem Vorwande, daß Frankreich mit Barbarossa in Waffenstillstand sich befände. In Wahrheit mochte aber wohl der eifersüchtige König nicht zur Mehrung des Kriegsruhmes seines verhaßten Gegners beitragen wollen.*)

Den Kaiserlichen Befehlen ward pünktlich Folge geleistet. Am 22. Mai traf Doria's Flotte — 22 vollständig bemannte und ausgerüstete Galeeren — in Barcelona ein, wohin sich der Kaiser selbst schon am 11. von Madrid aus begeben hatte. Auch die eigens erbaute für den Kaiser selbst bestimmte große Galeere, das Prachtvollste, was man je gesehen, befand sich darunter und bei ihrem Erscheinen auf der Rhede hatten alle Schiffe die Kaiserlichen Paniere geflaggt und begrüßten sie mit Karthaunendonner und dem Schalle der Trompeten, Flöten und Pfeiffen. Auch aus Portugal und aus Malaga langten Flotten an mit Fußvolk und Lebensmitteln, so wie mit den Reitpferden des Kaisers und seines Gefolges, welche sämmtlich durch Seine Majestät in Person gemustert wurden; und nachdem Alles zu diesem Kriegszuge beorderte versammelt war, und der Kaiser in festlichem Hochamt mit seinem glänzenden Gefolge als guter Fürst und Katholik die Messe gehört, bestieg er am 30. Mai 1535 die Kaiserliche Galeere und trat,

*) Beiläufig sei hier bemerkt, daß die gegenseitige Stellung dieser beiden großen Fürsten durch des König Franz eigne Worte am treffendsten charakterisirt wird, indem er ein Mal äußerte: „Mein Bruder, der Kaiser Carl und ich, wir befinden uns stets im besten Einvernehmen; was der Eine will, das will auch der Andere: Italien!"

Digitized by Google

begleitet von tausendstimmigen Segenswünschen der begeisterten Volksmenge den heiligen Kreuzzug an.

Die Fahrt ging unter günstigem Winde und bei herrlichem Wetter von Statten, und nachdem die Inseln Mallorca und Minorca besucht und einige Zeit dort verweilt worden, sammelte sich die Flotte, welche inzwischen noch durch die Geschwader des Marquis del Guasto mit den Deutschen und Italienischen Kriegsvölkern vermehrt worden war, so wie auch durch die Galeeren des Pabstes und des Ordens von Rhodus, am 10. Juni Abends 11 Uhr auf der Rhede von Cagliari, der Hauptstadt der Insel Sardinien. Die ganze Flotte belief sich nunmehr auf 74 Galeeren und 30 größere Kriegsschiffe, unter denen sich auch 10 sehr große Galeonen mit schwerem Geschütz ausgerüstet befanden, und führte eine Kriegsmacht von über 30000 Mann an Bord, welche der Marquis del Guasto als Generaloberst befehligte, während die Flotte selbst dem Gesammtbefehl des Prinzen Andreas Doria untergeben war.

Nach mehrtägigen Festlichkeiten, durch deren Pracht die Bewohner der guten Stadt Cagliari dem Kaiser ihre Treue und Anhänglichkeit darzuthun trachteten, ging das ganze mächtige Geschwader am Montag den 14. Juni gegen 9 Uhr Morgens unter Segel, erreichte, von einem günstigen Winde getragen, schon folgenden Tages gegen 2 Uhr Morgens die Küsten der Barbarei und lief unangefochten in den Hafen von Farina ein, ungefähr 30 Meilen von der Seefeste Goulette oder Goleta entfernt. Hier verweilte man einige Stunden, um die Nachzügler zu sammeln, und segelte dann bis an das drei Meilen von Goulette entfernte Ende des Meerbusens von Tunis. Die dort vereinigten Schiffe wurden in Schlachtordnung aufgestellt, und gingen nun mit gehißten Flaggen und vom günstigsten Winde gebläheten Segeln gegen die Feste Goulette vor, welche außer einigen Schüssen aus

Digitized by Google

schwerem Geschütz, die indeß keinen Schaden anrichteten, nichts Feindliches unternahm. Nur einzelne mit Spießen bewaffnete Leute zu Pferd und zu Fuß sah man an der Küste hin und her eilen. Als die Flotte bis auf eine kleine Stunde sich der Feste genähert hatte, wurde eine Galeere und eine Galeone vorausgeschickt, um den günstigsten Landungsplatz zu erspähen, und hierauf an Bord der Kaiserlichen Galeere ein Kriegsrath gehalten, in Folge dessen am 16. früh die Ausschiffung des Fußvolks begann, wobei namentlich die Deutschen sich rühmlich auszeichneten, welche in ihrem Eifer nicht, gleich den Andern, abwarteten, bis die Matrosen sie auf ihren Schultern heraustrügen, sondern sobald sie sich dem Lande näherten, auf ihre Spieße sich stützend, herausſprangen, und voll Kampfesmuth durch das Wasser wateten. —

3.

Lassen wir nun Kaiser Carl die Ausschiffung seiner Kriegsvölker in's Werk setzen, und greifen wir inzwischen hinein in den unerschöpflichen Schatz der Weltgeschichte, um einen Blick zurückzuwerfen auf eine mehr als tausendjährige Vergangenheit, als schon einmal Waffenlärm und Kriegsgetös diese Meeresküste erschütterte; denn wir betreten den klassischen Boden der großen Carthago, dieser unbeugsamsten Feindin Rom's. Die Sage von der eigenthümlichen Art wie Dido, die phönicische Königstochter, diesen sich bald zu einer fast beispiellosen Bedeutung emporarbeitenden Staat gegründet haben soll, ist zu bekannt, um dabei zu verweilen, ebenso auch die wesentlichsten Momente der Kämpfe Hamilcar's und seines großen Sohnes, dessen Eroberungszüge nach Hispanien, über die Alpen und durch Italien in der Geschichte der Punischen Kriege unsre staunende Bewunderung erzwingen. Die Analogie mit Kaiser Carl's V. Vertilgungszug gegen Tunis liegt indeß

Digitized by Google

zu nahe, als daß wir uns nicht gern einige Augenblicke bei dem Untergange Carthagos aufhielten, dessen Vernichtung durch Cato's »ceterum censeo, Carthaginem esse delendam« immer und immer wieder angeregt, endlich durch Scipio Aemilianus, der sich dadurch, wie sein Adoptiv-Großvater durch die Schlacht bei Zama, den Ehrennamen des Afrikaners erwarb, vollbracht ward.

Obgleich der den zweiten Punischen Krieg beendende Friedensschluß die Carthagische Macht gebrochen hatte, entsprach dennoch allein die gänzliche Vernichtung dieses allmählig wieder auflebenden Staates der römischen Politik; und nachdem in der Kriegserklärung Carthago's gegen Masinissa, ohne eingeholte Römische Genehmigung, bald ein Vorwand zum Friedensbruch gefunden war, ward Publius Cornelius Scipio der Jüngere von dem Senat zum Feldherrn über ein zahlreiches Kriegsheer zur Vernichtung des alten Erbfeindes ernannt. Einsehend, daß die gewaltige, wohlbefestigte Stadt mit einer zum Aeußersten entschlossenen Bevölkerung nicht durch einen Handstreich zu nehmen sei, unternahm Scipio — ein ausgezeichneter Ingenieur, als welcher er sich auch später vor Numantia bewährte — eine förmliche, regelmäßige Belagerung, bei der in unglaublich kurzer Zeit Bauwerke von einer Größe und Festigkeit ausgeführt wurden, wie sie eben nur von den Römern, deren Bauten bekanntlich noch heute unerreicht dastehen, hergestellt werden konnten. An zwei Seiten der Stadt zog Scipio anderthalb Stunden lange, tiefe und breite Gräben, welche an der einen Seite eine Palisadenreihe, an der andern eine 12 Fuß hohe Mauer von Ziegelsteinen einfaßte, um dadurch den Belagerten die Zufuhr abzuschneiden und sich selbst hinter dieser Befestigung gegen die zahlreichen Ausfälle sicher zu stellen. Mitten auf der Mauer erhob sich ein vier Stockwerke hoher Thurm, von wo aus das Innere der Stadt eingesehen werden konnte — und

Digitized by Google

alle diese Arbeiten waren in der unglaublich kurzen Zeit von 20 Tagen, ungeachtet der fortwährenden Angriffe der Carthager, beendet. Hiermit noch nicht zufrieden, sperrte er den Hafen durch einen quer hindurchgezogenen Damm, so daß die Belagerten gezwungen wurden, einen neuen Hafen zu bauen, wobei die ganze Bevölkerung Hand anlegte, und neue Kriegsschiffe auszurüsten. Mit Hülfe dieser neugeschaffenen Flotte fielen sie den Römern in den Rücken, steckten Nachts ihre Belagerungswerkzeuge in Brand und richteten ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an; dennoch mußten sie der Uebermacht weichen und mit großem Verlust in die Stadt zurückkehren. Scipio, folgte ihnen auf dem Fuße, erstürmte die Außenwerke und legte, da es unmöglich war, weiter in das Innere der Stadt zu dringen, der dreifachen Mauer wegen, die sie an dieser Stelle schützte, eine neue Mauer von Ziegelsteinen an, mit der er die innere Stadt vollständig einschloß. Ueber dieser Arbeit verging der Winter, so wie mit einer siegreichen Unternehmung gegen die Stadt Nepheris, welche allein noch Carthago mit Lebensmitteln versorgt hatte. Im Frühjahr begann die Belagerung mit neuer Kraft. Laelius, ein Unterfeldherr Scipio's erstieg die Hafenmauer durch nächtliche Ueberraschung, und zwang den Carthagischen Heerführer Hasdrubal sich nach der Burg Byrsa zurückzuziehen, den übrigen Theil der Stadt den Stürmenden Preis gebend. Scipio sammelte seine Schaaren auf dem Marktplatze und stürmte in drei Colonnen durch die drei zur Burg führenden Gassen gegen diese an. Seine Soldaten erstiegen die flachen Dächer der Häuser, und kämpften von einem Hause zum andern vorgehend, mit den verzweifelnden Feinden, welche, jeden Schritt vertheidigend, den mörderischen Kampf sechs Tage und sechs Nächte hindurch hinhielten. Endlich am 7. Tage boten die in der Burg Belagerten die Capitulation an, und 50000 Männern und Weibern ward der Abzug

Digitized by Google

durch eine Mauerlücke der Burg gestattet. Die Tapfersten aber, welche keine Begnadigung annehmen wollten, schaarten sich um den Tempel des Aesculap, und fochten mit fanatischer Begeisterung, bis sie sämmtlich niedergemacht waren. Hasdrubal war zu den Feinden entwichen; seine Gattin, die ihn von den Zinnen der Burg aus erblickte, stürzte sich, den Verräther verfluchend, mit ihren Kindern in die Flammen. Ihr folgten die letzten Carthager. Die alte, mächtige Stadt brannte 17 Tage, ehe sie in Schutt und Asche sank und Scipio, der edle, jugendliche Feldherr, weinte heiße Thränen auf ihren Trümmern, indem er mit prophetischem Blick auf das einstige Schicksal seiner nunmehr auf dem Gipfel des Glücks prangenden Vaterstadt die auf den Untergang Troja's bezüglichen Verse der Ilias rezitirte:

Ἔσσεται ἦμαρ ὅταν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἰρή
Καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο.

Il. VI. 448 f.

zu deutsch:

„Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
„Priamos auch und das Volk des lanzenkundigen Königs."

— Solches begab sich im Jahre 146 vor Christi Geburt. Nachdem die Reste dieser berühmten Weltstadt im Laufe der Zeit durch die Vandalen, durch die Byzantiner unter Belisar und durch die Araber von Neuem heimgesucht worden, waren nur noch einzelne Trümmerhaufen zu sehen, welche kaum noch erkennen ließen, daß hier einst die so mächtige und selbst den Römern furchtbare Stadt gestanden, als Kaiser Carl V. mit seinen tapfern Kriegerschaaren an dieser Küste anlegte. —

Digitized by Google

4.

Der Corsar Schereddin hatte, Goulette seiner geographischen Lage wegen mit Recht als den Schlüssel zur Hauptstadt und zu dem ganzen Tunesischen Reiche ansehend, seit seinem Regierungsantritt unausgesetzt seine Aufmerksamkeit auf die regelmäßige Befestigung dieses Platzes gerichtet. Außerdem, daß Goulette selbst eine geschlossene bastionirte Enceinte von bedeutendem Profil hatte, und die Wälle mit schwerem Geschütz armirt waren, hatte er noch unmittelbar am Meere, getrennt von der Feste, wiewohl noch im Schußbereich derselben, zwei feste Thürme angelegt, von denen der eine der Salzthurm, der andere der Wasserthurm genannt wurde. Ersterer war bereits, nachdem einige Schüsse aus schwerem Kaliber auf die ansegelnde Flotte unwirksam geblieben, von der Besatzung noch vor Ausschiffung der Truppen verlassen worden; auch der Wasserthurm fiel, nachdem die Ausschiffung vollendet, den Christen in die Hände; denn als diese kaum Miene machten, ihn anzugreifen, hatten seine Vertheidiger, sich nach Goulette zurückziehend, ihn bereits aufgegeben, so daß die Kaiserlichen Truppen sich dieses Forts mit allem Geschütz und reichlicher Munition alsbald bemächtigen konnten. Durch diese leichten und blutlosen Erfolge ermuntert, setzte man während der ersten Tage, nachdem die Truppen sämmtlich gelandet, mit Eifer und Thätigkeit die Ausschiffung der Geschütze, der Kriegs- und Lagerbedürfnisse in's Werk. Der Kaiser und die Vornehmsten seines Heeres hatten sich einstweilen in die auf Carthago's Ruinen auferbauten Landhäuser einquartiert, durch aufgestellte Vorposten gegen die zahlreichen Anfälle der in und um Goulette aufgestellten Türkischen Reiterei gesichert. Am zweiten Tage nach der Landung gelang es den Kaiserlichen Galeeren, ein reich mit Kostbarkeiten und edlen Spezereien befrachtetes Handelsschiff aus Constantinopel

Digitized by Google

aufzubringen, wobei der Prisenantheil des Prinzen Doria allein 20—30000 Ducaten betrug.

Ehe der Kaiser die Belagerungsarbeiten beginnen konnte, kam es zunächst darauf an, die zugänglichste Seite der Festung so wie die Stärke der Garnison, wenigstens annähernd, zu erforschen. Mehr noch als die zahlreichen, mit Muth und Geschick ausgeführten Recognoscirungen kamen ihm hierbei die Mittheilungen zu Statten, welche durch entflohene Christensclaven und durch eingebrachte Gefangene ihm zugingen, und aus welchen hervorging, daß die Feste mit allem zur Vertheidigung Erforderlichen wohl versehen sei, namentlich mit einer großen Menge Geschütze, einer mehr als hinreichenden Verproviantirung und einer Garnison von 6000 Mann Türkischer Kerntruppen, unter dem Commando des Juden Sinan, eines Mannes, zu dessen Fähigkeiten und Unternehmungsgeist Barbarossa mit Recht das größeste Vertrauen habe, und daß endlich letzterer selbst ein Heer von mehr als 50000 Mann zu Fuß und 20000 leichten Maurischen Reitern, mit zahlreichem Feldgeschütz in und bei Tunis versammelt habe.

Nachdem der Kaiser einen Augenblick geschwankt, ob er unter so bewandten Umständen die als so furchtbar geschilderte Festung nicht lieber seitwärts liegen lassen und direct auf die Hauptstadt marschiren solle, beschloß er dennoch, die Eroberung von Goulette zu wagen. Eine halbe Stunde von der äußeren Umfassung entfernt wurde das Lager aufgeschlagen und am 18. Juni die Trancheen eröffnet. Des Kaisers Plan war, von der Landseite eine regelmäßige Belagerung des Platzes vorzunehmen, wobei den drei verschiedenen Nationen, den Deutschen unter dem Ritter von Eberstein, den Spaniern unter dem Herzog von Alba und Don Garcia Alasso und den Italienern unter Alvarez de Toledo, Sohn des Vicekönigs von Neapel, und dem Grafen von Sarro,

Digitized by Google

besondere Abschnitte zugewiesen wurden, während gleichzeitig von der Seeseite her die Flotte die Festung mit schwerem Geschoß bewerfen sollte.

Am 23. Juni geschah von der Festung aus durch zahlreiche Reiterei und Infanterie ein Ausfall auf die Neapolitaner, welche eine zur Deckung der Arbeiter eben vollendete Schanze besetzt hatten. Der Angriff geschah so ungestüm, daß die Italiener nach tapferer Gegenwehr, wobei ihr Oberster, Graf Sarro, durch einen Hackenschuß getödtet wurde, weichen mußten. Herbei eilende Spanische Völker vertrieben den Feind jedoch aus der kaum erstürmten Position, der sich in Auflösung in die Festung zurückzog, einige 50 Todte und fast doppelt so viel Verwundete auf dem Platze zurücklassend. Auch am folgenden, dem St. Johannistage, ward Türkischer Seits ein Ausfall auf eine von Deutschen Fußknechten besetzte Schanze versucht, welcher indeß mit demselben Erfolge, wie gestern, zurückgewiesen ward. Gleichzeitig mit diesen Ausfällen wurde von den Thürmen und Wällen der Festung ein lebhaftes Geschützfeuer unterhalten, welches die Belagerer in den Trancheen nicht wenig belästigte. Die aufgefundenen Kanonenkugeln trugen sämmtlich die französische Lilie als Marke, welches, wie unser Chronist sagt, leichtlich zu erkennen gab, aus welcher Boutique und von welchem Apotheker diese Pillen kämen. Uebrigens erregte die Wahrnehmung, daß der allerchristlichste König den räuberischen Heiden so erheblichen Vorschub leiste, in dem ganzen Lager eine allgemeine Entrüstung.

Auf einem mit Olivenbäumen dicht besetzten Terrain-Abschnitt zwischen Goulette und Tunis hatte Barbarossa mehrere schwere Geschütze und zu ihrer Deckung den größten Theil seiner Reiterei aufgestellt. Durch diese Batterieen wurde namentlich die rechte Flanke der Kaiserlichen wirksam beschossen, während gleichzeitig die Mauriſchen Reiter mit der diesem

Digitized by Google

Volksstamme eignen Beweglichkeit durch ununterbrochenes Vorprellen und wieder Verschwinden die Schanzarbeiter und deren Bedeckung fortwährend auf den Beinen erhielten, kleinere Abtheilungen, die nach Wasser oder zum Fouragiren auszogen, überfielen, kurz, den Christen allen nur möglichen Abbruch thaten. Um diesen Belästigungen ein Ende zu machen, ließ der Kaiser am Sonnabend den 26. Juni in aller Frühe mit Trompeten und Trommeln das Zeichen zum Angriff geben und ordnete ihn folgendermaßen an: Voraus marschirten die Reiter, dann zwei Schlachthaufen, der eine aus Deutschem, der andre aus Spanischem Fußvolk bestehend, hinter diesen ritt der Kaiser mit den Edlen seines Hauses; den Schluß machte eine Abtheilung Hackenschützen. In dieser Ordnung erfolgte der Angriff auf die Türkische Stellung mit solchem Ungestüm, daß schon beim ersten Anlauf der Feind, sein Geschütz in Stich lassend, in der Richtung auf Tunis die Flucht ergriff. Bis auf eine Stunde Entfernung von der Hauptstadt verfolgte der Kaiser die Fliehenden, deren größere Schnelligkeit sie jedoch vor gänzlichem Untergange schützte. Auch lag es nicht in der Absicht der Christen, den Sieg weiter zu verfolgen und zufrieden, den Feind aus der für sie unbequemen Stellung vertrieben zu haben, kehrten sie in das Morgens verlassene Lager zurück, um die Belagerung von Goulette lebhaft fortzusetzen.

Diese hatte indeß guten Fortgang und bis zum 3. Juli war, wenn auch mit großer Mühe und vielen Weitläuftigkeiten, das ganze Lager mit allen Hütten der Soldaten, Zelten und Pavillons der Vornehmen, den Buden und Kaufläden der Marketender und Krämer zwei Mal abgebrochen und wieder aufgeschlagen worden, in dem Maaße, wie sich die Arbeiten dem Platze näherten. Sehr litten die Belagerer durch den Mangel an süßem Wasser, denn nur wenig Brunnen befanden sich in der Nähe des Wasserthurms, die jedoch, des

Digitized by Google

häufigen Zuspruchs wegen, bald zu versiegen droheten; ein dringender Grund mehr, die Eroberung der Feste zu beeilen.

Inzwischen war am 30. Juni der vertriebene Muley Hassan mit glänzendem Gefolge im Lager angelangt. Schon einige Tage zuvor hatte er durch Abgesandte, welche vom Kaiser aufs Beste empfangen und reich beschenkt entlassen wurden, sein beabsichtigtes Eintreffen angemeldet, und der Kaiser behufs sicheren Geleits 12 Galeeren eigens beordert, den König an der Küste, welche er, geschützt durch Barbarossa feindlich gesinnte Scheich's, einstweilen bewohnte, einzuholen. Diese Flottille landete an dem gedachten Tage eine halbe Stunde vom Lager. Der Kaiser, als er die Ankunft seines Schützlings erfuhr, stellte sogleich das ganze Heer in Schlachtordnung auf, ließ die Trompeten erschmettern und sandte ihm zur feierlichen Einholung den Herzog von Alba, den Marquis von Alançon und den Grafen von Benevent mit mehreren Edelleuten des Kaiserlichen Hauses und einer Schaar Trabanten entgegen. Diese glänzende Deputation führte nun den König vor das Zelt des Kaisers, der, umgeben von den Edlen seines Hauses, unter ihnen sein Schwager der Infant von Portugal und andere Prinzen, Herzöge und vornehme Herren, ihn erwartete und bei seiner Annäherung ihm die Hand reichte. Hierauf setzte sich der König nach einer tiefen Verbeugung nach Landessitte auf einen Teppich, der Kaiser auf einen Stuhl, worauf die Unterredung durch einen Dollmetscher geführt wurde. Dann ward Muley im Lager umher geführt, um alle Kriegsvölker zu sehen, welche bei seiner Annäherung ihre Musketen abfeuerten. Von dort begab man sich in den Pavillon des Herrn von Pradt, Ordensritters und Kaiserlichen Kämmerers, um einige Erfrischungen einzunehmen. Der König und sein Gefolge — stattliche Arabische Fürsten, nach Mauriſcher Sitte gekleidet, mit langen Piken, einem Schlachtschwerdt

Digitized by Google

an der Seite und einem großen zweischneidigen Dolch, am linken Arm befestigt — sprachen viel von den 7—800 reich beladenen Kameelen, die ihnen folgen würden, von 15—16000 Reitern, die in den Bergen sich aufhielten und nur auf einen Wink des Königs warteten, um sich dem christlichen Heere anzuschließen; trotz dieser schönen Reden vernahm man jedoch weder von den Kameelen, noch ließ sich je einer dieser verheißenen Reiter sehn! Demungeachtet hatte dieser glänzende Empfang eines ohnmächtigen, länderlosen Königs den wohlberechneten Erfolg, daß dies Verfahren dem Kaiser die Einwohner geneigt machte, welche sich nun überzeugten, daß die Unternehmung nicht gegen sie und ihren Glauben, sondern nur gegen den Tyrannen Barbarossa, der auch ihr Feind war, gerichtet sei, wodurch denn Carl auch unter den Maurischen Einwohnern von Tunis sich viel Anhang erwarb.

Die Belagerungsarbeiten waren endlich am Montag den 12. Juli so weit gediehen, daß der Kaiser den Beschluß faßte, nunmehr die Beschießung von Goulette zu beginnen, nachdem ihm vorher eine andere Unternehmung nicht so wie alle bisherigen gelungen war.

Es zieht sich nämlich zwischen Goulette und der Hauptstadt der See von Tunis hin, welcher bei Goulette durch einen Canal, der zugleich den Hafen für Barbarossa's 150 Kriegsfahrzeuge bildete, mit dem Meere verbunden ist. Auf diesem See wurden den Belagerten fortwährend Proviant und Truppenverstärkungen zugeschickt, was der Kaiser vom Lande aus nicht hindern konnte, da die Breite dieses Gewässers das Ausweichen der Fahrzeuge aus dem Schußbereich gestattete. Der Kaiser unternahm daher die mühevolle Arbeit, 40—50 größere Barken von der Flotte aus durch Menschenhände zu Lande bis in den See schleppen, und diese dort mit Geschütz beladen zu lassen, um mit diesen Fahrzeugen der Festung jene Zufuhr abzuschneiden. Es fand sich jedoch, daß die Schiffe

Digitized by Google

dadurch zu tief einsanken, um von dem seichten Gewässer getragen zu werden, geschweige denn auf denselben manövriren zu können. Es blieb daher Nichts übrig, als auf dieselbe beschwerliche Weise unverrichteter Sache den Rücktransport zu bewirken und so war denn diese Hercules- recht eigentlich zur Sisyphus-Arbeit geworden.

Nachdem am 12. und 13. Juli die ungünstige, trübe und stürmische Witterung nicht gestattet hatte, die Beschießung zu beginnen, trat endlich am Mittwoch den 14. Juli, Morgens, klares Wetter ein, und der Kaiser, der selbst ununterbrochen mit regem Eifer in den Trancheen war, die Anordnungen persönlich leitete und überwachte, und seine kampflustigen Krieger durch aufmunternde Ansprache zu kühner Begeisterung entflammte, befahl mit dem ersten Sonnenstrahl den Beginn des Feuers. Gleichzeitig hatte sich die ganze Flotte in Schlachtordnung rangirt und mit gekappten Masten — um den Kugeln der Festung nicht als Zielscheibe zu dienen — bewarf sie gleichzeitig mit der Landarmee mit ihrem schwersten Kaliber die Seeseite der Feste. Das Feuer wurde von Sonnenaufgang an bis 1 Uhr Mittags von allen Seiten mit außerordentlicher Heftigkeit fortgesetzt und bewirkte nach wenig Stunden, daß die Wälle zerrissen, die Mauern und die Blendungen der Geschütze zertrümmert und diese, dadurch ihres Schutzes beraubt, zum großen Theil demontirt und zum Schweigen gebracht waren. Während diese Verheerungen durch die Belagerer zu Lande angerichtet wurden, war die Flotte auch nicht unthätig, sondern zerstörte mit ihren schweren Geschossen den sehr starken kasemattirten runden Thurm, und bohrte viele im Hafen liegende Kriegsschiffe in den Grund. Gegen 2 Uhr endlich gab der Kaiser den Befehl zum Sturm. Der Geschützdonner schwieg und die Sturmcolonnen rückten mit ungestümer Entschlossenheit durch die Breschen in die zerstörte Festung ein. Sinan, als er sah, daß der Platz, aller Bravour ungeachtet, nicht zu

Digitized by Google

halten sei, sammelte seine Schaaren, welche bis dahin tapfer gestritten und den Christen jeden Fuß breit streitig gemacht, und entfloh durch die den Belagerern abgekehrte Seite, eine ihm bekannte durch den See laufende Furth benutzend, nach Tunis. Eifrig verfolgt, gelang es jedoch nur einem Theil der Besatzung, zu entkommen; die übrigen wurden auf der Flucht erreicht und niedergemacht.

So war Goulette in den Händen Carl's V., eine Eroberung, durch die eigentlich schon der Untergang Barbarossa's entschieden war; denn war diese wichtige Festung ein Mal im Besitz der Kaiserlichen, so konnte der weitere Erfolg nicht mehr zweifelhaft sein. Die Anstrengungen des Sturmes waren auch sonst durch die glänzende Beute reich belohnt. Alle im Hafen befindlichen Kriegsschiffe, die schöne, zahlreiche Artillerie — man fand allein 400 neue schön gearbeitete Geschützröhre vor, sämmtlich französischer Fabrication, mit Lilien besäet, oder mit einem F., einem Salamander und der Devise: „nutrisco et extinguo" verziert, ferner eine große Menge Bogen und Pfeile, letztere so construirt, daß, wenn man sie aus der Wunde zog, ein tödtendes Stück Eisen darin zurück blieb; endlich eine Masse Munition, Kugeln und Vorräthe aller Art — fielen in die Hände der Sieger. Die Türkischen Gefangenen, welche auf den Galeeren festgehalten wurden, geriethen über die Niederlage der Ihrigen in solche Verzweiflung, daß viele von ihnen sich die Gurgel abschnitten, da ihre Fesseln sie hinderten, in's Meer zu springen.

Die Verluste, welche diese ruhmvolle Erstürmung dem Christenheere gekostet, finden sich nicht in Zahlen angegeben, mögen aber nicht unbeträchtlich gewesen sein, da von einer Menge Schwerverwundeter erzählt wird, die der Kaiser persönlich besucht und durch seinen ermunternden Zuspruch wunderbarlich getröstet und ermuthigt habe. Unter Kommando des tapferen Grafen zu Stolberg, der die niedersächsischen

Digitized by Google

Fähnlein führte, welche mit den Brandenburgern unter Siegfried vereint sich beim Sturm besonders hervorgethan hatten, wurde sofort eine 600 Mann starke Garnison in die eroberte Festung gelegt und in einem am 15. stattgehabten Kriegsrath beschlossen, nunmehr mit dem ganzen Heere gegen Tunis aufzubrechen. —

5.

Am Sonnabend den 17. Juli setzte sich die Avantgarde in Bewegung, welche aus einigen Abtheilungen Spanischen und Deutschen Fußvolks und 12 Geschützen bestand, die jedoch in Ermangelung von Pferden durch Menschen fortgeschleppt werden mußten. Die Beschwerlichkeit der Wege aber, so wie verschiedene, vom Feinde künstlich angelegte, Hindernisse machten nöthig, diesen Versuch als unausführbar aufzugeben, weßhalb die schon in Marsch gesetzte Vorhut zu des Kaisers großem Mißvergnügen wieder zurückgerufen werden mußte. Den hierdurch veranlaßten Aufenthalt ließ Schereddin nicht unbenutzt. Obgleich er die ganze Schwere des Schlages, der ihn durch den Verlust Goulette's getroffen, wohl fühlte, gab er doch die Vertheidigung der Hauptstadt nicht auf. Da die weitläuftigen Mauern, schwach gebaut, wenig Widerstandsfähigkeit darboten, er auch auf den Geist der Bevölkerung sich nicht verlassen konnte, so faßte er den Entschluß, mit seinen, sich immer noch auf mehr als 50000 Mann belaufenden Streitkräften — denn was irgend in dem Algierischen Gebiete zu entbehren war, hatte er zu seiner Verstärkung herangezogen — dem Kaiser entgegen zu marschiren und das Schicksal seines Reiches der Entscheidung durch eine offne Feldschlacht anheimzugeben. Seine Absicht, sich dadurch den Rücken frei zu halten, daß er die 20000 in der Citadelle von Tunis gefangen gehaltenen Christensclaven umbringen lassen wollte, fand selbst bei seinen, blutige Mordscenen gewohnten,

Digitized by Google

Hauptleuten solchen Schrecken und Abscheu, daß er, um sie nicht im entscheidenden Augenblicke gegen sich aufzubringen, von diesem Plane abstand; und die Folge lehrte, wie theuer ihm diese, zwar nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Berechnung geübte Milde zu stehen kam.

Nachdem der 18. und 19. zur Einschiffung des zur Belagerung verwendeten schweren Geschützes, so wie zur Beseitigung der erwähnten Hindernisse benutzt worden, trat am 20. mit Tagesanbruch das Kaiserliche Heer den Marsch auf Tunis an, welches etwa drei Meilen von Goulette entfernt ist. Die Armee wurde in Schlachtordnung formirt, mit Vor- und Nachhut, die Geschütze in der Mitte, von Soldaten gezogen. Jeder Mann hatte auf fünf Tage Lebensmittel bei sich. Der Kaiser ritt vor dem Panier des Kreuzes, ganz geharnischt, das blanke Schwerdt in der Hand, sein Kriegsvolk zur Tapferkeit ermahnend und Alles mit der Hoffnung des Sieges begeisternd. Es bedurfte aber auch solcher Aufmunterung bei den außerordentlichen Anstrengungen, die der Truppen warteten: bei drückender Sonnenhitze, durch die von Menschen gezogenen schwerfälligen Geschütze ungemein aufgehalten, wegen des fast gänzlichen Mangels an süßem Trinkwasser fast verschmachtet und eine beträchtliche Zahl der ungeheuren Anstrengung Erliegender todt oder sterbend unterwegs zurücklassend, ward endlich nach achtstündigem Marsche eine Strecke von zwei Meilen zurückgelegt, und das christliche Heer des Feindes ansichtig. Barbarossa hatte das zum Kampfe geeignetste Terrain, dessen natürliche Widerstandsfähigkeit er noch durch quervorgezogene Gräben und aufgeworfene Schanzen bedeutend erhöht hatte, mit seinen Truppen schon am frühen Morgen besetzt und war darin dem Kaiser zuvorgekommen, der eben denselben Abschnitt zum Bivouac für die folgende Nacht ausersehen hatte, der vielen Brunnen süßen Wassers wegen, die allein in dieser Gegend sich vorfanden.

Digitized by Google

Hier sollte nun das Geschick des kühnen Seeräubers sich entscheiden, der wohl Ursache hatte, zu hoffen, daß die Wagschale des Sieges sich auf seine Seite neigen werde, denn der durch Hitze, Durst und Ermüdung fast völlig erschöpften Kaiserlichen Armee stellte er ein bei weiten zahlreicheres, munteres und ausgeruhtes Heer im günstigsten Terrain entgegen. Aber die Christen hatten einen mächtigen Verbündeten: den Enthusiasmus für ihre gute Sache, die alle Schlachthaufen durchströmende Begeisterung für ihren Kaiserlichen Führer, der, das heilige Kreuzespanier in der erhobenen Hand, den Seinigen kühn voransprengte.

Nachdem von beiden Seiten einige Schüsse aus den Feldschlangen gewechselt worden, stürmte das christliche Heer mit solcher Entschlossenheit gegen die feindlichen Haufen, daß trotz der Gräben und Wälle ihre Reihen bald durchbrochen wurden und so in Verwirrung geriethen, daß Schereddin, nachdem er sich vergebens bemüht, seine weichenden Schaaren wieder vorwärts zu bringen, das Zeichen zum Rückzug geben mußte, der, Anfangs noch einigermaßen geordnet, bald in wilde Flucht ausartete, wobei eine Menge Gefangene, fast sämmtliche Geschütze und der ganze Proviant in die Hände der Sieger fiel.

Unser Gewährsmann schildert den von den Christen bewiesenen Heldenmuth, den Donner der Musketen, die in Masse geschleuderten Pfeile und Lanzen, die heroischen Einzelkämpfe Mann gegen Mann in den lebhaftesten Farben, so daß man nicht anders meint, als daß der Boden mit Blut ganz getränkt worden sein und tausende von Leichen den Wahlplatz bedeckt haben müßten. Da erscheint es denn fast komisch, wenn man liest, daß der ganze Verlust der Christen Alles in Allem 8, sage acht Todte betragen habe, so wie Einige, die, mit dem Gepäck ziehend, sich verirrt hatten.

Dem sei nun, wie ihm wolle, der entscheidende Sieg

Digitized by Google

war und blieb in den Händen der Christen, und mit Barbarossa's blutiger Herrschaft hatte es ein Ende. Zwar gestattete die allgemeine Erschöpfung nicht, die Fliehenden weiter zu verfolgen, sondern das Schlachtfeld selbst blieb der Lager-Platz für das Kaiserliche Heer, wie dies Carl's ursprüngliche Absicht gewesen war; dagegen ward am folgenden Morgen, den 21., mit Sonnenaufgang in derselben Schlachtordnung, wie Tags zuvor, wieder aufgebrochen. Noch eine Meile hatte man zurückzulegen, um die Hauptstadt zu erreichen. — Die 20000 gefangenen Christen hatten, wie Schereddin dies vorausgesehen, der nun zu spät seine unzeitige Milde verfluchte, sich durch Bestechung ihrer Kerkermeister befreit und in Besitz der Citadelle gesetzt, von wo aus sie dem fliehenden Barbarossa den Rückzug in die Stadt kräftig und erfolgreich verweigerten und somit seine letzte Zuflucht ihm abschnitten. Er entfloh mit seinen vornehmsten Anführern und mit dem Rest seiner ihm treu gebliebenen Truppen nach Bona, so entmuthigt und verzweifelt, daß er nie den Versuch gewagt hat, des verlorenen Tunesischen Reich's sich wieder zu bemächtigen. Ueberhaupt schweigt die Geschichte nunmehr gänzlich über diesen großen Corsarenfürsten. Selbst der Name des bis dahin so viel genannten Abenteurers findet sich nirgends mehr erwähnt. Man glaubt indeß annehmen zu können, daß er um das Jahr 1540 gestorben sei.

Als der Kaiser sich mit seinem sieghaften Heere der Hauptstadt näherte, kamen die befreiten Christensclaven ihm schaarenweise entgegengezogen, in ihm ihren Erretter begrüßend. Es befanden sich viel vornehme Personen darunter, welche dem Barbarossa 6, 10, 12—15000 Ducaten Lösegeld versprochen hatten, gleichwohl aber in ungesunden Kerkern an schwere Ketten geschmiedet Jahre lang unter grausamer Behandlung hatten schmachten müssen. Diese begeisterten Verkündiger seines Ruhms zogen dem Kaiser in die

Digitized by Google

eroberte Hauptstadt voran, während der König Muley Hassan, dessen in orientalischem Schimmer prangende Begleiter sich unter das in stolzer Ritterpracht einherziehende spanische Gefolge malerisch gemischt hatten, zur Linken des Kaisers ritt. Hierauf folgten zunächst die Spanischen Völker und kaum hatten die ersten von ihnen das Stadtthor durchschritten, als es sofort an ein Plündern, Morden und Brandschatzen ging, wie die Weltgeschichte an Rohheit und Grausamkeit wenig Aehnliches aufzuweisen hat. Die nachrückenden Italiener wetteiferten hierin mit den Spaniern und nur von unsern Landsleuten wird rühmend hervorgehoben, daß sie allein an der Plünderung sich in keiner Weise betheiligten, sondern sich mit Lebensmitteln und Eßwaaren begnügten. Um so gräßlicher wütheten die welschen Fußknechte und so fielen binnen 24 Stunden 30000 Einwohner dieser volkreichen Stadt den Unmenschen zum Opfer. Der Kaiser hatte — aufgereizt durch die niedrigen Rachegefühle des Königs von Tunis — die Plünderung für den ersten Tag gestattet, dann aber durch Trommelschlag und Trompetenschall verkünden lassen, daß jede fernere Willkür mit dem Strange bestraft werden würde.

Bis zum 27. Juli verweilte Carl V. in Tunis, diese Zeit dazu anwendend, die Ordnung in der Hauptstadt wieder herzustellen, die Angelegenheiten des Heeres und der Flotte zu besorgen und über die zukünftige Gestaltung des dem vertriebenen Könige zurückzugebenden Reichs mit diesem vorläufig zu verhandeln. Dann aber begab er sich in das Feldlager seiner Heere, welches inzwischen in der Nähe des Städtchens Rada, 2 Meilen von Goulette entfernt, aufgeschlagen worden war. Hierher folgte ihm am 6. August der König von Tunis, um gemäß der vorangegangenen Verhandlungen, einen förmlichen Vertrag mit dem Kaiser abzuschließen. Derselbe ward in Gegenwart der beiderseitigen Hofstaaten und

Digitized by Google

vornehmsten Heerführer in Kastilianischer und Arabischer Sprache vorgelesen und von beiden Theilen genehmigt und beschworen: von dem Könige, indem er seinen Säbel ungefähr eine Spanne weit aus der Scheide zog, die Hand auf die bloße Klinge legte und den Namen des Propheten und seinen Koran anrief; seitens des Kaisers, indem er die Hand auf das Kreuz eines Kommandeurs vom St. Jago-Orden legte, das dieser auf der Brust trug. Dieser Vertrag lautete für den Kaiser ungemein vortheilhaft; seine wesentlichen Punkte waren folgende:.

Der König von Tunis erhält das Land als Spanisches Lehen, und huldigt dem Kaiser, als seinem Lehnsherrn. Alle Christensclaven, die sich auf seinem Gebiete noch befinden, werden sofort, ohne Ranzion, auf freien Fuß gesetzt; kein Kaiserlicher Unterthan darf künftig mehr in Knechtschaft gehalten, kein Türkischer Corsar in die Seehäfen des Landes eingelassen werden. Allen Unterthanen des Kaisers wird freier Handel und freie Religionsübung gewährt. Sowohl die Festung Goulette, als auch alle befestigten Seehäfen des Landes verbleiben im Besitz des Kaisers. Muley Hassan zahlt jährlich 12000 Kronen zum Unterhalt der Kaiserlichen Besatzung von Goulette, verpflichtet sich, mit keinem Feinde des Kaisers Bündnisse zu schließen, und liefert endlich für den Kaiserlichen Hofstaat als Lehnszins jährlich sechs Mauriſche Pferde und eben soviel Falken. —

Was war nach solchem Vertrag Muley Hassan anders, als ein echter Schattenkönig! und konnte auch Kaiser Carl sich rühmen, dem vertriebenen Könige sein Reich, der Form nach, wiedergegeben zu haben, so hatte er es thatsächlich doch nur für sich selbst erobert. Muley Hassan erfreute sich übrigens nur noch wenig Jahre seines ihm wiedergegebenen Reich's: er ward durch seinen Sohn Hamida vom Thron gestoßen und geblendet, suchte nochmals in diesem kläglichen

Digitized by Google

Zustande zu Augsburg die Hülfe des Kaisers nach, starb aber schon auf der Rückreise zu Rom.

Die Aufgabe, die Carl V. sich gestellt hatte, war glänzend erfüllt: denn binnen zweier Monate hatte er den Uebermuth der Corsaren gezüchtigt, ihre Macht gänzlich gebrochen und dadurch das Mittelmeer der christlichen Schiffarth und dem Handel wieder geöffnet, hatte 20000 gute Christen aus den Händen der Ungläubigen befreit, ein durch Mord und Hinterlist geraubtes Reich dem rechtmäßigen Besitzer wieder gegeben, nicht ohne dadurch die eigene Macht bedeutend zu mehren und seinen Namen mit einem schimmernderen Ruhme zu umgeben, als dies irgend eine seiner glänzenden Unternehmungen während seiner ganzen Regierung vermocht hatte.

Nachdem Don Bernardino de Mandocca mit tausend auserwählten Fußknechten in die Feste Goleta gelegt, auch ein Theil der Flotte unter dem Prinzen Doria, Neffen des greisen Admirals, im Hafen von Goleta, ein andrer zur Beaufsichtigung der Küsten der Barbarei zurückgelassen worden, endlich die Feste Bona, von Schereddin verlassen, ohne Widerstand in die Hände der Kaiserlichen gefallen und auch hier eine Besatzung zurückgeblieben war — schiffte sich der Kaiser am Dienstag den 10. August auf der Flotte des Andreas Doria mit sämmtlichen Truppen ein, ging, durch widrige Winde einige Zeit aufgehalten, am 17. unter Segel und lief am 22. August im Hafen von Trapani in Sicilien ein. —

6.

Zu wie hohem Ruhme auch diese so wohl gelungene und mit verhältnißmäßig wenig Blut erkaufte Unternehmung dem Kaiser gereichte — und die den Ihrigen zurückgegebenen befreiten Christensclaven breiteten diesen Ruhm alsbald in ganz Europa aus — so hielt er doch seine Aufgabe nicht eher für erreicht, als bis er auch das räuberische Algier,

Digitized by Google

ebenso wie Tunis, gezüchtigt haben würde. Schon von letzterem Orte aus hatte er es im Sinn gehabt, auch gegen Algier sofort sein Glück zu versuchen und nur die ungünstigen Winde, namentlich aber die in seinem Heere ausgebrochene Seuche, verhinderten die Ausführung. Ganz aufgeben aber konnte er diesen Plan nicht und die schwierigsten Verwickelungen seiner folgenden Regierungsjahre konnten ihn nicht davon abwenden; immer blieb die Eroberung von Algier seine Lieblingsidee, sein Steckenpferd. Endlich im Jahre 1541 kam es zur Verwirklichung derselben. Die Klagen der Seefahrer und Küstenbewohner tönten von Neuem, und lauter und dringender, als ehemals, an des Kaisers Ohr, seit Hassan Aga, der Türkische Stadthalter von Algier, der in Schereddin's Schule gebildet war, an kühnen Raubzügen seinen Meister noch überbot. Der Kaiser, von den Vorstellungen seiner geängsteten Unterthanen gerührt, mehr aber wohl von dem ehrgeizigen Wunsche geblendet, den früher erworbenen Afrikanischen Ruhm noch zu vermehren, faßte nun den unverbrüchlichen Entschluß, der Sache ein Ende zu machen; vergebens beschwor ihn Andreas Doria, sich und seine Armee nicht unvermeidlichem Untergange blos zu stellen, wenn er in so vorgerückter Jahreszeit — man befand sich bereits im Monat October — bei den gefährlichen Herbststürmen es wagte, nach der klippenreichen Afrikanischen Küste zu steuern — mit der ganzen Hartnäckigkeit seines Charakters hielt der Kaiser an dem ein Mal gefaßten Entschlusse fest. Uebrigens fand dies Unternehmen bei dem nach ritterlichen Abenteuern dürstenden Adel jener Zeit so lebhaften Anklang, daß mehr als 3000 Deutsche, Italienische und Spanische Edelleute als Freiwillige an dem Kaiserlichen Kriegszuge Theil nahmen. Unter den Letzteren verdient besonders Ferdinand Cortez, der berühmte Eroberer Mexico's, genannt zu werden, der, obwohl schon in vorgerücktem Alter, dennoch nicht zurückbleiben wollte

Digitized by Google

und sich während dieses seines letzten und unglücklichsten Feldzuges im Gefolge des Kaisers befand. — Mit diesen Freiwilligen, mit 20000 Mann Fußvolk, 2000 Reitern und 1000 Soldaten, welche der Maltheserorden, von hundert seiner bewährtesten Ritter geführt, gestellt hatte, schiffte sich Carl V. im October 1541 von der Insel Sardinien aus ein und erreichte trotz Sturm und Unwetter die Küste von Algier. Die Landung ward ihm nicht streitig gemacht und unverzüglich rückte der Kaiser mit seinem ganzen Heere vor die Stadt. Die Besatzung derselben bestand, da ein großer Theil, die Landung der Christen in so später Jahreszeit nicht erwartend, auf Raub ausgezogen war, nur aus 800 Mann regelmäßiger Türkischer Infanterie und 5000 Mauren, die indeß undisciplinirt und wenig zuverlässig waren. Auf die Kaiserliche Aufforderung, die Stadt zu übergeben, bat sich Hassan einige Tage Bedenkzeit aus, und von der Hoffnungslosigkeit der Vertheidigung überzeugt, faßte der zum Kriegsrath versammelte Divan den Beschluß, zu capituliren. Da trat, als eben der Herold abgefertigt werden sollte, der Sage nach, ein verschnittener Neger, der für einen Heiligen gehalten wurde, in die Versammlung und bestimmte sie, standhaft Widerstand zu leisten, weil, einem ihm erschienenen Gesichte nach, der Feind in einem Gewitter umkommen werde. Der Kaiser beschloß nun, am folgenden Tage, den 27. October in aller Frühe die Stadt zu erstürmen und hatte sein Heer im engen Kreise um dieselbe gelagert, während nahe der Küste die gesammte Flotte, mit dem größten Theil des Proviants und der Munition, die noch nicht ausgeladen war, vor Anker lag. — Da brach plötzlich in der Nacht vom 26. auf den 27. October, wie jener Neger es vorher verkündigt hatte, ein von einem wüthenden Orkane begleitetes Ungewitter los; alle Elemente schienen entfesselt; die Kaiserlichen Truppen, gänzlich durchnäßt und durch die Wuth des Unwetters in

Digitized by Google

paniſchen, abergläubiſchen Schrecken verſetzt, befanden ſich in einer verzweifelten Lage, welche als Haſſan, die allgemeine Verwirrung benutzend, mit ſeiner unter ihren Dächern ausgeruhten Kriegern gegen Morgen einen wüthenden Ausfall machte, zu völliger Auflöſung ſich ſteigerte. Das chriſtliche Heer eilte in wilder Flucht, mit Hinterlaſſung einer großen Zahl Getödteter, dem Meere zu, in der Meinung, auf der Flotte Schutz zu ſuchen; als aber inzwiſchen die Sonne aufgegangen war und den Schauplatz dieſer gräßlichen Verwirrung beleuchtete, da war wenig von dieſer ſtolzen Flotte zu ſehen; alle Schiffe, von ihren Ankern losgeriſſen, waren ein willenloſes Spiel der Wellen, funfzehn Kriegsſchiffe und 140 Transportfahrzeuge, mit einer Beſatzung von 8000 Mann, und ungeheure Maſſen von Munition und Lebensmitteln gingen zu Grunde; die Lage des Kaiſers war in der That eine verzweifelte.

Am folgenden Morgen, als der Sturm ſich gelegt, langte ein Boot an, welches der Admiral Doria an den Kaiſer abgefertigt, und das die Nachricht brachte, er habe mit einem ſchwachen Reſt ſeiner Flotte dem Orcane widerſtanden und ſich in einem Hafen nahe dem Vorgebirge Metafuz gerettet. Dem Kaiſer blieb nichts übrig, als ſich unverzüglich aufzumachen, um als letzte Rettung dieſen Punkt zu erreichen. 3 Tagemärſche iſt Metafuz von Algier entfernt. Die Drangſale und Widerwärtigkeiten, die das unglückliche Heer auf dieſem Marſche ausgeſtanden, ſind faſt beiſpiellos zu nennen. Ohne Lebensmittel, durch grundloſe Wege ſich fortſchleppend, fortwährend von Haſſan's leichten Schaaren verfolgt, iſt dieſer Rückzug voll Jammer und Elend füglich dem der großen Armee aus Rußland an die Seite zu ſtellen. Der Verluſt der Chriſten auf dieſem Marſche, theils durch Erſchöpfung, theils durch das Schwerdt der Feinde, war ungeheuer. Mehr als die Hälfte ſeiner Truppen büßte der Kaiſer allein auf dieſem

Digitized by Google

dreitägigen Marsche ein, und als endlich der sichere Port glücklich erreicht und der schwache Rest der Armee auf den noch schwächeren Ueberbleibseln der Flotte geborgen war, da gab der naheliegende Vergleich dieser kläglichen Ruinen mit jener wenig Tage vorher noch in schimmerndem Waffenglanze prangenden, stolzen Armada ein überwältigendes Bild von der Vergänglichkeit irdischer Macht und Größe. Noch war übrigens das Maaß des Mißgeschickes, welches den Kaiser verfolgte, nicht erschöpft; neue heftige Stürme überfielen die Heimwärtssteuernden und das empörte Meer forderte noch viele Opfer. Endlich erreichten die Schiffe vereinzelt und am Nothdürftigsten Mangel leidend die Häfen Spaniens und Italiens, von dort auch die Kunde des Mißgeschicks in alle Welt verbreitend. Der Kaiser selbst, nach dem Afrikanischen Hafen Bugia verschlagen, wo er sich mehrere Wochen aufhalten mußte, langte erst am 2. December in Spanien an.

Die Biographen Carls V. geben demselben das einstimmige Zeugniß, daß er für seine Person während jener schrecklichen Reihe von Unglücksfällen eine Seelengröße, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit entwickelt habe, wie sein bisheriges fast ununterbrochenes Glück sie zu zeigen nicht in demselben Maaße Gelegenheit gehabt hatte. Mit Ruhe und Besonnenheit machte er seine Anordnungen, theilte alle Mühseligkeiten mit den geringsten seiner Soldaten, und war, obgleich von verfolgenden Arabern umschwärmt, einer der Letzten bei der Einschiffung zu Metafuz.

Natürlich mußte das klägliche Resultat dieser so viel verheißenden Unternehmung den imponirenden Eindruck der ersten, so glorreichen, bedeutend abschwächen. Der Kaiser empfand dies tief, doch ließen ihm die heißen Kämpfe in Ungarn, in die Soliman ihn gleich nach seiner Rückkehr verwickelte, wenig Muße zu trüben Betrachtungen. Es kann nicht in unsrer Absicht liegen, den ferneren Gang der Ereignisse während

Digitized by Google

der Regierung Carl's V. zu verfolgen: In Bezug auf die eben geschilderten Kriegsthaten aber sei mir zum Schluß noch die Bemerkung gestattet, daß wenn auch die Unternehmung auf Algier entschieden mißlang, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Verfassung der Afrikanischen Nordküsten mancherlei Umgestaltungen erfuhr und auch in Tunis die Spuren von dem gewaltigen Einschreiten des Kaisers sich mit der Zeit mehr und mehr verwischten — dennoch sein Kriegszug vom Jahre 1535 in der Welthistorie stets eine hervorragende Stelle einnehmen wird und daher auch auf das lebhafte Interesse des Geschichtsforschers den gegründetsten Anspruch hat.

Digitized by Google

Nachtrag.

Als ein Beitrag zu der Geschichte des Kriegszuges Carl's V. gegen Algier möge der Bericht eines Augenzeugen auf den folgenden Blättern Platz finden, welcher im Original-Manuscript auf der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar vorgefunden worden ist. Einiger geographischen Unrichtigkeiten unerachtet, welche durch den damaligen Bildungsstand leicht erklärt sind, dürfte dieser Bericht in seiner frischen, natürlichen Sprachweise manchem Leser nicht uninteressant erscheinen. —

Beschreibung der Reise, die Hans Christoff von Bernstein zum Porten in Africam bis vor die Stadt Algeri über Meer vollbracht, wie er dieselbige selbst verzeichnet.

Im 1541. Jahr bin ich, Hans Christoffel von Bernstein, aus dem Preußischen Hof gezogen auf den Reichstag gen Regensburg, und daselbst mit zwey Pferden zu meinem gnädigen Herrn Pfalzgrafen Otto Heinrich gekommen, welcher zu Neuburg an der Donau Hoff gehalten.

Digitized by Google

Dieweil aber daſſelbige Jahr Kaiſer Carl der fünffte, hochlöblicher Gedächtniß, durch Herrn Georg von Regensburg, S. K. May. Oberſten, ein Regiment Landsknechte zu Regensburg verſammeln und durch Italien gen Alleſpecie (Spezzia) ans Meer führen ließ, habe ich Erlaubniß von meinem gn. H. den Pfalzgrafen gebeten, und bin unter Herrn Georgen von Regenspurg's Regiment mit dem Keyſer durch Italien bis an's Meer und weiter auf die Schiffe geſeſſen und in die Barbarei geſchiffet, und dieſer Zug iſt alſo geſchehen:

Im Hineinziehen haben wir unſern Weg genommen von Regensburg auf Augsburg, von da an auf Landsberg durch die Ehrenberger Klauſe, welche eine Pforte iſt zu der Grafſchaft Tyrol, und dann durch die Grafſchaft Tyrol auf Sterzingen, das Herrn Georg von Fronſperg's Erben iſt. Von da auf das heilige Blut, da ſich Kaiſer Maximilianus I. nach Gemſen in der Steinwand verſtiegen. Alsdann auf Inspruck, wo das Keyſerliche Hoflager iſt, von da an auf das Bisthum und die Stadt Brixen, von da auf die Stadt Trient, wo das Kindlein von Trient liegen ſoll, welches die Juden ſollen mit Nadeln erſtochen und das Blut von ihm genommen haben (ſoll der Geburt nach von Prebeſtem (Priebus) ſein, aus der Schleſien). Von da an auf Roueretto (Roveredo), alldaſelbſt hebt ſich an der Venediger Land. Die Venediger aber haben Keyſer Carlen eine herrliche Schiffbrücke, mit Tapezerei bekleidet, über die Etſch geſchlagen, daß der Keyſer nicht durch den feſten Port der Berner Klauſe hat ziehen dürfen, denn dieſe Pforte haben die Venediger in guter Achtung. (Wir) ſeind alſo über die Schiffbrücke durch der Venediger Land gezogen bis gen Pescara an dem Garda See, von da an durch das Herzogthum Mailand über den Po und einen Ort durch des Pabſtes Land, dann durch das welſche Gebirge und förder gen Alleſpecie, das iſt ein Port des Meeres und hat einen ſchönen Hafen, dabei iſt der große Berg mit Namen . . . . , darauf

Digitized by Google

man die Tag- und Nachtwache hält, mit dem großen Licht, darnach sich die Schiffleute mit dem Einlaufen richten.

Zu Allespecie ist der Keyser und Herr Andreas Doria, des Keysers Oberster Generalhauptmann auf dem Meer, von Genua zu uns kommen. Ist der Keiser im Hereinziehen bei Pabst Paul IV. zu Lucca gewesen, welcher auch dem Keiser diesen Zug soll widerrathen haben. Allda sind wir zu Allespecie im Namen Gottes zu Schiffe gegangen, acht Tage vor Michaelis; ist der Andre Doria bei uns gewesen, der Keiser aber ist zu Genua auf die Galeere gesessen.

Den ersten Sturm haben wir in der Michaelisnacht mit Donner und Blitzen gehabt, hat der Donner eine große Nafe (Segelschiff) angezündet und Alles verbranndt; sein zwo Nafen wider einander gelaufen und eine verdorben, (dann) hat uns der Wind in die Insel Corsica, die den Genuesern zusteht, verschlagen, darinnen sind wir zween Tage gelegen. Von da an über den großen gefährlichen Spanischen Golf mit Glück und ziemlichen Winde in die Insel Majorca geschifft, alldaselbst ist der Kaiser mit 120 Galeeren und Fusten (Italienische Küstenfahrer) zu uns kommen und wir haben 180 große Nafen und andre Schiffe die vor Segel laufen gehabt.

Die Einwohner der Insel und der Stadt Majorca, welche sehr wohl erbaut und zu den Königreichen Hispanien gehört, auch durch die Spanier zum christlichen Glauben gebracht, haben Keiser Carl'n mit großer Unterthänigkeit, Ehr und Reverenz empfangen, auch eine herrliche Schiffbrücke von dem Pallast bis auf des Keisers Galeere schlagen lassen, mit Tapezerei von Gold und Silber bekleidet, darauf den Keiser in der Procession unter dem Himmel bis in die Kirche und auf den Pallast begleitet. Diese Insel hat herrliche schöne und gute süße Wasser.

Von da sind wir geschifft vor die Stadt Algieri in Barbarey, die denn ein sehr fester Port ist, zu Wasser und

Digitized by Google

zu Lande, mit einem geschlossenen Hafen, und zu dieser Zeit mit Juden und Türken besetzt gewesen.

Als wir von den Schiffen zu Lande eine gute deutsche Meile über der Stadt treten wollen, sind über 30000 Personen, schwarze und weiße Mohren zu Roß und Fuß an das Meer kommen, uns zu wehren auf's Land zu treten. Es hat aber Herr Andre Doria das große Geschütz von den Galeeren unter sie gehen lassen, (darauf) sind die Feinde in das Gebirge geflohen. Mittlerweile ist der Keiser mit dem Kriegsvolk von den Schiffen auf's Land getreten, und das ist gewesen ungefehrlich acht Tage nach Martini.

Und das Kriegsvolk, das mit dem Keiser auf's Land gekommen, ist gewesen: der Keiser mit seinen Fürsten, Herren und Hoffgesinde und seine Guardia. Mehr, zwölf Fehnlein Landsknechte, ist Herr George von Regenspurg ihr Oberster und der von Lire ihr Musterherr gewesen. Mehr, ein stark Regiment ausgelesener Spanier. Mehr, ein stark Regiment Italiener und ungefehrlich etzliche hundert Malteser Herren, die tragen roth mit weißen Kreuzen. Der Herzog von Alba, ein spanischer Fürst, ist des Keisers Oberster Lieutnant gewesen.

Am dritten Tage, nachdem wir abgestanden, seind wir mit allen Haufen vor die Stadt gerücket, das Geschütz aber, und der Proviant ist alles auf den Schiffen gewesen, bis auf fünf oder sechs Falkonets haben wir bei uns gehabt, und ist, itzlichem Landsknecht zwei Pokal Wein und ein wenig Biscotten (Zwieback) mit von dem Schiffe gegeben worden, davon er sich drei Tage erhalten sollte.

Aber an dem Tage zu Nacht, ungefehr um Mitternacht ist ein solches grausames Gewitter mit Donner, Hagel und großem Winde und Regen kommen, hat die ganze Nacht und den folgenden Tag gewehret, hat die Schiffe im Meere losgerissen, die Schiffe wider einander gejagt, ersäuft, zerbrochen und zerrissen, daß den Tag die großen Galeeren und Schiffe mehr denn halb ans Land gelauffen, untergegangen und

Digitized by Google

wund worden sein. Und in diesem Winde ist des Keisers Galeere mit allen seinen Kleinodien und Gelde untergegangen. In dieser Nacht sind auf einer sonderlichen Griechischen Armada viertausend Pferde, die dem Keiser aus Griechenland ankommen sollten, untergegangen, daß wir keinen Menschen davon gesehen haben.

Als die Feinde diesen Unrath und Schaden gemerket, sein sie gegen der Morgenwache aus der Stadt in zweyen Hauffen gefallen, der eine Hauffen auf die Deutschen und Spanier, die haben den Feinden widerstanden, mit Gottes Hülffe und dieselbigen hinter sich getrieben. Der andere Hauff auf die Italiener, die sind vor den Feinden geflohen; und hätte Gott aus sonderlichen Gnaden nicht behütet, so wäre der Keiser in seinem Gezelt erwürgt oder gefangen worden. Es hat aber Hauptmann George Duchses von München dieselbige Nacht zwischen des Keisers Zelt und der Welschen Lager gewacht; derselbige hat mit seinen deutschen Knechten die Feinde aufgehalten, die Welschen wiederumb in Stand bracht; bis der Keiser aufgekommen ist, hat man mit Gottes Hülfe die Feinde zurück in die Stadt gejagt.

Auf den Tag, ungefehr umb 11 oder 12 Uhr ist Herr Christoff Doria, Herrn André Doria Brudersſohn, aus dem Meer auf einer ledigen Barken ans Land kommen, den haben die Unsern vor den Feinden erhalten, und auf eines Mohren Pferd zum Keiser bracht; mit dem hat der Keiser eine Stunde oder zwo geredet. Da der Keiser von ihm erfahren, wie es mit den Schiffen zustehet, ist der Keiser mit allen Hauffen wieder von Algieri abgezogen, und das Ungewitter, Donner, Blitz und Regen, bis auf den dritten Tag gewähret, also wohin wir uns gekehret, ist uns das Ungewitter unter Augen kommen. Desgleichen über 30000 Mann zu Roß und Fuß haben uns Tag und Nacht angehengt mit großem Geschrei, jedoch durch Gottes Gnade nicht angreifen dürfen. Der Duc de Alba, Herr Georg von Regenspurg,

Digitized by Google

Hauptmann Bartel Schuch und sonst viel Deutsche und Welsche sind von den Feinden mit Flitzpfeilen geschossen und verwundet worden.

Im Abziehen sein wir nach der zerstörten Stadt Carthago (?) gezogen, haben zwischen Algieri und Carthago drei Tagereisen gehabt und haben durch drei große Wasser, die von dem Gebirge ins Meer fließen, waten müssen. Unterweges haben wir eine große Wurzel, wie die welschen Zwiebeln groß funden, auch viel Schildkröten, die haben wir gessen.

Von der zerstörten Stadt Carthago haben wir zwo Tagereisen gezogen bis zum Hafen, haben viel Ungeziefers in den zerbrochenen Mauern funden, haben bis in den neunten Tag kein Brod noch Speise gehabt. Am neunten Tage in Carthago hat man auf ein Fähnlein Knechte ein Pferd geschlachtet, und der Keiser hat von seinem eignen Pferde, ein vahler Genneter, den er zu Regensburg auf dem Reichstag geritten, die Nachtbraten gessen, und Schildkröten.

Am 11. Tage, nachdem wir abgestanden, hat der Keiser die gesunden Schiffe von Algieri nach Carthago, in denselbigen Hafen, der denn feste und lustig ist, führen lassen, sein noch 80 Nasen und 40 Galeeren, die übrig blieben, vorhanden gewesen, hat der Kaiser zuerst uns Deutsche auf die Nasen setzen lassen, darnach ist der Keiser auf die Galeeren mit den Spaniern gesessen, die Italiener sind zuletzt aufgesessen und die Schiffe, welche wund und nicht fortkommen konnten, hat der Keiser lassen mit Feuer verbrennen. Allda ist der Keiser von Carthago an mit den Galeeren und Spaniern nach Barcellona in Hispanien, die Deutschen und Welschen aber mit Herrn André Doria und dem Neffen nach Genua und Allespecie gefahren. Im Auffitzen ist der Deutschen Wachtmeister, Brendel genannt, ein Schwabe, von den Feinden gefangen worden.

Im Herüberschiffen haben wir grausamen Wind und Gefahr überstanden, sind die Schiffe durch den Wind von

Digitized by Google

einander geschlagen worden, das eine Schiff an dem, das andere an einem andren Orte ankommen ist. Ich bin im Anfange gewesen auf des Obersten Schiffe, ist ein gut Schiff gewesen, mit dem Schiff sind wir kommen, erstlich nicht weit von der Galliot (Goulette) und an das Königreich Tunis, darnach in die Insel Majorca, von da aus hat uns der Wind verschlagen in die Insel Minorca, daselbst sind wir am Abend Katharinä mit großer Gefahr in den Hafen kommen, denn es ist fast ein beschlossener Hafen von Felsen, und sind etzliche welsche Schiffe vor uns angelauffen, die Schiffe zerbrochen, die Menschen jämmerlich ersoffen. Von da an sein wir kommen fast an die Insel Sardinien, von da nicht weit vom Königreich Hispanien, von da an wieder herüber nach dem Königreich Sicilien, von da an fast gar bis an die Stadt Marsilica (Marseille) allda haben wir Türkische Galeeren gefunden, von da nicht weit von Nizza und Villa franca, und sein also lange umhergefahren, daß uns unser Herr Gott vierzehn Tage vor Weihnachten wiederumb in den Hafen Allespecie, wo wir auch aufgesessen, mit unserm Schiffe gebracht hat.

Zu Specie sein wir fast alle krank gelegen, Oberste, Hauptleute und Knechte, auch viel gestorben. Allda hat uns der Keiser unsre Besoldung vor voll, ohn einigen Abzug vor die Proviant geben lassen, und darzu einen halben Monatsold zum Abzug, hat uns auch gnedigst abdanken lassen, und ungemustert bezahlt. Das hat den Hauptleuten viel Kronen bracht. Dem Welschen Kriegsvolk hat er einen dicken Pfennig und nicht mehr geben lassen. Die Soldaten aber, in Speccie, haben uns unsrer Hauptleute einen, Simon Seitz genannt, ein alter Kriegsmann, in einem Lärmen unter dem Thore erschossen und geplündert.

Von da an seind wir ein itzlicher am besten er gekundt, nach Lande gezogen, Siegemund von Miltitz, Matern von Bernstein, mein Vetter, ich und ein guter redlicher Landsknecht, Georg Bock genannt, sein von Speccie auf Merka-

Digitized by Google

tantschifflein die zwölf teutsche Meilen auf dem Wasser bis gen Genua gefahren, alldahin am Christtage kommen, daselbst die Gelegenheit gesehen, und von Genua auf Eseln durch das Welsche und hohe, fährliche Gebirge gezogen auf Safelion (Savigliano) im Herzogthum Sophoy (Savoyen) von da an nach dem Herzogthum Mailand und bei Pavia haben wir uns über das Wasser der Pfaw (Po) setzen lassen, die Stadt Pavia besehen, allda durch den Thiergarten, da der König in Frankreich gefangen (worden), gezogen, dieselbigen Orte besichtigt, und in die Stadt Mailand gezogen, allda ein Tag oder etzliche stille gelegen, ein wenig zu Kräfften kommen, das Schloß Mailand inwendig besichtigt, darinnen uns der spanische Hauptmann gut Geschirre machen lassen. Von Mailand nach Bressia in der Venediger Land gezogen, und zu Bress gelegen, allda (haben wir) im Ein- und Ausziehen unsere Wehren verbinden müssen. Von Bress haben wir uns nach Pescara und von Pescara über die Etsch setzen lassen und seind mit acht Kleppern durch die Berner Klause kommen, ehe uns der Venediger Wache inne geworden. Von da an auf Pescara, (?) da hebt sich die Grafschaft Tyrol, des Keisers Land, wiederumb an, und dann wieder auf Trient, und auf Halle im Innthal, und auf Schwatz, da das Silberbergwerk ist, und die Bergleute fahren daselbst das Gebirge hinauf, wann sie in Schächten nach Ertz arbeiten. Von Schwatz auf Kopffstein, das ist der dritte Schlüssel zu der Grafschaft Tyrol, da Keiser Maximilian der Erste den Pentzenauer hat richten lassen. Von Kopffstein durch das Land zu Baiern heraus auf Landshut und heraus auf Regensburg, daß ich die erste Woche in der Fasten wiederumb zu Herr Haubold von Breitenbach, Domherrn zu Augsburg und Regensburg, meiner Mutter Bruder, kommen bin. Gottlob! —

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Zur Charakteriſtik des Soldatenweſens

im 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Der Verfall des Soldatenwesens

während des

Dreißigjährigen Krieges.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam
am 9. und 16. November 1857.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Das siebenzehnte Jahrhundert bietet, wie in vielen andern, so auch namentlich in militairischer Beziehung reichen Stoff zu ansprechenden Betrachtungen. Wir sehen in seiner ersten Hälfte das ein Jahrhundert früher geschaffene, oder eigentlich durch das Hinsinken des Ritterthums wie von selbst an dessen Stelle getretene Söldnerwesen von seinem schnell erreichten, aber nur kurze Zeit behaupteten glänzenden Gipfelpunkte herabschreiten und immer mehr in Verfall gerathen, diesen Verfall auch auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse übertragend; wir sehen aber auch während der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die der anarchischen Auflösung stets unausbleiblich folgende Reaction eintreten und das Heerwesen zeitgemäß gewandelt, moralisch wie physisch gehoben, in dieser veredelten Gestalt mit gebietendem Schwerdte den Gang der Weltgeschichte leiten.

Diese angedeuteten Phasen, welche die Kriegsgeschichte im 17ten Jahrhundert durchlaufen mußte, lassen sich füglich in zwei Abschnitte eintheilen, deren erster den Verfall, deren zweiter die Erhebung des Soldatenwesens darstellt. Der

Digitized by Google

erste dieser Abschnitte findet seinen Schauplatz auf den durch die Gräuel des dreißigjährigen Krieges verwüsteten Gefilden Deutschlands, und würde, um das Deutsche Soldatenwesen während dieser Periode zu charakterisiren, es zunächst darauf ankommen, den dreißigjährigen Krieg in's Auge zu fassen, diesen gewaltigen Gährungsproceß, welcher nach dem Willen der Vorsehung die verworrenen Zustände Deutschlands blutig durcheinanderrütteln sollte, um dann politisch, wie kirchlich geordnetere Verhältnisse von den Hefen gereinigt an das Licht zu fördern. Daß vorzugsweise die militairischen Zustände auf den schleppenden Gang dieser dreißig Kriegsjahre, auf die Art und Weise der Kriegführung und selbst auf die bürgerliche und sittliche Beschaffenheit der Bevölkerung Deutschlands einen entscheidenden Einfluß ausgeübt und ihnen gewissermaßen ihren charakteristischen Stempel aufgedrückt, ist unverkennbar, und diesen Einfluß zur Anschauung zu bringen, ist der Zweck dieser Blätter, wobei es zunächst erforderlich scheint, in kurzen Zügen den Gang der Kriegsereignisse zu verfolgen, mit Hervorhebung derjenigen Situationen und Persönlichkeiten, deren Berührung dem Forscher in der Sittengeschichte des Deutschen Kriegerlebens von Interesse sein dürfte.

Der dreißigjährige Krieg, vorbereitet durch die kirchlichen Zerwürfnisse, welche die glaubenseifrige Fortpflanzung der Reformation einerseits und der starre, fanatische Widerstand der Altgläubigen andererseits hervorgerufen hatte, begann bekanntlich am 23. Mai 1618 mit dem gewaltsamen Auftreten der protestantischen Stände Böhmens unter Anführung des Grafen Mathias von Thurn, welches nach stürmischer Sitzung auf dem Schlosse Hradschin zu Prag damit endete, daß die Kaiserlichen Räthe Martiniz und Slavata aus dem Fenster gestürzt wurden. Veranlaßt war diese Gewaltthat worden durch die Aufregung, in welche die Verletzung des den Böh-

Digitized by Google

men durch Kaiser Rudolf feierlich verliehenen Majestätsbriefes, der den Protestanten die ausgedehnteste Ausübung ihrer Religion sicherte, diese versetzt hatte; Folge dieses Auftritts war die Verjagung der Kaiserlichen Statthalter und die Einsetzung von 30 Directoren, denen die Regierung übergeben ward. Mit diesen Schritten war der Würfel gefallen und eine friedliche Beilegung nicht mehr denkbar; das Schwerdt mußte nun entscheiden und die Protestanten erkannten gar wohl, daß der Augenblick gekommen, wo nur die äußerste Anstrengung der Waffen ihren heiligen gereinigten Glauben vor gänzlicher Ausrottung schützen könne. Durch ganz Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz ward die Werbetrommel gerührt und zahlreiche Kriegerschaaren strömten zu den Fahnen der protestantischen Heerführer. Der namhafteste unter diesen war Ernst von Mansfeld, den die protestantische Union, ein Bund, den die Fürsten dieses Glaubens der „heiligen Ligua" unter Herzog Max von Baiern gegenüber errichtet hatten, mit 4000 Söldnern den Böhmen zu Hülfe sandte.

Ernst von Mansfeld, 1580 geboren, als der natürliche Sohn des Grafen Peter Ernst von Mansfeld, Statthalters in Brüssel, war im katholischen Glauben erzogen worden und diente sehr jung zunächst den Spaniern in den Niederlanden, dann dem Kaiser in Ungarn mit solcher Auszeichnung, daß man ihm den Ehrennamen des „teutschen Ulysses" beilegte, den man jedoch später in den Titel eines „Attila der Christenheit" umwandelte, als er, in seinen Erwartungen, die 1610 erledigte Statthalterschaft in Brüssel zu erhalten, getäuscht, die Partei und den Glauben der Katholiken verließ, um ihr gefährlichster Gegner und die Hauptstütze der Protestanten zu werden. Mit wechselndem Glücke diente er der protestantischen Union während der verschiedenen, später zu berührenden Kriegsereignisse, und verband sich zuletzt im Jahre 1626, nachdem er von Waldstein in der Schlacht an der Dessaubrücke ge-

Digitized by Google

schlagen worden, mit dem Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, um mit einem Heere, welches sich seit Jahren nur durch Raub und Plünderung erhalten hatte, in Ungarn einzufallen. Im November desselben Jahres aber erreichte ihn der Tod bei Zara in Dalmatien, den er jedoch, weil solches eines Kriegers unwürdig sei, nicht im Bette erleiden wollte. Als er sein Ende nahe fühlte, ließ er sich seine besten Kleider anlegen, steckte seinen Degen an und starb stehend, auf die Schultern zweier seiner Leute gestützt.

Mansfeld, als Oberster der Union, nahm mit seinen 4000 Söldnern am 21. November 1618 Pilsen ein und rückte, als nach dem am 14. April 1619 erfolgten Ableben des Kaisers Mathias sein von den Jesuiten erzogener Nachfolger Ferdinand in streng katholischem Sinne die Regierung des Vorgängers fortsetzte, gegen Wien, welches Graf Thurn mit seinen Böhmen am 6. Juni bereits eingeschlossen hatte, ward aber auf dem Marsche dorthin am 8. Juni bei Budweis durch den Kaiserlichen General Graf Boucquoi auf's Haupt geschlagen. Von seinem Lager vor Wien aus hatte sich Thurn mit den Protestanten der Hauptstadt in Verbindung gesetzt und den kühnen Entschluß gefaßt, den Kaiser in seiner Hofburg gefangen zu nehmen und davon zu führen; schon waren sechzehn Herren von den böhmischen Ständen in das Gemach des Kaisers gedrungen, der verzweiflungsvoll vor dem Bilde Christi auf den Knieen lag; da, in diesem verhängnißvollen Augenblicke, erschollen schmetternde Trompeten vom Hofe herauf: es waren 500 Küraſſiere vom Regiment Dampierre, von dem Obersten St. Hillaire angeführt, die der General Graf Boucquoi von Budweis aus dem Kaiser zu Hülfe geschickt hatte, und denen es gelungen war, durch die Belagerer sich hindurch zu schleichen und mit Beistand der katholischen Bürger durch das Fischerthor unerwartet in die Stadt zu dringen. Die Empörer flohen in das Lager zurück und gaben auf die Nach-

Digitized by Google

richt von der Niederlage Mansfeld's die Belagerung von Wien auf, um sich eilends nach Böhmen zurückzuziehn. Die Person des Kaisers und seine Hauptstadt war gerettet; gerettet durch das so rechtzeitige Eintreffen jener 500 Küraſſiere. Zum Lohn für diese Befreiung ward dem braven Regiment Dampierre — später Ignaz Hardegg, jetzt Prinz Carl von Preußen — auf ewige Zeiten das Vorrecht verliehen, mit klingendem Spiel durch das Kaiserliche Schloß zu ziehn und auf dem Burghof selbst seinen Werbetisch aufzuschlagen, während der Commandeur in voller Rüstung ungemeldet in das Zimmer des Kaisers treten darf. Meines Wissens ist dieses Privilegium heutigen Tages noch nicht aufgehoben; und wahrlich, es ist ein schönes Ding um solch ehrenden Lohn, der die Verdienste der Väter in ununterbrochener Kette bis auf die fernsten Glieder weiter fortpflanzt und im Regimente unsterblich macht. Welch' sichere Stütze und kräftige Pflegerin für Corpsgeist und Kameradschaft, diese wesentlichen Elemente echten Soldatensinnes, und wie viel edler und schöner ist solch ein Lohn, als Geld und Gut, womit tapfere Kriegerthat ja doch nie bezahlt werden kann! Wie mag noch heut' dem jungen Rekruten, der in den Rock des Regiments Dampierre gekleidet wird, das Herz klopfen, wenn die älteren Kameraden mit erlaubtem Stolz ihn auf diese uralt überlieferten Ehrenrechte seines Regiments hinweisen!

Auch wir besitzen in unserer Preußischen Armee solche redende Zeugen früherer Großthaten in nicht geringer Zahl und jedes Regiment thut sich mit Recht etwas darauf zu Gute, wenn es dergleichen Ehrenrechte und Abzeichen aufzuweisen hat, wie anspruchslos sie oft äußerlich auch erscheinen mögen. So die ledernen Faustriemen beim Kaiser Alexander Grenadier Regiment, fortgeerbt von Glied zu Glied seit nun schon 150 Jahren von dem heißen Tage zu Cassano, wo die tapferen Grenadiere, den Dienst ihrer berittenen Waffen-

Digitized by Google

brüder übernehmend, nachdem ihre Musketen durch Näſſe unbrauchbar geworden, mit ihren kurzen Seitengewehren die feindlichen Reiterſchaaren in die Flucht ſchlugen. So die metallenen Bänder mit der Inſchrift: „Colberg 1807“ auf den Helmen der Truppen, die jene Feſtung, trotz der ſie überall umgebenden entmuthigenden Auflöſung, heldenmüthig vertheidigten; die ehrenvolle Inſchrift auf der Kopfbedeckung des 34ſten Infanterieregiments, für ausgezeichnete Verdienſte aus dem Schwediſchen in den Preußiſchen Kriegsdienſt mit herüber genommen, und nicht minder die Jahreszahl des Erſten Regiments, dieſes Neſtor's unſerer Armee, welche ſo ſprechend eine drittehalbhundertjährige glorreiche Vergangenheit zurückruft. — Wohl mag man ſich wundern beim Anblick der ſchweren Keſſelpauken vor der Front der ſchwarzen Leibhuſaren, der zweiten, der litthauiſchen Dragoner, ſo unnatürlich ſchwerfällig, ſo wenig paſſend zu der leichten Reiterſchaar! — Wir haben ſie uns erobert, wird man euch aus dem Gliede antworten, auf dem blutigen Felde von Hohenfriedberg, wo 67 Bataillone geworfen, wo zahlloſe Fahnen, Standarten und Pauken, wie ſie noch heute die „Königin Küraſſiere“ in ihrem Regimentsſiegel führen, von Friedrichs Reitern genommen wurden! — und euer Befremden wird ſich in Bewunderung verwandeln; uud die grinſenden Todtenſchädel auf den Pelzmützen, die vielleicht manches empfindſame Auge verletzen, ſind gleichwohl dem Huſaren werth und theuer, denn ſie deuten an, daß nur der Tod ihn trennen könne von Pflicht und Ehre. — So iſt auch der Königliche Namenszug auf der Schulter der werthgehaltenſte Schmuck des Soldaten vom zweiten Regiment, und des Königs Erſtes Garderegiment, womit ſchmückt es ſich wohl lieber, als mit der altpreußiſchen Grenadiermütze, welche die Häupter jener Grenadiere bedeckte, die Friedrichs Namen durch ganz Europa verherrlichten! und wie ſtolz blicken wir hinauf zu unſern Fahnenſpitzen, in denen

Digitized by Google

das eiserne Kreuz schimmert zum Zeichen, daß auch sie rühmlich Theil genommen an der Befreiung des Vaterlandes von Fränkischer Tyrannei! Nein, dergleichen äußere Abzeichen und Auszeichnungen, die ich noch in Menge anführen könnte, sind nicht unwesentlich und verdienen wohl in's Auge gefaßt zu werden; und so darf ich auch wohl hoffen, daß meine Leser mir diese Abschweifung von dem mir gestellten Gegenstande gern verzeihen werden.

Ferdinand II. wurde am 28. August 1619 zu Frankfurt zum Kaiser gewählt und am 9. September gekrönt. Die Böhmen aber erkannten ihn nicht an und wählten den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige, der, wie bekannt, diese bedenkliche Krone nur auf's Haupt setzte, um sie ein Jahr später durch die unglückliche Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag wieder zu verlieren. Diese wichtige Entscheidungsschlacht begann an einem Sonntage, den 8. November 1620 zwischen 12 und 1 Uhr Mittags. Das Evangelium dieses Tages war das vom Zinsgroschen und die Antwort Christi: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" war von der katholischen Geistlichkeit als ein günstiges Omen angesehen und mit Erfolg angewendet worden, um die Truppen zu eifrigster Pflichterfüllung anzuspornen. Auf jeder Seite standen etwa 25 — 30000 Mann sich gegenüber, die Kaiserlichen unter General Graf Tilly und Herzog Max von Baiern, als Generale der heiligen Ligua, sowie unter dem Kaiserlichen General Graf Boucquoi, die Protestanten unter Fürst Christian von Anhalt, Graf Schlick und Graf Thurn. Trotz des tapfern Benehmens des Fürsten von Anhalt, der mit Ungestüm in die Kaiserliche Reiterei einbrach und ihr drei Fahnen abnahm, ging die Schlacht für die Protestanten gänzlich verloren. Friedrich V., der noch behaglich bei Tafel saß, als die Kunde der Niederlage ihn erreichte, entging nur durch schleunige Flucht der Gefangenschaft; seine Heere waren durch diese

Digitized by Google

eine Schlacht zerstreut und vernichtet und der Kaiserliche Scepter herrschte wieder in Böhmen, den Römischen Glauben mit Feuer und Schwerdt einsetzend.

2.

Die Sache Friedrichs von der Pfalz und mit ihr der Protestanten in Deutschland wäre schon jetzt verloren gewesen, wenn nicht drei Männer mit ihren Söldnerschaaren den Kaiserlichen noch einige Zeit die Spitze geboten hätten. Es waren dies der schon erwähnte Ernst von Mansfeld, Fürst Christian von Braunschweig und Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Christian von Braunschweig-Lüneburg, ein jüngerer Sohn des regierenden Herzogs Heinrich Julius, war eine der interessantesten Erscheinungen dieser Kriegsperiode. Geboren am 10. September 1599, durch die sorgfältigste Erziehung und Pflege des Geistes und Körpers herrlich entwickelt, begann er, nachdem er durch weite Reisen und einen zweijährigen Aufenthalt in Rom seine Erziehung vollendet, schon sehr jung seine glänzende kriegerische Laufbahn im Dienste seines Oheims, des großen Moritz von Oranien, Statthalters der Niederlande. Fürst Christian war an Körperkraft und Schönheit ebenso ausgezeichnet, wie sein Freund und Kampfgenoß, der kleine, durch eine Hasenscharte entstellte Ernst von Mansfeld, von der Natur vernachlässigt war; sein Charakter entsprach diesem glücklichen Aeußern: er war hochherzig, edel, uneigennützig, von feiner, vornehmer Galanterie; jeder Zoll ein Ritter. Ein glühender Anhänger seines protestantischen Glaubens, ein treuer Freund und Beschützer der ungerecht Unterdrückten, war er ein ebenso unversöhnlicher Feind der katholischen Machthaber, namentlich aber der Geistlichen. Obgleich selbst, als protestantischer Bischof von Halberstadt, ein Fürst der Kirche, war doch sein Wahlspruch: „Gottes Freund

Digitized by Google

und aller Pfaffen Feind!“ Diese Devise diente auch seinen Thalern als Inschrift, welche er in Münster aus den silbernen Aposteln schlagen ließ, die er, auf Christi Wort sich berufend: „Gehet hin in alle Welt“, in den Sold für seine ebenso geld-, wie thatendurstigen Krieger umwandelte.

Seinem edlen Charakter gemäß hatte das Unglück Friedrichs von der Pfalz Christians ganze Theilnahme um so lebhafter in Anspruch genommen, als auch die zarteren Gefühle einer echt ritterlichen Minne sich in jene Empfindungen mischten. Elisabeth, die schöne Tochter König Jakobs von England und Gemahlin Friedrichs V., hatte auf das Herz des jungen Kriegers einen so gewaltigen Eindruck gemacht, daß er, den Handschuh dieser Fürstin an seinen Helm befestigend, sich hoch und theuer vermaß, denselben nicht eher wieder herabzunehmen, als bis er seiner Dame den verlornen Scepter wiedergegeben haben würde. Sein früher Tod im 27sten Lebensjahre vereitelte die Ausführung dieses Gelübdes, an die er beharrlich alle Kräfte seines thätigen Lebens gesetzt hatte. Theils selbstständig, theils im Verein mit Mansfeld und Baden-Durlach kämpfte er in allen Theilen Deutschlands, in Holland und im Elsaß gegen die Truppen der heiligen Ligua unter Tilly, sowie gegen die dem Kaiser zu Hülfe gesandten Spanier und Neapolitaner unter Cordova, welchen er namentlich in der blutigen Schlacht bei Fleurus am 18. August 1622 glänzend besiegte. Sechstausend Todte deckten das Schlachtfeld; Christian selbst büßte seinen linken Arm ein und drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet. Früher schon, am 10. Juni, hatte er mit glänzender Tapferkeit bei Höchst den Uebergang über den Main erstritten und sich jenseits desselben bei Bensheim mit Ernst von Mansfeld vereinigt; aber diese wichtigen Erfolge blieben für die Erreichung seines vorgesteckten Zieles wirkungslos, da Friedrich V., schwach und unentschlossen, trotz dieser glücklichen Wendung alle erlangten Vortheile aufgab

Digitized by Google

und den Kaiserlichen Vorspiegelungen folgend seine tapferen Heere des Dienstes entließ. Nun führten beide Feldherrn auf eigne Hand den Krieg weiter fort. Christian ward jedoch am 6. August bei Stadtloon im Osnabrück'schen durch Tilly zur Schlacht gezwungen, ehe er die beabsichtigte Vereinigung mit Mansfeld ausführen konnte und trotz tapferen Widerstandes endlich genöthigt, mit nur einigen Tausend erschöpften Kriegern sich eilends nach Meppen zurückzuziehen, wo die Vereinigung mit Ernst von Mansfeld stattfand. Im Jahre 1624 gingen beide Feldherrn, nachdem sie den Rest ihrer Truppen, weil es an Sold und Unterhalt fehlte, hatten entlassen müssen, nach England, wo König und Parlament, welche so eben mit Frankreich, Dänemark, Venedig und Siebenbürgen ein Bündniß gegen Oestreich und die Ligua geschlossen hatten, sich zur Zahlung bedeutender Hülfsgelder bereit erklärten. Mit diesen Mitteln wurden sofort neue Heere geworben und im Februar 1625 erschien Christian wieder mit 15000 Mann auf Deutschem Boden und eilte nun auf den Ruf von König Christian IV. von Dänemark dem niedersächsischen Kreise zu, wo die Kaiserlichen Heere plündernd und brandschatzend hausten. Er befreite das Osnabrück'sche, Hessische, Braunschweig'sche Gebiet von den Kaiserlichen, die er überall aus dem Felde schlug, ward jedoch im Frühjahr 1626 von einem bösartigen Fieber befallen, welches zu Wolfenbüttel am 6. Juni seine nur zu kurze Heldenlaufbahn beendigte.

Der dritte Kriegsfürst, der die Sache Friedrichs des V. zu der seinigen machte, war Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach. Dieser Fürst erklärte sich als eifriges Mitglied der protestantischen Union zu Friedrichs Beschützer, übergab die Regierung seines Landes seinem Nachfolger und wandte sich mit einem kampftüchtigen Heere, aus fünf Fußregimentern, achtundzwanzig Reiterfähnlein und zwanzig Geschützen bestehend, gegen das Bairische Heer, welches in einer

Digitized by Google

offenen Ebene bei Wimpfen ihn erwartete. Am 26. April 1622 kam es zur Schlacht. Lange schwankte der Sieg, auf beiden Seiten wurde mit Geschick und Tapferkeit gefochten; da sah man vom Neckar her Staubwolken aufwirbeln; Georg Friedrich, in der Meinung, es sei der von ihm erwartete, zu seiner Hülfe herbeieilende Mansfeld, vereinigte seine Truppen auf's Neue und rückte mit den durch die nahe Aussicht auf Hülfe ermuthigten Schaaren den Baiern entgegen, die nach heftigem Kampfe zu weichen begannen. Als nun aber die bisher in Staub gehüllten Colonnen näher herangerückt waren, gewahrte der Markgraf seinen Irrthum: es war nicht Mansfeld, sondern der Spanische General Cordova, mit 6000 Mann frischer Truppen, die sich sofort dem siegenden Heere in Flanke und Rücken warfen und dadurch das freudige Siegesbewußtsein in rathlosen Schrecken umwandelten. Um das Maaß des Unglücks voll zu machen, flogen in diesem Augenblicke eine Anzahl Pulverkarren und mit ihnen eine Menge von Soldaten, Pferden und Fahrzeugen in die Luft; die Verwirrung wurde allgemein; Alles wandte sich zu wilder Flucht, über den Billinger Bach hinüberdrängend, der nur durch eine einzige Brücke zu passiren war. An dieser Brücke war es, wo 400 wackere Bürger von Pforzheim unter ihrem Bürgermeister Berthold Deimling, ihren geliebten Landesherrn, dessen Leben in augenscheinlicher, dringender Gefahr war, zu retten, sich den Verfolgenden wie ein unerschütterlicher Wall entgegenwarfen. Zweimal forderte Tilly sie auf, sich zu ergeben und bot ihnen freien Abzug an. Sie weigern sich beharrlich und lassen sich bis auf den letzten Mann erschlagen.

Von Kindesbeinen an sind wir gewohnt, mit Bewunderung einen Leonidas und seine 300 Spartaner zu preisen und der Name der Termopylen wird einen unsterblichen Klang behalten, so lange die Welt steht. Und mit Recht; aber ich frage: was leisteten jene Helden wohl mehr, als dieser wackere

Digitized by Google

Pforzheimer mit seinen 400 Mitbürgern und doch ist der Name Berthold Deimling, der Name Wimpfen, kaum den Gebildeten unter uns bekannt, während es doch Deutsche Landsleute waren, während der Schauplatz dieses Ereignisses unser vaterländischer Boden ist und dasselbe kaum so viel Jahrhunderte hinter uns liegt, wie jenes Jahrtausende — eine Betrachtung, die unserm Deutschen Patriotismus nicht eben zur Ehre gereicht.

Mit der Niederlage seines Heeres auf dem Schlachtfelde von Wimpfen tritt auch Markgraf Georg Friedrich von dem Schauplatz der Weltgeschichte zurück und mit ihm der letzte Vertheidiger des dieser Opfer so unwürdigen, schwachen und unmündigen Friedrichs von der Pfalz; und vielleicht würde der blutige Krieg mit allen seinen Gräueln, die Deutschland noch 20 Jahre lang zerfleischen sollten, schon jetzt ein Ende erreicht haben, wenn die Gegner den Besiegten gegenüber mit mehr Mäßigung und Schonung verfahren wären. Nun aber begannen Verfolgungen und Grausamkeiten aller Art gegen die ihrem Glauben noch treu gebliebenen Protestanten mit einem Fanatismus, mit einer teuflischen Wuth, daß die Feder sich sträubt, auf die gräßlichen Einzelheiten dieser Vorgänge näher einzugehen. Mit Spießen und Hellebarden wurden die wehrlosen Lutheraner in die Messe getrieben, der geringste Widerstand zog martervollen Tod nach sich; die Kaiserlichen Dragoner durchsuchten alle Wälder und Schluchten, in denen die Unglücklichen Schutz vor der Wuth ihrer Verfolger gesucht, trieben sie zusammen und ließen ihnen nur die Wahl zwischen der Hostie und augenblicklichem Tode; selbst katholische Berichterstatter, wie u. A. der Graf Khevenhüller, können nicht umhin einzugestehen „wie die Soldaten anfingen sehr „wild und tyrannisch zu hausen, denn sie thaten nicht allein „mit Plündern und Brennen sehr großen Schaden, sondern „hieben auch den evangelischen Predigern Hände und Füße,

Digitized by Google

„Naſen und Ohren, ſchnitten etlichen Weibern die Brüſte „ab und verübten ſonſt viele barbariſche Thaten, alſo, daß „es Türken und Barbaren kaum ärger machen können;“ und an einer andern Stelle heißt es: „die Völker, welche aus „dem Reich nach Brabant kamen, beſonders die Kroaten, „hauſten ſehr barbariſch, haben Kiſten und Kaſten aufge„ſchlagen, die Leute ſchrecklich gepeinigt und gemartert, weder „geiſtliche, noch weltliche Standesperſonen geſchont, Orte ver„brannt und Felder ſchändlich verderbet. Zu Bößbeck (Alles „in Freundes Land) haben, unter andern ſchröcklichen Unthaten, „etliche Kroaten einem Weibe ihr Kind aus dem Arm reißen „wollen, um es lebendig zu braten, auf daß ſie geflüchtet „Geld und Gut herbeiſchaffen ſollte. Weil ſie es aber feſt„gehalten, haben ſie ihr die Finger abgehauen und ihrem „Manne die Gurgel abgeſchnitten.“

Allzu ſcharf macht ſchartig, ſagt ein altes Sprichwort, welches ſich auch hier bewährte. Die gepeinigten, zur Verzweiflung getriebenen Proteſtanten bewaffneten ſich und ſchaarten ſich von Neuem zuſammen, Frankreich, England, Siebenbürgen ſchickten Geld und Truppen, und König Chriſtian IV., von den Ständen zum Niederſächſiſchen Kreisoberſten erwählt, erſchien mit ſeinen Dänen den bedrängten Glaubensgenoſſen zu Hülfe. Die Kaiſerlichen Söldner, durch die geſchilderten Gräuel demoraliſirt, aller Disziplin entfremdet, waren auseinander gelaufen, um vereinzelt, oder in räuberiſchen Banden, auf eigne Rechnung zu plündern und zu brandſchatzen und die Haltung der neu ſich ermannenden Proteſtanten wurde immer drohender. Da erſchien dem Kaiſer als Retter in der Noth Albrecht von Waldſtein, dieſer größte und letzte Condottiere, der ſich erbot, unter der Bedingung, daß man ihm allein die obere Leitung des Krieges anvertraue, nicht 20000, wie verlangt wurde — denn die, meinte er, würden Hungers ſterben — ſondern 50000 Mann, die ſchon ſelbſt für ihren

Digitized by Google

Unterhalt sorgen würden, auf die Beine zu bringen. Albrecht von Waldstein, 1583 geboren, aus einer alten aber unbemittelten Böhmischen Adelsfamilie stammend, hatte schon bei Unterdrückung der ersten Böhmischen Unruhen durch große militairische Verdienste sich einen gefeierten Namen gemacht und war mit zahlreichen Gütern der vertriebenen Böhmischen Edlen, so wie 1624 durch den Titel eines Herzogs von Friedland belohnt worden. Wenn auch tapfer und kriegserfahren, war Waldstein nicht eigentlich ein großer, genialer Feldherr, dagegen wie geschaffen, Armeen zu organisiren und durch eiserne Festigkeit, durch rücksichtslose Handhabung einer strengen Disziplin in militairischer Zucht und Ordnung zu erhalten, zugleich aber wußte er dadurch, daß er jede Bereicherung seiner Soldaten gestattete und begünstigte, so wie durch seine gewinnende, echt soldatische, Persönlichkeit, sich zum Abgotte seiner Krieger zu machen. Schiller hat uns in seiner berühmten dramatischen Darstellung dieses großen Kriegsfürsten ein trotz aller poetischer Ausschmückung doch im Ganzen so wahres Bild seiner persönlichen Schicksale, wie der von ihm geschaffenen Armee gegeben, daß ich mich hier wohl damit begnügen kann, auf diesen unsern größten dramatischen Dichter hinzuweisen. Sein „Wallensteins Lager" mit der kernigen Figur des Wachtmeisters, den edlen soldatischen Gestalten der Pappenheimer Küraſſiere, giebt uns einen treuen, lebenswarmen Abdruck von der Glanzperiode des damaligen Kriegerlebens und damit das Ganze auch nicht in gar zu vortheilhaften Farben erscheine, läßt er uns in der meisterhaften Jeremiade des Kapuziners, wenn auch durch den Schleier des Humors gedämpft, doch erkennen, daß dieses glänzende Soldatenbild auch seiner düsteren Nachtseiten nicht entbehre. Es kann jedenfalls nicht genug das Genie bewundert werden, mit welchem Schiller eine in allen ihren Schattirungen so richtig gezeichnete Skizze zu entwerfen wußte, die dem routinirtesten Kriegsmanne Ehre

Digitized by Google

gemacht haben würde, während er doch selbst bekanntlich in seiner militairischen Laufbahn es nicht weiter gebracht hat, als bis zu einem kleinen Schwäbischen Feldscheer, der noch dazu, dem Ausspruche seines Herzogs gemäß, seine Grenadiere nur nach Pferdecuren zu behandeln wußte.

Mit dem unbegreiflich schnell zusammengebrachten Heere rückte Waldstein sofort den protestantischen Heerführern entgegen, schlug Mansfeld an der Dessauer Brücke, während Tilly König Christian in blutiger Schlacht bei Lutter am Barenberge besiegte, und ergoß sich nun mit seinen beutelustigen Heeren über die bis dahin von den Gräueln des Krieges wenig berührt gewesene Mark Brandenburg, die er binnen kurzer Zeit in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelte, die durch Kurfürst Georg Wilhelm feierlich ausgesprochene Neutralität ohne Bedenken verletzend, eine Neutralität, deren Festhaltung seitens eines der ersten Fürsten der protestantischen Kirche zu so bedenklicher Zeit allerdings beklagenswerth und nur aus dem unkriegerischen Sinn dieses sonst einsichtsvollen Fürsten zu erklären war. Georg Wilhelm war sich übrigens selbst der Ohnmacht wohl bewußt, in die seine unentschlossene Politik ihn geführt, denn in dieser Beziehung schreibt er an seinen Minister Graf Schwarzenberg: „Hiobs „Geduld wird gepriesen, weil er von Gott heimgesucht worden; „die sich aber von Menschen vexiren, braviren und durch „Stillsitzen das Ihrige nehmen lassen, die wird kein Historien„schreiber loben können."

Der Kurfürst mußte es sich gefallen lassen, daß Waldstein seine Länder verwüstete und aussog und von den Marken aus Mecklenburg in Besitz nahm, welches ihm der Kaiser 1628 zum Lohn für seine Leistungen und als Schadenersatz für angeblich gehabte Auslagen verliehen hatte. Seine Absicht, auch die ganze Ostseeküste mit ihren sicheren Häfen und reichen Handelsplätzen sich anzueignen, scheiterte indeß an der helden-

Digitized by Google

müthigen Vertheidigung der Festung Stralsund durch ihre tapferen Bürger, von der Waldstein endlich, trotz seines übermüthigen Ausrufs: „er müsse die Stadt haben, und wenn sie mit Ketten am Himmel hinge," unverrichteter Sache abziehen mußte. Am 6. März 1629 kam zu Lübeck der Friede mit Dänemark zum Abschluß und in seinem Gefolge das berüchtigte Restitutions-Edict, wonach alle seit der Reformation eingezogenen Kirchengüter herausgegeben, der katholische Kultus wieder eingeführt, die aufgelösten Bisthümer und Klöster wieder errichtet — kurz, die protestantische Konfession für immer vernichtet werden sollte.

3.

In dieser Bedrängniß nun ließ der Herr von Norden her die Hülfe in der Gestalt des ritterlichen Gustav Adolf und seiner tapferen Schweden erscheinen, um als kräftige Vorfechter des erliegenden Protestantismus das abermals erlöschende Kriegsfeuer von Neuem anzuschüren. Mit 13500 Mann schiffte sich der König, nachdem er die Stände seines Reichs seiner Tochter Christine den Eid der Treue hatte schwören lassen, im Frühjahr 1630 ein und betrat am 24. Mai auf der Insel Usedom den deutschen Boden, der zwei Jahre später sein Grab werden sollte. In Bezug auf seine Kriegsthaten auf diesem Boden will ich nur in aller Kürze das Wichtigste erzählen:

Gustav Adolf erweiterte und kräftigte zunächst seine Macht durch die Brandenburgische Waffenhülfe, die er freilich von seinem Schwager Georg Wilhelm dadurch erst erzwingen mußte, daß er in feindlicher Haltung vor seine Hauptstadt Berlin rückte — so wie durch das Bündniß mit Johann Georg von Sachsen. Die bedeutendsten Kaiserlichen Feldherren, die sich ihm entgegenstellten, waren Waldstein — welcher, durch Mißgunst gestürzt, bald mit neuen Ehren und Aus-

Digitized by Google

zeichnungen überhäuft wieder an der Spitze der Kaiserlichen erschien — Pappenheim, der berühmte Reiterführer, Tilly, der eben erst durch die von seinen Truppen bei Eroberung von Magdeburg verübten Grausamkeiten seinen hochberühmten Kriegernamen befleckt hatte. Sie alle jagte der Schwedenkönig in unaufhaltsamem Siegeszuge vor sich her, warf sie in blutigen Schlachten, von denen ich nur Breitenfeld und den Lech — das Grab Tilly's — erwähne, setzte überall die protestantische Religionsübung wieder ein, und hielt am 7. Mai 1632 mit dem vertriebenen Friedrich von der Pfalz seinen feierlichen Einzug in München. Da Waldstein jedoch mit seinen in Böhmen neu geworbenen Heeren sich auf den schwächeren Kurfürsten von Sachsen geworfen, eilte der König diesem zu Hülfe, und so kam es am 6. November 1632 auf der Ebene von Lützen zur Schlacht, welche dem jungen Helden das Leben und der Sache seines Glaubens die kräftigste Stütze rauben sollte. Da dieser wichtige Tag dem ganzen Kriege eine neue Wendung gab, so sei es mir vergönnt, bei der Schilderung desselben etwas länger zu verweilen.

Am Abende des 5. November hatte Gustav Adolf mit etwa 20000 Schweden zwischen Weissenfels und Lützen an der Rippach ein Lager bezogen und beschloß, von hier aus Waldstein anzugreifen, der, nachdem sich Graf Pappenheim zu einer Unternehmung auf Halle von ihm getrennt, ebenfalls nur etwa 20000 Mann stark war. Am Dienstag den 6. November bedeckte ein dichter Nebel die Ebene von Lützen, der sich um 11 Uhr Morgens vertheilte, so daß beide Heere sich deutlich sehen konnten. Das Schwedische Heer verrichtete sein übliches Morgengebet und sang hierauf, begleitet von der Feldmusik, Luthers Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott", den Psalm: „Es wolle uns Gott gnädig sein", so wie das vom Könige gedichtete Lied, das er selbst anstimmte: „Ver-

Digitized by Google

zage nicht, du Häuflein klein.“ Ernster und gehaltener als gewöhnlich ritt Gustav Adolf durch die Reihen, an jede Nation eine ermunternde Anrede haltend. Hierauf zog er sein Schwerdt, schwang es über seinem Haupte und rief mit lauter Stimme: „Vorwärts!“ worauf seine Schweden mit ihrem Feldgeschrei: „Gott mit uns!“ begeistert antworteten. Der König ritt sein weißes Leibroß und trug einen Tuchrock, einen Koller von Elendshaut und einen breiten Hut mit wallender Feder. Den Küraß hatte er mit den Worten zurückgewiesen: „Gott ist mein Harnisch!“ In seiner nächsten Umgebung befanden sich Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, der Königliche Hofmarschall von Crailsheim, Kammerherr von Truchseß, der Edelknabe August Leubelfing, eines Nürnberger Patriziers Sohn, mehrere Adjutanten und zwei Reitknechte. — Das Schlachtfeld war durch die von breiten Gräben eingefaßte Landstraße durchschnitten, die von Weissenfels nach Leipzig führt und beide Heere von einander trennte; es kam darauf an, diese Straße zu überschreiten und sich auf die feindliche Stellung zu werfen, deren Stärke hauptsächlich in einem befestigten Mühlengehöft auf dem rechten Flügel, und in einer verschanzten Batterie von sieben schweren Geschützen in der Mitte bestand, während der linke Flügel der Kaiserlichen sich an den breiten mit steilen Ufern eingefaßten Floßgraben lehnte. Die Schwedische Schlachtordnung war folgende: der rechte Flügel mit sechs Schwedischen Reiterregimentern unter Steenbock im ersten, sechs Deutschen Reiterregimentern im zweiten Treffen und 10 Pelotons Musketiere, stand unter unmittelbarer Führung des Königs und reichte rechts noch über den Floßgraben hinaus. Das Centrum, vier Infanterie-Brigaden unter Graf Niclas Brahe im ersten, vier Infanterie-Brigaden unter General von Kniphausen im zweiten Treffen und die Kavallerie des Oberst Oehmen als Reserve, stand der verschanzten Batterie gegenüber; der linke

Digitized by Google

Flügel, sechs Reiterregimenter unter Herzog Bernhard von Weimar im ersten, sechs Reiterregimenter im zweiten Treffen und mehrere Musketier-Abtheilungen, hatten zunächst das befestigte Mühlenetablissement, und weiter hin die von den Kaiserlichen in Brand gesteckte Stadt Lützen vor sich. Von den 60 Schwedischen Geschützen standen 20 schwere Feldstücke vor den Brigaden des Centrums, die übrigen 40 waren bei den Musketier-Pelotons des rechten und linken Flügels vertheilt.

Der Kampf wurde durch eine kurze Kanonade eröffnet; hierauf setzte sich der König an die Spitze des Dragoner-Regiments Steenbock und führte mit den Worten: „Nun wollen wir dran, das walt' der liebe Gott! Jesu, hilf mir heut streiten, zu Deines heiligen Namens Ehre!" sein ganzes Heer in grader Front und guter, geschlossener Ordnung gegen den Feind. Herzog Bernhard von Weimar rückte mit dem linken Flügel gegen die Windmühlen und das befestigte Müllerhaus; die Fußbrigaden der Mitte gegen die Landstraße und die Sieben-Kanonen-Batterie. Trotz eines heftigen Geschütz- und Kleingewehrfeuers drangen die Schweden unaufhaltsam gegen die Gräben vor; der König übersprang sie zuerst und seine Reiter folgten ihm. Auch das Fußvolk hatte die Landstraße überschritten, die verschanzte Batterie genommen, sie gegen die Kaiserlichen gerichtet und bereits zwei Terzien Infanterie*) eingestoßen und in Unordnung gebracht, als die Reserve und die Reiterei der Kaiserlichen mit Uebermacht auf die ermatteten Sieger fiel, ihnen die Kanonen wieder abnahm und sie über die Landstraße zurückwarf. Der König

*) Mächtige, dichte Quadrathaufen, in der Mitte aus Pikenieren, in den äußeren Gliedern aus Musketieren bestehend, deren eine Anzahl auch noch an den vier Ecken angehängt war; genau so, wie die „gevierte Ordnung" der Landsknechte unter Frundsberg.

Digitized by Google

setzte sich nun, um seine Truppen wieder vorzuführen, an die Spitze eines Infanterie-Regiments, jagte voran, wobei nur wenige berittene Begleiter ihm folgen konnten und befand sich plötzlich mitten in einem Haufen feindlicher Kürassiere. Sein Pferd bekam einen Pistolenschuß durch den Hals, ihm selbst ward das linke Armbein zerschmettert. Ein zweiter Schuß in den Rücken warf ihn vom Pferde, welches ihn eine Strecke im Steigbügel mit fortschleppte. Truchseß sah, wie ein Kaiserlicher Offizier, der sofort durch den Stallmeister des Herzogs von Lauenburg getödtet ward, diesen Schuß abfeuerte; alles floh, nur der Edelknabe Leubelfing blieb beim Könige. Auch er ward schwer verwundet und sagte wenig Tage später auf seinem Sterbebette aus: „er sei, als der König vom Pferde gefallen, von dem seinigen herabgesprungen, um es ihm anzubieten; der König habe auch beide Hände nach ihm ausgestreckt, er habe ihn aber nicht vom Boden erheben können; es seien darauf feindliche Kürassiere gekommen, die, als der König auf ihr Befragen sich zu erkennen gegeben, dem Liegenden mit der Pistole durch den Kopf geschossen.“ Dieser authentische Bericht des sterbenden Pagen würde schon allein die bis auf die neuesten Zeiten vielfach verbreitete Meinung entkräften, der Herzog von Lauenburg sei der Mörder des Königs gewesen, wenn nicht auch noch andre Nachforschungen die große Wahrscheinlichkeit ergeben hätten, daß es der Kaiserliche Kavallerie-Oberstlieutnant Moritz von Falkenberg, ein im Corps des General Götz dienender Paderborn'scher Edelmann, gewesen, der den tödtlichen Pistolenschuß abgefeuert, worauf der Kaiserliche Lieutnant Schneeberg dem Könige einen Degenstich in den Leib versetzte und ein Kaiserlicher Reiter, vielleicht derselbe Trompeter vom Regiment Holk, der dem Herzoge von Friedland noch während der Schlacht einen Sporn des Königs vorzeigte, ihm in die Schläfe schoß. Der vielverbreitete Verdacht gegen den Herzog von Lauenburg

Digitized by Google

gründete sich vornemlich darauf, daß derselbe erst kurz vorher zu Nürnberg den Kaiserlichen Dienst verlassen hatte, wo ihn schon damals der Kanzler Oxenstierna des Verrath's bezüchtigte, ferner auf die von ihm angeblich geäußerte Besorgniß, der König sei bei Ausführung seiner Bestrebungen zu Gunsten der protestantischen Kirche nicht ganz frei von selbstsüchtigen, den Deutschen Fürsten gefahrdrohenden Absichten, und endlich auf den allerdings auffallenden Umstand, daß Gustav Adolf die tödtliche Wunde im Rücken empfing, während der Herzog ohne jede Verletzung aus dem blutigen Gemetzel entkommen war. —

Auf dem von Herzog Bernhard befehligten linken Flügel war es inzwischen gleichfalls heiß hergegangen. Das Müllerhaus, sowie der mit 14 Kanonen besetzte Mühlenberg war nach heftigem Kampfe zurückerobert worden, als die Nachricht von dem Tode des Königs sich unter die Soldaten verbreitete, die in wilder Wuth ihren angebeteten Monarchen zu rächen schwuren. Herzog Bernhard übernahm sofort den Oberbefehl, wie dies der König für den Fall, daß ihm ein Unglück begegne, schon vorher angeordnet hatte und führte seine Truppen unaufhaltsam gegen den Feind vor. Schon flohen die feindlichen Schwadronen in Unordnung gen Leipzig zu, die Schlacht schien für Waldstein verloren — da erschien im entscheidenden Augenblick, vom Oberfeldherrn zurückgerufen und längst mit Ungeduld erwartet, Graf Pappenheim mit seinen berühmten 5000 Küraſſieren und brach sofort mit unwiderstehlicher Tapferkeit in den rechten Flügel der Schweden ein. Von zwei Kugeln getroffen, mußte er selbst zwar sterbend aus dem Gewühle getragen werden, aber Waldstein gewann Zeit, seine fliehenden Truppen zum Stehen zu bringen, zu sammeln und dem Feinde von Neuem entgegen zu führen. Abermals wurden die Mühlen, die Batterieen, die Landstraße zurückerobert, aber auch die Schweden hielten sich mit un-

Digitized by Google

glaublicher Tapferkeit, und als endlich die Nacht hereinbrach, hatten sie die Gräben von Neuem überschritten und Wald= stein befand sich mit seinen Truppen auf dem Rückzuge nach Leipzig, ohne jedoch von den erschöpften Schweden verfolgt zu werden. Schon am folgenden Tage zog sich die Kaiserliche Armee nach Böhmen zurück und die Schweden hatten somit das Schlachtfeld behauptet, freilich mit unersetzlichen Opfern. Neun tausend Todte deckten den Wahlplatz, unter ihnen fand man auch die Leiche des hochherzigen Königs, nackt, zertreten, mit dem Antlitz zur Erde gekehrt. Erst im folgenden Sommer langte die Leiche in Schweden an, wo sie am 21. Juni 1634 zu Stockholm in der Ritterholmskirche feierlich beigesetzt wurde.

Mit Gustav Adolf schwand die Seele des protestantischen Bundes; das edle Prinzip der Religion, welches bisher die Streitenden noch einigermaßen beseelt hatte, trat immer mehr in den Hintergrund, und wir sehen während der 16 Jahre, die der unheilvolle Krieg noch währte, das unglückliche Deutsch= land durch Abenteurer, ehrgeizige Eroberer, leidenschaftlich erregte Partheien, räuberische und demoralisirte Kriegsvölker zerfleischt und zerrissen, ohne daß, mit verhältnißmäßig gerin= gen Ausnahmen, wirklich großartige Unternehmungen die Ge= schichte dieser letzten Hälfte des Kriegs bezeichnet hätten. Des Königs Nachfolger im Oberbefehl, der gewandte und kräftige Kanzler Axel Oxenstierna, Herzog Bernhard von Weimar, Baner, Horn, Wrangel und Torstenson, waren, ihrer per= sönlichen hohen Begabung ungeachtet, nicht im Stande, den Krieg in derselben glänzenden Weise fortzuführen, und war auch der bedeutendste Feind, der mächtige Friedländer, den Kabalen seiner Gegner erliegend, welche mit noch heutigen Tags nicht festgestelltem Rechte ihn des Verraths beschuldig= ten, blutig aus dem Wege geräumt worden, so übernahmen nun König Ferdinand von Ungarn, des Kaisers Sohn, und General Gallas die Führung der Kaiserlichen Heere, die einen

Digitized by Google

um so leichteren Stand hatten, als die Schwedischen Soldaten, die kräftige Faust ihres Königlichen Herrn nicht mehr fühlend, bald ebenso wie ihre Gegner demoralisirt, an Rohheit und Zügellosigkeit diese noch überboten und nicht mehr für die gute Sache, sondern nur für eignen Gewinn und für die Befriedigung ihrer niedrigen Leidenschaften das Schwerdt zogen. So ward es den Kaiserlichen leicht, 1634 Regensburg zu erobern und die Schweden in der blutigen Schlacht von Nördlingen auf's Haupt zu schlagen, welche, nachdem die meisten Deutschen Fürsten 1635 mit Oestreich zu Prag einen Separatfrieden geschlossen, nun fast ganz vereinzelt dastanden. Dennoch aber schleppte sich der unselige Krieg noch eine Reihe von Jahren hin, ohne eigentlich einen andern sichtbaren Zweck zu erreichen, als Deutschland immer mehr zur Wüste zu machen, bis endlich die allgemeine Erschöpfung nach vierthalbjährigen Vorverhandlungen den Frieden von Osnabrück herbeiführte, der am 24. October 1648 abgeschlossen wurde, den Schweden das Herzogthum Pommern und verschiedene wichtige Punkte in Norddeutschland einräumte, die inneren Verhältnisse Deutschlands einigermaßen wieder zu ordnen begann und für die protestantische Kirche die Aufhebung des Restitutionsedicts und die Gültigkeitserklärung des Augsburger Religionsfriedens zur Folge hatte.

4.

Nach Vorausschickung dieses historischen Skelets gehe ich nun zu meinem eigentlichen Gegenstande über, zu der Beleuchtung der kriegerischen Verhältnisse dieser Periode, vom Standpunkte der Sittengeschichte aus.

Vergleicht man den Gang der kriegerischen Ereignisse aus der Vergangenheit mit dem der Gegenwart, so wird sich bald die Wahrnehmung herausstellen, daß heut zu Tage in einen einzigen Feldzug mehr entscheidende Begebenheiten sich zusam-

Digitized by Google

mendrängen, als früher in Jahrzehnten, und daß auch der dreißigjährige Krieg, wäre er in unseren Tagen ausgefochten worden, wohl kaum den vierten Theil der darauf verwandten Zeit in Anspruch genommen haben würde. Der hauptsächliche Grund zu dieser Erfahrung ist in der Art und Weise zu suchen, wie damals Truppen zusammengebracht, besoldet und unterhalten wurden. Theoretisch war zwar das Verfahren bei Aufstellung einer Kriegsmacht, der Organismus, die Bewaffnung, die Fechtart, noch ebenso, wie hundert Jahre früher unter Kaiser Maximilian I. In der Praxis hatte es sich jedoch in mannichfacher Beziehung anders gestaltet. Die einfachen, ehrbar zunftmäßig geordneten Verhältnisse, unter denen ein Georg von Frundsberg, ein Sebastian Schärtlin ihre Fähnlein „frommer Landsknechte" aufstellten, bei denen nur unbescholtene Bursche einen Platz finden konnten, die dann auch ihrerseits auf würdige, dem Artikulsbriefe entsprechende Behandlung zu zählen hatten, konnten bei der zunehmenden Entsittlichung des Volkes, bei dem immer bedenklicher werdenden Geld- und Soldatenmangel nicht mehr aufrecht erhalten werden. Man nahm Soldaten, wo man sie eben herbekam, ohne nach Führung und Ehrbarkeit, ohne, wie Schiller sagt, nach ihrem Catechismo viel zu fragen, und von dem schönen Sprichwort: der Soldat müsse stets so sein, wie man ihn rückwärts liest, nämlich „tad'los", mußte bald ganz abgesehen werden. Sobald das Kriegsgeschrei erscholl, da begann es überall sich zu regen. Die bösen Dünste aller Länder stiegen auf und zogen sich in Gewitterwolken zusammen, auf denen der Kriegsgott thronte, Angst und Schrecken überall hin verbreitend. Vaterland, Stand, Glaube, guter oder böser Leumund, Nichts konnte mehr als Schranke gegen Aufnahme in die Kriegsheere gelten, und die Hefe des Volks, das beutegierige, arbeitsscheue, aller Zucht und Sitte abholde Gesindel, „die faule Rott' und Art", wie sie Leonhard Fronsperger

Digitized by Google

nennt, bildete bald den Hauptkern der Heere, sowohl auf Seite der Kaiserlichen, wie der Protestanten. Häufig ereignete es sich, namentlich während des ferneren Verlaufs des Krieges, daß die Landeseinwohner in Freundes, wie in Feindes Land, nachdem sie von räuberisch umherziehenden Kriegshaufen ausgeplündert, von Haus und Hof gejagt, mit den Ihrigen grausam gemißhandelt waren, aus Verzweiflung und um dem Hungertode zu entgehen in die Reihen ihrer Peiniger eintraten, um ihrerseits sofort nur noch roher und zügelloser zu hausen. War ein feindlicher Platz erobert, ein feindliches Regiment gefangen und entwaffnet, geschah es nicht selten, daß die Mannschaften sofort zu den Siegern übertraten, um ohne Bedenken ihren bisherigen Kampfgenossen als Feinde entgegen zu treten, zumal wenn der jenseitige Führer glänzendere Beuteaussichten oder pünktlichere Besoldung verhieß. Mit dieser Besoldung war es aber freilich oft schlecht bestellt, denn bei dem damals wenig entwickelten Finanzwesen, wo weder die Steuern geregelt waren, oder pünktlich erhoben wurden, noch bei den unsichern Zeiten ein ausgedehnteres Creditwesen sich emporbilden konnte, waren selbst sparsame Fürsten oft in der allerpeinlichsten Geldverlegenheit und mußten es sich gefallen lassen, wenn ihre Hofjuden, oder einzelne gewinnsüchtige Krämer, ihnen verhältnißmäßig geringe Sümmchen zu übertriebenem Wucherzins anboten; aber was half's? man mußte zugreifen, denn die Söldnerschaaren mußten gelöhnt werden, oder sie machten sich selbst bezahlt und verließen eine Gegend nicht, so lange noch eines Guldens Werth daraus zu ziehen war. Und selbst Kriegsleute, wie Ernst von Mansfeld, zogen, nachdem man ihrer nicht mehr bedurfte, noch Monate lang brandschatzend umher, lediglich zu dem offen ausgesprochenen Zweck, zu ihren Rückständen zu kommen. So kam denn auch der in den Bestallungen nie fehlende Passus: „daß die Soldaten verpflichtet sein sollten, wenn die Bezah-

Digitized by Google

„lung nicht sogleich herbeizuschaffen, sich einigermaßen zu ge=
„dulden", häufig genug zur Anwendung, und es war dies
nach den ersten Kriegsjahren schon so hergebracht, daß in der
Regel weder der, der in Sold nahm, daran dachte, er werde
ihn in Ordnung entrichten können, noch der, der sich ver=
miethete, er werde ihn erhalten. Es war eine stillschweigende
Bedingung des Vertrages, ihn nicht zu erfüllen und wurde
es von den Fürsten oft gar übel vermerkt, wenn ihnen wegen
unpünktlicher Zahlungen nur Vorstellungen gemacht wurden.
So wird unter dem 2. Januar 1620 den Rittmeistern von
Pflug und von Marschall, die allerunterthänigst vorgestellt
hatten, daß eine ihnen abschläglich gezahlte Summe von
2000 Gulden für zwei Reiterfähnlein bei den hohen Rückstän=
den nicht genügen könne, durch den Kurfürsten von Sachsen
erwidert: „Es kömmt uns euer Suchen und Aumuthen etwas
„befremdlich vor; über das auch die Reuterbestallung sagt,
„daß, wann die Bezahlung nicht gleich mit dem Ausgang
„des Monats vorhanden wäre, man Geduld tragen und deß=
„halb in uns nicht dringen solle. Derowegen ist hiermit un=
„ser Begehren: Ihr wollet mit den angeordneten 2000 Gul=
„den diesmal begnügig sein und uns künftig mit dergleichen
„Schreiben verschonen. Sintemal wir ohne das wohl wissen,
„wie wir uns mit der Auszahlung des Monatssoldes bezei=
„gen sollen."

Noch weniger Umstände machte Mansfeld mit seinen
meuternden Truppen, die noch 3 Monat Sold und außerdem
einen Rest von 28000 Gulden zu fordern hatten und, da sie
durchaus nichts erlangen konnten, vor sein Quartier rückten;
denn es heißt aus Prag, de dato 13. Juli 1620: „Darauf
„der Herr Graf endlich die Thür selbst eröffnet und mit einem
„breiten Schweizerdegen unter sie getreten, ihrer zwei alsbald
„nieder gehauen und Etliche sehr verwundet, also, daß sie die
„Flucht gegeben; darauf sie sich alsbald auf der Gassen zusam=

Digitized by Google

„men rottiret, der Herr Graf aber sich mit dreien seiner „Hauptleute zu Roß unter sie gemacht, ihrer Etliche nieder„geschossen und Viel verwundet, also daß in Allem ihrer 11 „alsbald geblieben und 26 beschädigt worden. Indessen ist die „königliche Leibgarde eilends zusammenkommen und also des„selben Abends der Lermen gestillet worden."

Der Soldat war somit auf unrechtmäßigen Erwerb förmlich angewiesen und hielt sich auch für durchaus dazu berechtigt, wie es ihm bei seinem Eintritt überhaupt weniger darum zu thun war, Ruhm, Ehre und Kriegserfahrung zu sammeln, als vielmehr, auf die Autorität der bewaffneten Macht gestützt, Beute zu machen und ein lustiges Leben zu führen, oder auch nur, Hammer und nicht Amboß zu sein, denn ein Drittes war in jenen Zeiten nicht denkbar. Auch die Führer, Obersten und Hauptleute theilten in der großen Mehrzahl diese Gesinnung des gemeinen Mannes, und bei ihren unverhältnißmäßig hohen Besoldungen (das Gehalt eines Obersten betrug mindestens 1000 Gulden monatlich, Christian von Anhalt, als Böhmischer General, erhielt deren sogar monatlich 10000) neben dem Vortheil des größeren Beuteantheils, kam es ihnen vorzugsweise nur darauf an, den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen und jede Entscheidungsschlacht, die ein Ende ihrer behaglichen Existenz auf diese oder jene Weise herbeiführen konnte, sorgfältig zu vermeiden. Daher die Erscheinung, daß zahlreiche Heere, welche mit Leichtigkeit den schwächeren Feind besiegt und den blutigen Krieg zu Ende geführt haben würden, jahrelang dem Kampfe auswichen, in nutzlosen Hin- und Hermärschen, die nur dazu dienten, die ausgesogenen Gegenden völlig zu verwüsten, die Zeit vergeudeten, und schließlich, wenn die stets bankerotten Fürsten durchaus nicht zur Zahlung des längst rückständigen Soldes zu bringen waren, aus Soldaten-, sich in Räuberbanden verwandelten, wodurch im Wesentlichen nur ihr Name, nicht aber ihr Beruf eine Aen-

Digitized by Google

derung erfuhr. Der tollste Unfug in dieser Beziehung wurde jedoch weniger von den in Reih' und Glied unter Aufsicht ihrer Hauptleute und Obersten ordnungsmäßig dahin ziehenden Soldatenfähnlein verübt, als vielmehr von jenem räuberischen Gesindel, welches neben und hinter den Marschcolonnen zucht- und straflos sich hinwälzte und schon damals, wie noch heute, mit dem Namen der Marodeurs bezeichnet wurde. Diese Marodeurs, auch Merode-Brüder genannt, werden von einem Zeitgenossen folgendermaßen geschildert:

„Betreffend nun erstlich ihren Namen, will ich nit hoffen, daß es demjenigen dapfferen Cavalier, unter dem sie solchen bekommen, ein Schimpf sei, sonst wollte ich's nicht einem Jeden so öffentlich auf die Nas binden. Dieser Name wird nicht abgehen, so lange die Teutsche kriegen; es hat aber eine solche Beschaffenheit damit: Als dieser Cavalier (nämlich ein Herr von Merode) einstmals ein neu geworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher, baufälliger Natur, wie die frantzösische Britanier, daß sie also das Marschirn und ander Ungemach, das ein Soldat im Feld ausstehen muß, nit erleiden konnten, derowegen denn ihre Brigade zeitig so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr ausfüllen konnte, und wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auf dem Marsch, in Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antraf und fragte: Was Regiments! so war gemeiniglich die Antwort: „von Merode!"

„Davon entsprang, daß man endlich alle diejenige, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt, oder nit, wenn sie nur außerhalb der Zugordnung daher zottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merode-Brüder nannte, welche Bursch' man zuvor Immenschneider geheißen hatte; denn sie sind wie die Brumser in den Immenfässern (Bienenstöcken), welche, wenn sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten, noch Honig

Digitized by Google

machen, sondern nur fressen können. Ein Reuter, so sein Pferd und ein Musketier seine Gesundheit verleurt, so vergleichts sich mit nichts besser, als mit den Zügeinern, weil solch Gesindlein nicht allein nach seinem Belieben vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumb streicht, sondern auch denselben beydes an Sitten und Gewohnheit ähnlich ist; da siehet man sie haufenweis bei einander (wie die Feldhühner im Winter) hinter den Hecken, im Schatten oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonnen oder irgends umb ein Feuer herumb liegen, Taback zu saufen und zu faullenzen, wenn unterdessen anderwärts manch armer Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen versinken möchte. Sie spoliren vor, neben und hinter der Armee alles, was sie antreffen; und was sie nicht genießen können, verderben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartier, oder ins Läger kommen, offt nicht einen guten Trunk Wasser finden; und wenn sie alles Ernstes angehalten werden, bei der Bagage zu bleiben, so wird man oft dieselbe beinahe stärker finden, als die Armee selbsten ist; wenn sie aber Gesellen-weis marschiren, quartiren, campiren und hausiren, so haben sie keinen Wachtmeister, der sie commandirt, keinen Feldwaibel oder Sergianten, der ihnen das Wambs außklopfft, keinen Corporal, der sie wachen heißt, keinen Tambour, der sie des Zapfenstreichs, der Schaar- und Tagwacht erinnert, und in Summa, niemand, der sie an statt des Adjutanten in Battaglia stellt oder anstatt des Fouriers einlogiret, sondern leben vielmehr wie die Frey-Herrn. Wenn aber etwas an Commiß der Soldateska zukommt, so sind sie die ersten, die ihr Theil holen, ob sie es gleich nit verdient. Hingegen sind die Rumormeister und General-Gewaltiger (soviel wie: Auditeur) ihre allergrößte Pest, als welche ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bunt machen, eiserne Silbergeschirr an Händ' und Füß' legen, oder

Digitized by Google

sie wohl gar mit einem hänfenen Kragen zieren und an ihre allerbeste Häls' aufhencken lassen."

„Sie wachen nicht, sie schantzen nicht, sie stürmen nicht und kommen auch in keine Schlachtordnung und sie ernähren sich doch. Was aber der Feldherr, der Landmann und die Armada selbst, bei deren sich viel solches Gesindel befindet, vor Schaden darvon haben, ist nicht zu beschreiben. Der heylloseste Reuter-Jung, der nichts thut, als fouragiren, ist dem Feldherrn nützer, als 1000 Merode-Brüder, die ein Handwerk draus machen und ohne Noth auf der Bärnhaut liegen; sie werden vom Gegentheil hinweggefangen und von den Bauern an manchen Orten auf die Finger geklopfft; dadurch wird die Armee gemindert und der Feind gestärkt, und wenngleich ein so liederlicher Schlingel durch den Sommer darvon kommt, so hat man nichts Anders von ihm, als daß man ihn auf dem Winter mit großen Kosten wieder mondiren muß, damit er künftigen Feldzug wieder etwas zu verlieren habe; man sollte sie zusammen kuppeln, wie die Windhund und sie in den Guarnisonen kriegen lernen, oder gar auf die Galeere schmieden, wenn sie nit auch zu Fuß im Feld das Ihrige thun wollten, bis sie gleichwohl wieder Pferde kriegten. Ich geschweige hier, wie manches Dorf durch sie wohl unachtsam-, als vorsetzlicher Weis verbrennt wird, wie manchen Kerl sie von ihrer eigenen Armee absetzen, plündern, heimlich bestehlen und wohl gar nieder machen, auch wie mancher Spion sich unter ihnen aufhalten kann, wenn er nemlich nur ein Regiment und Compagnie auß der Armada zu nennen weiß. Sind also diese Marode-Pursch nichts anders, als das Unkraut im Krieg und des Teuffels Vorreuter.

Wunder ists, daß die großen Potentaten, oder tapffern Feldherrn, solche Leuthe bei ihren Armeen dulden und leiden mögen, weil sie ihnen nicht mehr nutzen, als die Feldmäus, welche die besten Früchte vor der Erndte abfressen. Ist eine

Digitized by Google

Plünderung, eine freie Beutmachung, oder sonsten etwan ein Vorsatz etwas zu erhaschen vorhanden, da sind diese wackeren Leute allezeit die nächsten darbey, gehet es aber auf ein Treffen los, oder setzt es einen tapfferen und hitzigen Sturm, da es Haut und Kopf zu wagen gilt, Trotz! wer alsdann da einen Marode-Bruder sähe! Unterdessen muß der arme Soldat sich zerfechten und um seine Haut erst schlagen und wagen, ob er etwas bekomme, wann es anders nicht vorher von solchen Gästen ihme vor dem Mund weggeschnitten ist!

Darum fort mit solchen Leuten
Und so faulen Tagedieben,
Die nur wollen Raub und beuten,
Nicht das tapfere Fechten lieben.
Die das Armuth nur verderben
Und was ihm gehört auffressen
Da manch tapfrer Kerles öfters
Muß verhungern unterdessen.
Kluger Feldherr, wer du seiest,
Schaff' doch solchen Unrath abe,
Wo du dich und deine Völker
Nit willt tragen selbst zu Grabe.
Dadurch geht viel Volcks zu Schanden,
Theils durch Stünd', theils durch Faullenzen
Und verdirbt in manchen Landen
Städten und berühmpten Gränzen,
Mehr das Landvolck, als vom Feinde,
Wo so viele Schlüngel liegen,
Die nur Spiel- und Bachusfreunde
Und mit Kann' und Gläsern kriegen.
Welcher Feldherr so ausmustert,
Daß er kein' Marode führet,
Der ist doppelt wohl bewehret
Und mit Klugheit ausstaffiret.
Demnach merckt's Ihr große Herren,
Es ist darumb fürgestellet,
Euch zur Nachricht, wenn Ihr anderst
Glücklich commandiren wöllet." —

Digitized by Google

So war also das Rauben, Plündern und Brandschatzen bei einem großen Theil der Truppen des dreißigjährigen Krieges vollständig an der Tagesordnung, und ob die Plünderung den Freund, oder den Feind betraf, war gleichgültig; wußten die Krieger ja oft selbst nicht, fragten auch nicht darnach, wer Freund oder Feind sei, da sie heut' den Schweden, morgen den Kaiserlichen, den Spaniern, wie den Holländern, den Katholiken, wie den Protestanten abwechselnd dienten. Man sprach auch im Volke bald nicht mehr von den Truppen dieses oder jenes befreundeten oder feindlichen Kriegsherrn: für Bürger und Bauer galt es gleich; da hieß es nur: „die Soldaten!" das waren die Feinde, die man fliehen mußte, wie das höllische Feuer, ob Katholik oder Protestant, Kaiserlich oder Schwedisch gesinnt, war gleichviel. Besonders roh und wild hausten die Mansfeldischen in Böhmen; noch schlimmer die den Böhmen zuziehenden Schlesischen Hülfstruppen, von denen aus Prag geschrieben wird: „Das schlesische Volk ist „auch angekommen. Das soll zwar ein über alle Maßen an„sehnlich und schon wohl versuchtes Volk sein, es hat aber „unterwegs sehr übel gehauset und allein in Böhmen über „fünfhundert Stuten mitgenommen. Wird also das Land von „Freunde und Feinde äußerst beraubt und verderbt." Die Soldaten nahmen selbst keinen Anstand, ihre eigne Königliche Herrschaft auszuplündern, denn Friedrich V. schreibt: „Gestern „ist aviso eingekommen, daß ein Nürnberger Kutscher am „Hereinfahren, sechs Meilen von Pilsen, nahe Weidhofen, von „etlichen Reutern angegriffen, demselben bei 3000 Gulden „Sammet und andre Kaufmannswaaren und zugleich auch „etliche überaus stattliche der Königin zugehörige Kleinodieen „(sollen bei 50000 Gulden werth sein) abgenommen, welche „sie anitzo bei vorstehender königlicher Kindtauff gebrauchen „wollen. Wie man dafür hält, ist es mansfeldisch Volck gewe„sen." Nicht minder roh gebehrdeten sich Bethlen Gabors

Digitized by Google

Siebenbürger und Ungarn, am schlimmsten aber von Allen die Kosacken, welche, 3000 Mann stark, der König von Polen dem Kaiser zu Hülfe schickte und die als Bundesgenossen in der Kaiserlichen Hauptstadt Wien sich so aufführten, daß sie zu folgender Klageschrift Veranlassung gaben: „Es sein „rechte Bluthunde und teuflische Leuth, deren man im Herein„ziehen bei 700 erschlagen; wiewohl etliche meinen, es wären „ihrer nicht so viele geblieben. Die Fürnehmsten von ihnen „liegen in der Stadt, die andern aber in den Vorstädten, „haben sehr viel Geld, sonderlich in Gold, Säcke voll Ducaten, „eines halben Armes lang, schöne Weiberkleider, goldene Ringe „und Silbergeschirr von silbernen Schüsseln, Becken und Kan„deln, so sie in Schlesien und Mähren geraubet; dann sie „unter Andern im Durchziehen an zweien Orten ansehn„licher großer Herren Beilager angetroffen, da sie Bräutigam „und Hochzeitleut niedergehauen, das Frauenzimmer geschändet, „die Bräute mit davon geführt, alles Tafelsilberwerk und Ge„schmeide geraubt, den Weibsbildern die Kleider ausgezogen „und in Summa also gehauset, daß es einen Stein erbarmen „möchte. Gott Gnade denen, wo dies Gesindel hinkommt. „Man acht die Leut wie die Hund' und ist Niemand, der da „strafte. Das macht, daß die Soldaten nicht bezahlt werden, „drumm ihnen auch Muthwillen nachgesehen wird.... Sonsten „kommen die Kosacken täglich von der Vorstadt herein in die „Stadt, treiben große Tyrannei, sonderlich, wann sie, ihrem „Gebrauch nach in Brandewein voll gesoffen haben u. s. w."

5.

In ähnlicher Weise trieben es die Soldaten fast überall und zu allen Zeiten des Krieges. So lange Gustav Adolf lebte, zeichneten sich allerdings seine Soldaten vortheilhaft aus, wie sie auch in taktischer Beziehung, in Gewandheit und Pünktlichkeit bei Ausführung ihrer Handgriffe und Bewegun-

Digitized by Google

gen, in zweckmäßiger Aufstellung und Verwendung und in gefälligerer und gleichmäßiger Uniformirung den Deutschen Armeen bei Weitem überlegen waren. Eine genaue Gleichmäßigkeit in der Bekleidung war zwar bei den Truppen des dreißigjährigen Krieges noch nicht durchweg zu finden und wäre auch, selbst wenn Obersten und Musterherrn darauf bestanden hätten, schwer durchzusetzen gewesen. Es mußte nämlich jeder Söldner selbst für die Bekleidung und Bewaffnung sorgen, wie sie die Truppengattung, bei welcher er dienen wollte, erforderte; Schnitt, Farbe und Material aber mußte dem Geschmack und den Mitteln des Betreffenden überlassen bleiben; pedantisch auf Gleichmäßigkeit im Anzuge zu halten, würde schon deßhalb nicht viel geholfen haben, weil die Soldaten zu oft ihre Herren wechselten. Man würde daher, da ein Wams oder Koller oft länger hielt, als die Treue seines Besitzers, bald gleiche Uniformen in feindlichen Heeren sich gegenüber stehen und daher die Verwirrung nur um so größer gesehen haben. Nur die Landes- oder Hausfarben bildeten ein zuverlässiges Erkennungszeichen. Die Kaiserlichen trugen schwarzgelbe, die Schweden blau-gelbe Schärpen, welche von der Schulter über die Brust nach der Hüfte herab getragen wurden und in entsprechender Art waren auch die Fahnen und Standarten kenntlich. Die Abzeichen der verschiedenen Offizierchargen waren ebenfalls willkührlich und bestanden meist nur in feineren Stoffen, reicheren Hutfedern, oder darin, daß die Schärpen golddurchwirkt waren. Ganz gleichmäßige Uniformen, wie wir sie in den heutigen Armeen sehen, konnten erst mit Erfolg durchgeführt werden, als mit Errichtung der stehenden Heere auch Bekleidung und Bewaffnung Sache des Kriegsherrn und nicht mehr des gemeinen Mannes wurde. Gustav Adolf scheint jedoch auch in dieser Beziehung das Mögliche geleistet zu haben, denn bei seinem Auftreten in Deutschland fiel die gleichmäßige Kleidung seiner Truppen in

Digitized by Google

Blau und Gelb gegen das buntſcheckige Ausſehen der Kaiſerlichen Heere vortheilhaft auf. — So war auch bei ihm das Verpflegungsweſen beſſer geordnet, der Sold wurde pünktlich gezahlt, Willkühr und Exceſſe ſtreng beſtraft, auf militairiſche Zucht und Ordnung, auf ernſte, gläubige Frömmigkeit gehalten, und dieſe Verfaſſung machte es mehr noch, als die Talente des Königs, möglich, daß die Schwediſchen Waffen anfangs faſt immer ſiegreich waren. Auch der zum Schutz des Landes von den Ständen geworbenen Kurbrandenburgiſchen Truppen muß hier rühmend gedacht werden, welche, der früher erwähnten Neutralität wegen wenig zur Verwendung kommend, größtentheils aus Inländern beſtanden, die Grenzen ihres Vaterlandes kaum überſchritten und ſo der anſteckenden Verführung weniger ausgeſetzt waren. Dies waren indeß nur Ausnahmen; alle übrigen Kriegsvölker waren und blieben roh und zügellos und auch die Schwediſchen gaben nach dem Tode ihres großen Königs den Uebrigen in keiner Hinſicht etwas nach. Von ſolchen Heeren war freilich nicht Großes zu erwarten, wo jeder Einzelne nur daran dachte, ſich möglichſt zu bereichern, ein recht tolles Leben zu führen und oft durch empörende Schandthaten das hin und wieder ſich noch regende Gewiſſen zu übertäuben.

Zwar wurde anſcheinend eine ſtrenge, ja barbariſche Juſtiz geübt, denn wo ein Regiment lagerte, war das Erſte, daß der Profoß mit ſeinen Knechten einen geeigneten Platz ermittelte, um Rad und Galgen aufzurichten, welche faſt ununterbrochen in Thätigkeit waren, während „das Recht der langen Spieße“ gleichfalls zahlreiche Opfer forderte; aber dies Alles konnte den einmal zur Natur gewordenen entmenſchten Sinn, der ſich der Maſſen immer mehr bemächtigte, je länger die Kriegsfurie wüthete, nicht dämpfen, ſondern ſtumpfte nur noch mehr ab und trat die letzten Spuren menſchlichen Gefühls zu Boden.

Digitized by Google

Es ist im Laufe des 17ten Jahrhunderts ein interessantes, damals viel gelesenes Buch erschienen, welches in humoristischer Weise mit beißendem Spott die damalige Sittenlosigkeit an den Pranger stellt. Es ist dies Samuel Greifensohns Simplicissimus, und einige Anführungen aus diesem Beitrage zur Sittengeschichte werden uns jene Zustände am treuesten veranschaulichen können. Das Buch, welches 1669 erschien, führt den Titel:

„Der abenteuerliche Simplicissimus, teutsch, das ist: die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchsheim, wo und welcher Gestalt er nemlich in diese Welt gekommen, was er darin gesehen, gelernt, erfahren und ausgestanden, auch warum er solche wieder freiwillig quittiret. Ueberaus lustig und männiglich nützlich zu lesen ꝛc."

Dieser Simplicissimus schildert unter Andern eine Scene aus seiner Kindheit, als eine Schaar zügelloser Kriegsknechte den Bauernhof seines Vaters in „gartender" Absicht heimsuchte, in folgender Weise:

„Das erste, was die Reiter thaten, war, daß sie ihre Pferde einstallten. Hernach hatte Jeglicher seine besondere, lauter Untergang und Verderben anzeigende Arbeit zu verrichten. Denn obzwar Etliche anfingen, zu sieden und zu braten, daß es sahe, als sollte ein lustig Bankett gehalten werden, so waren hingegen Andere, die durchstürmten das Haus unten und oben, ja das heimliche Gemach war nicht sicher, gleichsam, als wäre das güldene Fell von Kolchis darinnen verborgen. Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrath große Päcke zusammen, als ob sie irgend einen Krempelmarkt errichten wollten; was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zerschlagen. Etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schafe und Schweine genug zu stechen gehabt hätten, Etliche schüttelten

Digitized by Google

die Federn aus den Betten und füllten hingegen Speck, dürr Fleisch und sonst Geräthe hinein, als ob dann besser darauf zu schlafen gewesen wäre, Andere schlugen Oefen und Fenster ein, als hätten sie einen ewigen Sommer zu verkündigen.... Unsern Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz in den Mund und schütteten ihm eine Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in den Hals; das nannten sie einen schwedischen Trunk, wodurch sie ihn zwangen, eine Partie anderwärts (hin)zuführen, allda sie Menschen und Vieh hinwegnahmen und in unsern Hof brachten, unter welchen mein Knan (Vater), mein Meuder (Mutter) und unsre Ursula auch waren. Da fing man nun erst an, die Steine von den Pistolen und hingegen anstatt deren der Bauern Daumen aufzuschrauben und die armen Schelme so zu foltern, als ob man hätte Hexen brennen wollen. Maaßen sie auch einen der gefangenen Bauern bereits in Backofen steckten und mit Feuer hinter ihm her waren, ungeachtet er noch Nichts bekannt hatte. Einem Andern machten sie ein Seil um den Kopf und rattelten es mit einem Bengel zusammen, daß ihm das Blut zu Mund, Nase und Ohren herausſprang. Kurz, es hatte jeder eine eigne Erfindung, die Bauern zu peinigen und also auch jeder Bauer seine besondere Marter. Allein mein Knan war, meinem damaligen Bedünken nach, der Glückseligste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was Andre mit Schmerzen und jämmerlicher Wehklage sagen mußten und solche Ehre widerfuhr ihm ohne Zweifel darum, weil er der Hausvater war. Denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Händ noch Füß regen konnte und rieben seine Füße mit angefeuchtetem Salz, welches ihm unsere alte Geis wieder ablecken und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen. In solchem Gelächter öffnete er den verborgenen Schatz, welcher an Gold, Perlen und Kleinodien viel reicher war, als man hinter Bauern hätte suchen mögen...."

Digitized by Google

Die solchergestalt gräulich mißhandelten Bauern säumten nun auch ihrerseits nicht, sobald sich nur irgend eine Gelegenheit dazu darbot, schreckliche Widervergeltung zu üben, wie dies unter Andern ein ferneres Capitel aus dem Simplicissimus bekundet. Unser Held, mit einem Trupp Musketiere ziehend, erzählt:

„Als wir an einen Wald kamen, sahen wir ohngefehr zehn Bauern, deren ein Theil mit Feuerröhren bewehrt und die übrigen beschäftigt waren, etwas einzugraben. Die Musketiere gingen auf sie los und schrien: Halt, Halt! Jene aber antworteten mit Röhren und wie sie sich von den Soldaten übermannt sahen, gingen sie schnell durch, also, daß die müden Musketiere keinen von ihnen erreichen konnten. Deswegen wollten sie wieder herausgraben, was die Bauern eingegraben hatten und es schickte sich desto besser, weil diese die dazu gebrauchten Hauen und Schaufeln liegen gelassen hatten. Sie mochten indessen erst einige Streiche gethan haben, da hörten sie eine Stimme von unten herauf, die rief: „o Ihr „leichtfertigen Schelme, Ihr Erzbösewichte, vermeint Ihr, daß „der Himmel Eure unchristliche Grausamkeit und Bubenstücke „ungestraft hingehen lassen werde? Nein es lebt noch manch „redlicher Kerl, der Euch Eure Unmenschlichkeit vollauf ver„gelten soll!" — Hierauf sahen die Soldaten einander an, weil sie nicht wußten, was sie thun sollten. Ihr Offizier hieß, tapfer zugraben. Sie kamen gleich auf ein Faß, schlugen es auf und fanden einen Kerl darin, der weder Nasen noch Ohren mehr hatte und gleichwohl noch lebte. Sobald sich derselbe ein wenig ermuntert hatte, und vom Haufen etliche erkannte, erzählte er, wie die Bauern vorigen Tags, als einige seines Regiments auf Fütterung ausgewesen waren, sechs gefangen bekommen, davon sie erst vor einer Stunde fünf, so hintereinander stehen müssen, todtgeschossen, und weil die Kugel ihn den sechsten und letzten nicht erlangt, indem sie

Digitized by Google

schon durch fünf Körper gedrungen, ihm Nasen und Ohren abgeschnitten hätten. Als er sich nun von den ehr= und Gottvergessenen Schelmen so gar geschmähet gesehen, hätte er ihnen, wiewohl sie ihn mit dem Leben davon lassen wollen, die allerunnützesten Worte gegeben und sie alle bei ihrem rechten Namen genannt, in Hoffnung, es würde ihm einer aus Ungeduld eine Kugel schenken; aber vergebens; sondern nachdem er sie auf das höchste erbittert, hätten sie ihn in gegenwärtiges Faß gesteckt, und also lebendig begraben, sprechend: weil er des Todes so eifrig begehre, wollten sie ihm hierin nicht willfahren."

Mit Hülfe andrer herbeigekommener Soldatentrupps wurden jene unmenschlichen Bauern eingefangen und nun ein förmlicher Kriegsrath gehalten, über die Art der über sie zu verhängenden Strafe, „denn es wäre billig", sagte einer der Musketiere, „dieweil es der ganzen Soldateska eine Schand sei, daß einen von ihnen fünf Bauern so gräulich getrillt hätten", daß solcher Schandfleck wieder ausgelöscht werde. Während nun hin und her deliberirt und keine Strafe für schimpflich und schmerzhaft genug anerkannt wird, nimmt einer der Soldaten einen der gefangenen Bauern auf die Seite und sagt ihm: „Wenn Du Gott und alle seine Heiligen verleugnen willt, so will ich Dich laufen lassen, wohin Du begehrest." Hierauf antwortete der Bauer: „Er habe sein Lebtag nichts auf die Heiligen gehalten, und auch bisher noch geringe Kundschaft mit Gott gehabt, schwur auch solemniter, daß er Gott nicht kenne und auch kein Theil an seinem Reich zu haben begehre. Nun zog der Soldat seinen Degen, spaltete ihm den Kopf bis auf die Zähne auseinander und sagte: „Habe ich versprochen Dich laufen zu lassen, siehe, so schicke ich Dich nun in das höllische Reich, da Du nicht in den Himmel willst!"

Digitized by Google

6.

Mit Widerwillen wenden wir uns von diesem Abgrund von Abscheulichkeiten, in den wir schon zur Genüge hineingeblickt haben, um uns zu überzeugen, daß bei solcher den Menschen, das Ebenbild Gottes, bis unter das blutdürstigste Thier herabwürdigenden Denk- und Handlungsweise wir uns nicht mehr wundern können, wenn Religion, Ehre, Treue, Menschlichkeit, Begriffe wurden, die dem sonst so biederen Deutschen Volke in jener schrecklichen Zeit ein fremder, bedeutungsloser Schall waren. Und nicht etwa in einzelnen, ausnahmsweisen Fällen stellen diese Gräuel dem Geschichtsforscher sich dar, sondern den ganzen Krieg hindurch in allen Gegenden Deutschlands, unter allen Klassen der Bevölkerung, oft auf noch viel schauderhaftere Weise, als hier gezeigt worden. Traurig bleibt es für jeden seinen Stand liebenden Soldaten, sehen zu müssen, wie das edle Waffenhandwerk so schnöde gemißbraucht werden und zu so gräulicher Zügel- und Sittenlosigkeit ausarten konnte. Es war die Periode des tiefsten sittlichen Verfalls, der zu keiner andern Zeit in dieser Ausdehnung sich in Deutschland gezeigt hat, und Aberglaube, Laster und Ausschweifungen aller Art waren die unzertrennlichen Begleiter, namentlich auch des Kriegerstandes. Durch Gotteslästerliche Zaubersprüche, durch sinnlose Selbstverwünschung seine Seele dem Teufel zu verschreiben, war etwas so Hergebrachtes und Alltägliches, daß Niemand durch dergleichen in den Augen seiner Kameraden oder Untergebenen im Geringsten an Ansehen verlor. Wurde doch jedem sieghaften Feldherrn ein übernatürlicher Zusammenhang mit den Mächten der Finsterniß ohne Weiteres zugeschrieben und kein Söldner dachte daran, einem solchen Feldherrn weniger gern zu dienen, oder sich nicht von ihm anwerben zu lassen. Waldstein, Tilly, Pappenheim, sie Alle galten für gefeyt und

Digitized by Google

gerade darum trat der Soldat nur um so lieber unter ihre Fahne: „Ja, er hat sich dem Teufel ergeben, drum führen wir auch das lustige Leben!“ so hieß es allgemein in Wald-stein's Lager und wie mochten die Krieger einen Feind fürchten, wenn der „Gottseibeiuns“ selbst den Feldherrn beschützte? War irgend wo ein guter Schütze, der seinen Mann selten zu fehlen pflegte: kein Wunder, hieß es, er hat Freikugeln, auf dem Kreuzwege im Neumond um Mitternacht unter Satan's Beistande gegossen, und Niemand hatte Eiligeres zu thun, als sofort, es koste, was es wolle, sich ebenfalls in Besitz dieses Geheimnisses zu setzen, mochte auch die Seele darüber der Hölle verfallen. Es waren förmliche sogenannte Specificationen in Umlauf, auf denen wohl 60 und mehr Zaubersprüche und Anweisungen verzeichnet waren, deren jede eine besondere zauberische Wirkung, natürlich stets durch Satans Vermittelung, haben sollte. Es gab Mittel, die menschliche Körperkraft zu verdoppeln, Pulver zuzurichten, daß es nicht brenne, wenn man auch ein glühendes Eisen mitten in das Faß steckt; Menschen niederzuschießen, daß sie eine Zeitlang wie todt liegen bleiben, dann aber unverletzt wieder auf-stehen; das Schwarze in der Scheibe stets zu treffen, man möge zielen, wohin man wolle; das Gehör so zu schärfen, daß man auf unendliche Entfernung hin alles Gesprochene hören könne; und vor Allem das Geheimniß, von keiner Kugel getroffen zu werden. Letzteres Mittel war am schwersten zu erlangen. Es gab Betrüger unter den Soldaten, welche diese, angeblich ihre Wirkung nie verfehlenden, Zaubersprüche, die sie durch die Preisgebung ihrer armen Seele erlangt haben wollten, für schweres Geld verkauften. Es versteht sich von selbst, daß das Ganze auf eine Beutelschneiderei hinaus-lief. So verkaufte man Zettel mit der Ueberschrift:

„Das Mittel folgender Schrift
Behüt't, daß Dich kein' Kugel trifft.“

Digitized by Google

darunter eine Menge kabbalistischer, nichtsbedeutender Worte, je sinnloser, desto vertrauenerweckender; nahm man aber aus jedem dieser Worte den mittelsten Buchstaben heraus und stellte sie neben einander, so ergab sich das allerdings untrüglichste Mittel, der Kugel zu entgehen, in dem Sprüchlein: „steh an einem Ort, da Niemand hinscheußet; da bist Du sicher!“

In jedem Regiment gab es Kriegsleute, die allgemein bei ihren Kameraden für „schußfest“ galten und sich dadurch ganz besonderer Hochschätzung zu erfreuen hatten; am häufigsten wurde dem Profoß diese Gabe vindicirt, der gewöhnlich ein älterer, viel versuchter und, um einen trivialen, aber bezeichnenden Ausdruck zu wählen, mit allen Hunden gehetzter Kriegsmann war, als Schwarzkünstler und Teufelsbanner mit ehrerbietigem Grauen angesehen, und dem durch diesen ihn umgebenden unheimlichen Nimbus, dem rabiaten Gelichter gegenüber, mit dem er es vorzugsweise zu thun hatte, sein Dienst wesentlich erleichtert wurde. Auch Karten und Würfel, dieses unerläßliche Handwerkszeug des damaligen Kriegers, die aber beim Beginn der Schlacht als Verderben bringend weit hinweggeschleudert wurden — ein Aberglaube, den auch unsre heutigen Soldaten theilen — waren mit Hülfe übernatürlicher Manipulationen (die indeß auf höchst einfache mechanische Herrichtungen hinausliefen) zu untrüglichen Geldquellen gestempelt; wer aber damit ertappt wurde, mußte freilich ihre Benutzung bitter bereuen, sofern er sich nicht auch zugleich stich- und kugelfest zu machen gewußt hatte. Und es wurde „gar weidlich gerasselt und geknöchelt“, wie sie's nannten, in den Kriegslägern dazumal. Anfangs zwar war es strenge verboten worden, wegen der vielen daraus entspringenden Excesse, namentlich enthielt der Artikulsbrief einen eignen Paragraphen, der bei Leibesstrafe Knechten verschiedener Nationen miteinander zu spielen untersagte und die Rumormeister, Pro-

Digitized by Google

foße, Henker und Steckenknechte mußten mit gewaffneter Hand auf jeden Zuwiderhandelnden fahnden; aber der Teufel läßt sich nicht so leicht verjagen, und die Spieler kamen nun in heimlichen Winkeln, hinter Hecken und Mauern zusammen, gewannen sich das Geld ab, entzweieten sich und brachen einander die Hälse. So entstand fast allnächtlich Mord und Blutvergießen, die Soldaten verspielten Pferde und Waffen, Brod und Kleidung und Unordnungen aller Art rissen ein, so daß man sich entschließen mußte, das Verbot zurückzunehmen, um durch Ueberwachung größeres Unheil zu verhüten. Nun wurden besondere Plätze abgesteckt, in der Nähe der Brandwache, welche nöthigenfalls sofort einschreiten mußte. Diese Plätze waren mit ausgebreiteten Mänteln bedeckt und mit kleinen Tischen bestellt, um welche die Spieler sich versammelten. Jede dieser Spielgesellschaften hatte drei Würfel, sehr bezeichnend „Schelmenbeiner" genannt, und zu jedem Tisch oder Mantel gehörte ein sogenannter „Scholderer". Es waren dies Leute, die dazu angestellt waren, als Richter darüber zu wachen, daß Keinem Unrecht geschähe, und in zweifelhaften Fällen zu entscheiden. Für diese Bemühung, sowie für das Darleihen der Tische und Würfel, erhielten diese Leute, gewöhnlich zum Bagage- und Troßpersonal gehörend, eine Art Spielgeld, mit welchem sie dann auch ihrerseits dann und wann ihr Glück versuchten; trotz dieser Aufsicht konnte jedoch nicht immer verhindert werden, daß nicht oft Würfel von der vorhin angedeuteten künstlich zubereiteten Art eingeschmuggelt wurden, die so eingerichtet waren, daß fast immer die hohen Nummern fallen mußten. So gab es unter diesen falschen Würfeln sogenannte „Niederländer", welche nur leise auf das Tuch gerollt werden durften, andre, „Oberländer" genannt, die in die Höhe geworfen werden mußten, damit die 5 und 6 oben zu liegen kam; einzelne waren von Hirschhorn, oben schwer und unten leicht, andre mit Quecksilber oder Blei gefüllt; einige hatten spitze Ecken,

Digitized by Google

bei andern waren sie rund abgeschliffen und einige hatten gar zwei Sechsen und dafür keine Eins auf ihren Flächen. Solche plumpe Kunstgriffe wurden häufig entdeckt und dann verwandelte sich der Spielsaal im Umsehen in ein blutiges Schlachtfeld, auf dem die herbeieilende Wache Mühe hatte, die Kämpfenden zu trennen, die Schuldigen dem Profoß und die Verwundeten und Sterbenden dem Feldscheer und dem Kaplan zu überliefern.

In der Nähe des Spielplatzes hatten gewinnsüchtige Juden und Trödler ihre Buden aufgeschlagen, die den unglücklich Spielenden, wenn sie kein baar Geld mehr hatten, Kleider und Waffen, werthvolle Gegenstände, die sie vielleicht bei der letzten Plünderung gestohlen, zu Schlauderpreisen abkauften, oder den Gewinnenden erbärmliches Flitterwerk für schweres Geld feil boten und somit schließlich eigentlich die einzigen wirklich Gewinnenden waren; und so verschlangen diese Spielhöllen oft in einer Nacht, was während Monaten durch Blut, Thränen und Verbrechen erkauft und zusammengescharrt worden. —

„Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach,"

sagt der auf Prellerei sinnende Bauer im Wallenstein'schen Lager. Und was für ein reichhaltiges Register von Lastern und Verbrechen ist in diesen wenigen Worten enthalten! Wir sehen auch aus ihnen, wie aus vielen andern Zeugnissen, daß Mord, Lug und Trug nicht nur das Gewissen des gemeinen Mannes beschwerte, sondern daß auch Hauptleute und Offiziere ebenso wenig davon frei waren; und doch dürfte dergleichen um so auffallender erscheinen, da die Offizierklasse fast nur aus Leuten bestand, die den höheren Ständen, dem Adel angehörten. Zwar giebt es auch im dreißigjährigen Kriege Beispiele, daß tüchtige Hauptleute und Generale aus niederem Stande von der Picke herauf gedient hatten, aber dies waren

Digitized by Google

nur Ausnahmen. In der Regel nahmen die Feldherrn und Kriegsobersten, die selbst Fürstengeschlechtern oder dem höchsten Adel angehörten, vorzugsweise Standesgenossen in die Offizierstellen, die von ihnen selbstständig und willkührlich besetzt wurden, und wenn auch mancher tüchtige Feldwebel und Korporal, der in heißen Schlachten seinen Mann gestanden, mißmüthig und verdrossen drein schauete, wenn der milchbärtige Junker ihm vorgesetzt wurde, so waren doch die noch nicht so gar fern liegenden mittelalterlichen und feudalen Institutionen dem Volke noch so geläufig und gewohnheitsmäßig, daß im Allgemeinen die Ansicht noch vorherrschte, der Adel sei allein tüchtig und von der Vorsehung dazu bestimmt, zu commandiren, Bürger und Bauer dagegen gehorchend den Nacken zu beugen. Waren doch auch die Gräuel des Bauernkrieges, wo gerade die Umkehr dieses Verhältnisses zu den fürchterlichsten Excessen führte, so wenig vergessen, daß das Sprüchwort:

„Es ist kein Schwerdt, das schärfer schiert,
Als wenn der Bauer zum Herren wird",

damals noch in Aller Munde lebte. Dazu kam noch, daß jeder Offizier einen „Staat" von Dienern, Troßknechten und Pferden mit sich führen und selbst ausrüsten und unterhalten mußte; hierzu gehörten nicht unbeträchtliche Geldmittel, und da es damals noch keine Geldaristokratie gab — einige Patrizierfamilien in den Reichs- und Hansestädten etwa abgerechnet, die aber Beruf und Wirkungskreis vom Kriegerstande fernhielt — das Vermögen vielmehr fast ausschließlich noch in den Händen des Adels war, so war schon aus diesem Grunde selbstredend dem Bürger und Bauer der Zutritt zu den Offizierstellen zumeist verschlossen.

Diese dem Adel zu Gebote stehenden größeren Mittel, dienten indessen freilich fast nur dazu, daß bei ihm Zügellosigkeit und Völlerei nur in noch größerem Maaßstabe

Digitized by Google

herrschte. Das unmäßige Trinken, das von jeher unsre Altvordern vor allen andern Nationen auszeichnete, hatte ganz besonders im dreißigjährigen Kriege einen fast viehischen Charakter angenommen, und die Trinkgelage der Offiziere und Soldaten während des bequemen und unthätigen Lagerlebens führten zu Scenen von Rohheit und Brutalität, von denen wir heute uns kaum einen Begriff mehr machen können. Da war selten ein Bankett, welches nicht mit blutigen Zweikämpfen endete, begleitet von den fürchterlichsten Flüchen und Verwünschungen, und in den tollsten Ausdrücken rühmte man sich in trunkenem Muthe der begangenen Ausschweifungen.*)

„Ich sauf' heut wacker," schreibt der alte Mathias Thurn vom Lager vor Wien aus in einem officiellen Dienstschreiben an die von ihm eingesetzten Regierungs-Directoren zu Prag, und dieser Thurn war nicht etwa ein leichtfertiger Wüstling, sondern bekanntlich ein ernster, thatkräftiger Mann, eine welthistorische Persönlichkeit, die Hauptstütze der protestantischen Kirche. — Was war bei solchem Beispiele von dem gemeinen Manne zu erwarten?

„Wie soll man die Knechte loben,
Kommt doch das Aergerniß von Oben,"

wie Schillers Kapuziner klagt; und wie jener Mönch, so

*) Potz Blut! wie haben wir gestern gesoffen! Potz Stern! wie haben wir die Bauern, die Schelme, tribulirt! Potz Hundert Gift! wie haben wir einen Spaß mit den Weibern und Mädchen gehabt! — Tausend Teuffel! Ich hab ihn darniedergehauen, als wenn ihn der Hagel hätte niedergeschlagen. — Ich hab' ihn geschossen, daß er das Weiß über sich kehrte! — Ich hab' ihm so artlich über den Dölpel gehauen, daß ihn der Teuffel hätte holen mögen!" — Solche und ähnliche Redensarten führt unser Gewährsmann als täglich wiederkehrende Unterhaltung in Menge an. Niemand fiel es ein, an dergleichen Anstoß zu nehmen.

Digitized by Google

dachte auch der Verfasser eines Spottgedichts, in welchem er die Soldaten seines Zeitalters selbst von sich sagen läßt:

„Wir sind Leut von Qualitäten,
Unter uns ist wenig Beten,
Fluchen, Lästern, Bauern plagen,
Nichts nach Höll' und Himmel fragen.
Wir tragen, was nicht gehen kann
Und führen es mit uns von dan'n;
Was mancher Bauer lang verborgen,
Das macht uns manchen frohen Morgen.
Wir sorgen nicht um Wein und Bier
Wann wir nur finden gut Quartier,
So schafft man uns all' diese Sachen,
Wenn wir uns wacker unnütz machen.
Oft müssen wir den Hiob singen
Und hungern, daß die Bäuche springen;
Oft sind wir ganz von Beuten reich
Und leben recht den Schweinen gleich.
Vor uns man Alles muß verhehlen,
Dieweil wir wie die Raben stehlen.
Wir fressen manchen guten Braten;
Mit Namen heißt man uns: Soldaten!" —

Brauche ich wohl noch mehr zu sagen, zum Beweise meiner Behauptung, daß die Militairverfassung jener Zeit die wesentlichste Schuld getragen, an dem grenzenlosen Elend, welches der dreißigjährige Krieg über das arme Deutschland gebracht, an der materiellen, wie sittlichen Verderbniß, welche unser Vaterland, nachdem die Reformation und die mit ihr mehr und mehr sich verbreitende Aufklärung dasselbe geistig und sittlich auf die erfreulichste Weise zu heben und zu veredlen begonnen hatte, wieder auf den Standpunkt roher, finsterer Barbarei zurückschleuderte, von dem sich nur einigermaßen zu erholen, ein Jahrhundert kaum im Stande war?

Denn öde, wüst und unbebaut lagen die ehemals

Digitized by Google

blühendsten und volkreichsten Landstriche Jahrzehende lang, denn es fehlte an Händen, das todte Erdreich wieder anzubauen, die verfallenen Hütten wieder aufzurichten, nachdem mehr als zwei Drittheile der Bevölkerung ein Opfer der Kriegsnoth geworden. Und noch immer war, trotz des lange ersehnten Friedens, die Ruhe und Sicherheit nicht zurückgekehrt, denn Tausende von Kriegsknechten, ihrer Dienste entlassen, aber nicht gewillt, die zur Gewohnheit gewordene lasterhafte Zügellosigkeit aufzugeben, zogen als Räuber- und Mörderbanden im Lande umher, mit Feuer und Blut ihren Weg bezeichnend und ganze Bevölkerungen mußten aufgeboten werden, um diese Missethäter wie wilde Raubthiere zu erschlagen, oder dem Galgen und dem Rade zu überliefern, welche in ihrer Blutarbeit nicht eher still standen, als bis die letzten dieser Unmenschen vertilgt waren. Diejenigen aber, die von ihren Kriegszügen endlich erschöpft zu friedlicherem Berufe heimkehren wollten, späheten wohl vergebens nach dem heimathlichen Dörfchen, in der Hoffnung, alte ehrwürdige Eltern, verlassene Gattinnen und Bräute dort wiederzufinden: es war von der Erde verschwunden, die Stelle, wo es gestanden, oft kaum wiederzuerkennen. Hier und da waren wohl Ortschaften unversehrt, aber nicht ein lebendes Wesen war übrig geblieben, die Hütten vor dem Verfalle zu schützen, die todten Felder wieder zu bebauen. Unbeerdigte, verwesende Leichen lagen auf den Straßen und in den Häusern, verpesteten die Luft und erzeugten ansteckende Seuchen aller Art, an denen Tausende elend hinstarben. Noch heute finden wir in unsern Gegenden von reichen Flecken und Dörfern Nichts, als die Namen mehr; die Stelle, wo sie standen, deckt jetzt ödes Heideland, oder dichte Forststrecken, oder der Pflug des Landmanns geht darüber hin, um dann und wann tief unter der Erde einzelne Trümmer hervorzuscharren, als einzige Ueberbleibsel von den blühenden Ortschaften, die jener schreckliche Krieg

Digitized by Google

mit blutiger Sichel vom Erdboden hinwegmähete. Zahlreiche Geschlechter, die noch kurz vorher in Reichthum und Ansehen florirt hatten, waren bis auf ihre letzten Glieder verschwunden, und fielen der Vergessenheit anheim, und vom Auslande mußten fleißige Ansiedler zu Tausenden herbeigeholt werden, um die decimirte Bevölkerung wieder einigermaßen zu ergänzen.

Solche Zustände konnten und durften nie wiederkehren, das fühlte man allgemein, und um dieses zu ermöglichen, mußte die wesentlichste Veranlassung dazu vernichtet werden: die so schrecklich entartete Heeresverfassung. Und diese Aufgabe gelang sicher und glänzend unserm großen Friedrich Wilhelm, der, durch Errichtung seines stehenden Heeres, dem verfallenen Söldnerwesen den Todesstoß versetzte, und den Grund legte zu einer Armee, welche in der kriegskundigen Hand von Monarchen, die, wie alle Fürsten aus dem erlauchten Hohenzollernstamme, geborne Soldaten waren, unser Vaterland zu dem machte, was es jetzt ist: zu dem ebenbürtigen, hochgeachteten Genossen im Bunde der Europäischen Großmächte. —

Digitized by Google

Digitized by Google

B.

Die Erhebung des Soldatenwesens

unter

Friedrich Wilhelm dem Großen.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam
am 1. Februar und 12. April 1858.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Um uns das Verständniß der Unternehmungen des großen Kurfürsten zu erleichtern, welche zum Zweck hatten, auf den kläglichen Verfall des Soldatenwesens dessen glänzende Erhebung und Wiedergeburt folgen zu lassen, wollen wir zunächst in der Kürze einen Rückblick auf die früheren militairischen Verhältnisse in der Mark Brandenburg werfen.

Wie überall in Deutschland, so bildeten auch in den Marken im Mittelalter das Lehnsgefolge des Landesherrn und die von den Städten zu stellenden Mannschaften das Material, aus dem die nur während des augenblicklichen Kriegsbedarfs versammelten Heere bestanden. Als aber Kurfürst Friedrich I. zu einer Zeit, wo überhaupt das Lehnswesen seiner Auflösung schon zueilte, die Mark Brandenburg in Besitz nahm, fand er bei seinen Vasallen, die nur zu sehr gewohnt gewesen waren, selbst die souverainen Herren zu spielen und daher nur ungern einen mächtigeren neben, geschweige denn über sich dulden mochten, meistentheils so unzweideutig ausgesprochene, widerstrebende Abneigung, daß er um so weniger daran denken konnte, von ihrer Verpflichtung der Lehnsfolge Erheb-

Digitized by Google

liches zu erwarten, als er seine Kriegsmacht ja hauptsächlich zu ihrer eignen Unterwerfung anzuwenden gedachte. Es war daher der Kurfürst Friedrich I. schon lange vor der Zeit, ehe Kaiser Maximilian, durch ähnliche Zwangsgründe bewogen, an Errichtung seiner Landsknechte dachte, in die Nothwendigkeit versetzt, ein Surrogat für die fehlende, pflichtmäßig ihm gebührende, Waffenhülfe der Vasallen zu ersinnen, und so sehen wir in unserm Brandenburgischen Heere schon ein halbes Jahrhundert vor der Reformation gemiethete Söldner zur Verwendung kommen. Da jedoch bekanntlich Friedrichs Nachfolgern, besonders dem eisernen Joachim Nestor, es gelang, durch Anwendung der kräftigsten Maßnahmen der mächtigen Aristokratie den Fuß auf den Nacken zu setzen, dann aber die Gebändigten durch weise und milde Behandlung wieder an sich zu ziehen und sich geneigt zu machen, so trat nun das umgekehrte Verhältniß ein: daß nämlich, während in andern Theilen Deutschlands Lehnsfolge und Vasallenpflicht höchstens dem Namen nach noch vorhanden war, und einzig und allein geworbene Landsknechte das Kriegsheer bildeten, in Brandenburg im Laufe des 16. Jahrhunderts die gemietheten Soldaten noch die Minderzahl im Heere ausmachten, während der größere Theil desselben aus dem Kurfürstlichen Lehnsgefolge, welches gern und vollzählig seiner Verpflichtung wieder nachkam und aus Landesaufgeboten bestand. Wir finden somit um jene Zeit in den Marken drei verschiedene Kategorieen in der Heeresergänzung: die Miethstruppen, das Kurfürstliche Lehnsgefolge und die Landesaufgebote. Die Bedeutung der beiden ersten Klassen als bekannt voraussetzend, erwähne ich in Bezug auf die dritte nur, daß diese wiederum in zwei Abtheilungen zerfiel, in das dienstpflichtige Landvolk, sofern es nicht, als dem landangesessenen Adel unterthänig, zu dessen Gefolge gehörte, welches zu Fuß kämpfte und „Wybranzen" genannt wurde, und in die Mannschaften, die

Digitized by Google

von den Städten gestellt wurden, welche als Corporationen in der Mark besonders früh kräftig entwickelt waren, und wesentlich zur Landesvertheidigung beigetragen haben. Die Bedeutung der von den Städten gestellten Milizen wurde dadurch noch erhöht, daß eigene Commissarien von den Kurfürsten eingesetzt wurden, welche die Listen der wehrpflichtigen Bürger auch in Friedenszeiten laufend erhalten, sie von Zeit zu Zeit mustern, Wehr und Waffen controliren, ja selbst Waffenübungen mit ihnen vornehmen mußten, und für diese Mühewaltung von den zu ihrem District gehörenden Städten ein jährliches Gehalt bezogen. Ein solcher Commissarius war unter Andern Baltzar von Schöneich, Kurfürstlicher Hauptmann der Adeligen Leibguardi unter Johann Georg; und da ich gerade von der Garde spreche, so möchte ich bei dieser Gelegenheit ihrer, als eines vierten Bestandtheiles der damaligen Heere erwähnen, welcher in Bezug auf Zahl und kriegerische Bedeutung zwar wenig in Betracht kommt, dessen aber doch als ersten Anfangs, als Kernes eines stehenden Heeres gedacht werden muß.

Die Garden, d. i. gemiethete Söldner, welche, zunächst nur zum Schutze der Person und der Residenz des Landesherrn dienend, dauernd unter den Waffen blieben, deren Dienstverhältnisse durch einen förmlichen von beiden Theilen genehmigten Contract geregelt waren, werden in der vaterländischen Geschichte zuerst im Jahre 1572 erwähnt, wo de dato Freitag nach Michaelis sich eine Bestallung Kurfürst Johann Georgs für Balthasar von Rudloff, als Lieutenant über die Einspänniger vorfindet.*) Es scheint dies das älteste bezügliche Schriftstück zu sein; doch geht aus demselben hervor, daß dergleichen Einspännige als Kurfürstliche Leibwache schon früher unterhalten worden sind, denn es heißt darin,

*) Siehe die erste Beilage.

Digitized by Google

daß, nachdem bisher unter dem Hauptmann Henning von Möllendorff „etliche Einspennige“ zu des Kurfürsten Dienst gebraucht worden, nun nach Ablauf ihrer Verpflichtung etliche von ihnen durch obgemeldeten Möllendorff, sowie durch den Hofmarschall Georgen von Ribbeck auf's Neue auf ein Jahr in Pflicht genommen und unter des Lieutenant Balthasar Rudloff Befehl gestellt werden sollten. Die Einspenniger, heißt es ferner, sollten verpflichtet sein, sämmtlich und insonderheit, wol beritten mit schwarzen Reitkleidungen, Buchsen, Harnisch, Schutzengeräth und anderer zugehöriger Rüstung, mit ihren eigenen Pferden zu jeder Zeit nach des Hofmarschalls, Hauptmanns oder Leutnants Befehlch, in oder außer Landes, zu Verschickungen, Wache, Anhalten, Einfällen oder Bestrickungen, in Schimpf und Ernst, mit Darsetzung Leibes und Blutes, sich gebrauchen zu lassen, sonderlich auch auf des Kurfürsten Leib fleißig Achtung zu geben, wie es aufrichtigen, frommen Einspennigen zugestehe. Dagegen sollte allmonatlich ein Jeder derselben zehn Thaler in Allem vor Besoldung, Unterhalt, Futter und Mal, Schadenstand, Harnisch und anderer Nothdurfft, und daneben des Jahres über ein Hofkleid unverkürzt erhalten. Dieweil sie sich auch beklagt, daß sie außerhalb des Hoflagers ohne Schaden keinen Hafer bekämen, so solle ihnen in solchem Falle zu ihrer Nothdurft Hafer, der Scheffel zu 6 Silbergroschen, aus den Kurfürstlichen Vorräthen überlassen werden. Eine ähnliche Begünstigung, wie die letztere, findet bekanntlich noch heute in unserer Armee, durch Gewährung der sogenannten Kaufrationen an Offiziere, statt.

Anno 1592 scheint die Kurfürstliche Garde erweitert und umgestaltet worden zu sein, denn nun heißt sie in den noch vorhandenen Artikeln, die sie zu beschwören hatte, nicht mehr einspennige Knechte, sondern „Trabanten der Kurfürstlichen

Digitized by Google

Leibguardi". In diesen Artikeln*), 29 an der Zahl, die von Cöln an der Spree vom Michaelistage 1592 datirt sind, ist der ganze Dienst dieser Trabanten geregelt, der sich eigentlich mehr auf untergeordnete Hofdienste, als auf militairische Obliegenheiten bezog. Noch deutlicher spricht sich diese Hauptbestimmung der damaligen Leibgarden in den Artikeln für die „Neubestallten Adelbursch" von 1596 aus.**) Nachdem bisher die Reisige Leibguardia der Adelbursch aus 24 Personen bestanden, wird deren Zahl nun — wahrscheinlich aus ökonomischen Rücksichten — auf 12 beschränkt, welche nach Abgang ihres Hauptmanns, Hans von Storkwitz, dessen bisherigem Leutnant Balthasar von Schöneich als Hauptmann untergeben werden, demselben Schöneich, der vorhin als Kurfürstlicher Mustercommissarius für die städtischen Milizen genannt wurde. Im Jahre 1615 hatte Kurfürst Johann Sigismund sogar nur 9 Trabanten. Dagegen wuchs die Garde, für welche man erst seit Thronbesteigung Georg Wilhelms anno 1619 eine rein militairische Bestimmung nachweisen kann, 1620 auf die Höhe von einer vollständigen Compagnie von 230 Mann zu Fuß und 150 Mann zu Roß, unter dem Hauptmann und Kammerjunker Conrad von Burgsdorf, als der Kurfürst bei dem Reichstage in Warschau, an dem er als Lehnsträger der Krone Polen für das Herzogthum Preußen in Person zu erscheinen hatte, mit möglichst fürstlichem Glanze sich zu umgeben wünschte. Im Jahre 1630 zählte die Garde unter demselben Capitain und Rittmeister Conrad von Burgsdorf 400 Köpfe und 1631 war sie ein Regiment von 12 Compagnieen, welches er als Oberst befehligte, bei Straußberg gemustert wurde und den Stamm für die spätere Garde zu Fuß bildete, welche wiederum unser heutiges Erstes Garde-

*) Siehe die zweite Beilage.

**) Siehe die dritte Beilage.

Digitized by Google

Regiment zu Fuß mit einigem Rechte auf seine Ahnentafel setzen könnte.

Ein weiteres Eingehen auf die Entwickelung der Brandenburg-Preußischen Garden würde mich zu weit von der mir hier gestellten Aufgabe entfernen; ich kehre daher zu meinem Thema zurück, indem ich, nach Bezeichnung der Elemente, aus denen die Kurfürsten bisher ihre Heere ergänzt hatten, zu der kurzen Berührung ihrer Organisation, Fechtart, Ausrüstung und Verwendung übergehe.

2.

Schon im 15. Jahrhundert fanden sich in unserer Armee dieselben vier Waffengattungen, wie wir sie noch heute unterscheiden, nur daß die Zahlenverhältnisse sehr von den jetzigen abwichen. Die Infanterie, jetzt an Zahl und Bedeutung als die Hauptwaffe zu bezeichnen, ward bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts hin, und auch wohl noch darüber hinaus, für weniger wichtig erachtet, und war es auch in der That weniger als jetzt, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einmal war von den ritterlichen Zeiten des Mittelalters her die Vorliebe für die Reiterei noch so groß, daß der Adel nur erst allmählig dahin gebracht werden konnte, es mit seiner Würde für vereinbar zu halten, zu Fuß zu kämpfen, und auch sein Lehnsgefolge, die hörigen Bauern und Knechte, wurden meist von ihm beritten gemacht. Erst Kaiser Maximilian I. konnte durch sein persönliches Beispiel, indem er an der Spitze seines glänzenden Gefolges zu Fuß, den Landsknechtspieß auf der Schulter, in das eroberte Gent einzog, es durchsetzen, daß der Dienst zu Fuß den Edelleuten nicht mehr anstößig erschien, sondern diese vielmehr mit zunehmendem Eifer sich für ihn interessirten, jemehr die durch Ausbildung des Schießgewehrs wachsende Wichtigkeit dieser Truppenart in die Augen sprang. Uebrigens muß hier auch

Digitized by Google

noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß im Mittelalter Reiter- und Fußknechtsdienst durchaus nicht so streng geschieden war, sondern daß, je nach Ort und Gelegenheit, die Ritter mit ihren Dienstmannen eben so rüstig in dichtgeschlossenen Infanteriecolonnen kämpften. Dies zeigte sich namentlich in fast allen Schlachten Carl's des Kühnen von Burgund gegen die Schweizerischen Eidgenossen, wo die Terrainbildung Anwendung von Reiterei nicht gestattete, die Ritter daher absaßen und ihre Rosse weit hinter der Schlachtlinie durch ihre Knappen und Schildträger halten ließen — ganz ähnlich, wie später bei uns und auch noch in neuester Zeit in Rußland die von Kaiser Nicolaus mit so großer Vorliebe, wenn auch nicht mit entsprechendem Erfolge, angewandten Dragonermassen. — Hierauf rückten sie in geschlossenen Haufen trotz ihrer schweren Reiterrüstung zu Fuß mit ihren weit vorgestreckten Lanzen den Eidgenossen entgegen, eine Fechtart, welche, in gleicher Weise von den Rittern Leopolds von Oesterreich angewandt, Arnold von Winkelried Gelegenheit gab zu seiner bekannten Heroenthat.

Weit prägnanter, als zwischen Reiterei und Fußvolk, zeigt sich in jenen Zeiten der Gegensatz zwischen Schwer- und Leichtbewaffneten. Zu Ersteren rechnen wir die mit undurchdringlichen Schutzwaffen für Pferd und Reiter schwer behangenen Eisenmänner, mit langen, schweren Lanzen bewehrt, die in der Massenformation, ohne besondere Thätigkeit des Einzelnen, allein durch die physische Druckkraft des mächtigen, oft bis zu 100 Gliedern tief aufgestellten Schlachthaufens wirken wollten; Letztere hingegen, die Leichtbewaffneten, zu Fuß, wie zu Pferd, sind eher unsern leichten Vorhut- und Vorposten-Truppen zu vergleichen. Sie waren fast nur mit leichten Trutzwaffen versehen und zeichneten sich namentlich durch ihre große Sicherheit und Gewandheit in Führung der Armbrust so vortheilhaft aus, daß selbst als die Musketen

Digitized by Google

und Arkebusen schon längst bei einem Theil des Fußvolks eingeführt waren, doch die Armbrustschützen sich großer Vorliebe erfreueten, da bei der Unvollkommenheit der damaligen Pulver-Handwaffe sie fast ebenso weit und sicher trafen, und viel schneller schußbereit waren, als die Arkebusire mit ihren schwerfälligen Lunte- und Radschloßmusketen. Letztere hatten daher fast Nichts, als den, allerdings nicht so ganz unwesentlichen, durch den Knall ihrer Waffe vermittelten moralischen Eindruck für sich. Diese Bemerkung giebt uns einen zweiten Grund an die Hand, warum die Infanterie jener Zeit sich eines so geringen Uebergewichts zu rühmen hatte, eines Uebergewichts, welches noch dadurch geschmälert wurde, daß auch die Reiterei sich mehr und mehr fast der nämlichen Schußwaffe bediente und selbst bis in das 18. Jahrhundert hinein den Gebrauch der Schußwaffe dem des Degens und der Lanze vorzog.

Noch eins ist hier in Erwägung zu ziehen: In unsern heutigen Kriegen suchen wir einen der wichtigsten Vorzüge der Infanterie in ihrer Fähigkeit, selbstständig im durchschnittensten Terrain sich bewegen zu können, und gerade durch solche Terrainbildung ihre Brauchbarkeit unendlich zu potenziren, weßhalb eben heutige Feldherrn sie vorzugsweise da verwenden, wo das Terrain die Entfaltung dieser ihrer Leistungsfähigkeit besonders begünstigt. Ehemals dagegen legte man überhaupt wenig Werth auf Terrainbeschaffenheit, und betrachtete das Schlachtfeld fast nur wie eine Fläche, von der man alle Unebenheiten sich entfernt dachte, wie denn überhaupt die Gesetze der taktischen Bodenbenutzung — heut zu Tage eins der wichtigsten Elemente der Kriegführung — sich noch durchaus in der Kindheit befanden, und erst etwa um die Zeit Ludwigs des Vierzehnten anfangen, in ihrer hohen Wichtigkeit wenigstens dunkel gefühlt zu werden. Der Feldoberste des 16. Jahrhunderts und selbst auch des dreißigjährigen Krieges vor der

Digitized by Google

Schwedenzeit, der eine Schlacht liefern wollte, überschlug die Zahl seiner Truppen, aus der sich die Anzahl der in der Schlacht zu bildenden Haufen ergab, zeichnete sich diese auf der höchst mangelhaften Karte auf, und maß mit geometrischer Genauigkeit die Räume ab, welche eine Kolonne von der andern trennen sollte; allenfalls wurde auch noch für ein zweites Treffen gesorgt. Ob aber die Reiterei in den Wald, das Fußvolk in die Ebene, die Geschütze statt auf die Höhe in eine Schlucht zu stehen kamen, war fast gleichgültig, wenn nur auf der Zeichnung das Auge durch keinen Verstoß gegen die Symmetrie verletzt wurde. In dieser Beziehung genossen beispielsweise beide sich gegenüberstehende Feldherrn in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag 1620 die ganz besondere Genugthuung, daß auf beiden Seiten die Schlachthaufen streng symmetrisch zwischen Infanterie und Kavallerie abwechselten, natürlich ohne Rücksicht auf Bodenbeschaffenheit. Hatte nun der Feldherr seine Zeichnung ausgeführt, so wurden die Obersten und Hauptleute in seinem Zelte versammelt und Jedem die Stellung für seine Abtheilung gezeigt, die er sich nun seinerseits möglichst einzuprägen suchte. —

Je weniger man nun damals die von der Natur gebotenen Deckungsmittel benutzte, um so eifriger war man bemüht, sich bei jeder Gelegenheit durch künstliche Arbeiten zu verschanzen, wie denn überhaupt die Kriegführung jener Zeit hauptsächlich defensiver Natur war. Zu diesen Arbeiten, die fast jedem Gefecht und jeder Lagerung vorausgingen, waren zahlreiche Hände erforderlich und so kam es, daß die Truppengattung, welche unsern Pionieren zu vergleichen ist, damals an Zahl ganz besonders reich vertreten war. Die sogenannten „Schanzbauern" — in der Regel dazu besonders bestimmte Soldaten, seltener gewaltsam requirirte Bauern — zogen jeder Armee voraus, die vielen Hindernisse zu beseitigen, welche bei den mangelhaften Straßen und Wegen sich fast

Digitized by Google

auf jeden Schritt den Colonnen entgegenstellten, die so ungelenk waren, daß man ihre Front nur mit Mühe erforderlichen Falls zu verkürzen wußte; sie stellten Brücken wieder her, ebneten Wege und Furthen, steckten die Läger ab und verschanzten sie, schleppten sich mit schwerem Schanzzeug, Balken und Spanischen Reutern und waren so allerdings, den Bedürfnissen der damaligen Kriegführung entsprechend, eins ihrer wichtigsten Elemente. — Die von ihnen angelegten Feldverschanzungen waren übrigens nicht blos Erdarbeiten; einen Hauptbestandtheil der Befestigungsarbeiten, namentlich für besonders wichtige Punkte der Schlachtlinie, bildeten die Wagenburgen, wozu die ungeheure Zahl der zum Troß gehörigen schwerfälligen Wägen und Fahrzeuge vortreffliches Material lieferte. Die Anwendung solcher Wagenburgen als Vertheidigungs- und Deckungsmittel ist uralt und wie von selbst entstanden. In Deutschland stammten sie offenbar schon von den Zeiten der Völkerwanderung her, wo die asiatischen Horden, die mit ihren Frauen, Kindern, Vieh und sonstigem beweglichen Besitz sich über den Westen fortwälzten, jeden Schritt weit sich eroberten, und stets in Feindesland übernachteten, sich natürlich mit Sicherheitsmaßregeln umgeben mußten, wozu ihre mitgeschleppten Fahrzeuge, die bei jedem Nachtlager zusammengefahren und durch einzelne Wachen beaufsichtigt wurden, die natürlichste Gelegenheit darboten. Daß die Anwendung der Wagenburgen orientalischer Natur ist, wird uns auch dadurch bewiesen, daß die Türken in ihren Kriegen gegen Oesterreich noch im 17. und 18. Jahrhundert sich ihrer stets bedienten, wie auch unsre vaterländische Geschichte nachweist. Als nämlich die Brandenburger in der für unsere Kriegsgeschichte so denkwürdigen Schlacht von Szlankament nach blutigen Verlusten den Kozewasz-Berg erstürmten, fanden sie das Türkische Heer in seiner stark verschanzten Wagenburg so fest eingekeilt, daß es sich selbst dadurch die

Digitized by Google

Möglichkeit zur Flucht abgeschnitten hatte, und daher fast Alles niedergemetzelt wurde.

Auch in den Marken hatte sich das System der Wagenburgen, vielleicht in Folge der früher so vielfachen slavischen Berührungen, beliebt erhalten und sich besonders kriegsmäßig entwickelt. Kurfürst Albrecht Achilles wandte sie sogar in seinem Kriege gegen Pommern als Seitendeckung auf dem Marsche an, wo die Fahrzeuge auf geringe Entfernung rechts und links von den Kolonnen gefahren wurden, um bei Flanken-Angriffen sofort eine augenblickliche Deckung zu gewähren. Bei längerem Aufenthalte wurden Gräben davor gezogen, Wälle aufgeworfen, Arkebusire dahinter gelegt, auch wohl hie und da ein Geschütz aufgefahren.

Die Erwähnung des Geschützes führt mich nun zu der bisher noch nicht berührten Truppengattung, zur Artillerie. Diese wichtige Waffe hatte noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges eine von der heutigen sehr abweichende Verfassung. Die Geschütze, welche übrigens bekanntlich weit eher, als die Hand-Pulverwaffen, zur Anwendung kamen, waren früher von ungeheurem Kaliber und wegen der damit zusammenhängenden Metallstärke so unbehülflich, daß ihr Einfluß auf den Gang einer Feldschlacht anfangs noch nicht von großem Belang war; wichtiger waren sie in ihrer Anwendung bei Vertheidigung und Belagerung fester Orte und in dieser Eigenschaft kamen sie auch in Brandenburg frühzeitig zur Geltung. Namentlich bediente man sich bei uns vielfach der Haubitzen, und auch Mörser gab es hier schon im 15. Jahrhundert, wenn auch nur in geringer Anzahl. Ueberhaupt war die Zahl der Geschütze noch so unbedeutend, daß jedes einen eignen Namen führte. Anfangs wurden Steinkugeln geschossen, woran noch heute die Bezeichnung des Gewichts der Geschosse in unsrer Artillerie erinnert, und deßhalb die Geschütze auch Steinbüchsen genannt. Die zur Bedienung und

Digitized by Google

Handhabung derselben bestimmten Mannschaften — Büchsenmeister genannt — hatten wenig Militairisches; vielmehr wurde ihre Corporation noch bis in die neueren Zeiten hinein als eine Handwerkerzunft betrachtet. Es gab Meister, Gesellen und Lehrlinge, welche letztere die Anfertigung der Munition und der Geschütze, so wie den Gebrauch derselben gegen ein Lehrgeld bei dem Meister erlernten, hierauf einen Lehrbrief erhielten, und auf Grund desselben dahin wanderten, wo es Krieg gab, um als sehr gesuchte Waare dort sofort gegen hohes Gehalt durch den Feldzeugmeister angestellt und verwendet zu werden. Da diese Kunst anfangs ein Zunftgeheimniß in Besitz von nur wenig Auserwählten war, so lag es im Interesse der Fürsten, möglichst viel Meister in ihre Dienste zu ziehen, welche unverhältnißmäßig hoch honorirt wurden. Auch in Brandenburg sah man diese Nothwendigkeit frühzeitig ein und waren unter Joachim II. bereits ein Stückgießer in Berlin und drei Büchsenmeister, mit dem Rechte, Gesellen und Lehrlinge zu halten, in Spandau dauernd angestellt. Mit der Zeit wurden die im Felde gebrauchten Geschütze unter dem Namen Feldschlangen bedeutend leichter construirt, auch fing man, zuerst bei den Spaniern, an, eiserne Kugeln, statt der bisherigen steinernen zu schießen. Gustav Adolf führte sogar dreipfündige Feldgeschütze und nun begann auch allmählich die Geschützbedienung, statt wie bisher monopolisirtes Gewerk, militairische Truppengattung, wie die drei übrigen, zu werden. —

3.

Die so bezeichnete Eintheilung und Verwendung der verschiedenen Truppenarten gilt nicht allein für die Brandenburgische Armee sondern war auch in den übrigen Heeren jenes Zeitalters dieselbe, doch kann im Allgemeinen, ohne daß man sich dadurch dem Vorwurfe der Partheilichkeit aussetzte,

Digitized by Google

behauptet werden, daß in unserm Vaterlande das Kriegswesen sich schneller und geordneter entwickelt hat, als in andern Ländern. Der Grund hierzu ist hauptsächlich in zweierlei Umständen zu suchen, in dem lebhaften Interesse, welches unsre Hohenzollern'schen Herrscher von je her ohne Ausnahme dem Heerwesen widmeten, und in der stets sehr geordneten Finanzverwaltung unsers Vaterlandes.

Das erstere zu beweisen, dürfte kaum erforderlich sein, sondern ein Blick auf unsre Geschichte genügen. Da treten denn neben den beiden ersten Kurfürsten, deren militairische Befähigung nicht bestritten werden kann, drei Albrechte als glänzende Sterne an dem Firmamente des Wehrstandes herauf: Albrecht Achilles, der in Bezug auf militairische Kenntnisse, auf praktische Einrichtungen im Gebiete der Taktik seinem Zeitalter weit vorausgeeilt war, namentlich durch frühzeitige zweckmäßige Verwendung der Artillerie, der leichten Truppen, sowie einer stets disponiblen Reserve, womit er besonders in seinen Fränkischen Fehden wesentliche Vortheile errang; der schon 1478 die ersten Brandenburgischen Kriegsartikel schrieb, und in ihrer Anwendung während seiner Feldzüge gegen die Herzöge von Pommern in seinem Heere eine damals beispiellose Mannszucht aufrecht erhielt; Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Baireuth, der deutsche Alcibiades genannt, der 1552 als Condottiere vor Metz mit einem Heere erschien, dessen musterhafte Verfassung bei den dort versammelten Truppen verschiedener Länder allgemeines Aufsehen erregte, und endlich Albrecht I., Herzog von Preußen, dessen 1555 von ihm selbst verfaßte Kriegsordnung zu den gediegensten Werken seiner Zeit gehört und in der That Alles das enthält, was der Titel in folgendem Verse verkündigt:

„Kriegsordnung bin ich genannt.
Wer kriegt und ist mit mir bekannt,
Der kann nach der Zeit und Gestalt
All sein' Schlachtordnung machen bald,

Digitized by Google

Auch brauchen manchen Vortheil gut
Zu still'n des Feindes Uebermuth."

Auch die beiden Joachime waren tüchtige Soldaten. Der erste zeigte dies bei siegreicher Bekämpfung der auffässigen Vasallen, der zweite durch seinen Kriegszug gegen die Türken, in welchem er, wenn auch nicht mit besonderem Glücke kämpfend, doch seine Vorliebe für das Kriegshandwerk an den Tag legte; und selbst diejenigen Vorgänger des großen Kurfürsten, deren Regierungszeit nicht eben durch hervorragende Thaten bezeichnet ist, haben doch dem Soldatenstande stets besondere Sorgfalt zugewendet.

Den zweiten der militairischen Entwickelung günstigen Umstand suche ich in der Finanzverwaltung. Dieselbe war stets wenigstens in soweit geordnet, daß die Truppen regelmäßig besoldet und genügend verpflegt werden konnten, weßhalb die Klagen über ausbleibende Löhnung, die in andern Armeen zu so bedauerlichen Excessen führten, in unsren Heeren fast nie gehört wurden und somit auch die Disciplin fester gehandhabt werden konnte, da man den Truppen gegenüber sich stets auf dem Rechtsboden befand. Die lebhafte Sorge, den Mannschaften zu ihrem Solde zu verhelfen, führte freilich zuweilen zu wunderlichen Auskunftsmitteln. So wissen wir, daß Georg Wilhelm in den geldarmen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, als er 1620 zum Schutz des Landes mittelst Aufgebots an seine Landstände eine Heeresmacht aufstellen wollte, den Soldaten auf keine andre Weise ihren Unterhalt zu verschaffen wußte, als daß er ihnen die Erlaubniß ertheilte, im ganzen Lande Geld zu sammeln. Die Bauern erhielten Befehl, ihnen, sobald sie betteln würden, einen Pfennig zu geben, sie aber mit Schlägen abzuweisen, wenn sie sich mit dieser Gabe nicht begnügen sollten. „Was hatte aber", schreibt Friedrich der Große in seiner Abhandlung über die Preußische Kriegsverfassung, „diese lächerliche Anstalt für Fol-

Digitized by Google

gen? Der Kurfürst bekam anstatt der Soldaten, ein Heer von Bettlern." Dieses Bettlerheer wurde denn auch bald wieder entlassen, ohne zur kriegerischen Verwendung zu kommen; nur die vorhin erwähnte Kompagnie Leibgarde blieb unter den Waffen, sowie einige Compagnieen als Besatzung der Festungen, welche als der Stamm zu unserm heutigen 1sten Infanterie-Regiment angesehen werden, das bekanntlich seinen Ursprung von der Thronbesteigung Georg Wilhelms herleitet*).

Noch zweimal wurden unter Georg Wilhelm Heere unter die Waffen gerufen, nämlich 1623 3900 Mann in 10 Schwadronen und 25 Compagnieen Fußvolk; und nach dem Prager Frieden 1635 10000 Mann, welche, da sie durch Kaiserliche und Spanische Hülfsgelder unterhalten wurden, in unten angedeuteter Weise sowohl dem Kaiser, als dem Kurfürsten

---

*) Als seinen ersten Chef bezeichnet das Regiment in seiner kürzlich erschienenen Geschichte den Obristen von Kracht, Kommandanten von Küstrin, den Vater des dadurch bekannt gewordenen Kracht, daß er nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms als Kommandant von Peitz gleichzeitig mit dem Kommandanten von Spandau, Obersten von Rochow, sich weigerte, den Kurfürsten als Souverain anzuerkennen, da er unter Georg Wilhelm auch dem Kaiser hatte Treue schwören müssen, von welchem Gelübde Ferdinand ihn auf des Grafen Schwarzenberg's, des Brandenburgischen Ministers, Betrieb, nicht entbinden wollte. Schwarzenberg mußte diesen dem Kaiser geleisteten Dienst, der sein Einverständniß mit Oesterreich bekundete, mit Verhaftung und Abführung nach Spandau büßen, wo der Umstand, daß vier Tage nach seinem Eintreffen auf der Festung sein am Schlagfluß erfolgtes plötzliches Ableben bekannt gemacht wurde, nach Pöllnitz die vielfach verbreitete Annahme veranlaßte, der Graf sei auf der Festung heimlich enthauptet worden, eine Annahme, die sich übrigens als durchaus grundlos erwies. Derselbe Pöllnitz erzählt ferner in seinen Memoiren, daß der Oberst von Rochow, der sich geradezu geweigert, dem Kurfürsten die Festung Spandau zu übergeben, durch Conrad von Burgsdorff aufgehoben, nach Küstrin geführt und dort als Hochverräther enthauptet worden sei, worauf Kracht, durch diesen Vorgang erschreckt, nach erhaltener Erlaubniß, die Kurfürstlichen Dienste zu verlassen und in die des Kaisers überzutreten, nun keinen Anstand mehr genommen habe, die Festung Peitz den Brandenburgischen Truppen zu übergeben.

Digitized by Google

Treue schwören mußten und 1638 bei Neustadt Eberswalde gemustert wurden. Wir begegnen bei diesem Heere als dessen Befehlshaber dem ersten Brandenburgischen General, Hans Caspar von Klitzing, denn bisher war der höchste Titel in der Brandenburgischen Armee der eines Obersten gewesen. Auch hatten bisher die Kurfürsten ihre Armeen als Oberbefehlshaber stets persönlich commandirt und nur die Chefs ihrer Infanterie selbst ernannt, während das Commando über die Reiterei, kraft des mit seiner Person verknüpften Erbmarschallamtes des Kurfürstenthums, dem Aeltesten aus dem Geschlechte der Freiherrn Gans Edler zu Putlitz gehört hatte, ein Recht, welches mit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts erloschen zu sein scheint. Auch Conrad von Burgsdorff, der mehrfach erwähnte Commandeur der Kurfürstlichen Leibgarde, hatte es nur bis zum Obersten gebracht, obwohl die Gnade seines Herrn ihn zum Commandanten sämmtlicher Festungen, zum Oberkammerherrn und Geheimen Regierungsrath beförderte, eine Gnade, die er, beiläufig gesagt, mit nicht geringer Zudringlichkeit ausbeutete, wie denn überhaupt zu jener Zeit Zartgefühl in dieser Beziehung selten anzutreffen war. So hatte, um nur ein Beispiel anzuführen, Burgsdorff im August 1638 ein Pferd gegen einen schönen Hengst, der einem Grafen Rittberg gehörte, verhandelt, und diesen Hengst wieder an den Kurfürsten verkauft, der ihm neben der Bezahlung und anderen Geschenken ein Pferd aus seinem Marstall verehrte, nach dessen Empfang Burgsdorff statt allen Dankes dem Kurfürsten schreibt: „Bei diesem Allem aber bin ich am Uebel„sten dran, indem ich das Stütchen verlassen müssen, und „obwohl Euer Durchlaucht mir aus Gnaden das Brauchen „zugewandt, so ist doch dasselbe der beste Bruder nicht, indem „ich mit demselbigen schon ein Paar Mal auf dem Kopf ge„standen ..." Schließlich bittet er den Kurfürsten um eine Weinsendung, „weil er viel mit Rittberg ausgesoffen, ehe

Digitized by Google

„er den Hengst losbekommen" — er wolle nun aber auch auf Sr. Durchlaucht Gesundheit trinken. — Ich habe diese kleine Anecdote, so unbedeutend und trivial sie auch erscheinen mag, doch hier nicht unerwähnt lassen wollen, weil dergleichen kleine Züge oft mehr als weitläuftige Abhandlungen den sittlichen Zustand des Zeitalters charakterisiren.

Das von Klitzing befehligte Heer blieb zum Theil bis zum Hintritt Georg Wilhelms unter den Waffen, denn als 1640 der große Kurfürst den Thron bestieg, fand er eine Armee vor, die 3600 Mann Infanterie und 2500 Pferde zählte. Diese Armee wurde zwar wegen der großen Geldnoth, in welche der Krieg des Kurfürsten Staaten versetzt hatte, noch bis auf 2200 Mann, welche die Regimenter Garde, Burgsdorff, Trotho und Ribbeck ausmachten, reducirt, dagegen schon drei Jahre später bei Gelegenheit der Streitigkeiten wegen der Cleveschen Erbschaft auf die Zahl von 52 Reiter- und 82 Infanterie-Compagnieen vermehrt; überhaupt hat Friedrich Wilhelm das bei seiner Thronbesteigung übernommene Heer nie ganz aufgelöst, sondern immer nur nach Bedarf vermindert oder vermehrt; und so muß, wenn auch in den vorerwähnten Garden die ersten Elemente dazu schon vorhanden waren, dennoch der große Kurfürst der Schöpfer des stehenden Heeres in Brandenburg genannt werden.

4.

Schon als Kurprinz hatte Friedrich Wilhelm über die Unselbstständigkeit seines Vaters und über dessen Abhängigkeit von Kaiserlichen Einflüssen geseufzt, die auch ihm gleich bei seiner Thronbesteigung die beschämendsten Verlegenheiten bereitete. Es war daher von Hause aus sein ernstes Bestreben, eine kräftige Selbstständigkeit nach Innen, wie nach Außen, sich zu wahren, und eine solche konnte nur ein zuverlässiges, physisch wie moralisch tüchtiges Heer, auf das er bei jeder

Digitized by Google

Gelegenheit vertrauensvoll sich stützen durfte, ihm gewährleisten. Die Truppen aber, wie er sie während der letzten Kriegsjahre beobachtet hatte, konnten diesem Bedürfnisse nimmermehr genügen. Von Grund aus mußte das ganze Heerwesen umgestaltet werden, sollte es je dem Herrscher einen sicheren Anhalt bieten. Also keine Söldnerschaaren mehr, die, ohne gleichmäßige Ausbildung, ohne Zucht und Ordnung, willkührlich bewaffnet, bekleidet und ausgerüstet, ohne Interesse für ihren Kriegsherrn, als nur etwa dann, wenn es mit dem ihres Geldbeutels zusammenfiel, dem Lande, dem sie dienten, mehr ein Schrecken, als eine Hülfe waren, sondern ein stehendes, immer unter den Waffen erhaltenes Heer, aus Landeskindern, die ein Herz hätten für ihren Fürsten und ihr Vaterland, zusammengesetzt, in gleichmäßiger, gründlicher Weise im Waffendienste ausgebildet, übereinstimmend und zeitgemäß bekleidet und ausgerüstet, in strenger Disciplin erhalten, ohne welche die bestausgestattete Armee nichts ist, als ein unzuverlässiger Volkshaufe, von einem tüchtigen, ehrenhaften Offiziercorps geführt — das war es, was Friedrich Wilhelm vom ersten Augenblicke an mit aller Kraft seines thätigen Geistes zu schaffen beschloß.

Zunächst kam es hierbei darauf an, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen; denn Geld und wieder Geld und noch einmal Geld gehört vor Allem zum Kriegführen, wie ein altes Sprichwort sagt, und also auch zum Aufstellen einer Heeresmacht. Mit dem Gelde aber sah es traurig aus in den Marken um das Jahr 1640. Der schreckliche Krieg hatte das Land fast ausgesogen, den Staatsschatz und die öffentlichen Kassen geleert, Seuche und Hungersnoth zehrte noch das Letzte auf, was etwa bis dahin gerettet war. Dennoch verzweifelte der Kurfürst nicht an der sich selbst gestellten Aufgabe. Nach langen vergeblichen Versuchen, und nicht ganz ohne Anwendung von Gewalt, gelang es ihm endlich, die

Digitized by Google

Stände seines Landes von der Nothwendigkeit einer ehrfurchtgebietenden Machtstellung gegen das Ausland zu überzeugen und zur Bewilligung einer außerordentlichen Beisteuer zu bewegen. Er führte ferner eine indirecte Steuer, die sogenannte Accise, ein, von der kein Stand, keine Klasse befreit war, und schuf endlich noch eine dritte ergiebige Geldquelle in der Ablösung der Ritterdienste des Adels gegen Geldzahlung, und obgleich, wie schon früher erwähnt, in andern Ländern die Lehnsverpflichtungen gleich Null anzusehen waren, so waren bei uns, Dank den früheren kräftigen Herrschern, diese noch so bindend geblieben, daß nicht unbeträchtliche Summen dafür einkamen. Nachdem die Versuche, die Wybranzen (die früher schon erwähnte Volksbewaffnung), sowie die Milizen der Städte in alter Weise fortbestehen zu lassen, zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt hatten, gestattete der Kurfürst, auch diese Verpflichtung mit Geld abzulösen; und so wurden nun das Hauptelement seines Heeres die für das flüssig gewordene Geld angeworbenen Mannschaften und zwar zum großen Theil Landeskinder; denn durch höchst weise Einrichtungen, durch welche der militairische Sinn und die Liebe zum Soldatenstande im Volke geweckt, aufgemuntert und gepflegt wurde, fand der Kurfürst immer in seinen Staaten einen reichen Ersatz an brauchbarer, mit dem Waffendienst nicht ganz unbekannter, junger Mannschaft. Mit dieser Herbeischaffung des Materials, sowie der Mittel zu dessen dauerndem Unterhalt, war auch die weitere Vervollkommnung seiner Armee angebahnt; immer aber blieb dem großen Kurfürsten ein weites Feld zu rastloser Thätigkeit.

Zunächst fehlte ihm ein brauchbares Offiziercorps. Untersuchen wir, wie es bisher damit bestellt war.

In früheren Zeiten, bis in das Mittelalter hinein, wo die ganze Kriegführung fast nur aus ritterlichen Einzelkämpfen Mann gegen Mann bestand, war von einer Offiziersstellung

Digitized by Google

in unserm heutigen Sinne noch nicht die Rede. Die Fürsten, welche eine Heeresmacht aufgeboten hatten, waren freilich die Oberbefehlshaber, oder betrauten einen ihrer größeren Vasallen mit der Anführung, und so gingen natürlich die allgemeineren Anordnungen von Oben aus, auch gab es in den sogenannten Bannerheeren wohl einige Unterfeldherrn; in der Regel aber war die Anführung in den einzelnen Gefechten Vertrauenssache der Gefährten, die sich dem moralisch und physisch Ueberlegenen freiwillig unterordneten. So würde auch die Annahme unrichtig sein, daß die zu Rittern geschlagenen adelichen Personen durch diesen Ritterschlag so zu sagen das Offizierspatent mitbekommen hätten. Der Ritterschlag war allerdings eine kriegerische Auszeichnung, die durch tapferes Verhalten erworben wurde, Turnierfähigkeit verlieh und verschiedene andere Bevorzugungen in sich faßte; man konnte aber gar wohl dabei als gewöhnlicher Krieger im dichten Haufen der untersten Kriegsleute kämpfen, that es auch oft aus Vorliebe im brüderlichen Verein mit den edlen Genossen, während es selbst nicht selten vorkam, daß tüchtige Männer bürgerlichen Standes, städtische Hauptleute und dergl., den Rittern vorgesetzt waren und diese anführten. Nur von den durch Gelübde verpflichteten Ordensrittern möchte ich annehmen, daß diesen in der Regel eine Offiziersstellung — wenn ich es so nennen darf — von den Genossen freiwillig eingeräumt worden sei. — Als später das Söldnerwesen dem Ritterthume folgte, bedingte die schon mehrfach geschilderte Organisation eine mehr ausgeprägte hierarchische Gliederung; es entstanden die bestimmt begränzten Aemter des General-Obersten, Obersten, Oberstlieutnants, des Hauptmanns und seines Lieutnants, des Fähnrichs und eines Unteroffiziercorps, das in seinen Abstufungen dem unsrigen sehr ähnlich ist. Auch in Bezug auf Verwaltung und militairische Rechtspflege traten Abstufungen ein: Proviantmeister, Generalgewaltiger

Digitized by Google

(Auditeur), Schuldheiß, Profoß, Rumormeister, bis herab zum Freimann (Scharfrichter) und seinen Steckenknechten. Und diese Gliederung blieb mit geringen Erweiterungen bestehen, wie sie ja auch noch heute die Grundlage unsrer Vorgesetztenclassen bildet. Immer aber waren es vorübergehende Aemter, die nur für die Kriegszeit selbst Bedeutung hatten; die Hauptstütze der Genossenschaft, eine gemeinsame Standesehre, gleichmäßige militairische Ausbildung für das Soldatenmetier als Lebensberuf, war nur unvollkommen entwickelt. Die Gründung der stehenden Heere durch Friedrich Wilhelm mußte auch dem Offizierstande eine andre, eine würdigere Stellung einräumen.

Die schon vorgefundenen Rangstufen im Offiziercorps wurden beibehalten und nur etwa um einige Zwischenchargen vermehrt, und Friedrich Wilhelm hatte in seiner Armee die Titel: Feldmarschall (Graf Sparre war der Erste, der diese hohe Würde mit Ehren trug) General, Generallieutnant, Generalmajor, Oberst, Oberstlieutnant, Oberstwachtmeister, Hauptmann (jetzt auch schon häufig Capitain genannt), Capitainlieutnant, Fähnrich oder Cornet. Diese Chargen bildeten mit einem gemeinsamen Namen die „Ober prima-plana", während Feldwebel und Unteroffiziere die „Unter prima-plana" ausmachten. Prima plana aber hieß die erste Seite der Musterrolle, auf der stets die vorgenannten Personen verzeichnet waren.

Innerhalb des Regiments hatte der Oberst die Offiziersstellen zu besetzen, dabei jedoch die Anciennetäts-Verhältnisse zu berücksichtigen, wovon indeß der Kurfürst selbst, bei hervortretender besonderer Auszeichnung, gern Ausnahmen verfügte. Den Ersatz seiner Offiziere suchte Friedrich Wilhelm unter den Gebildeten aller Stände, ohne dem Adel einen andern Vorzug zu gönnen, als den, welchen sorgfältigere Erziehung und ausschließlichere militairische Vorbildung ihm von selbst

Digitized by Google

einräumten. Die bei der Genehmigung zum Eintritt schon beanspruchte höhere Bildung suchte der Kurfürst auf jede Weise zu steigern und durch sorgfältige Beaufsichtigung das Studium, wie die praktische Kenntniß alles dessen, was zum Dienste gehört, bei seinen Offizieren zu pflegen, gleichzeitig aber auch die Wahrung der Standesehre zu überwachen, indem unehrenhafte Handlungen besonders strenge Strafen und Ausstoßung zur Folge hatten. Um in jenen raufluſtigen Zeiten dem gemeinen Manne kein schlechtes Beispiel zu geben, erließ Friedrich Wilhelm für seine Offiziere sehr strenge Duellgesetze: Raufen und Balgen wurde mit Degradation zum Gemeinen, bei Zweikämpfen Duellant und Secundant mit dem Tode bestraft. Doch übte er in Fällen, wo ritterlicher Sinn und Standesehre dadurch nicht verletzt worden war, oft Nachsicht. So hatte sich im Jahre 1678 ein Adjutant des Kurfürsten, Herr von Buch, mit dem Kammerjunker von Schlieben auf der Sächsischen Grenze duellirt. Als nach drei Gängen Niemand verwundet worden, versöhnten sie sich und ritten mit ihren Secundanten nach Berlin zurück. Unterwegs fing Schlieben mit einem der Secundanten Händel an und zog, da Buch ihn davon zurückzuhalten sich bemühete, die Pistole aus dem Halfter und schoß auf Buch, jedoch ohne ihn zu treffen. Nun zog Buch auch die seinige und schoß Schlieben vom Pferde herunter, floh über die Sächsische Grenze und schrieb an den Kurfürsten um Pardon, worauf dieser resolvirte, Buch habe keine „lâcheté“ begangen, ihn zurückkommen ließ, und nach wie vor als Adjutant in seiner Umgebung behielt.

Ein hinreichender Sold (der Oberst etwa 70, der Lieutnant 16 Thaler monatlich) sicherte den Offizieren ein standesmäßiges Auskommen; und selbst wenn sie bei Reductionen aus dem activen Dienst entlassen wurden, fanden sie in einem

Digitized by Google

ansehnlichen Wartegelde und sonstigen Natural-Begünstigungen auskömmliche Entschädigung.

Die Reichhaltigkeit meines Themas gestattet mir nicht ein näheres Eingehen in die Sorgfalt, welche der Kurfürst seinen Offizieren widmete; nur noch darauf will ich in der Kürze aufmerksam machen, wie Friedrich Wilhelm in den ausgezeichneten, zum Theil weltberühmten Feldherrn, die er sich erzog und seinem Dienste erhielt, den schönsten Lohn für seine kriegsherrlichen Bemühungen fand. Da glänzt vor Allen in erster Reihe unserer Generale durch alle Zeiten hindurch der alte Derfflinger, dieser unübertreffliche Reitergeneral, der bei Warschau, durch Feldherrngeschick, wie durch persönliche Tapferkeit, gleich ausgezeichnet, den Sieg an die Brandenburgischen Adler knüpfte; der bei Fehrbellin, dem ersten Siege, den Brandenburgische Truppen selbstständig erfochten, mit 5000 durch lange beschwerliche Märsche erschöpften Reitern die weitüberlegenen Schwedischen Truppen in die Flucht schlug, und durch Ueberwältigung dieses bisher für fast unbesiegbar gehaltenen Feindes — seiner ehemaligen Waffengenossen — einen noch weit wichtigeren moralischen Sieg davon trug; — und dieser berühmte General-Feldmarschall und Reichsfreiherr war bekanntlich seiner Herkunft nach ein Schneiderlein, welches, wie es dem naseweisen Spötter erwiderte, der über sein früheres Handwerk an Kurfürstlicher Tafel zu witzeln wagte, die Elle an der linken Hüfte trug, mit der es die Schurken der Länge und Breite nach auszumessen pflegte. — Da leuchtet uns ferner der Heldenname Henning von Treffenfeld, gleichfalls ein Reiterführer, der seinen Adel bei Fehrbellin sich erbeutete, und sein Generalspatent den flüchtigen Schweden abjagte, die er vor der abenteuerlich kühnen Schlittenfahrt des großen Kurfürsten her bis weit in Lithauens und Kurlands Schneefelder hineintrieb — da sehen wir den alten tapfern Görtzke, Graf Sparre, den Feldmarschall, ebenfalls

Digitized by Google

aus Schwedischem Dienst herübergekommen, Kannenberg, Anhalt, Dohna, Goltz, Spaen, Schöning — wer nennt all' die Namen der wackeren Handlanger des Fürstlichen Baumeisters bei seinem Riesenbau Kurbrandenburgischen Kriegsruhms?

Das waren die Offiziere, die Friedrich Wilhelm sich geschaffen — und nun wollen wir betrachten, was der große Kurfürst ferner gethan zur Gründung seines unvergleichlichen Heeres.

5.

Eine gute Armee muß auch in ihrer äußeren Erscheinung imponiren und den Geist der Einheit wiederspiegeln, der den inneren Organismus durchweht. Auch nach dieser Richtung hin that Friedrich Wilhelm, was die Verhältnisse irgend gestatteten. Die Armee erhielt eine gleichmäßige Uniformirung. Die Vergangenheit hatte auch hierin vorgearbeitet; schon die Leibwachen der früheren Kurfürsten erschienen in gleichem Schnitt und Farbe, und zwar war letztere Anfangs schwarz und weiß, die Hausfarbe der Hohenzollern, dann ganz schwarz, wie die Adlige Leibguardi Johann Georg's; später wurden die Trabanten roth gekleidet; und erst 1615 unter Johann Sigismund zeigte sich die Garde in der nämlichen blauen Farbe, welche seitdem die Grundfarbe für die Uniform der Brandenburgisch-Preußischen Armee geblieben ist. Mit der Errichtung des stehenden Heeres kam auch das Bekleidungs- und Ausrüstungswesen — bisher bekanntlich Sache jedes einzelnen angeworbenen Mannes — in die Hand des Kriegsherrn und konnte somit eine in das Detail gehende Gleichmäßigkeit leicht erzielt werden. Bei der Infanterie, bei der das Material im Ganzen angeschafft und dem Hauptmann zur Verwaltung übergeben ward, wurde dieselbe ohne Schwierigkeit erreicht, und es liegt mir schon vom Jahre 1642 ein Etat für die in demselben Jahre neu errichtete und unter des

Digitized by Google

Obersten Pierre de la Cave Befehl gestellte Kurfürstliche Leibgarde vor, wonach die Montur für alle Chargen bis zu den Nesteln und Knöpfen, ja selbst bis zur Futterleinwand herab, genau spezificirt sich angegeben findet. Hiernach gehörten zu dem blauen Tuch des Waffenrocks — Cosiaken genannt — 6 Ellen, bei Unteroffizieren und Gefreiten zu 4½, bei den Gemeinen zu 4 Gulden, ferner 6 Ellen Boy, 4½ Elle Futterleinwand, 3 Dutzend große, 1½ Dutzend kleine zinnerne Knöpfe, 2 Dutzend Nesteln. Zu den Hosen wurden 2 Ellen Tuch gerechnet. Sie reichten nur bis an das Knie und waren, wie auch der Rock, mit Tressen von Floretband besetzt, welche unter dem Namen der „brandebourgs à la mousquetaire" in ganz Europa Nachahmung fanden und bald allgemein zur Lieblingsmode wurden. Unter dem Waffenrock trugen die Mannschaften ein ledernes Wams oder Camisol, starke lederne Schuhe und lange Strümpfe, welche über die Hosen gezogen und unter dem Knie mit einem Riemen befestigt wurden. Als Kopfbedeckung dienten Blechhauben, später runde Hüte mit breiter Krämpe, die erst gegen Ende des Jahrhunderts auf einer, dann auf drei Seiten, aufgeschlagen wurde.

Die Offiziere, deren Kleidung der der Mannschaft entsprach, aber von feinerem Stoff war, trugen das schwarz und silberne Feldzeichen und eine Art kleiner Brustharnische, die mit dem Kurbrandenburgischen Wappen geziert waren und im Laufe der Zeit bis zu dem winzigen Ringkragen zusammenschrumpften, wie solcher noch vor wenig Jahren z. B. von den Offizieren der Sächsischen Armee getragen wurde. Im Felde war es ihnen gestattet, Stiefel zu tragen. Das Degengehenk war über die Weste, oder, wenn bei rauher Witterung der Rock zugeknöpft wurde, über diesen geschnallt, aus Elendshaut gefertigt und zum Unterschied von dem der Unteroffiziere und Mannschaften mit Gold oder Silber eingefaßt.

Im Kriege und bei rauher Jahreszeit wurde jedem In-

Digitized by Google

fanteriſten ein überwurfartiger Mantel gegeben, der während des Marſches häufig in derſelben Art, wie noch heute, zuſammengewickelt von der Schulter über die Bruſt getragen wurde, wobei ſchon damals der Vorzug geltend gemacht wurde, daß ein ſo gewickelter Mantel die Bruſt wie ein Küraß, namentlich gegen matte Kugeln, zu ſchützen vermöge. Später, als während der Kriege mit Ludwig XIV. Hülfstruppen nach Italien geſchickt wurden, erhielten dieſe ſtatt der Mäntel Ueberröcke, bis auch dieſe in Wegfall kamen und der Soldat das ganze vorige Jahrhundert hindurch ſich ohne dergleichen wärmende Kleidungsſtücke behelfen mußte.

Die Bewaffnung des Infanteriſten richtete ſich nach ſeiner kriegeriſchen Beſtimmung, die eine dreifache war und mit der Benennung Grenadiere, Musketiere und Pikeniere bezeichnet wurde.

Die Grenadiere ſcheinen zuerſt in Frankreich aufgekommen zu ſein, mit der Beſtimmung, welcher ſie ihren Namen verdanken, an der Spitze der ſtürmenden Bataillone Handgranaten auf den Feind zu werfen. In unſerer Armee finden ſie ſich namentlich im Jahre 1677 bei der Belagerung von Stettin erwähnt. Es wurden die ſtärkſten und herzhafteſten Soldaten aus den Compagnieen hierzu ausgewählt und zwar durchſchnittlich von jeder Compagnie 10 Mann, welche unter Anführung eines beſonders dazu beſtimmten Offiziers beim Sturm auf die Breſche der Colonne voranzogen, um durch Bewerfen des Feindes mit leichten Handgranaten — denen (wie man ſagt) die ſpäter ſo berühmt gewordene und noch heute den Paradeſchmuck des 1ſten Garderegiments ausmachende Grenadiermütze als Behälter diente — das Einſtürmen der Pikeniere vorzubereiten. An Schlachttagen traten die Grenadiere in Reih' und Glied ein und thaten ihren Dienſt mit der Flinte. Später, aber erſt unter des großen Kurfürſten Nachfolger, wurden förmliche Grenadier-Compagnieen errichtet,

Digitized by Google

die, als an den ursprünglichen Zweck längst nicht mehr gedacht wurde, dennoch diesen Namen beibehielten, der sich heut zu Tage bekanntlich bei den Garde- und Elitemannschaften aller Armeen eingebürgert hat.

Die Musketiere waren, wie gleichfalls ihr Name schon andeutet, mit Musketen bewaffnet, die anfangs, ihres bedeutenden Gewichts wegen, beim Gebrauch auf eine Gabel aufgelegt wurden, welche der Soldat stets mit sich führen mußte.

Die Pikeniere endlich führten Piken und zum Theil auch Partisanen, trugen, der mittelalterlichen Abstammung ihrer Waffe entsprechend, einen Brustharnisch und behielten auch die Blechhauben länger als die Musketiere bei. Außer diesen Waffen führte jeder Soldat einen langen Degen und bei besonderen Gelegenheiten wurde auch hin und wieder dem Infanteristen ein Paar Pistolen gegeben, die er an dem um die Hüfte geschnallten Degengehenk trug.

Die Offiziere führten, wenn sie in Reih' und Glied standen, außer dem Degen ebenfalls eine Pike, welche später in gefälligerer Gestalt den Namen: Esponton erhielt und, ebenso wie die Piken der Unteroffiziere (Kurzgewehr genannt), bekanntlich erst zu Anfang dieses Jahrhunderts abgeschafft wurde.

Endlich ist auch noch des gezogenen Feuergewehrs, der Jägerbüchse, zu erwähnen, welche bereits um den Anfang des 15ten Jahrhunderts erfunden war, aber als Waffe ganzer Truppenabtheilungen erst im dreißigjährigen Kriege in Deutschland in Gebrauch kam, wo im Jahre 1631 Landgraf Wilhelm von Hessen drei Jägercompagnieen errichtete, die durchweg gezogene Büchsen führten. Friedrich Wilhelm theilte in seinem Feldzuge am Rhein anno 1674 einer jeden Infanteriecompagnie eine Anzahl Scharfschützen zu, welche größtentheils gelernte Jäger und Forstbediente, grün gekleidet und mit gezogenen Büchsen bewaffnet waren und den Stamm zu unsern heutigen Jägerbataillonen bildeten.

Digitized by Google

Mit diesen die Bekleidung und Ausrüstung betreffenden Einrichtungen ging auch die taktische Entwickelung des Fußvolks Hand in Hand. Daß auf diesem Gebiete der Kriegskunst zu jener Zeit noch Vieles fehlte, ist schon früher beleuchtet worden; und wenn auch der Kurfürst so manche hemmenden Verhältnisse seinen Absichten dienstbar zu machen nicht ganz vermochte, so gebührt doch dem, was seine Regierungszeit auch in dieser Beziehung leistete, volle Anerkennung. Man erwäge nur die Unvollkommenheit der Waffen jener Zeit, den Schneckengang, mit dem das Schießgewehr von Stufe zu Stufe, von Verbesserung zu Verbesserung endlich bis zu der Vollkommenheit vorschritt, welche eine Umformung der gesammten taktischen Grundsätze erheischte, ein Ziel, welches während Friedrich Wilhelms Regierung noch keineswegs erreicht war. So wenig man es heut zu Tage glauben sollte, so herrschte doch im 17ten Jahrhundert zwischen den bedeutendsten Autoritäten der Kriegskunst eine große Meinungsverschiedenheit über die Anwendbarkeit der Pulverwaffen bei dem Fußvolk, und die Pike, als Infanteriewaffe, erfreute sich der lebhaftesten Vertheidiger, die das Schießgewehr theils ganz verbannt, theils nur in geringem Maße angewendet wissen wollten. Follard und auch Montecuculi nannten die Pike die Königin der Waffen; Santa Cruz prophezeite in seinen reflections militaires, man werde den Bataillonen einst die Pike als die geeignetste Waffe wieder zurückgeben, und selbst in neuerer Zeit fand sie noch an dem Marschall von Sachsen einen eifrigen Vertheidiger. Ebenso wie auch in anderen Beziehungen zeitgemäße Fortschritte aus übertriebener Anhänglichkeit an das Althergebrachte nicht selten gerade von ehrenwerthester Seite her als gefährliche Neuerungssucht verdächtigt werden, so wurden auch die Vorschläge, die Pike zu verwerfen und das Fußvolk durchweg mit Schießgewehren zu bewaffnen, vielfach fast als verbrecherischer Umsturzplan verur-

Digitized by Google

theilt. Man konnte sich nicht von der Idee trennen, daß das Bataillon eine compacte Masse sein müsse, die durch Stoß und Druck wirke, dem mechanischen Gesetze von der Gewalt eines Körpers im Verhältniß seiner Masse und Geschwindigkeit gemäß; und solcher Taktik war allerdings die Pike eine ganz entsprechende Waffe. Einsichtsvollere Feldherrn aber, und unter ihnen vor Allen Friedrich Wilhelm, wußten die Tragweite der neuen Erfindung besser zu würdigen, und da es einleuchtete, daß die bisher üblichen Formationen die Entfaltung ihrer Vorzüge keineswegs begünstigten, so vertauschte der Kurfürst bei seiner Infanterie die tiefen Schlachthaufen gegen längere Linien, durch welche es möglich wurde, mit der Kugel ein um so größeres Feld zu bestreichen. Er stellte daher seine Infanterie, bei der er die Mehrzahl mit Musketen bewaffnete, in der Regel nur vier Glieder tief, von denen bei dem von ihm zuerst eingeführten Pelotonfeuer die beiden ersten auf das Knie fielen, während die letzteren über sie hinwegfeuerten. Hatte man Cavallerie gegen sich, so wurden die Pikeniere in jene ersten Glieder gestellt, die während des Feuers ihrer Hinterleute ihre Waffe den Reitern entgegenstreckten, bis später — doch erst während der folgenden Regierung — das neu erfundene Bajonet auch diese Vorsicht unnöthig machte, welches Anfangs nur in die Mündung des Laufs gesteckt werden konnte, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts aber durch Hinzufügung des Bajonethalses auch ein gleichzeitiges Feuern möglich machte.

Um aber dem noch immer, namentlich beim gemeinen Mann, eingewurzelten Mißtrauen gegen die neue Waffe noch entschiedener Rechnung zu tragen, wurden überall, wo man auf Cavallerie zu stoßen erwartete, die sogenannten Spanischen Reiter den Bataillonen vorgetragen, um mit ihnen die bedrohete Front zu decken; und noch im Jahre 1703 verdankte Fürst Leopold von Dessau in dem nachtheiligen Gefecht

Digitized by Google

von Höchstedt vorzugsweise ihrer Anwendung die Rettung seiner Bataillone vor der an Zahl weit überlegenen sie umschwärmenden feindlichen Reiterei.*)

Früher und auch noch während der ersten Regierungsjahre des großen Kurfürsten gab es nur Infanterie-Regimenter, welche 7 bis 12 Compagnien stark waren. Später aber stellte Friedrich Wilhelm das Bataillon als taktische Einheit fest, welches aus 4 Compagnien zu 150 Mann bestand, eine Formation, die für den Friedensfuß fast in denselben Zahlenverhältnissen noch heutigen Tages besteht. So hinterließ er bei seinem Ableben seinem Nachfolger, außer 6 Bataillonen Garde, 16 Regimenter Infanterie, welche, bis auf zwei, die nur eins zählten, 2 Bataillone stark waren. Es ergab dies die Summe von 36 Bataillonen, jedes zu 600 Mann und außerdem waren noch 20 Garnison-Compagnien als Besatzung der Festungen vorhanden.

6.

Die Cavallerie, obwohl entschieden die Lieblingswaffe des Kurfürsten, setzte dem Bemühen, eine vollkommene Gleichmäßigkeit zu erzielen, mehr Schwierigkeiten entgegen, und zwar aus dem Grunde, weil die Reiterei — wohl zum Theil wegen der noch unvollkommen entwickelten Pferdezucht und der noch nicht gereiften Remonteeinrichtungen, zum Theil und hauptsächlich aber auch, weil es zur Lehnspflicht gewisser Städte und Vasallen gehörte, eine Anzahl Reiter kriegsbereit in's Feld zu stellen — sich noch längere Zeit selbst beritten machen, kleiden und ausrüsten mußte. Doch wurde gegen das Ende der Regierung Friedrich Wilhelms im Ganzen die äußere Erscheinung auch bei der Cavallerie insofern übereinstimmender,

*) Siehe Beilage 4.

Digitized by Google

als auch sie fast durchweg blaue Röcke, hohe Stiefeln, Lederhosen, Blechhauben, später Hüte mit breiter Krämpe, in deren Boden sich kreuzweis übereinander gelegte Eisenbänder zum Schutz gegen Kopfhiebe befanden, und die Küraſſiere einen Brustharnisch trugen. Als Trutzwaffen führten sämmtliche Reiter an einem breiten Bandelier einen langen, geraden Pallasch, einen Karabiner und ein Paar langer Sattelpistolen. Die Küraſſiere — damals vorzugsweise Reiter genannt — bildeten die Hauptmasse der Reiterei; jedes Regiment bestand aus drei Schwadronen zu 100 bis 120 Pferden und Friedrich Wilhelm hinterließ seinem Nachfolger 32 Reiterschwadronen, während es nur zwei Dragonerregimenter, Leibregiment und Derfflinger, gab, deren jedes 4 Schwadronen stark war. Die Dragoner — ursprünglich eine piemontesische Erfindung, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufkam und ihren Namen einem in ihren Standarten eingestickten Drachenbilde verdankte — hatten den Zweck, als eine berittene Infanterie die Vortheile beider Waffenarten zu vereinigen. Sie kamen in Deutschland besonders durch Gustav Adolf in Gebrauch, und glichen in Hinsicht der Bekleidung, des innern Dienstes, der Bezeichnung der Offizier- und Unteroffizierchargen, bei ihm mehr der Infanterie, während er in Bezug auf ihre taktische Verwendung sie vorzugsweise als leichte Reiterei auftreten ließ; und ebenso machte auch der große Kurfürst, der diese Truppenart in seiner Armee einführte, von ihrer Fähigkeit, auch zu Fuß zu fechten, nur höchst selten Gebrauch, so daß sie sich von seinen Reiterregimentern im Wesentlichen nur durch leichtere Kleidung, größere Beweglichkeit, so wie auch durch etwas niedrigere Besoldung unterschieden. — Die durch glänzende Bravour unterstützte hohe Leistungsfähigkeit der Brandenburgischen Reiterei bewährte sich ganz besonders in der denkwürdigen Schlacht von Fehrbellin und die hohe Achtung, mit der namentlich von diesem entscheidenden Tage

Digitized by Google

an ganz Europa auf den Brandenburgischen Helden blickte, hatte dieser vorzugsweise seiner trefflichen Reiterei zu danken. —

Der Artillerie, welche freilich, wie wir früher schon gesehen, immer noch etwas bürgerlich-handwerksmäßiges an sich hatte und daher auch wohl in ihrer äußeren Erscheinung noch nicht ganz die militairische Gleichmäßigkeit der andern Waffen zeigen mochte, wurde gleichfalls durch den Kurfürsten große Aufmerksamkeit gewidmet, die Zahl der Geschütze vermehrt, ihre Construction erleichtert, den Bedienungsmannschaften mehr und mehr ein rein militairisches Gepräge verliehen. Der 1649 aus Kaiserlichen Diensten übergetretene Generalfeldzeugmeister, später (1657) Feldmarschall, von Sparre hat sich ganz besonders um diese Waffe verdient gemacht, so daß schon im Jahre 1655, als der Krieg zwischen Schweden und Polen auszubrechen drohte und der Kurfürst seine Armee verstärkte, dieselbe 72 Feldgeschütze zählte. Es befanden sich hierunter 24pfündige Kanonen, die von zwölf, schwere Sechspfünder, die von acht, und dreipfündige Feldstücke, die, ebenso wie die Kammerstücke oder Haubitzen, von vier Pferden gezogen wurden. Die Bedienungsmannschaften waren freilich, des eigenthümlichen zunftmäßigen Ursprungs wegen, noch so wenig zahlreich, daß, außer den Knechten für die Bespannung der Geschütze und der zweispännigen Munitionskarren, zu jedem Geschütz nur ein Büchsenmeister und ein Handlanger gerechnet wurden. —

Das Genie- und Fortificationswesen war gerade in jener Zeit durch die in Frankreich an dessen Spitze getretenen Celebritäten Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Auch in Brandenburg erfreute sich dieser wichtige Zweig eines bedeutenden Aufschwungs, wiewohl seine glücklichste Entwicklung erst in die Regierungszeit Friedrich's III. fällt, der dem Bau, der Vertheidigung und dem Angriffe der Festungen ganz besondere Vorliebe zuwandte,

Digitized by Google

namentlich auch viel tüchtige Genie-Offiziere aus fremden Dienſten für ſeine Armee zu gewinnen wußte.

Noch liegt mir ob, hier in der Kürze das Train-, Bagage- und Vorſpannweſen in der Armee Friedrich Wilhelms zu berühren, in Betreff deſſen nicht geleugnet werden kann, daß nach unſern heutigen Begriffen noch Viel zu wünſchen übrig blieb, wie denn überhaupt erſt die neuere Zeit dieſen läſtigen Hemmſchuh der Armeen möglichſt zu beſchränken gewußt hat. Es wird aus jener Zeit unter Anderm berichtet, daß die Infanterie-Regimenter oft bis zu 224 Pferden mit ſich geführt hätten und zwar der Oberſt nicht ſelten für ſeine Perſon allein 16 und mehr Pferde, und in demſelben Verhältniß die Stabs- und Subaltern-Offiziere. Die etatsmäßige Zahl der den auf den Kriegsfuß geſtellten Regimentern bewilligten Rationen war freilich ſehr viel geringer. Sie betrug für den Regimentsſtab 24, nämlich für den Oberſt 6, den Oberſtlieutnant 4, den Major 3, den Regiments-Quartiermeiſter 3, den Auditeur, Prediger, Adjutant, Regiments-Feldſcheer für jeden 2 Rationen. Bei einer Compagnie ſollte erhalten: der Capitain 6, der Premierlieutnant 2, der Secondelieutnant und Fähnrich ein jeder $1^1/_2$, der Fourier 1, der vierſpännige Compagniewagen 4 Rationen.

Während der 7 Wintermonate, vom 1. November bis letzten Mai, erhielt das Regiment aus der Kriegskaſſe pro Ration 3 Thlr. monatliche Fouragegelder. Im Sommer aber wurden die Rationen in natura geliefert. Daß der Etat vielfach überſtiegen wurde, indem der Capitain neben dem gewährten Compagniewagen gewöhnlich noch zwei andere, der Premierlieutnant einen Wagen, der Secondelieutnant und der Fähnrich zuſammen einen zu halten pflegten, hatte häufig große Unordnungen zur Folge; denn nicht nur mußte, wegen Mangels an Futter, oft gewaltſam requirirt werden,

Digitized by Google

sondern es fielen auch viele Pferde dem Gegner dadurch in die Hände, daß sie ohne Weiteres, oft selbst in der Nähe des Feindes, auf die Felder und Weiden der Bauern getrieben wurden.

Zu den Proviantfuhren bediente man sich gewöhnlich zweispänniger Karren, deren je zwei Compagnien einen gemeinschaftlich hatten, auf welchem Brod für drei Tage verladen war. Außerdem befanden sich bei jedem Regiment eine Anzahl größerer Proviantwagen, über welche ein Proviant-Commissarius, ein Stallmeister, ein Futterschreiber und drei bis vier Wagenmeister die Aufsicht hatten. Von diesen Wagen stand ein Drittheil stets beladen im Lager bereit, während das andre mit Proviant nach dem Lager unterwegs war und das dritte abfuhr, um neuen aus den Magazinen herbeizuholen. Die Gestellung der Wagen, Karren und Zugpferde fiel den Provinzen zur Last, durch welche marschirt, oder in denen gelagert wurde, die außerdem nicht nur für das Futter der Pferde zu sorgen, sondern auch dem Knecht, der sie führte, auf 2—3 Monat Kostgeld zu geben hatten. Während der Wintermonate, die damals bekanntlich fast immer unthätig in den Winterquartieren zugebracht wurden, erhielten die Eigenthümer ihre Fahrzeuge zurück, waren jedoch verpflichtet, im Frühjahr vor Wiedereröffnung des Feldzuges Wagen, Knechte und Pferde, letztere gesund und gut ausgefuttert, den Truppen wieder zur Verfügung zu stellen.

Auf den Bagagewagen der Compagnie wurden auch die Zelte verpackt. Jede Compagnie hatte deren 30 zu 5 Mann, ein Krankenzelt, welches im Lager bei der Bagage aufgeschlagen wurde, und die Offizierzelte, deren unter Friedrich Wilhelm noch jeder Offizier ein eignes hatte, wogegen Friedrich III. — der überhaupt manche Vereinfachung einführte, wie unter Anderm Packpferde in Stelle der schwer-

Digitized by Google

fälligen Fahrzeuge — den Offizieren der Compagnie zusammen nur ein Zelt bewilligte.

Die hier angedeutete lästige Uebertreibung damaligen Bagagewesens würde schwer mit den so zweckmäßigen und verständigen Einrichtungen des großen Kurfürsten in Einklang zu bringen sein, wenn der große Luxus in dieser Beziehung nicht so allgemein als durchaus unerläßlich angesehen worden wäre, daß man ihn weniger dem Kriegsherrn, als vielmehr dem Geiste jener Zeit zur Last legen muß. Man erwäge nur, wie es in dieser Beziehung vielleicht noch heute mit uns stehen würde, wenn nicht die Franzosen und die schweren Zeiten von 1806 auch hierin unsre Lehrmeister gewesen wären; denn noch zu Anfang dieses Jahrhunderts überstieg gerade die Menge der mitgeschleppten Bagage jedes Maaß. So kam es beispielsweise vor, daß Offizierpackpferde selbst mit Clavieren beladen waren, daß beim Ausmarsche aus Berlin 1805 die Bagage eines einzigen Garde du Corps-Offiziers die Straße versperrte, und daß — wie uns Müffling in seinen Memoiren erzählt — sein Vorschlag, die große Zahl der Reitpferde der Infanterie-Offiziere zu beschränken, wenn nicht ganz zu beseitigen, durch den General von Rüchel mit den Worten zurückgewiesen wurde: „Mein Freund, ein Preußischer Edelmann geht nicht zu Fuß!“ —

Wie nun Friedrich Wilhelm es sich angelegen sein ließ, sein Heer in tüchtigem, kriegsbrauchbarem Zustande zu erhalten, so war er auch in väterlicher Weise darauf bedacht, Offiziere wie Soldaten, die durch Wunden und Kriegsstrapazen untüchtig geworden, nach ihrer Entlassung vor Noth und Entbehrung sicher zu stellen. Daß er entlassene Offiziere durch genügende Wartegelder entschädigte, ist schon früher mitgetheilt worden; wo die damals sehr beschränkten Mittel der Kurfürstlichen Kassen hierzu nicht ausreichten, wurden verdiente Offiziere durch Verleihung von Amts- und Schloßhauptmanns-

Digitized by Google

stellen, von Burglehen und Dompräbenden belohnt; aber auch der gemeine Mann wurde nicht vergessen: in der Bestallung für den Oberst von Pöllnitz vom 9. October 1657 heißt es ausdrücklich: „Diejenigen, so vom Feinde beschädigt und dadurch unvermöglich gemacht werden, wollen wir nach Gelegenheit versorgen, und so viel sich thun lassen will, accommodiren"; und in der für den Obersten Elias von Kanitz vom 17. October 1665: „Weil Wir ihm ein komplettes Regiment liefern, so hat er zwar an Werbegeldern nichts von uns zu prätendiren, wegen der Verpflegung aber wollen Wir jedesmal für ihn und sein Regiment gebührend Sorge tragen.... Wer aber im Dienst beschädigt und um seine Gesundheit gebracht wird, soll mit einigem Unterhalt versehen und begnadigt werden". — Endlich errichtete Friedrich Wilhelm eine vollständige Invalidencompagnie (Compagnie Blessirter), welche in Spandau garnisonirte und die erste militairisch organisirte Versorgungsanstalt in unserm Vaterlande war.

7.

Es genügte aber nicht, die Armee so vortrefflich organisirt und ausgerüstet zu haben und für die kriegerische Ausbildung, wie für das materielle Wohl seiner Offiziere und Soldaten zu sorgen; es kam dem Kurfürsten auch noch besonders darauf an, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß diese Heeresverfassung erhalten und gewissenhaft gepflegt werde, sowie auch darauf, daß ein echt militairischer Geist, gegründet auf Gottesfurcht, Treue, Gehorsam und strenge Moralität, in ihr immer mehr Wurzel fasse. Das erste erreichte er durch seine bis in das Einzelne streng und genau gehandhabten, regelmäßig wiederkehrenden Musterungen, letzteres durch die in seinen Kriegsartikeln niedergelegte Militairgesetzgebung.

Fassen wir zunächst seine Musterungen in's Auge, so

Digitized by Google

wird hierüber berichtet, daß in Friedenszeiten alle zwei Jahre, im Kriege aber gewöhnlich zwei Mal im Jahre dergleichen abgehalten wurden. Der Kurfürst ernannte zu diesem Geschäft zwei, zuweilen auch drei Commissarien, deren ältester ein Generallieutnant, der zweite ein Kriegscommissair, dem die schriftlichen Arbeiten beim Musterungsgeschäft zufielen, der dritte ein Regierungsrath, Landrath oder Kreishauptmann aus der Provinz, in der die Musterung vor sich gehen sollte, zu sein pflegte. Die Förmlichkeiten, nach denen hierbei zu Werke gegangen wurde, erinnern lebhaft an das von Kaiser Maximilian I. eingerichtete Verfahren bei Musterung seiner Landsknechtfähnlein. Drei Wochen vor dem angesetzten Termin wurde das betreffende Regiment benachrichtigt, um Alles zur Musterung bereit zu halten. Sie wurde auf freiem Felde, oder unter einem Zelte gehalten, zuweilen auch auf einem Platze, auf dem ein Haus stand, durch welches hindurch gezogen werden konnte. Sie begann mit dem Stabe. Der Oberst marschirte voran, zu Fuß mit geschulterter Pike, ihm folgte der Oberstlieutnant ebenfalls mit der Pike. Der Major und der Adjutant, beide mit entblößtem Degen, und der Regimentsquartiermeister blieben zu Pferde. Wenn des Obersten und des Oberstlieutnants Name verlesen wurde, standen die Commissarien von ihren Stühlen auf und die verlesenen Stabsoffiziere stellten sich neben den Premiercommissarius. Hierauf setzten sich die beiden ersten Commissarien wieder nieder, der dritte aber blieb stehen, bis auch der Adjutant verlesen war.

War der Stab durch das Haus oder Zelt hindurchgezogen, so gaben die Stabsoffiziere ihre Piken weg. Hierauf traten die Commissarien auf das Freie heraus, und die Compagnieen marschirten mit geschultertem Gewehr und klingendem Spiel vorbei, wobei die Fahnen und von den Offizieren die Piken gesenkt wurden. Dann wurde aufmarschirt und das Gewehr präsentirt. Der Capitain trat mit sämmtlichen Mann-

Digitized by Google

schaften der prima plana vor die Compagnie und überreichte die Musterrolle, drei Mal abgeschrieben, dem Premiercommissarius, der die Exemplare an seine Collegen vertheilte, welche die Liste mit den vorhandenen Mannschaften verglichen und Abweichungen, sowie etwaige Klagen einzelner Soldaten notirten. Der Premiercommissarius ließ während dessen die Leute einzeln vorbei marschiren und beobachtete jeden einzelnen Mann, ob er jung, stark, frisch und gesund aussähe, und ob an Gewehr und Montur nichts auszusetzen sei, wobei der Fourier die Namen verlesen mußte. Dann traten die Unteroffiziere vor und mußten schwören, daß alle Vorbeipassirten wirklich zur Compagnie gehörende, vereidigte Soldaten seien; sie mußten angeben, ob sie und die Gemeinen richtig alle 10 Tage ihr Gehalt und Brod erhalten, ob etwa ein Soldat über Unregelmäßigkeiten bei seiner Anwerbung zu klagen hätte, ob Invaliden vorhanden seien ꝛc. Nun traten die Unteroffiziere wieder ab, und der Capitain wurde, wenn ihre Aussagen befriedigend ausgefallen waren, öffentlich belobt. War jedoch die Compagnie nicht complet befunden, oder sonstige Unordnung entdeckt worden, so wurde der Capitain sofort arretirt und so lange in Haft gehalten, bis nach geschehenem Bericht höchsten Orts über ihn verfügt wurde. Die Strafen für dergleichen Pflichtwidrigkeiten waren äußerst streng: Der Offizier, der bei angesetzter Musterung ohne genügende Entschuldigung ausblieb, wurde als Meuterer bestraft; wer Pferd, Rüstung und Waffen, oder Mannschaften zur Ergänzung seiner Musterrolle von andern entlehnte — das noch von den Landsknechten herrührende sogenannte „Financiren“ —, wurde vor das Kriegsgericht gefordert, öffentlich zum Schelm gemacht und durch den Steckenknecht aus dem Lager geführt. Der Soldat, der sich zur Musterung bei andern Compagnieen vermiethete, wurde das erste und zweite Mal mit Gassenlaufen, das dritte Mal aber mit Enthauptung bestraft. Mit ähnlicher Strenge wurden

Digitized by Google

alle diejenigen Kunstgriffe geahndet, mit denen der Vorgesetzte die zu Gunsten seines Geldbeutels verübten Unredlichkeiten zu verbergen suchte; und daß diese harten und beschimpfenden Maßregeln nothwendig waren, und nicht so gar selten zur Anwendung kamen, spricht freilich nicht eben für das Ehr- und Rechtsgefühl der damaligen Offiziercorps, obgleich man Ursache hat anzunehmen, daß die Offiziere des großen Kurfürsten denen andrer Armeen auch in diesem Punkte wenigstens gewiß nicht nachstanden; man muß eben auch in dieser Beziehung, wie in so vielen andern, den Geist jener Zeit berücksichtigen, in welcher die Nachwehen der durch Rohheit und Willkühr durch und durch inficirten dreißigjährigen Kriegsperiode sich noch keineswegs ganz hatten beseitigen lassen. —

Diese Ueberreste jener finsteren Zeit in seiner Armee auszurotten, war das eifrige Bestreben des großen Kurfürsten, worüber sein im Jahre 1656 erschienener Artikulsbrief den unzweifelhaftesten Beweis liefert. Es waren diesen Kriegsgesetzen die Artikel Kaiser Karls V. für die Landsknechte zu Grunde gelegt, Vieles aus dem Schwedischen Artikulsbriefe Gustav Adolf's hinzugefügt, und das Ganze noch vielfach zeitgemäß verbessert und ergänzt worden.

Von den 91 Paragraphen dieser Kriegsartikel handeln die ersten, dem gläubig christlichen Sinne des erlauchten Verfassers entsprechend, ausschließlich von der Ehrfurcht gegen Gott, von der Heilighaltung der christlichen Religionsübung und von den Strafen, welche über Gotteslästerer, Teufelsbeschwörer, Zauberer und Geisterbanner verhängt werden; denn noch immer behauptete, auch noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, der finstere Aberglaube sein Recht, der das Vorhandensein solcher, den Bösewichtern zu Gebot stehender, übernatürlicher Kräfte außer Zweifel stellte; und demgemäß heißt es gleich im ersten Artikel: „derowegen verbieten Wir hiermit alle Abgötterei, dergestalt, daß nun und

Digitized by Google

hinfüro kein anderer, als der einige, wahre Gott angebetet und dagegen kein falscher Anbeter, Abgötter, Zäuberer, Waffenbeschwörer, Teuffelskünstler in Unsern Lägern, Guarnisonen und Quartieren unter Unserem Kriegsvolck gelitten, sondern da einer betreten würde, der Abgötterei treibt, die Leute, Waffen und Gewehr beschwört, mit Zäuberei und sothanem Teuflischen Wesen und Fürnehmen umbgehet, mit einem solchen nach Göttlichen und Unseren Rechten verfahren, oder, da wegen der Execution über einen solchen ruchlosen Menschen „etwas Bedenkliches fürfallen würde", er Unseres Lägers und Lande verwiesen werde". Dieses etwa „fürfallende Bedenkliche" soll offenbar nichts Geringeres bedeuten, als die Dazwischenkunft des Teufels oder eines seiner Abgesandten, um durch sichtlichen Höllenspuk seinen Schützling der irdischen Strafe zu entziehen — ein recht deutlicher Beweis, in wie hohem Maße der Aberglaube damals noch selbst die aufgeklärtesten Geister gebunden hielt.

Es folgen nun die Strafbestimmungen wegen verletzter Achtung und Ehrfurcht gegen Landesherrn und Vorgesetzte, überhaupt Vergehen gegen die Subordination, wobei auch besonders hervorgehoben wird, daß Niemand sich weigern und sich „für zu gut achten" solle, beim Schanzen- und Lagerbau sich gebrauchen zu lassen. Dem sich Weigernden ist die Strafe angedroht, „nach Gelegenheit der Zeit auf hölzernem Pferde zu sitzen und drei Tage mit Wasser und Brod gespeiset zu werden;" nach Umständen wird für ähnliche Vergehen selbst die Todesstrafe angedroht.

Ein besonderer Artikel, der 31., gilt den Soldaten, welche beim Marsche hinter dem Heereszuge ohne Paßzettel von ihrem Obersten sich betreten lassen; und zwar soll der, der um die Entfernung einer Viertelmeile als Marodeur zurückbleibt, mit Gefängniß, wer aber eine ganze Meile von der Colonne entfernt angetroffen wird, mit dem Tode bestraft

Digitized by Google

werden. Diese Strafe würde als ungewöhnlich hart auffallen, wenn nicht die Erfahrungen des 30jährigen Krieges solche Strenge gegen Marodeurs vollkommen gerechtfertigt hätten, da gerade sie es waren, von denen die in früheren Abschnitten geschilderten Ausschweifungen fast ausschließlich verübt wurden.

An diese Strafbestimmungen reihen sich die für Deserteure, für feig aus dem Kampfe Fliehende, welche „unangeklaget todt geschlagen" werden sollen, für hochverrätherischen Verkehr mit dem Feinde, für Meuterei und Empörung; dann wird der Plünderung und Erpressung, des Diebstahls und Betruges und andrer gemeiner Verbrechen gedacht, wozu auch die früher erwähnten Unredlichkeiten bei der Musterung zu zählen sind. Die letzten Artikel enthalten die von Offizieren und Soldaten zu schwörende Eidesformel, so wie auch die Bestimmung, daß der Artikulsbrief alle drei Monat „jedem Regiment zu Roß und Fuß von Wort zu Wort fürgelesen werde, und sich also Niemand mit der Unwissenheit zu entschuldigen Ursach haben möge."

Der echt soldatische Geist, den diese Kriegsartikel athmen, so wie die strenge Gewissenhaftigkeit, mit der sie gehandhabt wurden, führten denn auch bald zu dem erfreulichen Ergebniß, daß die Kurbrandenburgische Mannszucht in allen Armeen anerkannt und bewundert, aber nirgends erreicht wurde. Aufopfernde Treue und Anhänglichkeit bis in den Tod an die Person des Landesherrn, blinder Gehorsam, Spartanische Ausdauer und Entsagung, waren Eigenschaften, die den Brandenburgischen Soldaten vor allen Andern charakterisirten. „Die That ist stumm, der Gehorsam blind!" Daß diese köstlichen Worte des großen Waldstein in unsrer Armee fest eingewurzelt waren, läßt sich an unzähligen glänzenden Beispielen aus jener Heldenzeit überzeugend nachweisen; hier möge nur Eins Platz finden, welches, wenn auch ohne irgend welche historische Bedeutung, doch auf wahrhaft rührende Weise darthut, wie der Branden-

Digitized by Google

burgiſche Soldat gerade dieſer Kriegermaxime auch Angeſichts des Todes eingedenk blieb und ſo dem ſcheinbar maſchinenhaft-proſaiſchen Begriffe Subordination ein faſt romantiſches Gepräge zu geben wußte.

Als der große Kurfürſt am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin die Schweden aufs Haupt geſchlagen hatte, ſuchte er ihre durch dieſen glänzenden Sieg hervorgerufene Beſtürzung zunächſt zur Eroberung des Herzogthums Pommern zu benutzen, deſſen feſte Städte größtentheils noch in Schwediſchen Händen waren, und wurden verſchiedene Heeresabtheilungen gleichzeitig zur Eroberung dieſer Plätze beſtimmt. Der Generallieutnant von Görtzke rückte in Ausführung eines ſolchen Auftrages vor die Stadt Demmin, welche eine ſtarke Schwediſche Beſatzung hatte, und durch einen feſten Wall und einen tiefen, moorigen Waſſergraben gedeckt war. Görtzke beſchloß, dieſe Feſte womöglich durch Ueberrumpelung zu nehmen, und hatte eine ſtürmiſch dunkele Nacht zur Ausführung dieſes kühnen Vorhabens auserſehen. Fünfundzwanzig Dragoner, geführt von dem Wachtmeiſter Jobſt Bertram, waren freiwillig vorgetreten, um das Unternehmen zu wagen, bei dem es darauf ankam, eine über den Graben geſchobene Planke zu überſchreiten, den Wall zu erklettern, die Thorwache niederzumachen und den inzwiſchen außerhalb verſammelten Truppen die Thore zu öffnen. Um 11 Uhr Abends führte Jobſt Bertram in aller Stille ſeine tapferen Fünfundzwanzig zu der Stelle, wo die Planke über den Graben geſchoben werden ſollte. Die Schweden mußten, ſollte es gelingen, im Schlafe überfallen werden; tiefes lautloſes Schweigen war daher die einzige Inſtruction, die jeder ſich einzuprägen hatte. Der alte Görtzke war ſelbſt zugegen und gab das Zeichen zum Hinüberſchieben der Planke, was unentdeckt gelang. Der Wachtmeiſter betrat ſie zuerſt, und kam wohlbehalten drüben an; ihm folgte in athemloſer Stille Einer nach dem Andern, bis auch der Einundzwanzigſte die ſchmale Bahn betrat. Er mochte ungefähr

Digitized by Google

bis an die Mitte des Grabens gekommen sein — da plötzlich hört man ein dumpfes Geräusch, wie von einem schweren Fall, die Wasser rauschen auf, die Planke klatscht zwei bis drei Mal auf dem Spiegel, dann aber ist Alles still, wie zuvor. Stumm und lautlos war der Tapfere in den Tod gegangen, die Ordre, der er sich Angesichts eines schrecklichen Unterganges klar bewußt blieb, schloß ihm den Mund. Aber dieser traurige Unfall konnte das Unternehmen nicht aufhalten; die letzten folgen und gelangen glücklich hinüber, und Görtzke eilt in das Lager zurück, um an der Spitze der Seinigen sich zum Eindringen bereit zu halten. Kaum sitzt er im Sattel, da knallen Schüsse aus der Stadt; der bekannte Siegesruf: „Hoch, Brandenburg!" tönt durch die Nacht, die Thore fliegen auf und mit Hurrah dringen die Truppen in die durch jene tapfern Freiwilligen ihnen geöffneten Straßen. Nach kurzem, blutigem Gefecht sind die schlaftrunkenen Schweden besiegt, niedergemacht, gefangen und der rothe Adler flattert von den Wällen des eroberten Demmin.

Als am andern Morgen der General die fünfundzwanzig Freiwilligen vortreten lassen wollte, konnten nur noch acht erscheinen, von den andern waren vier schwer blessirt, die übrigen, auch der Wachtmeister, waren todt. Die Leiche des Ertrunkenen war im unergründlichen Moor versunken, sein Vordermann, wie sein Hintermann, war geblieben, und so ist sein Name nie ermittelt worden. In der Armee lebte aber die That des treuen Einundzwanzigsten noch lange fort, und wird auch in unserm Gedächtniß fortleben, wenn auch kein Kreuz und kein Grabstein seinen Namen nennt. Ein schönes Soldatenlied aber singt von ihm:

„So starb ein Brandenburg'scher Mann
Wer nennt den, der ein Gleiches kann?
Den Tod ohn' Ruhm und ohn' Gewinn
Nimmt schlichter Brandenburg'scher Sinn
Als Pflicht für seinen Fürsten hin."

Digitized by Google

Dieſe einfache Erzählung von dem ſtummen Todesmuth eines ſchlichten Kriegsmannes iſt aus dem Grunde aus der großen Zahl weit glänzenderer Heldenthaten herausgegriffen worden, weil nicht leicht eine andere ſo wie dieſe den Geiſt, dem ſie entſprang, zur Anſchauung bringen dürfte, jenen, ich möchte ſagen, fleiſchgewordenen Gehorſam, der eben nur in Friedrich Wilhelms Schule gelernt werden konnte. Ein Hülferuf, ein plätſcherndes Herausringen aus dem nur wenige Schritt breiten Gewäſſer konnte den wackren Einundzwanzigſten retten; aber das Unternehmen, allein auf unverbrüchliches Stillſchweigen gegründet, wäre leicht daran geſcheitert, das wußte er; darum mußte er ſchweigend in den Tod gehen; er konnte nicht anders, denn ſeine Vorgeſetzten hatten ihm jeden Laut verboten, und der Brandenburgiſche Soldat kannte eine höhere Nothwendigkeit nicht: „Die That iſt ſtumm, der Gehorſam blind!“ An ſolche ſtumme Heldenthat reihen ſich denn würdig die glänzenderen, von Malern und Dichtern gefeierten, ritterlichen Züge eines Froben, eines Prinzen von Homburg, jenes Heldenhäufleins in Ungarn, von dem die folgenden Blätter ausführlicher ſprechen werden — und ſie alle ſchürzen ſich zuſammen zu dem Lorbeerkranze, der die Schläfe des großen Kurfürſten zieren wird, ſo lange die Weltgeſchichte beſteht. Friedrich Wilhelm war es, durch deſſen geſunde, kräftige Kriegerkoſt dem jungen Brandenburg-Preußiſchen Aar die Schwingen wuchſen, daß er ſie kühner und kühner ſchlagen lernte, um endlich die Preußiſche Königskrone zum Staunen Europa's mit majeſtätiſchem Flügelſchlage durch die Nebel unbeirrt der Sonne entgegen zu tragen, getreu dem Wahlſpruche: per aspera ad astra! —

Digitized by Google

IV.

Die Kurbrandenburgiſchen Truppen

in den

Türkenkriegen.

(Vorgetragen in der Militairiſchen Geſellſchaft zu Potsdam
am 7. April 1856.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

„Der steht wie ein Brandenburger!“ sagt ein altes Türkisches Sprichwort, um einen Mann zu bezeichnen, der feststeht, wie ein Fels im Meer, mag es um ihn her auch toben und brausen, der nicht weicht, wo Alles flieht, der muthig und bewußt auch dem Schrecklichsten mit kalter, eiserner Ruhe die Stirne bietet. Wahrlich, ein schönes Zeugniß, mit Blut erworben und mit Blut behauptet auf den lorbeersprossenden Schlachtfeldern Ungarns! Dieselbe Alt-Brandenburgische Tapferkeit, welche den Schweden aus dem Lande jagte, half unsren Vätern den Muselmann bezwingen, dessen Halbmond nur zu lange dem Kreuze des Erlösers Trotz zu bieten gewagt hatte, und die Schilderung dieses Triumphes der Christenheit, an welchem die Brandenburgischen Waffen den glänzendsten Antheil haben, sei der Gegenstand, mit dem wir uns auf den folgenden Blättern beschäftigen wollen.

Werfen wir zunächst einen einleitenden Blick auf diejenigen allgemeingeschichtlichen Verhältnisse, welche unseren tapferen Vorfahren Gelegenheit gaben, ihre siegreichen Fahnen auf fernem Ungarischen Boden zu entfalten.

Digitized by Google

Das Königreich Ungarn war schon seit Jahrhunderten der Zankapfel zwischen dem Hause Oesterreich, der Pforte und Siebenbürgen gewesen. Seit dem Jahre 1526, nach dem Erlöschen des Ungarischen Königshauses, fiel das Reich, zufolge des Preßburger Friedens-Tractats von 1491, an das Haus Oesterreich, und ward von König Ferdinand, dem jüngeren Sohn Kaiser Maximilians, in Besitz genommen. Doch schon 1529 fiel Sultan Soliman in Ungarn ein, eroberte das ganze linke Donau-Ufer und auch die alte Hauptstadt Ofen, welche erst nach anderthalbhundertjährigen Kämpfen den Türken wieder abgenommen werden sollte. Oesterreich, auf den Besitz von einem Theil des rechten Donau-Ufers und Ober-Ungarns beschränkt, machte alle möglichen Anstrengungen, den Erbfeind in das untere Donaugebiet zurückzudrängen und ward hierbei auch zu wiederholten Malen von den Reichsständen unterstützt — so auch durch ein Heer, welches die protestantischen Stände ausgerüstet und unter den Oberbefehl des Markgrafen Joachim von Brandenburg gestellt hatten. Leider konnte aber auch dieser Fürst, trotz ruhmreichen persönlichen Benehmens, Nichts ausrichten, da die Türken, durch ihre zahlreichen orientalischen Verbündeten, besonders aber — unwürdiger Weise — durch das christliche Frankreich und durch Siebenbürgen unterstützt, fast immer siegreich waren, und sogar zu verschiedenen Malen selbst die Kaiserstadt bedroheten, welche namentlich im Jahre 1683, durch den Großvessir Kara Mustafa belagert, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung durch Graf Rüdiger von Stahremberg verloren gewesen wäre, wenn nicht gerade im verhängnißvollsten Augenblick der König Johann Sobieski mit seinen Polen zum Entsatze herbeigeeilt wäre. Dieser, nachdem er sich mit den Kaiserlichen Truppen unter Herzog Carl von Lothringen, sowie mit den Baierischen und Sächsischen Hülfscorps, von ihren tapferen Kurfürsten in Person geführt, vereinigt hatte, zog über

Digitized by Google

den Kahlenberg, griff das Türkische Lager mit Ungestüm an, und warf den Großvessir nach Raab zurück, wobei derselbe alle seine Vorräthe, einen Schatz von 10 Millionen Gulden und 49000 Mann, welche die Belagerung von Wien ihm gekostet, auf dem Schlachtfelde ließ. Auch hier in blutiger Schlacht besiegt, sah Kara Mustafa sich genöthigt, mit den Trümmern seines Heeres sich nach Ofen zu retten. — Der große Kurfürst hatte ebenfalls ein Hülfscorps von 1000 Mann Infanterie und 200 Dragonern unter General Truchseß von Waldburg für den König von Polen ausgerüstet, welches zwar zum Entsatz von Wien sich verspätete, da Sobieski, der großen Bedrängniß der Kaiserstadt wegen, den zur Vereinigung verabredeten Tag nicht hatte abwarten können, dagegen kurz darauf bei Eroberung der Festungen Gran und Szessény sich rühmlich hervorthat, wovon der Verlust von mehr als 200 Mann an Todten und Verwundeten ein ehrenvolles Zeugniß ablegt, und welches, nach Beendigung des kurzen, aber entscheidenden Feldzuges, im Monat Februar 1684 wieder in der Heimath eintraf.

Hatten nun auch diese letzten Erfolge die dringendste Gefahr glücklich beseitigt, so war doch die Türkische Macht noch lange nicht gebrochen, und nachdem der Krieg in den Jahren 1684 und 1685 ohne wichtige Entscheidungen weiter geführt worden war, beschloß 1686 der Kaiser allen Ernstes, den Vertilgungskampf mit erneueter Energie wieder aufzunehmen, und namentlich die Hauptstadt Ofen, welche zur Schmach der Christenheit bereits 156 Jahre in den Händen der Ungläubigen war, diesen auf immer zu entreißen. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher sich vertragsmäßig auf Grund des Westphälischen Friedens und der Regensburger Verhandlungen von 1663 verpflichtet hatte, den Kaiser mit 8000 Mann zu unterstützen, ließ, von diesem aufgefordert, schon gegen Ende des Jahres 1685 Befehle ergehen, um die

Digitized by Google

Mobilmachung des verheißenen Kontingents zu bewirken und eröffnete somit den mehrjährigen Kurbrandenburgischen Siegeszug durch die Ungarischen Lande, der den Thron unserer Monarchen mit nie welkendem Lorbeer umkränzen sollte.

Das Brandenburgische Hülfscorps war aus folgenden Truppen zusammengesetzt: Infanterie: Leibgarde, Leibregiment, Kurfürstin, Kurprinz, Prinz Philipp, Derfflinger, Fürst von Anhalt, Barfuß, Dönhof, Herzog von Kurland. Mit Ausnahme der Leibgarde, welche 2000 Mann zählte, hatte jedes der gedachten Regimenter ein Bataillon von 578 Köpfen stellen müssen. — Kavallerie: Die Regimenter von Strauß und Prinz Heinrich von Sachsen, jedes zu 600 Pferden und 640 Mann vom Leibregiment Dragoner, dem heutigen 1sten Küraſſierregiment. — Artillerie: 12 Feldgeschütze, 2 Mörser und 2 Haubitzen, mit vollständiger Bespannung und den erforderlichen Bedienungsmannschaften. Hierzu noch einen Generalstab und ein zahlreiches Offiziercorps gerechnet, belief sich das ganze Corps auf die Kopfzahl von 8269 Mann, welche der Generallieutnant von Schöning als oberster Befehlshaber commandirte; unter ihm standen die Generale von der Marwitz, von Barfuß, von Strauß, Generaladjutant, Generalquartiermeister Merga, die Obersten Herzog Heinrich von Sachsen-Weißenfels, Herzog Philipp Ludwig von Sachsen-Merseburg, Prinz Alexander von Curland, Graf Ditrich zu Dohna, Freiherr von Truchseß, von Belling ꝛc. Die Artillerie wurde von dem Oberstlieutnant Bertram befehligt.

Der große Kurfürst war ganz besonders darauf bedacht gewesen, diesem ausgewählten Corps eine ganz vorzügliche Verfassung zu geben, und die betreffende Bestimmung lautet wörtlich: „daß die ausgewählten Mannschaften ohne Tadel, nicht zu alt und nicht zu jung, und aus Leuten bestehen sollten, so schon im Felde gewesen sein, auch mit gutem Ge-

Digitized by Google

wehr und mit vollkommener Montirung, auch die Piquenirs mit guten Pistolen versehen wären"; und ein Augenzeuge, der die Truppen in Crossen, dem Orte ihrer Zusammenziehung, gesehen, rühmt von ihnen: „das Corps sei durchgehends überaus herrlich montirt gewesen, die Generals, Obersten und andere Offiziere hätten lauter silbern Pferdegeschirr gehabt, die Infanterie sei blau, die Artillerie braun, die Cavallerie, sowohl Reuter, als Dragoner, mit ledern Coletten bekleidet gewesen; je zwei Soldaten hätten ein Zelt und einen Strohsack, die Unteroffiziere und Piquenire Pistolen am Gürtel, die Reuter dabei noch Dolchen an der Seiten geführet." Die sechs Leibstandarten und Fahnen der Leibgarde enthielten verschiedene Sinnbilder, die sich auf das bevorstehende Unternehmen bezogen, als: die erste einen feuerspeienden Berg, mit der Umschrift: innata virtute (durch innwohnende Kraft); die zweite einen Adler, der ein Kreuz und ein Schwerdt in den Klauen hält, mit der Aufschrift: Christo duce prospera bella (unter Christi Führung gedeiht der Krieg); die dritte den Kurscepter mit von sich schießenden Blitzstrahlen und der Sinnschrift: hostes terret, sed fulcit amicos (er schreckt die Feinde und stützt die Freunde); die vierte einen halben Mond, mit der Schrift: minuent tibi nubila lumen (die Wolken werden dein Licht mindern); die fünfte eine Fackel, welche den Türkischen Bund anzündet, mit den Worten: non est jucundior ignis (es giebt kein schöneres Feuer!); die sechste, eine Hand, welche um den Säbel einen Zirkel zieht, mit der Inschrift: Justissimus arma secundet (der Allgerechte segne die Waffen).

Die Uniform der Kurfürstlichen Leibgarde (weiße Füsiliergarde, wie sie unter Friedrich III. genannt wurde) wird folgendermaßen beschrieben:

Die Montur der Offizier ist: ein schwarzer Hut, mit feinen güldenen Tressen bordirt, nebst einer weißen Feder;

Digitized by Google

der Rock von feinem rothen Lacken, mit feinem rothen Krapp gefuttert und mit güldenen Treſſen verſchameriret; ein Camiſol von ſelbigem Tuch mit Gold ausgenähet; ein Paar rothe Hoſen von demſelben Tuch; ein Paar ſchwarze feine Strümpfe, ein Paar breite Schuhe; ein ſilberner Ringkragen mit goldener Armatur, worinnen ein gekrönter Adler; ein Feldzeichen von Silber und ſchwarzer Seide; ein Degen mit vergoldetem Gefäß und Gewinde und einer ſpaniſchen Klinge; ein port-d'épée von Silber und ſchwarzer Seide; ein Paar gelb gelaſchte Handſchuhe.

Der Feldwebel Montur iſt: ein ſchwarzer Hut mit Gold eingefaßt, worauf eine Coucarde; ein ſchwarz ſeiden krappen Halstuch; ein blauer Surtout, roth gefuttert mit rothen Aufſchlägen, mit Gold gefaſſet; ein elendledernes, gelaſchtes Gehenk; ein Degen mit gelbem Gefäß; eine Flinte mit Bajonnet; ein ſchwarz und weiß kameelhaarn Feldzeichen; ein port-d'épée von Silberfarbe; ein Paar blaue engliſche Strümpfe; ein Paar breite Schuhe mit gelben Schnallen; ein Paar gelbe Handſchuhe; ein ſchwarz taffetner Haarbeutel; ein Paar Stiefelletten.

Des Gefreiten Corporals Montur iſt: ein ſchwarzer Hut mit Gold eingefaßt, worauf eine weiße Feder und eine Coucarde von ſchwarzem Band; ein ſchwarz ſeiden krepuhnen Halstuch; ein blauer Leibrock von feinem Tuch mit Gold ausgenäht; ein blauer Surtout mit Gold eingefaßt und vergüldeten Knöpfen; ein ledern gelaſchtes Gehenk; ein Degen mit vergüldetem Gefäß; ein Feldzeichen, gleich dem Feldwebel; ein Paar tuchene Hoſen; ein Paar ſchwarze Strümpfe; ein Paar breite Schuh mit gelben Schnallen; ein Paar Stiefelletten.

Der Corporals, Sergeanten, Fouriers und Capitaine d'armes Montur iſt gleich des Feldwebels (ohne den blauen Leibrock von gutem Tuch) ein rother Surtout

Digitized by Google

mit blauen Aufschlägen mit Gold besetzt und blauem Futter; ein Paar weiße Strümpfe; ein Kurzgewehr, statt der Flinte.

Der Gemeinen Montur ist: ein blauer Leibrock mit weißen Aufschlägen und zinnernen Knöpfen, ein Paar lederne Hosen; ein Paar weiße Strümpfe; ein Paar Schuhe mit weißen Schnallen; ein Paar Kniegurte; eine Flinte, Bajonet und Degen. —

Das Brandenburgische Hülfscorps zeigte sich vor seinem Abmarsche am 17. April seinem greisen Kurfürsten und Kriegsherrn, der mit seiner Gemahlin und zahlreicher, glänzender Umgebung eigens dazu nach Crossen gekommen war, in stattlicher Revue und führte den Vorbeimarsch in einer Haltung aus, welche die anwesenden fremden Herrschaften zu dem Bekenntniß nöthigte, „nie schönere, in allen Stücken besser mundirte, auch mit so guter Equipage versehene Mannschaften gesehen zu haben, dergestalt, daß auch kein Soldat gewesen, der nicht sein Auge auf Seine Durchlaucht gerichtet und aus dem nicht eine Begierde zum Fechten hervorgeblickt hätte". Hierauf ließ der große Kurfürst aus allen Stücken die Brandenburgische und die Reichslosung geben, empfahl seinen Truppen in herzlicher Ansprache, welche durch den General von Schöning angemessen erwidert wurde, eine gute, des Brandenburgischen Namens würdige Haltung in Freundes, wie in Feindes Land, verstattete dann alle seine Offiziers zum Handkuß und sagte ihnen — wie der noch vorhandene Originalbericht lautet — ein tendre adieu.

2.

Das Schöning'sche Corps marschirte nun unverzüglich ab, durchzog Schlesien, überschritt mit nicht geringen Mühen und Anstrengungen den schwierigen Jablunka-Paß und befand sich nun auf Ungarischem Boden. Ohne unnöthigen Aufenthalt weiter marschirend, langte es am 23. Juni vor Ofen

Digitized by Google

an, wo es sich mit der großen Kaiserlichen Armee vereinigte, welche unter dem Herzog Carl von Lothringen schon am 18. Juni die ersten Schritte zur Belagerung dieses wichtigen Platzes begonnen hatte. Diese Armee, außer den Brandenburgern noch durch Baierische, Sächsische, Schwäbische, Fränkische und Oberrheinische Hülfstruppen verstärkt, zählte im Ganzen 97600 Mann, und führte nahe an 300 schwere Belagerungsgeschütze. Dieses an sich schon sehr imposante Heer war noch durch zahllose Zuzüge aus allen christlichen Ländern verstärkt, welche mit ritterlicher Begeisterung herbeigeeilt waren, um in heiligem Kreuzzuge den alten Erbfeind der Christenheit vernichten zu helfen.

Ofen, ungarisch Buda genannt, liegt am rechten Ufer der Donau auf einem felsigen Hügel, ist durch eine Brücke mit dem gegenüberliegenden Pesth verbunden und zählte damals 30—40000 Einwohner. Der niedriger gelegene, nördliche Theil der Stadt wird die Wasserstadt genannt. Die Türkische Befestigung bestand aus einer die ganze Stadt umfassenden doppelten crenelirten Mauer, mit verschiedenen starken Rondeelen versehen, und aus einem an dem unteren Theil der Stadt gelegenen festen Schloß als Citadelle. Die Besatzung bestand aus 16000 Mann unter Commando des vormaligen Aga der Janitscharen, Abdurrahman Pascha, der trotz seiner 70 Jahre an Kraft, Muth und Entschlossenheit seines Gleichen suchte.

Herzog Carl von Lothringen begann die Belagerung von drei Seiten zu gleicher Zeit und fühlte sich um so mehr veranlaßt, die größten Anstrengungen zur schleunigen Eroberung des Platzes zu entwickeln, als bereits im Monat Mai der Seraskier Suleiman Pascha mit zahlreicher Heeresmacht zum Entsatz Ofens nach Ungarn aufgebrochen war. Der Gerhard- oder Blocksberg, südlich von der Stadt gelegen, bildete den Mittelpunkt der Stellung des Kurfürsten von Baiern; im

Digitized by Google

Westen vor dem Wiener Thor stand der Herzog von Lothringen, und nördlich, der Wasserstadt gegenüber, die Brandenburger, deren Commandirender, dessen Persönlichkeit von Hause aus dem Herzoge das größte Vertrauen einflößte, sein Hauptquartier in unmittelbarer Nähe von dem des Kaiserlichen Generalissimus hatte, während seine Truppen auf dem Abfalle des großen Schwabenberges lagerten, ihre linke Flanke an die Donau anlehnend, in Verbindung mit einigen Kaiserlichen Truppen, welche die Aufgabe hatten, die Unterstadt anzugreifen und mittelst der geschlagenen Brücken die Verbindung über die Margaretheninsel, auf der sich das große Lazareth befand, nach dem jenseitigen, Pesther, Ufer zu erhalten.

Die Kurfürstlichen Truppen waren bereits am 24. Juni, nachdem sie durch den Herzog von Lothringen besichtigt worden, unter Anführung des General von der Marwitz 1200 Mann stark gegen die Stadtmauer vorgegangen, und hatten die Arbeiten in den Trancheen so fleißig betrieben, daß sie, obgleich die Kaiserlichen die ihrigen schon mehrere Tage früher begonnen hatten, sich mit jenen bald in gleicher Höhe befanden. Von allen Seiten wurde nun an der Einschließung der Stadt eifrig fortgearbeitet, und von den Brandenburgischen Batterien am 1. Juli zu kanoniren begonnen, wodurch bereits am 4. eine Bresche in der Umfassungsmauer erzielt wurde, von welcher jedoch die Belagerer nach zweistündigem heftigen Gefechte, das unter Andern auch dem Grafen zu Dohna, Commandeur des Regiments Anhalt, das Leben kostete, wieder zurückweichen mußten. Es wurden indessen während der folgenden Tage neue Breschbatterien angelegt, welche mit günstigem Erfolge gegen die Umfassungsmauern spielten. Die festen Rondeele, welche dem Belagerungsgeschütz hartnäckig widerstanden, sollten der zerstörenden unterirdischen Pulverwirkung erliegen; die angelegten Minen aber, deren Effect falsch berechnet war, explodirten zu wiederholten Malen an Stellen,

Digitized by Google

wo den Belagerern empfindlicherer Schaden, als den Feinden erwuchs — so namentlich am 14. Juli, wo durch eine solche verhängnißvoll explodirende Mine den Kaiserlichen 150, den Brandenburgern 30 Mann kampfunfähig gemacht wurden. Um ähnlichen Unglücksfällen auszuweichen, beschloß der Herzog, gegen den Rath des General von Schöning, der die Bresche für noch nicht ersteigbar hielt, am 15. einen Generalsturm zu unternehmen; ehe jedoch zur Ausführung geschritten ward, kam ihm die Besatzung durch einen gleichzeitig nach drei verschiedenen Seiten hin gerichteten Ausfall zuvor, und bei dieser Gelegenheit war es, wo die ausgezeichnete Bravour und der zähe Widerstand der tapferen Brandenburger hauptsächlich den wüthenden Angriff scheitern machte. Mußten auch viele Tapfere, unter anderen der Oberstlieutnant von Löschebrandt von der Leibgarde und mehrere Offiziere, ihre Tapferkeit mit dem Leben bezahlen, so entschädigte doch die Uebrigen die öffentlich rühmend ausgesprochene Anerkennung ihres Wohlverhaltens: denn indem der Herzog unmittelbar nach dem Gefechte den General umarmte, dankte er ihm laut und im Namen Seiner Kaiserlichen Majestät für die an diesem Tage geleisteten Dienste. — Der solchergestalt durch den Türkischen Ausfall vereitelte Sturm wurde nun auf den 17. anberaumt und dazu eine Abtheilung von 3000 Mann bestimmt, unter denen sich auch 1000 Brandenburger befanden. Derselbe begann um 5 Uhr Abends. Während die Kaiserlichen, durch viele unter ihren Füßen springende Minen beunruhigt, bestürzt zurückwichen, drangen nur die Brandenburger unaufhaltsam vor, bemächtigten sich der Palisaden, und zwangen die Türken, sich bis hinter die zweite Mauer zurückzuziehen. Diese Unternehmung war für die Kurfürstlichen Truppen ebenso glänzend, als blutig. Binnen kurzer Zeit waren 40 Offiziere und 446 Unteroffiziere und Gemeine, also die Hälfte der Sturmcolonne, todt oder verwundet. Der Oberst Prinz von Curland fiel an

Digitized by Google

der Spitze seiner Colonnen; die nächsten im Range, Oberst von Belling und Graf Ditrich Dohna, sprangen vor und jeder von ihnen beanspruchte das erledigte Commando. Mitten im heftigsten Kampfgetümmel geriethen sie in den leidenschaftlichsten Wortwechsel, der denn auch nicht eher geschlichtet wurde, als bis der große Generalissimus dort oben sich selbst in's Mittel legte; denn nach wenig Augenblicken lagen sie beide friedlich neben einander, Belling durch den Arm, Dohna aber durch den Kopf geschossen. Noch ein Dohna blieb bei dieser Affaire, so daß bereits drei Helden dieses Namens vor Ofen hatten verbluten müssen.

Nachdem am 22. Juli eine in das Türkische Hauptzeugbaus geworfene Bombe das ganze Pulvermagazin in die Luft gesprengt hatte, bei welcher Explosion tausende von Menschen das Leben verloren, die Donau aus ihren Ufern trat und ganze Stadttheile zusammenstürzten, forderte der Herzog zur Uebergabe auf; statt aller Antwort ließ der Pascha 100 Gefangene beim Thor von Stambul aufknüpfen. Mit gesteigerter Erbitterung ward am 24. ein dritter Sturm unternommen, zu welchem ebenfalls Brandenburger commandirt wurden, der jedoch unglücklich genug ausfiel: denn mit bedeutendem Verluste mußten sich die Angreifer wieder zurückziehen, nur dem General von Barfuß gelang es, auf einem links gelegenen Rondeel Posto zu fassen, wodurch die rechte Flanke der Vertheidiger wirksam bedroht wurde.

Inzwischen war die Entsatzarmee unter dem Seraskier immer näher herangerückt, hatte bei Esseg die Donau überschritten, und stand am 1. August 4 Meilen südlich von Ofen. Herzog Carl wurde hierdurch bewogen, nur die nothdürftigsten Kräfte in den Belagerungswerken zurückzulassen, alles Uebrige aber dem Heere Suleiman's entgegenzustellen. Er wählte eine durch Höhen und in der Eile aufgeworfene Verschanzungen, deren Tracirung er hauptsächlich dem General von Schöning

Digitized by Google

zu verdanken hatte, gesicherte Stellung, deren linker Flügel den Blocksberg und die Donau, deren rechter den südwestlich von Ofen gelegenen Bürgerberg und einen ungangbaren Morast zum Stützpunkt hatte, während das Centrum am Adlerberge aufgestellt war. Der Pascha hatte vor Allem die Absicht, einzelne Abtheilungen zur Verstärkung der Besatzung in die Stadt zu werfen; verschiedene Versuche, hindurchzudringen, wurden kräftig zurückgewiesen und zwar namentlich durch die Brandenburgische Infanterie, welche am 4. August einem Angriffe von 10000 Türkischen Reitern heldenmüthig widerstand, wobei mehrere Schwadronen rechtzeitig zu Hülfe kamen, auch einige feindliche Geschütze erobert wurden. Nun suchte der Türkische Feldherr, nachdem er zwischen den Dörfern Promontorium und Bia eine Aufstellung genommen, von hier aus den Kaiserlichen in die Flanken zu fallen, ward aber am 19. August, nach heftigem von beiden Theilen mit Tapferkeit und Erbitterung geführten Kampfe, mit Hinterlassung von 3000 getödteten Janitscharen, vielen Kanonen, Fahnen und Munitionswagen zum eiligen Rückzuge gezwungen. Ein zweiter Versuch, bei dem es nur 500 Türken gelang, durch eine geschickt ausgeführte Umgehung in die Festung zu gelangen, mißglückte ebenso, wie ein dritter, einige Tage später unternommener, und als gegen Ende des Monats auch noch zwei detachirte Corps unter den Generalen von Scharffenberg und Caraffa zum Kaiserlichen Heere gestoßen waren, beschloß Herzog Carl am 2. September Angesichts des Entsatzheeres, welches er durch zahlreiche ihm gegenüber aufgestellte Truppen in Schach hielt, den Sturm auf Ofen zu unternehmen. Kurz vorher, am 29. August, war der Brandenburgischen Reiterei noch Gelegenheit gegeben worden, eine glänzende Waffenthat auszuführen, indem 1000—1500 Türkische Reiter, nachdem sie sich durch zehn Kaiserliche Schwadronen durchgeschlagen, von vier Brandenburgischen Eskadrons,

Digitized by Google

durch den tapferen Schöning in Person herbeigeführt, mit so nachdrücklicher Entschlossenheit in die rechte Flanke gefaßt wurden, daß, wie die vorhandene Urkunde sagt, von diesem ganzen Succurse auch nicht ein Mann davonkam.

Dem Brandenburgischen Feldherrn ward die Auszeichnung, die Disposition zu dem Sturme auf Ofen entwerfen zu dürfen, und der Erfolg rechtfertigte auf glänzende Weise das ihm geschenkte Vertrauen. Der Sturm, der um 4 Uhr Nachmittags eröffnet wurde, ward mit kühner Siegesgewißheit von allen Seiten ausgeführt. Die Brandenburger drangen mit den Kaiserlichen zugleich durch die Bresche am Wiener Thor ein, wo sich ihnen Abdurrahman Pascha selbst mit den Auserlesensten der Besatzung entgegenstellte. Sein Heldentod an eben dieser Stelle war seines ruhmvollen Kriegerlebens würdig. Die schwachen Reste der Besatzung zogen sich kämpfend in das Schloß zurück, wo sie sich folgenden Tages an den Kurfürsten von Baiern ergaben. Die Gräuel des Einzugs mit gewaffneter Hand in eine so verzweifelt vertheidigte Stadt nach vorhergegangenem langen und erbitterten Kampfe konnten auch hier nicht ausbleiben, und waren entsetzlich an Wuth und Grausamkeit. Um so erfreulicher ist es daher, zu lesen, was wir hierüber in dem Tagebuch des Major von Bismark vom Regiment Kurprinz aufgezeichnet finden. Er schreibt unter Anderem: „Es wurde Alles niedergehauen, gestochen, oder geschossen. Es gab Flecke, wo mir das Blut bis an die Knöchel ging und habe ich mein Lebtag solche Haufen von Leichen nicht gesehen. Alles mußte über die Klinge springen . . . . . Ich lobe unsre Brandenburger; sie waren die Einzigen, so noch auf ihre Offiziers hörten; wir hinderten sie nicht, die Beute zu machen, die ihnen rechtmäßig zukam, aber wir hinderten sie, den alten Ruhm Kurbrandenburgischer Waffen durch Gräuel zu beflecken. Am schlimmsten hauseten die Völker aus dem Reich. Beim Sturm waren sie die letzten

Digitized by Google

gewesen; bei der Schändung und der Ermordung der Weiber waren sie die ersten. Wahrlich, so ein Brandenburgischer Musketier von Kurprinz zu Fuß kam mir an jenem Tage viel edler und vornehmer vor, als mancher Lieutnant aus dem Reich, ꝛc." —

So war denn Ofen, dieses Bollwerk des Osmanischen Reichs, nach 150-jähriger Entfremdung den christlichen Herrschern wiedergegeben, und hatten auch jene tapferen 8000 Brandenburger nicht ausschließlich die Entscheidung herbeigeführt, so hatten sie doch redlich das Ihrige zur schnelleren Besiegung der Ungläubigen beigetragen, was auch Kaiser Leopold in dem schmeichelhaftesten Glückwunschschreiben an den großen Kurfürsten ehrenvoll anerkannt hat, worin er sich unter Anderem folgendermaßen äußert: „gestalten des Herzogs von Lotheringen Liebden Euer Liebden Soldaten das wohlverdiente Lob und Zeugniß zuleget, daß nicht allein Dero Generallieutnant von Schöning Zeit währender Belagerung, seinen sonderbaren Valor und dapffere Conduite rühmlichst erwiesen, sondern auch die übrigen ihm untergebenen Offizier und gemeinen Soldaten das Ihrige also freudig und unerschrocken praestiret, daß Euer Liebden unsterblicher Nachruhm dadurch nicht wenig ausgebreitet."

Die blutigen Opfer, die dieser denkwürdige Kampf gekostet, waren an Zahl und Bedeutung dem hochwichtigen Zwecke entsprechend, um den es sich handelte. Dreißig Offiziere und 3138 Mann, also mehr als $^1/_3$ des ganzen Hülfscorps, waren vor Ofen geblieben. Unter den getödteten Offizieren finden sich viel bekannte Namen von noch heut' in unserm Vaterlande blühenden Familien: 3 Dohna's, 2 Köckeritze, 2 Hacke's, ein Rochow, Marwitz, Borstell, Trützschler, Bornstedt und Andere. Auch ein Sohn des alten Feldmarschall Derfflinger, der als Volontair mitgegangen war, blieb schon am Tage nach dem Eintreffen des Corps, am 25. Juni, in

Digitized by Google

den Trancheen. Die Nachricht seines Todes soll der Vater mit den mehr als spartanischen Worten entgegen genommen haben: „Warum hat sich der Narr nicht besser in Acht genommen!“ — Auch ein von Kanitz, Capitain vom Leibregiment Kurfürstin, blieb vor Ofen, und als ein Beweis, wie die Kriegs- und Abenteuerlust zu jener Zeit in unsern Adelsfamilien heimisch war, diene die beiläufige Mittheilung, daß dieser vor Ofen Gefallene noch sechs Gebrüder hatte, von denen zwei ebenfalls vor Ofen kämpften, die sämmtlich in Preußischen und fremden Kriegsdiensten, größtentheils vor dem Feinde geblieben sind, mit Ausnahme eines Einzigen, welcher nach langjähriger ruhmvoller kriegerischer Laufbahn in Brandenburgischen und Sächsischen Diensten sein thatenreiches Leben in ländlicher Zurückgezogenheit beschloß.

Die Anforderung, die der große Kurfürst an seine tapferen Krieger gestellt und in seiner väterlichen Ansprache zu Crossen ihnen ausgesprochen, war erfüllt; dem Ruhm Kurbrandenburgischer Waffen waren neue Lorbeern hinzugefügt worden, und mit gerechtem Stolze kehrte das fast auf die Hälfte zusammengeschmolzene Häuflein in die Heimath zurück, wo es am 7. December noch ein Mal durch den General von Schöning gemustert wurde, um dann Regimenterweise in die verschiedenen Garnisonen auseinander zu gehen.

Die rühmlichen Leistungen der Brandenburger vor Ofen fanden ganz besonders auch im eignen Vaterlande begeisterte Anerkennung, welche unter Anderm durch eine dem Kurfürsten gewidmete Medaille sich äußerte, die um jene Zeit geschlagen wurde, als auch gleichzeitig Friedrich Wilhelm die durch die Dänen belagerte Stadt Hamburg mittelst kräftiger Waffenhülfe von ihren Drängern befreit hatte, und möge in Bezug hierauf die in Georg Daniel Seyler's „Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen“ enthaltene Beschreibung dieser Denkmünze hier wörtlich ihren Platz finden: „Diese höchst

Digitized by Google

gloriöſe Verrichtungen, wodurch der immer größere Friedrich Wilhelm die ganze Chriſtenheit ſich auf's Neue verbindlich gemacht hatte, verdienten allerdings ein Andenken, das auf die ſpäte Nachwelt reichen und andere Fürſten zu gleichem Eifer vor die Wohlfarth und Ruhe von Europa anfeuern möchte. Und dazu ſollte folgender überaus ſchöner Medaillon dienen, welcher Seiner Kurfürſtlichen Durchlaucht dediciret worden. Auf deſſen Avers in einer getheilten Landſchaft zwo Städte zu ſehen, davon die unterſte Ofen, oder Buda, mit der Ueberſchrift: Hanc capimus (dieſe nehmen wir ein); die oberſte aber Hamburg fürſtellet, mit den Beyworten: defendimus illam (und jene beſchützen wir). In der Luft präſentiret ſich der gecrönte Brandenburgiſche Adler, gegen die Sonnenſtrahlen fliegend, nebſt der Umſchrift: Sine Hectore Troja defendi non poterat, nec sine Achille capi, d. i.: Ohne den Hector konnte Troja nicht defendiret und ohne den Achilles nicht eingenommen werden. (Es wird hiermit auf die von Homero und Virgilio fürtrefflich beſchriebene zehnjährige Belagerung der Stadt Troja gezielet, welche von dem Hector tapffer defendiret, von dem Achilles aber endlich eingenommen und zerſtöhret worden. Mit welchen beyden ſo klugen als tapfferen Helden, Sr. Kurfürſtlich Durchlaucht in Anſehung obgedachter beyder Städte verglichen werden). — Der revers enthält folgende ſchöne Inſcription:

March. Brand. S. R. J. Electori Friderico Wilhelmo Magno hinc consiliis inde armis feliciter amico rege persuaso inimico tyranno profligato ad istrum Buda post fatalem deditionem sexies tentata nunc $\frac{\text{23. Aug.}}{\text{2. Sept.}}$ tandem capta, Joachimo ataro vindicato armisque recuperata. Ad Albim vero Hamburgo protecto imperii finibus ist-hic auctis hic defensis triumph. et oration. eadem luna ob hostes subjegatos ac cives servatos Leopoldo invictiss: et sibi et

Digitized by Google

sociis promerito Hectoris et Achillis personam simul sustinenti optimo principi felici, inclyto victori ac triumphatori. cIↃIↃcLXXXVI. Das ist ohngefehr: Dem durchlauchtigsten Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen, welcher, nachdem Er hier durch klugen Rath einen freundnachbarlichen König befriedigt, dort durch Waffen einen Feind und Tyrannen geschlagen, und zwar an der Donau die nach einer fatalen Uebergabe sechs Mal vergeblich belagerte Stadt Ofen endlich den $\frac{\text{23. Aug.}}{\text{2. Sept.}}$ mit Sturm erobert, und dadurch seinen Ahnvater Joachim gerochen, (es wird hiermit auf Kurfürst Joachim den andern dieses Namens gezielet, der A. 1542 die Reichsarmee wider die Türken en chef commandiret, aber fast den ganzen Krieg über unglücklich gewesen), an der Elbe aber die Stadt Hamburg defendiret und hiermit die Gränzen des Reichs dort erweitert, hier beschützt. Folgends in einem Monat durch Bezwingung der Feinde und Erhaltung der Freunde dem unüberwindlichen Leopold sich und seinen Bundesgenossen Triumph und Sieg zuwege gebracht, einen Hector und Achilles zugleich abgegeben. Unserem gnädigsten, frommen, glückseeligen Fürsten, glorwürdigen Ueberwinder und Triumphirer zu Ehren. Anno 1686." —

3.

Den von unsern tapferen Vorfahren an den blutigen Gestaden der Donau gefeierten Triumphen sollten bald neue folgen. Die Eroberung Ofens hatte zwar noch fernere wichtige Erfolge für die Kaiserlichen Waffen herbeigeführt, und der tapfere Markgraf Ludwig von Baden, der nach dem Herzoge von Lothringen mit Glück und Auszeichnung das Commando führte, hatte während der folgenden Jahre durch glänzende Siege bei Fünfkirchen, Mohacz, durch Eroberung

Digitized by Google

der Festung Belgrad unter Kurfürst Max von Baiern und anderer wichtigen Plätze die Türkischen Heere immer mehr nach der unteren Donau zurückgedrängt; aber diese glänzenden Erfolge wurden im Jahre 1690 durch die Unterstützung, die Ludwig XIV. dem Großherrn zuwandte — die Franzosen haben es immer mit den Ungläubigen gehalten — zum Theil wieder vermittelt; die genommenen festen Plätze wurden größtentheils wieder zurückerobert, und neue Heere überschritten drohend die Türkischen Grenzen. Da gedachte Kaiser Leopold der wichtigen Dienste, die Brandenburg ihm geleistet, und gleich seinem Vorgänger dringend aufgefordert, entschloß sich Kurfürst Friedrich III. durch einen besonderen Vertrag vom 24. December 1690, ein Hülfscorps nach Ungarn abgehen zu lassen. Dieses Corps wurde unter den Befehl des Generallieutnant von Barfuß gestellt, des nämlichen, der bereits unter Schöning bei Eroberung von Ofen rühmlich mitgewirkt, und bestand in Summa aus 6253 Mann; nämlich an Infanterie: 1 Bataillon Garde, Dönhof, Barfuß, Schomberg, Heiden, Dohna, jedes Bataillon 750 Mann stark und 300 Grenadiers. An Cavallerie: die Regimenter Markgraf von Bayreuth und von Schöning, jedes zu 518 Pferden und 408 Dragoner von Brandt, in Summa 1444 Pferde. An Geschütz: 6 Dreipfünder mit drei Pferden und 2 zehnpfündige Haubitzen, jede mit 6 Pferden bespannt.

Die Truppen wurden auch diesmal bei Crossen versammelt und vom Kurfürsten daselbst am 23. April besichtigt, marschirten dann über Lübben, Breslau, Brieg, Troppau, überschritten bei Skalitz die Ungarische Grenze und wurden am 8. Juni durch den Kaiser Leopold I., der mit seiner Gemahlin sich eigens von Wien dorthin begeben hatte, bei Göding in Augenschein genommen. Der Kaiser gab die Parole: St. Friedrich! und begab sich zu den in Linie aufgestellten Truppen. „Der Kaiser ritt", wie der Kurfürstliche Geheime

Digitized by Google

Rath von Gundling berichtet, „längs der Linie, blieb aber zwanzig Schritt vor der Front, weil das Pferd entsetzliche Sprünge und Sätze that, wiewohl es ein schönes Türkisches Pferd war. Es konnte nämlich keine Fahne und blankes Gewehr sehen, und vor der Trommel und Pauke wollte es schier aus der Haut fahren. Der Kaiser kam darauf in das aufgeschlagene Zelt und ließ das ganze Corps vor sich vorbei marschiren. Als die Offiziere salutirten, griff der Kaiser an den Hut, welches vor Etwas großes und rares gehalten wurde. Der Kaiser, die Kaiserin, Alles war vergnügt über das schöne Volk und dessen schöne Ordnung, und der Fürst von Solms weinte selbst für Freuden. Der Kaiser begab sich hierauf zurück zur Tafel nach Göding. Bei dem Abzuge feuerten die Dragoner, worauf der Kaiser wieder auf das schlimme Pferd gestiegen. Dieses Pferd hatte noch einen großen Fehler, daß es sich nämlich im Wasser umgeleget, und dieses geschahe, als derselbe durch ein nicht gar breites Wasser geritten. Es sah mit dem Kaiser sehr gefährlich aus, indem er in das Wasser gestürzet und darinnen bis an die Arme gestanden. Die Kaiserin sprang aus dem Wagen und lief in das Wasser bis an die Knie, bis endlich ein Leiblaquai hineingesprungen und den Kaiser an's Land salviret."

Der Marsch wurde am 10. Juni fortgesetzt und am 1. Juli bei Pesth die Donau überschritten, durch Ofen, reich an Erinnerungen für die Regimenter Dönhof und Barfuß, die schon 1686 dabei gewesen waren, hindurch gezogen, bei Esseg die Drau überschritten, und am 19. Juli bei Pore, ohnweit Vukorar, die Vereinigung mit der Kaiserlichen Armee unter Markgraf Ludwig von Baden bewerkstelligt.

Die vereinigte christliche Armee war im Ganzen 85000 Mann stark, von denen jedoch 30000 Mann zur Deckung von Siebenbürgen und Oberungarn und zur Besetzung der festen Plätze abgezweigt werden mußten. Mit den ihm geblie-

Digitized by Google

benen 55000 Mann rückte der Markgraf am 20sten nach Sotin vor und lagerte vom 29. bis zum 3. August bei Peterwardein; dann aber marschirte er unter steten Neckereien der Türkischen Reiter und trotz der drückenden Hitze, die vielen seiner Leute das Leben kostete, am 10. bis in die Nähe von Semlin, wo der Türkische Feldherr, Großvessir Mustapha Kiuprili, dem sich der Siebenbürgische Graf Tökely mit seinen Reitern angeschlossen hatte, mit 120000 Mann und zahlreichem Geschütz zwischen der Donau und der Sau auf bergigem Terrain eine feste, wohl verschanzte Stellung eingenommen hatte. Einsehend, daß er mit seinen schwächeren Kräften diese fast unnehmbare Stellung unmöglich angreifen könne, zog sich der Markgraf am 14. wieder zurück, und stand am 17. bei Szlankament auf dem Südabhange des Werdnickgebirges, den linken Flügel durch die Donau, den rechten durch eine tief einschneidende Schlucht gedeckt. Der Großvessir folgte mit seinem ganzen Heere und stellte sich dem Markgrafen gegenüber auf. Da die Stellung des Letzteren aber bei Weitem der seinigen überlegen war, so führte er ein ebenso kühnes und überraschendes, als vollkommen gelungenes Manövre aus: Einen Theil seiner Reiterei stehen lassend, machte er mit der ganzen übrigen Armee links um, zog sich in der Nacht vom 17. auf den 18. August in aller Stille, durch das Terrain gedeckt, mit unglaublicher Geschwindigkeit um den rechten Flügel der Kaiserlichen herum und schlug sein Lager im Rücken derselben auf dem Kozewaszberge auf, es mit einem Ringe tüchtiger Verschanzungen, die mit Geschütz gespickt waren, umgebend, während der Seraskier die gesammte Reiterei rechts in der Ebene in Schlachtordnung entwickelte. Auf diese Weise hatte er die Armee des Markgrafen gänzlich von ihrer Rückzugslinie und von ihren Magazinen zu Peterwardein, deren Besitz der Verpflegung wegen ihr unumgänglich nothwendig war, abgeschnitten, denn ein Ausweichen zur

Digitized by Google

Seite war rechts durch die Donau, links durch unwegsame Gebirgsgegenden unmöglich gemacht. Der Markgraf wurde die, wie durch ein Wunder bewirkte, gänzliche Umkehr des Verhältnisses erst am Morgen des 18ten gewahr. Die Gefahr seiner Stellung sofort übersehend — denn die feindliche Armee in doppelter Stärke und in günstigster Stellung in seinem Rücken, von seinen Verbindungen gänzlich abgeschnitten, war er, strategisch, so gut wie gefangen — verlor der kriegskundige Feldherr dennoch nicht die Fassung; er mußte sich durchschlagen, es koste, was es wolle; ein anderes Rettungsmittel gab es nicht. Markgraf Ludwig machte sofort mit der ganzen Armee Contremarsch (d. h. er veränderte die Front seiner Aufstellung dahin, daß der rechte Flügel zum linken und der linke zum rechten wurde und er somit dem Feinde wieder von Angesicht zu Angesicht gegenüber stand) und rückte nun dem Großvesir entgegen, entschlossen, ihn mit äußerster Kraftanstrengung anzugreifen und wo möglich in die Donau zu werfen. Nur wenn ihm dies gelang, konnte er die ihm so unentbehrliche Verbindung mit Peterwardein wieder gewinnen. Mit diesen Maßnahmen verstrich der 18te August, und am 19ten stand das Heer in folgender Schlachtordnung zum Entscheidungskampfe bereit:

Den äußersten rechten Flügel, der sich an die Donau lehnte, bildeten 20 Bataillone unter Generalfeldzeugmeister Graf Souches, mit der gesammten schweren Artillerie, in eine Batterie vereinigt; hinter ihm als Reserve die Cavallerie-Division des Herzogs von Holstein. Das Centrum wurde durch 17 Bataillone und 31 Schwadronen unter dem Befehl des General von Barfuß gebildet, der seine 6000 Brandenburger bei sich hatte; den linken Flügel, der Türkischen Reiterei gegenüber, formirte der Feldmarschall Graf Dünnewald mit 16 Bataillonen und 85 Schwadronen. Sämmtliche Truppen waren in drei Treffen aufgestellt. Die Disposition des Markgrafen ging

Digitized by Google

dahin, mit Zurückhaltung des rechten Flügels und des Centrums, den linken Flügel auf die feindliche Reiterei zu werfen, gegen die rechte Flanke und den Rücken der Verschanzungen vorzudringen und dann erst, wenn die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Feindes nach dieser Seite hin in Anspruch genommen wären, mit Centrum und rechtem Flügel die stark verschanzte Front zu erstürmen.

Um 3 Uhr Nachmittags gab verabredeter Maßen ein Bombenwurf das Zeichen zum Angriff. Graf Souches eröffnete den Kampf durch ein heftiges Feuer aus der großen Batterie, um dadurch den Sturm seiner Infanterie vorzubereiten. Diese nun, uneingedenk der Anordnungen des Oberfeldherrn, wonach den Truppen des linken Flügels der erste Angriff überlassen werden sollte, stürmte von Kampfmuth fortgerissen, nachdem das Artilleriefeuer die Brustwehren der Türkischen Verschanzungen zum Theil abgekämmt hatte, sofort mit Todesverachtung und rühmlicher Tapferkeit gegen die Schanzen an. Das massenhafte Feuer der Türkischen Geschütze nicht beachtend, erstürmen sie die Brustwehren mit aufgepflanztem Bajonet, werden aber mit furchtbarem Verlust — auch Graf Souches ward getödtet — zurückgewiesen. Die Holsteinsche Reservekavallerie sprengt im Galopp vor, um in die nachstürzenden Massen einzuhauen, und jagt sie in die Verschanzungen zurück, muß aber dann ebenfalls dem verheerenden Artilleriefeuer weichen. General Graf Stahrenberg, obgleich aus mehreren Wunden blutend und einen Pfeil in der Brust, sammelt die aufgelösten Bataillone, und führt sie zum zweiten, zum dritten Male vor: immer vergebens; fast gänzlich aufgerieben, müssen sie weichen. Prinz Ludwig wirft sich mit neuen Bataillonen den herabstürmenden Spahis entgegen; auch sie werden geworfen. Mit wildem Siegesgeschrei stürzen die opiumberauschten Sarazenen unaufhaltsam in die gelichteten Reihen der Christen; das erste Treffen ist zerstreut,

Digitized by Google

vernichtet, auch das zweite zum Theil durchbrochen — der blutige Sieg des Halbmondes ist fast entschieden — da aber führt General Barfuß, die verhängnißvolle Lage seiner Verbündeten mit raschem Feldherrnblick übersehend, seine Brandenburger, die bis dahin dem Schlachtplane getreu ihre angewiesene Stellung behauptet hatten, in geschlossenen Massen gegen die im Siegesrausche ungeordnet nachstürmenden Feinde. Indem die sämmtlichen Bataillone des Centrums auf Befehl des Generals rechts schwenken, dringen sie gleich ehernen Mauern gegen die linke Flanke der Türken, welche anfangs stutzen, bald aber der Brandenburgischen Tapferkeit weichend in Unordnung in die Verschanzungen zurückeilen. So ward durch General Barfuß allein der fast entschiedene Sieg den Feinden entrissen, und das Gefecht auf dem rechten Flügel wieder zum Stehen gebracht.

Inzwischen war der linke Flügel unter dem General Dünnewald durch das mit dichtem Gestrüpp bewachsene Erdreich, sowie durch wiederholte heftige Angriffe der an Zahl bei weitem überlegenen Reiterei des Seraskiers, verhindert gewesen, dem Plane des Markgrafen zu entsprechen und vorzudringen. Prinz Ludwig eilte nun dorthin, ließ die schwere Kavallerie rechts schwenken, und durch sein Beispiel angefeuert die Schwierigkeiten des Erdbodens überwindend auf die Türkischen Reiter einhauen, während gleichzeitig General Corbelli mit der leichten Reiterei links abschwenkte und im Trabe hinter dem ersten Treffen vorbei durch einen Höhenzug verborgen sich den Türken in den Rücken schob. Durch diese schnell ausgeführte Frontveränderung überrascht, durch das Vordringen des rechten Flügels beunruhigt, in Flanke und Rücken zugleich bedroht, ergreift ein panischer Schrecken die Türkischen Reiter, die bald in wilder Flucht in das Lager zurückjagen und dort auch die hinter den Schanzen aufgestellten Geschütze und Infanterie-Massen verwirren und in Unordnung bringen.

Digitized by Google

Während Dünnewald's und Corbelli's Schwadronen im gestreckten Galopp nachjagen, und Alles, was sich ihnen entgegen stellt, niedermetzeln, dringen nun auch die Bataillone des Centrums und des rechten Flügels nach, und erstürmen die Verschanzungen. Mit Ausnahme der Wenigen, die die Massen durchbrechen und ihr Heil in der Flucht suchen, wird Alles niedergemacht, oder in die Donau gejagt. Der Großvessir Kiuprili selbst, der bis zum letzten Augenblicke die Schanzen mit Löwenmuth vertheidigt hatte, der Seraskier Suleiman Pascha, der Janitscharenaga, achtzehn Pascha's, unzählige Offiziere und mehr als 20000 Janitscharen und Spahi's wurden erschlagen, eine fast gleiche Zahl ertrank in den Fluthen der Donau, oder ward auf der Flucht erreicht und niedergemacht; die furchtbare Türkische Heeresmacht war mit diesem einen Schlage vernichtet. —

Einen wie großen, ja entscheidenden, Einfluß die Einwirkung des General Barfuß und seiner Brandenburger auf diese günstige Wendung der Schlacht gehabt, geht aus deren Schilderung selbst zur Genüge hervor. Sowohl durch die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen von Seiten des Oberfeldherrn, welcher in seinem Bericht an den Kaiser dem Brandenburgischen Hülfscorps einen hochwichtigen Antheil an dem erfochtenen Siege einräumt, als auch in dem Dankschreiben Kaiser Leopold's an den Kurfürsten finden wir diese Verdienste ehrend anerkannt. General von Barfuß wurde zum Dank für seine Leistungen in den Reichsgrafenstand erhoben und heißt es in dem darüber ausgefertigten Diplom ausdrücklich: „da er sowohl bei der mit stürmender Hand eingenommenen Festung Ofen, als auch in glücklicher und tapferer Anführung der von des Kurfürsten Liebden in jüngst geendigtem Türkenkriege wider den Erbfeind christlichen Namens geschickten 6000 Mann Hülfsvölker bei der zu Szlankament vorgegangenen blutigen Schlacht einen so unverzagten Heldenmuth und Resolution

Digitized by Google

bezeigt, daß desselben hierbei bewiesene ungemeine Tapferkeit und Geschicklichkeit Uns von Unserer ganzen Generalität angerühmet, auch ihm und gedachten Hülfsvölkern billig ein nicht geringer Theil des erstrittenen großen Sieges zugeleget worden." — Wie sehr sich Kaiser Leopold dem Kurfürsten Friedrich III. für seine so wirksame Waffenhülfe verpflichtet erachtete, geht daraus deutlich hervor, daß er kurz darauf denselben als souverainen Herzog von Preußen anerkannte und später bereitwillig die inzwischen erfolgte Königskrönung sanctionirte — und so kann man mit Wahrheit sagen, daß die Brandenburgischen Klingen aus dem blutgetränkten Ungarischen Boden das Gold herausgeschaufelt haben, aus welchem die glorreiche Preußische Königskrone geschmiedet wurde.

Daß bei einem so beispiellos erbitterten Kampfe, bei dem zuletzt nicht ein Truppentheil war, der nicht mit der blanken Waffe handgemein gewesen wäre, auch die Verluste ungeheuer sein mußten, liegt auf der Hand. Die Verlustliste, die der Markgraf von Baden seinem Berichte beifügte, wies die Summe von 7300 Mann an Todten und Verwundeten auf die ganze Armee nach, welche, wie vorher erwähnt, etwa 50000 Mann zählte. Der Verlust der Brandenburger betrug hiervon 1075 Mann und zwar, was bemerkenswerth ist, im Verhältniß fast doppelt soviel, als der der Kaiserlichen Armee. Ueberhaupt zählte das Corps, welches freilich schon vor der Schlacht von Szlankament durch heftige Ruhrkrankheit und durch die furchtbare Hitze auf den vorhergegangenen Märschen viel Abgang gehabt hatte, nach derselben nur noch 2891 Streiter! Wo solche Zahlen sprechen, wird jede fernere Betrachtung überflüssig. — Die erwähnten Verluste vertheilten sich auf die verschiedenen einzelnen Truppentheile des Brandenburgischen Hülfscorps in folgender Weise:

Digitized by Google

Kavallerie.

Reiterregiment Baireuth.

Todt:	Verwundet:
1 Offizier.	4 Offiziere.
66 Unteroffiziere u. Gemeine.	60 Unteroffiziere u. Gemeine.

Reiterregiment von Schöning.

Todt:	Verwundet:
	1 Offizier.
26 Unteroffiziere u. Gemeine.	11 Unteroffiziere u. Gemeine.

Dragonerregiment von Brand.

Todt:	Verwundet:
5 Unteroffiziere u. Gemeine.	1 Gemeiner.

Infanterie.

Bataillon Garde.

Todt:	Verwundet:
86 Unteroffiziere u. Gemeine.	53 Unteroffiziere u. Gemeine.

Regiment Graf Dönhof.

Todt:	Verwundet:
5 Offiziere.	8 Offiziere.
121 Unteroffiziere u. Gemeine.	111 Unteroffiziere u. Gemeine.

Regiment von Barfuß.

Todt:	Verwundet:
3 Offiziere.	8 Offiziere.
76 Unteroffiziere u. Gemeine.	128 Unteroffiziere u. Gemeine.

Regiment von der Heyden.

Todt:	Verwundet:
2 Offiziere.	11 Offiziere.
44 Unteroffiziere u. Gemeine.	107 Unteroffiziere u. Gemeine.

Digitized by Google

Regiment Graf Dohna.

Todt:	Verwundet:
38 Unteroffiziere u. Gemeine.	4 Gemeine.

Regiment von Schomberg.

Todt:	Verwundet:
3 Offiziere.	1 Offizier.
11 Unteroffiziere u. Gemeine.	11 Gemeine.

Grenadiere.

Todt:	Verwundet:
1 Offizier.	3 Offiziere.
37 Unteroffiziere u. Gemeine	19 Gemeine.

Kurbrandenburgische Artillerie.

Todt:	Verwundet:
1 Stückjunker.	
1 Conſtabel.	3 Stückknechte.
2 Handlanger.	2 Handlanger.

Somit waren bei Szlankament geblieben:

15 Offiziere, 514 Unteroffiziere und Gemeine.
verwundet: 36 „ 510 „ „
in Summa: 51 Offiziere 1024 Unteroffiziere und Gemeine.

Der glänzende Sieg von Szlankament konnte, der gänzlichen Erſchöpfung der Kaiſerlichen Armee wegen, leider nicht entſprechend benutzt werden. Die unmittelbare Folge, die Vernichtung der Türkiſchen Armee, war zwar wichtig genug, aber den nächſten Schritt, die Eroberung von Belgrad, die dem Kriege ein Ende gemacht haben würde, wollte und konnte auch wohl der Markgraf nicht wagen. Nachdem bei Peterwardein bis zum 2. September geraſtet worden, und die faſt aufgelöſte Armee einigermaßen ſich wieder erholt hatte, überſchritt Markgraf Ludwig die Donau, und rückte in das Lager bei Szegedin, wo die Armee am 15. eintraf und dann ſich

Digitized by Google

zur Belagerung von Groß-Wardein in Bewegung setzte. Am 14. October wurden die Laufgräben eröffnet; der vorgerückten Jahreszeit und des immer mehr sich steigernden Abganges durch schwere Krankheiten wegen sah man sich jedoch genöthigt, die Belagerung abzubrechen und Winterquartier zu beziehen. Erst am 4. December erreichte das Brandenburgische Corps die Seinigen, welche ihm in verschiedenen Ortschaften am Fuße der Karpathen angewiesen waren, die es jedoch im Frühjahr 1692 wieder verließ, um auf Befehl des Kurfürsten in die Heimath zurückzukehren. Durch Ersatzmannschaften, welche im Spätherbst und Winter aus dem Vaterlande eingetroffen waren, war das Corps zwar wieder ziemlich ergänzt worden, hatte jedoch die Hälfte der tapferen Streiter, mit denen es vor kaum Jahresfrist die Ungarische Grenze überschritten, theils auf dem blutigen Schlachtfelde, theils als Opfer verheerender Krankheiten zurücklassen müssen.

Aber schon im Mai des folgenden Jahres stand ein neues Hülfscorps von 6000 Mann unter Führung des Generallieutnant von Brand auf dem wohlbekannten Sammelplatz bei Crossen vereint, und nahm nun an sämmtlichen Feldzügen in Ungarn bis zum Friedensschluß von Carlowicze 1699 den rühmlichsten Antheil. Ueberall haben die Brandenburgischen Truppen in vollstem Maße ihre Schuldigkeit gethan; so bei Belgrad, Temesvar, Titel und namentlich unter dem Oberbefehl des hochberühmten Prinzen Eugen von Savoyen, dem sie in der entscheidenden Schlacht von Zenta, am 11. Sept. 1697, so wichtige Dienste leisteten, daß der Prinz den General von Schlabrendorff, der bereits 1696 Brand im Commando gefolgt war, mit den Worten umarmte: „Lieber Herr General, Gott, Ihm und seiner angeführten Truppen Tapferkeit haben wir diesen Sieg zu danken!“ —

Endlich, am 18. Mai 1698, trat dies letzte tapfere Hülfscorps den Rückmarsch nach Preußen an, mit dem stolzen, be-

Digitized by Google

glückenden Bewußtsein, das jedes Einzelnen Brust durchglühte, zu dem unvergänglichen Ruhme der Brandenburgischen Waffen treu das Seinige beigetragen zu haben. Es hatte das höchste Ziel des Soldaten erreicht: die lohnende Anerkennung seines Fürsten und Kriegesherrn, die Bewunderung des Vaterlandes, den Dank seiner Verbündeten; vor Allem aber war es der Schrecken und das Entsetzen der Feinde geworden. Der Brandenburgische Name machte den Halbmond erzittern; die Kurfürstlichen Fahnen waren in zehn glänzenden Feldzügen immer siegreich gewesen, und stets hatte der Roßschweif diesen ruhmgekrönten Panieren weichen müssen; denn

Wie der Sturm, der Eichensplittrer, selbst an Felsenhäuptern bricht,
So vergebens tobt der Türke, wo der Brandenburger ficht;
Staunend fragt der Sarazene nach der kleinen Heldenschaar,
Die Dein sandesdürrer Boden, starkes Brandenburg, gebar,
Und nun lebt's in Volkes Munde, sagt es fernsten Zeiten an,
Daß am festesten von Allen steht der Brandenburg'sche Mann! —

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Bilder

aus dem

Spanischen Erbfolgekriege.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Die Preußen bei Höchstedt.

1703 und 1704.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam am 1. December 1856.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Preußens Erhebung zu einem Königreiche war eine Begebenheit, mit welcher das an ruhmvollen Ereigniſſen ſo reiche achtzehnte Jahrhundert auf würdige Weiſe eröffnet wurde. Die weltgeſchichtlichen Thaten des großen Kurfürſten hatten zuerſt ſein Reich aus der Reihe der europäiſchen Kleinſtaaten emporgehoben; die wichtigen durch ſeinen Nachfolger dem Kaiſer und dem Reich geleiſteten Dienſte befeſtigten und erhöheten das Anſehen ſeines Landes, und ſo konnte der ſelbſtverliehenen Standeserhöhung Friedrichs des Erſten der Kaiſer die Anerkennung nicht verſagen, welcher bald, wenn auch mit Widerſtreben und ſchlecht verhehlter Eiferſucht — der Pabſt gewährte ſie erſt zu Ende des vorigen Jahrhunderts unter Friedrich Wilhelm II. — die der andern Mächte folgte. Aber die erlangten neuen Rechte und Würden legten auch neue Pflichten auf, und je geringſchätzender das Ausland auf das neue Königreich herabblickte, um ſo gebieteriſcher machte ſich die Nothwendigkeit geltend, auch durch die Gewalt der Waffen darzuthun, daß Preußens König das freiwillig ſo ungern eingeräumte Anſehen nöthigenfalls zu erzwingen wiſſen werde.

Digitized by Google

Und wenn schon überall mit Recht die Kanonen die „ultima ratio regis“ genannt werden, um wie vielmehr gebührt es Preußen, dem hauptsächlich durch seine Kriegsmacht groß gewordenen Preußen, diese Devise, die noch heute die Röhre seiner Geschütze schmückt, zu seinem Wahlspruch zu nehmen!

Die politischen Verhältnisse um jenen Zeitraum waren der Erfüllung dieser Aufgabe entschieden günstig. Der Kampf der Europäischen Mächte gegen die herrschsüchtigen Pläne Ludwigs des XIV. war seit einer Reihe von Jahren in vollem Gange, und entbrannte um so heftiger, als die Verwickelungen, die der Spanische Thronwechsel mit sich führte, von dem unersättlichen Frankreich zu neuer Gebietserweiterung ausgebeutet zu werden begannen. Der weltgeschichtliche Ausruf: „il n'y a plus de Pyrenées!“ hallte wieder in den Kabinetten der übrigen Mächte Europa's; und noch enger als bisher verbanden sich diese, um dem schrankenlosen Wachsthum der Macht Ludwigs, welches die selbstständige Existenz des übrigen Europa schwer bedrohete, einen Damm entgegen zu setzen.

Es würde der hier gestellten Aufgabe zu fern liegen, wenn wir den politischen Knoten in allen seinen Fäden verfolgen wollten, der bei Gelegenheit des Ablebens Carl's von Spanien durch die Europäische Diplomatie geschürzt wurde; es genüge vielmehr, hier in der Kürze hervorzuheben, daß Ludwig dem XIV., der für seinen Enkel Philipp von Anjou den erledigten Spanischen Thron beanspruchte, der Kaiser Leopold, auf seiner Ansicht nach gegründetere Rechte sich stützend, entgegentrat, im Bunde mit England und den Holländischen Generalstaaten, welchen sich die meisten Deutschen Reichsfürsten, namentlich auch Preußen, anschlossen, während von diesen nur der Kurfürst Max Emanuel von Baiern, verletzt durch die geringschätzende Weise, mit der der Kaiser die auch seinerseits, verwandtschaftlicher Beziehungen wegen, geltend

Digitized by Google

gemachten Ansprüche auf die Spanische Erbschaft zurückwies, sich undeutschen Sinnes auf die Seite des Königs von Frankreich schlug.

Während nun seit dem Jahre 1701 30000 Mann Preußen unter dem General von der Heyden, dem später der Markgraf Albrecht im Commando folgte, gemeinschaftlich mit der Armee des Herzogs von Marlborough die Franzosen am Rhein bekämpften, und namentlich vor Kaiserswerth, Venloo, Rörmonde und Stephanswerth sich rühmlich auszeichneten, hatte der Kurfürst von Baiern den Schwäbischen Kreis verwüstet und gebrandschatzt, die Reichsstadt Ulm überfallen, Memmingen und Neuburg erobert, und sich am 10. Mai 1703 bei Riedlingen an der Donau mit dem Französischen Heere des Marschall Villars vereinigt, mit dem gemeinschaftlich er nun die Oesterreichischen Erblande bedrohete. Es kam vor Allem darauf an, diesen gefährlichen Feind aus dem Herzen Deutschlands zu vertreiben. Zum Befehlshaber derjenigen Heeresabtheilung, welcher diese wichtige Aufgabe zugetheilt wurde, ward der Markgraf Ludwig von Baden ernannt, und auch König Friedrich I. erklärte sich sofort bereit, obwohl Ludwig XIV. seine Neutralität mit den verlockendsten Anerbietungen zu erkaufen suchte, auch auf diesem neuen Kriegstheater dem Kaiser seine Waffenhülfe nicht zu versagen. Außer den Kavallerie-Regimentern Bayreuth-Küraſſier, Wartensleben-Küraſſier, Leib-Küraſſier und Crassow-Dragoner, welche direct aus der Mark nach Süddeutschland marschirten, wurde von dem Heere des Markgrafen Albrecht am Niederrhein, welches eben bei der Belagerung von Geldern thätig war, eine Truppenabtheilung abgezweigt, welche unter Befehl des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau gestellt war, und aus den Infanterie-Regimentern Markgraf Philipp, Fürst von Anhalt und von Kanitz, den Kavallerie-Regimentern Leibregiment Dragoner und Reiterregiment Markgraf Philipp und aus einer entsprechenden Anzahl Geschützen bestand, und am 1. Juli aus

Digitized by Google

dem Lager vor Geldern aufbrach. Nach einem sechswöchigen Marsche stieß das im Ganzen 6000 Mann starke Preußische Hülfscorps am 23. August im Lager von Hausheim zum Heere des Markgrafen von Baden. Dieser Fürst, berühmt durch seine glänzenden Leistungen in Ungarn, hatte jedoch bei zunehmendem Alter viel von seiner früheren Energie und Schnellkraft eingebüßt. Unentschlossen und unthätig die kostbare Zeit in nutzlosen Hin- und Hermärschen, oder in müßigem Lagerleben, verschwendend, beging er endlich den Fehler, statt mit seiner vereinigten, sehr zahlreichen Armee sich auf den Feind zu stürzen, sich in zwei Abtheilungen zu theilen, indem er selbst mit der größeren die Donau überschritt, um dem von Tyrol her nach Augsburg rückenden Kurfürsten von Baiern entgegen zu marschiren und dem Kaiserlichen Feldmarschall Grafen zu Lymburg-Styrum mit 18000 Mann, zu denen auch Fürst Leopold mit seinen 6000 Preußen gehörte, in die Nähe von Donauwörth marschiren ließ, um von dort aus ein zwischen den Orten Lauingen und Dillingen oberhalb Donauwörth auf dem linken Ufer des Flusses in einem verschanzten Lager liegendes Französisches Truppencorps unter dem Marquis d'Usson zu beobachten. — Graf Styrum hatte das unterhalb des Städtchens Höchstedt nahe der Donau gelegene Dorf Schwenningen gewählt, um von dessen Nähe aus die befohlene Beobachtung vorzunehmen, erhielt jedoch nach einigen Tagen durch den gegen Augsburg vorgerückten Markgrafen Ludwig den Befehl, nun seinerseits ebenfalls die Donau zu überschreiten, theils um sich mit ihm wieder zu vereinigen, theils auch, um dadurch die Franzosen aus ihrem verschanzten Lager, in dem ihnen nicht wohl beizukommen war, herauszulocken. Styrum schickte sich an, diesem Befehl Folge zu leisten, ward jedoch, wie wir gleich sehen werden, auf verhängnißvolle Weise daran verhindert.

Die vereinigte Französisch-Baierische Armee nämlich, unter

Digitized by Google

dem Marschall Villars und dem Kurfürsten, hatte nicht so bald durch ihre Kundschafter von der beabsichtigten Heranziehung des Styrum'schen Corps Kenntniß erhalten, als Villars mit 30000 Mann gegen die Donau marschirte, dieselbe in der Nacht zum 20. September bei Donauwörth überschritt, und gegen Schwenningen vorrückte. Gleichzeitig war der Marquis d'Usson mit seinen 15 Eskadrons und 8 Bataillonen aus dem verschanzten Lager aufgebrochen, und stürzte sich mit ungestümer Heftigkeit auf den Rücken und die rechte Flanke der Alliirten, während die Hauptarmee Front und linke Flanke angriff. Bei einem so von allen Seiten umfassenden Angriff von fast dreifacher Uebermacht war natürlich an den selbst unter gleichen Verhältnissen schwierigen und gefahrdrohenden Donauübergang nicht mehr zu denken und Styrum beschloß augenblicklich, sich auf Nördlingen zurückzuziehen. Der große Nördlinger Wald, der sich bis auf eine halbe Stunde von seiner gegenwärtigen Stellung hinerstreckte, würde, so hoffte er, seinen ferneren Rückzug begünstigen, wenn es ihm nur gelänge, sich aus seiner augenblicklichen verzweifelten Lage zu befreien, eine Lage, die er zum Theil selbst verschuldet, da er mit unbegreiflicher Sorglosigkeit alle und jede Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt hatte. Ganz besonders hart wurde sein rechter Flügel gedrängt, auf welchem sich der Fürst von Anhalt mit den Preußen befand. Die 15 französischen Escadrons, welche ungewöhnlich hartnäckig angriffen, wurden durch die unter Feldmarschallieutnant Graf Palfy vereinigte Reiterei der Kaiserlichen und Alliirten mit glänzendem Erfolge zurückgeschlagen, und namentlich hebt Graf Styrum in seinem Berichte hervor, daß bei dieser Gelegenheit fünf Preußische Schwadronen, nämlich 3 vom Leibregiment und 2 vom Regiment Krassow, sich mit so glänzender Tapferkeit auf 6 französische geworfen, daß diese in einen Morast getrieben und fast sämmtlich niedergemacht wurden.

Digitized by Google

Nun galt es auch, gegen die acht Bataillone Fußvolk sich Luft zu machen. Prinz Leopold rückte in geschlossener Haltung mit scharf geschultertem Gewehr diesen Colonnen entgegen, und der moralische Eindruck, den seine herrlich disciplinirten Truppen machten, zeigte sich von solcher Wirksamkeit, daß die bei weitem zahlreicheren des Feindes, ohne den Angriff abzuwarten und ohne einen Schuß zu thun, Kehrt machten und die Flucht ergriffen. Während dieser Vorgänge auf dem rechten, war dem linken Flügel, welchen der Feldmarschall Graf Schulenburg mit den Sächsischen Hülfsvölkern inne hatte, ebenfalls hart zugesetzt worden. Es war ihm jedoch geglückt, eine vortheilhaft gelegene Anhöhe zu erreichen, von wo aus er mit zwei Sächsischen Bataillonen und einigen Geschützen die Angreifenden nicht nur zurückhielt, sondern sogar, aus der Vertheidigung schnell entschlossen zum Angriff übergehend, diese zum Theil auseinander sprengte, und so auch von dieser Seite den Feldherrn von der drohendsten Gefahr befreite, so daß derselbe Zeit gewann, sich in zwei Treffen zu formiren, deren Flügel rechts an den oben erwähnten Moraſt, links an den von Schulenburg besetzten Höhenzug sich lehnten. Gegen diese Stellung entwickelte sich nun die gesammte feindliche Reiterei und stürzte sich zunächst auf das Bayreuth'sche Kürassierregiment, welches, durch seine bedrängte Lage moralisch bereits erschüttert, diesem mit kräftiger Entschlossenheit ausgeführten Angriff einer an Zahl bei Weitem überlegenen, siegesbewußten Reitermasse nicht zu widerstehen vermochte; es wandte sich zur Flucht; das Regiment Wartensleben folgte diesem Beispiele und riß auch die ganze übrige Reiterei, welche eben um den rechten Flügel herum ruhig und geordnet sich abzog, mit sich fort. Der Feind folgte mit Ungestüm, und obgleich Fürst Leopold von Dessau mit schneller Besonnenheit ein Grenadierbataillon gerade in dem Augenblick, wo die feindliche Kavallerie bei ihm vorbeijagte, rechts schwenken und

Digitized by Google

einige wohlgezielte Salven in ihre Reihen schleudern ließ, so konnte auch hierdurch der traurige Ausgang des Kampfes nicht abgewendet, sondern nur einen Augenblick verzögert werden; unaufhaltsam jagten die flüchtigen Reiterschaaren dem Nördlinger Walde zu. Was blieb unter solchen Umständen dem Fußvolk übrig? Noch hatte es sich kühn und entschlossen dem Feinde entgegengestellt, und ihm trotz seiner Ueberlegenheit die Spitze geboten. Nun aber von den Waffenbrüdern in demselben Momente im Stich gelassen, wo die Bataillone, im Begriff, die freie Ebene bis zum Walde zu überschreiten, auf ihren Schutz ganz besonders gerechnet hatten, trat die verzweifelte Lage, bei welcher Tod oder Gefangenschaft unvermeidlich schien, jedem einzelnen Soldaten so unverkennbar vor Augen, daß jeder Widerstand aufgegeben wurde, und Alles in ungeordnetem Gedränge den Reitern über die Ebene sich nachwälzte, das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckend, das sämmtliche Geschütz und Gepäck, namentlich auch den ganzen zum Donauübergang bestimmt gewesenen Pontontrain, sowie auch eine große Zahl Gefangener (auch der Preuß. Kavallerie-General von Natzmer befand sich unter diesen) dem siegreichen Feinde überlassend. Das Gefecht, welches von Morgens 7 bis Nachmittags 4½ Uhr gewährt, und dem Grafen von Styrum an Todten, Verwundeten und Gefangenen nahe an 4000 Mann gekostet, war entschieden verloren. Daß sich der immer schon sehr erhebliche Verlust nur auf diese Zahl beschränkte, daß nicht vielmehr das ganze Corps den Siegern in die Hände fiel, hatte der Kaiserliche Feldherr einzig und allein der bewunderungswürdigen Haltung der Preußischen Infanterie zu danken. Während alle übrigen Truppen sich bereits in vollständiger Auflösung befanden, gelang es dem Fürsten von Dessau schon nach wenig Augenblicken seine drei Regimenter Philipp, Anhalt und Kanitz zu sammeln, und mit ihnen ein geschlossenes

Digitized by Google

Viereck zu formiren, welches, die Nachhut bildend, in musterhafter Ordnung sich über die Ebene zurückzog. Von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen, von den umliegenden Höhen herab durch die feindlichen Geschütze beschossen, von immer neuen Schwadronen attaquirt, setzte Fürst Leopold mit einer Genauigkeit, die den strengsten Anforderungen des Exerzirplatzes genügt hätte, den Rückzug fort, bei jedem neuen Choc wieder Front machend, und, gedeckt durch die mitgeführten, schnell und gewandt aufgestellten Spanischen Reuter, mit Musketensalven die Feinde immer wieder zurückweisend, ein Manoeuvre, welches er wohl zehn Mal wiederholte. So gelangte er nach anderthalbstündigem, unausgesetztem Kampf glücklich bis in die Nähe des Waldsaumes. Hier noch ein Mal von zahlreicher Reiterei umschwärmt, bot Leopold ihnen von Neuem die Stirne, und als, von der dringenden Gefahr des Augenblicks endlich überwältigt, die geängstigten Grenadiere sich verleiten ließen, ohne Commando anzuschlagen — da erscholl aus dem Munde des heldenmüthigen Feldherrn mit Donnerstimme der Ruf: „Hahn in Ruh!“ Sofort erfolgte die Ausführung mit seltener Präcision, kein einziger Schuß fiel und die feindlichen Reiter, durch eine so beispiellose Disciplin mehr erschüttert, als durch die verderblichste Musketensalve, wagten nicht anzugreifen, und ließen die tapfere Colonne nun ungehindert die rettende Waldung erreichen.

2.

Der Kaiserliche Feldherr konnte nicht umhin, die trotz der ungünstigsten Verhältnisse so glänzende Haltung der Preußischen Truppen in seinem Berichte an den Kaiser d. d. Nördlingen den 29. September 1703 folgendermaßen anerkennend hervorzuheben:

Digitized by Google

„Absonderlich aber muß Ew. Kais. Maj. die fermeté der „Preußischen Infanterie unter'm Commando Ihro Durch„laucht des Fürst von Anhalt, welche über die Fläche „allezeit in bester Ordnung marschiret ist, anrühmen, „die der feindlichen, von allen Orthen anrückenden Ka„vallerie, durch gute Contenance, solchen respect haltend „gemacht, daß er auch selbige wieder zu attaquiren nicht „getrauet. Und da man an den Wald gerücket, haben „die Preußischen Grenadiere die arrièregarde genommen, „wo sie denn gegen die feindliche Cavallerie sich mainte„niret, nachgehends aber von einigen Bataillonen ange„fallen und ziemlichen Schaden, wie leicht zu ermessen, „erlitten haben ꝛc."

Noch möchte ich als ferneres Zeugniß für das Wohlverhalten der Preußen eines interessanten Berichtes eines Kurbaierischen Offiziers erwähnen, welcher, als der eines Feindes, gewiß für unpartheiisch und glaubwürdig gehalten zu werden verdient. In diesem heißt es wörtlich:

„Die brandenburgischen Regimenter haben sehr viel ge„litten, wobei so viele und wackere Offiziers zu bedauern „sind, welche Alles verloren und Nichts mehr behalten, „als was sie am Leibe anhatten. Der General Sthrum „hat ihnen zu danken, daß nicht die ganze Armee zu „Grunde gegangen, indem sie durch ihre wohlgeschlossene „retraite, welche unsere ganze Armee admiriret und von „der versuchtesten Infanterie ein Mehreres nicht verlangt „werden konnte, verhindert: daß nicht sich gleich Alles „getrennt und auseinander gegangen ist, wie zuletzt doch „geschehen."

Und ein anderer Bericht vom 27. September aus Schwäbisch Hall rühmt:

„daß die Königlich Preußischen Truppen wie Mauern „gestanden und als lauter muthige Löwen gestritten, daß

Digitized by Google

„sonst außer dieser resistance wahrhaftig das ganze „deutsche Corps vom Feinde gänzlich zu Grunde gerich„tet worden wäre ꝛc.“

Wo solche Zeugnisse selbst aus Feindes Munde sprechen, da ist es uns wohl erlaubt, ohne Selbstüberhebung mit patriotischem Stolze in das Lob unserer tapferen Väter einzustimmen, die den Bundesgenossen dankbare Bewunderung, den Feinden zagendes, ehrfurchtvolles Staunen abgenöthigt. Nun aber drängt sich auch sogleich die Frage auf: Welches waren die mächtigen Hebel, die jenes Häuflein tapferer Streiter zu solch' preiswürdigem Benehmen anregten? — Vaterlandsliebe, Unterthanentreue, Kriegerehre und Soldatensinn sind gewiß mächtige Motive, die nicht hoch genug zu veranschlagen sind, und wehe dem Heere, dem solche Worte ein leerer Schall sind; hier aber waren es gewiß nicht die allein entscheidenden. Was ist es vielmehr, das vor Allem eine Armee — zumal eine nach den Grundsätzen der damaligen Zeit zusammengesetzte — unbesiegbar macht, was auch allein das Benehmen der Preußen bei Höchstedt in der eben geschilderten Weise ermöglichte? Es ist die Disziplin.

Die Disziplin war zu jener Zeit in dem Preußischen Heere recht eigentlich eine eiserne zu nennen, und geleitet durch die sichere Hand eines Leopold von Dessau mußte sie wohl fast zur Unbesiegbarkeit führen. Die strengste Mannszucht, angewandt auf ein Exercitium, welches in seiner peinlichen, oft in übertriebene Künsteleien ausartenden Verfeinerung den einzelnen Soldaten zur willenlosen Maschine machte, bezeichnet das Wesen des Preußischen Infanteristen zur Zeit seiner ersten Könige. In dem uns aufbewahrten Exercirreglement Friedrich's des Ersten finden wir eine Menge der complizirtesten Formationen aufgezeichnet, aus denen in unerschöpflicher Abwechselung immer und immer wieder neue sich entwickeln und es ist kaum zu begreifen, wie es möglich war, sie in

Digitized by Google

ihrer bunten Mannichfaltigkeit dem Soldaten, und wenn er auch noch so lange diente, einzuprägen. Ich glaube diese Exerzitien und Evolutionen nicht treffender bezeichnen zu können, als wenn ich sie mit einem Kaleidoskop vergleiche. Wie bei diesem Instrumente ein Fingerdruck die bunten Glasscherben in stets neue und stets mit geometrischer Regelmäßigkeit geformte prismatische Figuren wandelt, so erzeugte das Kommandowort des Befehlshabers stets neuveränderte Gefechtsformen, oft in der allerwunderbarsten Gestaltung. Rechnen wir hierzu noch die große Zahl schwieriger Handgriffe, die der Infanterist bald mit der Muskete, bald mit der Pike, mit der Handgranate und selbst mit dem Spanischen Reuter ausführen mußte, so gehörte zu diesem allen eine so zur Natur gewordene, so mechanische Disziplin, daß der Soldat allerdings auch selbst mitten im wildesten Kampfgetümmel nicht im Stande war, seiner strengen Schule, des Exerzirplatzes, zu vergessen. Solcher Schüler mußte aber vor Allem ein Leopold von Dessau gewiß sein können, dieser gründlichste aller Exerzirmeister — was jedoch die großartigsten Feldherrngaben nicht ausschloß — und der Tag von Höchstedt beweist, daß er sich nicht in ihnen geirrt hatte.

Manches Andere kam aber freilich auch noch hinzu, um den Truppen ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Vor Allem die damals übliche Taktik der Reiterei — und Reiterei war es ja vorzugsweise, mit der es Leopold aufnehmen mußte. Während wir heut zu Tage das Hauptgewicht der Reiterei in ihrem gewaltigen, Alles erschütternden Anlauf suchen, in dem wuchtigen Einhauen mit der blanken Waffe, verhielt es sich damals ganz anders. Die Hauptwaffe der Reiterei war in früheren Zeiten nicht der Degen, sondern das Feuergewehr. Wenn die Kavallerie attaquirte, sei es gegen Reiter oder gegen Fußvolk, so ritt sie gewöhnlich höchstens in trägem Mittelgalopp — denn ein Mehreres konnten ihre schwerfälligen

Digitized by Google

Pferde selten leisten — bis auf vierzig, funfzig Schritt gegen den Feind heran. Dann wurde gehalten, der Karabiner losgemacht und Feuer gegeben. Daß die Wirkung eines solchen Feuers keine sehr erhebliche sein konnte, liegt auf der Hand, und das Hauptelement, welches der Reiterei ihr Uebergewicht giebt, der moralisch erschütternde Eindruck, der ein massenhaftes Anstürmen mit der blanken Waffe nothwendig erzeugen muß, ging verloren. Die Vorliebe der Reiterei für das Schießgewehr ging so weit, daß sie selbst im Handgemenge mit feindlichen Reitern gern noch zur Pistole griff, wie wir dies auf Wouvermann's herrlichen Kampfbildern der Dresdener Gallerie noch heute wahrnehmen können. Da nun die Kavallerie sich auf diese Weise selbst muthwillig ihrer Ueberlegenheit begab, so konnte es auch nicht fehlen, daß, so lange sie dieser verkehrten Fechtart treu blieb, ihr Ansehen hinter dem des Fußvolks bedeutend zurücktrat. Namentlich in Preußen steigerte sich die Geringschätzung dieser Truppengattung während der Regierung Friedrich Wilhelms I. immer mehr, wozu freilich auch wohl das klägliche Benehmen zu Höchstedt das Seinige beigetragen haben mag; Fürst Leopold wenigstens hat ihr diesen Tag nie vergessen können, und erst einem Ziethen und einem Seidlitz blieb es vorbehalten, durch naturgemäßere Verwendung dieser ritterlichen Waffe die ihr gebührende bedeutende Stelle wieder zu erobern.

Aber auch selbst einer Seidlitz'schen Kürassierattaque wären bei Höchstedt durch den Dessauer schwer zu überwindende Hindernisse entgegengestellt gewesen. Diese lagen in der vorhin schon flüchtig angedeuteten Anwendung der Spanischen Reuter. Die unter diesem Namen bekannten Schutzwaffen, welche man heut' zu Tage nur noch bei Festungen und bei Feldschanzen als Hindernisse namentlich zur Deckung der ausspringenden Winkel und zur Erschwerung des Grabenüberganges angewendet findet, bestehen aus starken, viereckigen Balken, durch

Digitized by Google

welche kürzere zugespitzte Latten (Schweinsfedern genannt) in senkrechter Richtung kreuzweis hindurch getrieben sind. In früheren Zeiten wurden diese Spanischen Reuter jedoch auch im Gefechte angewendet; es waren stets 60 Mann bei jedem Bataillon zu ihrer Handhabung commandirt, welche sie, besonders bei Reiterangriffen, vor Front und Flanken des Bataillons aufstellen mußten. Auf dem Marsche wurden sie auf besonderen Wagen den Truppen nachgefahren. *)

Diese verschiedenen, das Preußische Fußvolk begünstigenden Verhältnisse sind keineswegs im Stande, dessen wohlverdienten Ruhm zu beeinträchtigen. Ihre Aufzählung schien jedoch der unpartheiischen Beurtheilung wegen nöthig und gab auch nebenbei eine vielleicht nicht unwillkommene Veranlassung, auf die Eigenthümlichkeit damaliger Gefechtsverhältnisse einen kritischen Blick zu werfen.

Die geschlagenen Truppen suchten sich nach dem so nachtheiligen Treffen von Höchstedt in der Nähe von Nördlingen wieder einigermaßen zu sammeln, was jedoch namentlich für die Kavallerie der Kaiserlichen und Reichsarmee nicht ohne Schwierigkeit war; denn die flüchtigen Reiter waren, wie Styrum in seinem Bericht sich bitter beschwert, zum Theil „ohne nur zu verschnaufen bis nach Nürnberg gelauffen, allwohin an den Kreißconvent geschrieben wurde, das flüchtige Gesindel im gantzen Lande aufzuhalten und zurücke zu schicken.“ Hierauf bezogen die beiderseitigen Truppen, ohne einander weiter zu belästigen — denn die damalige bequeme Kriegführung hielt wenig von Winterfeldzügen — ihre Winterquartiere, die Preußen in der Oberpfalz, wo während der Abwesenheit des Fürsten von Dessau, der in die Heimath zurückging, der inzwischen aus der kurzen Gefangenschaft wieder

*) Siehe die vierte Beilage.

Digitized by Google

entlassene Generalmajor von Natzmer einstweilen das Commando übernahm. —

3.

Wie schonungslos die Behandlung war, welcher die bei Höchstedt gefangenen Preußen unterworfen wurden, geht aus dem noch vorhandenen Bericht eines Preußischen Fähnrichs hervor, welchen ich mir nicht versagen kann, hier folgen zu lassen. Jener Fähnrich — der sich nur mit seinem Anfangsbuchstaben v. T.... unterzeichnet — läßt sich folgendermaßen aus:

„Kaum hatte dannenhero die Verfolgung derer alliirter Völker ihren damaligen Anfang genommen, so sah ich auch, wie die baierischen und französischen Packknechte sich über uns, die wir hülflos und verwundet auf den Feldern liegen geblieben waren, hermachten und uns ausplünderten. Ohne Gnade und etzliches Erbarmen stießen sie uns mit Kolben und schlugen mit denen Hetzpeitschen auf unsre hinfälligen und siechen Körper los. Mir rissen sie alles vom Leibe bis auf ein Unterkamisol und die Hosen, von denen sie mir aber den Bund hinten aufschnitten, so daß ich sie mit beiden Händen halten mußte. Das grobe Kanonenfeuer hörte je mehr und mehr auf, wie unsere Truppen in die Berge retirirten, allwo für schweres Geschütz Etzliches an schwürigen Wegen vorhanden war. Auch brachten die französischen Dragoner immer mehre Gefangene aus den Bergen heraus auf die Pläne, allwo wir ebenfalls in ein armes elendiges Häuflein wie das liebe Vieh mit Schlägen und Stößen zusammengetrieben wurden. Welche Schmerzen ich dabei ausgestanden, denn die Contusion am Knie schwoll immer ein mehreres an, das weiß nächst Gott kein Anderer so gut, als ich. Wir mochten wohl gegen die 900 Gefangene und Verwundete sein, die gleich von der Pläne weg weiter in die Kriegsgefangenschaft conduiret wurden. Unsere Bewachung bestand

Digitized by Google

aus Baiern, untermischt mit Franzosen, und obgleich wir uns Anfangs das Schlimmste von denen Franzosen, als unseren Erbfeinden, versahen, so verfuhren die Baiern doch noch um Vieles schlimmer. Ohne selbigen Tag nach dem Combat etwas zu essen zu kriegen, mußten wir an dem französischen Lager vorbei, wo uns ein erquicklicher Geruch deren Kochtöpfe in die Nase drang. Doch mußten wir die Nacht durchmarschiren, trotz unserer schröcklichen Müdigkeit, und durften erst am andern Morgen früh, als wir zwei Meilen von Höchstedt entfernt waren, einiges ausruhen. Von Essen oder anderweitiger Nahrung war aber wieder keine Rede, und höchstens wurde uns erlaubt, unsern Durst aus den dort vorhandenen Bächen schmutzigen Wassers zu löschen. Am Nachmittag selbigen Tags kam erst das erste Stücklein Brod, welches mir eine Bauersfrau zugesteket hatte, über meine Lippen, und ich merkte nun auch mit großem Ergötzen, daß die Geschwulst an meinem Knie zusehends nachließ. So marschirten wir fünf Tage, bis wir am 26. September vor Stadt Ulm ankamen, und dort vor dem Herd-brucker Thore auf einem Ort, der Schwal genannt, so lange stehen mußten, bis die baierischen Truppen angelangt waren, um einen Sieges- und Triumphators-Einzug in die Stadt zu halten, wobei wir als die Zeichen der errungenen Victorie mit hineingeschleppt werden sollten. Als wir solchergestalt alldorten warteten und wieder wie gewöhnlich hungerten, denn die Rations wurden wahrlich des spärlichsten zugemessen, da kamen große Troupps derer Ulmer Bürger aus den Thoren und wollten uns des Neugierigsten begaffen. Da ergab es sich aber, daß unter uns manche Bürgerssöhne aus der Stadt waren, welche unter den kaiserlichen Völkern sich enrollirt hatten. Diese erhoben nun ein großes Freudengeschrei, fürnehmlich, als sie ihre Verwandte und Bekanntschaft unter denen neugierigen Bürgern erkannten. Als dieses in der Stadt drinnen bekannt worden, begunnte

Digitized by Google

ein großes Drängen auf den Schwal, weil die Bürger uns armen elendiglich Gefangenen etzliches an nothdürftiger Nahrung zustekken wollten. Anfänglich ließen unsre Escorten dies gutwillig geschehen, denn sie aßen mit uns, was ihnen schmeckte, und sahen auch zu, wie einige etwas baares Geld bekamen, denn das nahmen sie denen alsobald wieder ab, aber da wurde unter Trommelschlag und Trompetenschall am Thore bekannt gemacht, daß jeder Bürger, der sich fürder unterstünde, denen Gefangenen eine Unterstützung zukommen zu lassen, nicht allein mit dem Thurm, sondern auch noch um 100 Ducaten Buße gestraft werden solle, als welches eine bösliche Rache des Herrn Kurfürsten von Baiern gegen die Aliirten genannt werden könnte. Wer sich nicht jetzo gleich verlief, und solches waren die Meisten, die wurden mit Stößen und Schlägen unfreundlich traktiret und gewaltsam fortgeschickt. Um 4 Uhr selbigen Tages begunnen alle Glocken in der Stadt zu läuten, und dauerte dies als Siegeszeichen bis 5 Uhr, während die baierschen Truppen mit heftigem Jubel durch das Herd-brucker Thor einzogen. Dann wurden wir alle als ein lebendiges Zeichen der erhaltenen Victoria in die Stadt geführt, und mußten vieles mit anhören, was uns auf das Aeußerste demüthigte. Auf dem Münster-Kranz waren 24 brennende Fackeln ausgestellt und gleich darauf mußte jeder Bürger auf Befehl der baierischen Trouppen eine Laterne, oder ein Licht aus dem Fenster hängen. Unterweilen hörten wir ein großes Freudenschießen rund um die Stadt, wobei auch eine Anzahl Raqueten in die Luft geworfen wurden, so daß es nicht anders aussah, als wollte man für übermäßiger Freude die ganze Stadt Ulm verbrennen. In dem Wengenkloster wurde auch ein Te Deum mit galanter Musik gesungen, welches alles expreß und den Ulmer Bürgern zu absonderlicher Kränkung geschah, denn die waren nicht gut baierisch gesinnt. Die Nacht durch war großer Soff und

Digitized by Google

Ergötzlichkeit unter den Soldaten, während wir in denen Pasteien und Wällen hungernd und frierend auf der bloßen Erde lagen, und dachte kein Mensch an unsern elendiglichen Zustand.

„Am andern Morgen wurden wir in die Stadt vertheilt und wir Preußen mußten in zween abscheuliche Löcher, Saltz-Städtl genannt, kriechen, wo wir uns abermals mit Hungern beschäftigten, denn unsere unbarmherzigen Sieger gaben uns kaum so viel, daß wir das Leben fristen konnten. Nun kamen auch immer mehr Gefangene in die Stadt, so daß ihrer an die 2400 sein mochten, die freilich auch schwer täglich satt zu machen waren. Unser bitten und Flehen bei denen Wachen halfen uns gar Nichts, denn sie hatten strenge Ordres; bis wir uns denn endlich nicht weiter zu helfen wußten, und alle so erschröcklich und heftig an zu schreien und zu weinen fingen, daß man es in Ulm gleich wie das Hundsgehäul hat hören können. Dieß öffnete nun denen guten Bürgern von Ulm das Herz in so weit, als sie des strengen Verbots ungeachtet ganze Zuber und Kufen von Klößen, Suppe und Brod herbeischleppten und die Ranzen füllten, die wir kläglich aus den Fenstern herunterhingen. Da gab es ein Raufen, wer etwas erhielt, und die armen Unglücklichen, welche krank und jämmerlich an dem Boden umherlagen, bekamen nicht ehe was, bis die Gesunden satt waren. Es thut mir jetzt das Herz weh, wenn ich daran denke, daß ich auch solche Conduite geführt, und erst mich gesättigt, während die armen Kranken winselten und schrieen, aber damals habe ich doch nicht anders zu handeln über mein Herz bringen können.

„Nach ungefähr 14 Tagen wurden wir aber besser verpflegt. Man ließ uns regelmäßig Brod zukommen und gab auch manchmal eine warme Speise. Aber die Kranken und Verwundeten hatten deßhalb nicht die geringste Pflege. Sie starben auch in großer Zahl, was den Baiern sehr will-

Digitized by Google

kommen schien. Einige hatten auch versucht, zu desertiren, indessen wurden sie fast alle von den Bauern wieder eingefangen und nach Ulm abgeliefert. Man brachte sie auf Wagen gebunden in die Stadt und stieß sie unbarmherzig in unser Gefängniß. Sie waren ganz matt und elend von den vielen Schlägen, die sie schon gekriegt und krochen elendiglich in unser kaltes, stinkendes Loch. Einer von ihnen, ein Münsterscher, der zwei Stunden nach seiner Ankunft elendiglich starb, wollte nur ein wenig Stroh zum Schutz vor der grimmigen Kälte mit von dem Wagen nehmen, aber ein baierischer Platzmajor, der an der Thür stand, riß das Stroh dem elenden Kranken mit solchem Grimme aus den Armen, daß es einen Tiger selbst hätte erbarmen können. Bei zunehmender Kälte rissen auch die Krankheiten und der Jammer immer mehr unter uns ein, so daß wir vor Ungeziefer, Pestgestank und Schwämme uns nicht zu lassen wußten. Einer unter uns, der an einem schönen Tage auf das Dach gestiegen war, damit er sich an den Sonnenstrahlen ein Wenig wärmen wollte, schlief dort ein, stürzte hinunter und lag zerschmettert auf der Straße. Doch hatten wir es noch besser, als 600 Mann Oesterreicher, die von uns getrennt, auf Schiffen die Donau hinab nach Donauwörth geschifft wurden, und dort so grausam und unmenschlich von denen Baiern traktirt worden sein sollen, daß viele ihr Leben haben lassen müssen.

„Wir alle wären gewiß elend gestorben, wenn die mitleidigen Bürger von Ulm uns nicht so viel, als in ihren Kräften stand, geholfen hätten. Dies erfuhr auch Seine Majestät unser Allergnädigster König von Preußen und er sendete einen Kriegsrath an den Kurfürsten von Baiern, um eine bessere Behandlung für seine Soldaten zu erhalten. Denselbigen war gleichermaßen auch aufgetragen, dem Magistrate von Ulm für die sothane bewiesene christliche Liebe zu danken und er überlieferte dem Magistrat daher ein Königliches

Digitized by Google

Rescript de dato Cöln an der Spree, 8. December 1703 in welchem es heißt:

„„Indessen nun da wir vernehmen, daß besagte unsere „Gefangene in der Stadt Ulm, sowohl vom Magistrate, „als von denen Einwohnern und Bürgern daselbst mit „vieler Honesteté und Compassion begegnet, ihnen auch „allerhand Zuschub und gute Bezeugungen in der That „erwiesen worden, so befehlen wir Euch hiermit in „Gnaden in Unseren hohen Namen, gemeldeten Magi„strat, und wo ihr es sonst nöthig finden werdet, vor „sothanen denen Unsrigen bezeugte, rühmliche Com„plaisance, sobald Ihr des Orts angelangt sein werdet, „gebührend Dank zu erstatten, und sie darneben zu ver„sichern, daß Wir solche ihre Willfährigkeit mit beson„deren Gnaden bei allen vorfallenden Begebenheiten zu „erkennen, und ihnen und der ihrigen, davon zu seiner „Zeit den Effect spüren zu lassen unvergessen sein werden.

Friedericus Rex.««

4.

Ich gehe nun zu der Schilderung der für die ganze verbündete Armee bei weiten glänzenderen Kriegsereignisse über, welche im folgenden 1704ten Jahre auf demselben Boden auch den tapferen Preußischen Hülfstruppen Gelegenheit gaben, durch eben so heldenmüthige Thaten, wie die zuletzt beschriebenen, den blutig errungenen Kriegsruhm von Neuem zu vermehren und zu befestigen.

Die wichtigen Erfolge der vereinigten Bairisch-Französischen Truppen im Jahre 1703 hatten das Gebiet der oberen Donau, bis in die Oesterreichischen Erbstaaten hinein, dem Kurfürsten wieder vollständig unterworfen. Der König von Frankreich, diese günstige Wendung nach Kräften benutzend, hatte zu

Digitized by Google

Anfang des Jahres 1704 dem am Rhein zur Deckung des Elsasses den sogenannten Stollhofer Linien bei Rastadt gegenüber aufgestellten Marschall Tallard durch den Marschall Villeroi ein Heer von 26000 Mann zugeschickt, mit dem Befehl, die Armee des Marschall de Marsin und des Kurfürsten Max Emanuel, die in der Gegend von Augsburg stand, zu verstärken. Der Prinz Eugen von Savoien stand um diese Zeit mit einem 16000 Mann starken Heere, aus dem Preußischen Hülfscorps unter dem Fürsten von Dessau, den Dänischen Hülfstruppen und der von dem Schwäbischen Kreise gestellten Reiterei — in Summa 24 Bataillone und 24 Schwadronen — bestehend, am Oberrhein. Von dem Anmarsch des Marschall Tallard unterrichtet, zog er sich, demselben fortwährend zur Seite bleibend, nach der Donau zurück, traf am 3. August zu Höchstedt ein und vereinigte sich am 11. August oberhalb Donauwörth mit dem Heere des Herzogs von Marlborough. Dieser Feldherr nämlich, der bisher die Englischen und Holländischen Truppen am Niederrhein befehligt hatte, war, die drohende Gefahr in Süddeutschland erkennend, schon im Frühjahr mit 57 Bataillonen und 92 Schwadronen dorthin aufgebrochen, und hatte in Verein mit dem Reichsheere des Markgrafen Ludwig von Baden den Bairischen General Arco am Schellenberge ohnweit Donauwörth am 22. Juli auf's Haupt geschlagen. Ueber den weiteren Feldzugsplan fand zwischen den drei hohen Feldherren zu Groß-Heppach eine Unterredung statt, in Folge deren der Markgraf Ludwig zur Belagerung der Baierischen Festung Ingolstadt abmarschirte, während Eugen und Marlborough dem Feinde eine Hauptschlacht zu liefern beschlossen, welcher inzwischen in der Nähe des von dem vorjährigen Feldzuge her uns bekannten verschanzten Lagers von Dillingen, wo die Vereinigung mit dem Tallard'schen Corps statt gefunden, zwischen den Dörfern Blindheim und Lutzingen, ein Lager

Digitized by Google

bezogen hatte, den rechten Flügel an die Donau, den linken an die Südabfälle der rauhen Alp lehnend. Der General Tallard hatte das Dorf Blindheim an der Donau, Marschall Marsin Ober-Glauheim und der Kurfürst das Dorf Lutzingen zum Hauptquartier gewählt.

Ihnen gegenüber entwickelte sich nun die Armee des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough in einer Stärke von 61 Bataillonen, 179 Schwadronen und 52 Geschützen, im Ganzen etwa 52000 Mann. Prinz Eugen commandirte den rechten Flügel, 29 Bataillone und 75 Schwadronen, zu denen auch die Preußische Infanterie unter dem Fürsten von Anhalt und den Brigadiers von Kanitz und von St. Paul gehörte, aus den Regimentern Anhalt, Kanitz, Lottum, Markgraf Philipp und St. Paul bestehend. Den linken Flügel befehligte der Herzog von Marlborough. Er hatte 32 Bataillone, darunter die Preußischen Regimenter Varennes und Kronprinz (in Holländischem Solde) und 90 Schwadronen. Zu diesen gehörte die Preußische Kavallerie unter dem General von Natzmer, welche aus den schon im vorjährigen Feldzuge aufgezählten Regimentern: Leibregiment, Krassow-Dragoner, Markgraf Philipp-, Wartensleben- und Baireuth-Kürassier bestand.

Am 13. August Morgens 3 Uhr überschritt das vereinigte Heer den Kesselbach in 8 Colonnen, von denen die 4 des rechten Flügels sich auf Lutzingen, die des linken Flügels auf Blindheim dirigiren sollten. Während dieser Uebergang bewerkstelligt wurde, recognoscirten die beiden Feldherren das vorliegende Terrain, gedeckt durch 40 Schwadronen unter Führung des Preußischen General von Natzmer. Auf die Höhen von Wollmirstätten gelangt, konnten sie das Terrain sowohl, als auch das feindliche Lager übersehen, welches augenscheinlich von der gefahrdrohenden Nähe des vereinigten Heeres nichts ahnete; Marschall Marsin war im

Digitized by Google

Gegentheil, durch falsche Nachrichten getäuscht, der Ueberzeugung, daß der Feind eine Schlacht vermeide, und im Begriff sei, sich auf Nördlingen abzuziehen, und selbst als die Feldherrn mit ihrer starken Bedeckung sich zeigten, glaubte man diese Abtheilung nur dazu bestimmt, durch eine Scheinbewegung diesen Rückzug zu decken. Das Terrain, welches, wie schon erwähnt, von den Feldherrn vollkommen übersehen werden konnte, war im Süden durch die Donau, im Osten durch den Kesselbach, im Norden durch die waldigen Südabhänge der rauhen Alp und im Westen durch den Brunnenbach begrenzt, an dessen Einfluß in die Donau das Städtchen Höchstedt liegt. Der Hauptabschnitt, um den es sich handelte, war der zwischen den beiden genannten Bächen in gleicher Richtung mit diesen in die Donau strömende Nebelbach mit dem dahinter liegenden Höhenzuge — die gegenwärtige Stellung des im Ganzen 56000 Mann und 100 Geschütze starken Französisch-Baierischen Heeres.

Die feindlichen Feldherrn gewahrten erst ihren Irrthum, als die Spitzen der anrückenden Colonnen sich bereits ihren Blicken zeigten. In überstürzender Hast stellten sie sich nun in Schlachtordnung auf, dicht vor ihre Zeltlinien, genau so, wie sie gelagert hatten. Marschall Tallard, der das Dorf Blindheim für den Schlüssel der ganzen Stellung hielt, sperrte den morastigen Raum zwischen diesem Ort und der Donau durch eine Wagenburg, zu deren Vertheidigung er vier Dragonerregimenter absitzen ließ. In das Dorf selbst legte er 15 Bataillone unter dem General Clerambault, mit dem gemessenen Befehl, das Dorf bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. 8 Gensd'armen- und 40 andere Schwadronen stellte er links von Blindheim, bis in die Nähe von Oberglauheim in langer Linie sich ausdehnend; die die Straße nach Donauwörth beherrschende Anhöhe besetzte er mit vier 24-Pfündern, um die aus Schwenningen vorbrechenden Colonnen zu bestreichen.

Digitized by Google

Hinter dem Dorfe standen drei Infanterie-Brigaden im zweiten Treffen. An diese Stellung schloß sich links die des Marschall de Marsin, der 30 Bataillone hinter das Dorf Oberglauheim aufstellte, an welche sich weiterhin die Französisch-Baierische Reiterei anreihete. Die Infanterie des Kurfürsten stand vorwärts im Hacken, von Lutzingen bis an den Waldsaum. Beide Feldherrn hatten ebenfalls ein zweites Treffen hinter sich. Die Artillerie ward auf den verschiedenen Höhen zur Bestreichung der Nebelbachübergänge und zwischen die Brigaden aufgestellt.

Der Hauptfehler dieser Aufstellung lag in der irrigen Auffassung Tallard's, das ganz auf dem Flügel gelegene Dorf Blindheim (oder Blenheim) für den Schlüssel der Stellung zu halten, während das links davon gelegene Terrain durch die Reiterei, die wegen des sumpfigen Bodens unmöglich das Ueberschreiten des Nebelbachs verhindern konnte, augenscheinlich nicht genügend vertheidigt war. Eugen und Marlborough erkannten diesen Fehler sofort, und gründeten darauf ihren Schlachtplan. Es ward beschlossen, die Stellungen von Blindheim und Ober-Glauheim durch starke Colonnen hinreichend zu beschäftigen, vor Allem aber mit der Masse der linken Flügelarmee, namentlich mit der gesammten Reiterei, die feindliche Mitte zu durchbrechen, während Eugen gleichzeitig mit dem rechten Flügel, der die Schwierigkeiten des bergigen und waldigen Terrains zu überwinden hatte, die Stellung des Kurfürsten bei Lutzingen angreifen wollte. — Unter dem Schutze der Bataillone des Englischen Generals Lord Churchill — Marlborough's Bruders — dessen erstes Treffen den Nebelbach überschritt, wurde die vom Feinde gesprengte steinerne Brücke wieder hergestellt und fünf neue Brücken für die Reiterei über den Bach geschlagen. Eine besondere Colonne unter dem General Cutts (20 Bataillone und 15 Schwadronen, Engländer und Hessen) erhielt die Weisung, über die Breisach- und Simonsmühle zum Sturm auf Blindheim

Digitized by Google

vorzugehen; und als diese Anstalten getroffen, und auf des Herzogs Anordnung vor der Front jedes Regiments ein feierlicher Gottesdienst abgehalten worden war, traf auch gegen Mittag vom rechten Flügel die Meldung ein, daß Prinz Eugen, der Schwierigkeiten des Erdreichs und eines mörderischen Geschützfeuers ungeachtet, zum Angriff bereit stehe. Sofort ward der Befehl zum Vorrücken gegeben. Während Marlborough mit dem Rest seines Heeres an den Nebelbach vorrückte, über welchen die Brücken beinahe vollendet waren, überschritt General Cutts im heftigsten Kartätschfeuer den Bach bei den beiden Mühlen, und marschirte auf Blindheim los. Der Kampf war mörderisch; zumal die hessischen Bataillone verloren fast den dritten Mann. Die vortrefflichen Englischen Schwadronen stürzten sich auf die vorbrechenden Gensd'armen, warfen sie zurück, mußten aber dennoch dem verheerenden Flankenfeuer weichen und mit großem Verlust bis an den Nebelbach zurückeilen. Drei Mal wurde der Sturm auf das Dorf erneut, aber ebenso oft abgeschlagen: nun erst überzeugte sich Marlborough von der wirklichen unverhältnißmäßigen Stärke der Besatzung, und gab dem General Cutts den Befehl, nur zum Schein den Angriff fortzusetzen, während nun der Hauptdruck auf die Mitte erfolgen sollte. Aber auch hier stieß man auf größere Schwierigkeiten, als man erwartet hatte. Die Churchillsche Infanterie sowohl, als auch die Reiterei — welche mit großer Bravour den Nebelbach überschreitend sich auf die des Feindes stürzte, und sie bis in das Weiherbrunnenthal zurückwarf, wobei auch namentlich die Preußischen Schwadronen unter Natzmer sich rühmlich hervorthaten — mußten bald dem verheerenden Feuer der Marsin'schen Bataillone und Batterieen weichen und mit großem Verlust über den Nebelbach zurückkehren. Dieser Augenblick war kritisch. Marlborough, seine Wichtigkeit erkennend, setzte sich an die Spitze der Dänischen Brigade Bernsdorff,

Digitized by Google

führte sie oberhalb Ober-Glauheim siegreich über den Nebelbach und behauptete sich glücklich auf dem rechten Ufer, somit auch seine Verbindung mit dem Prinzen Eugen herstellend.

Dieser hatte inzwischen gleichfalls einen schweren Stand gehabt. Gegen 1 Uhr, nachdem er mit den schweren Geschützen und den Colonnen nur mit Mühe die auf jeden Schritt sich darbietenden Hindernisse überwunden, rückte der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau mit seinen Bataillonen gegen die Baierische Stellung zwischen Lutzingen und dem Eichelhofberge vor. Der Tapferkeit seiner Truppen konnte Nichts widerstehen. Unaufhaltsam führte er sie vorwärts, trieb die feindlichen Bataillone siegreich zurück, und eroberte mehrere Geschütze. Nun aber fiel die feindliche Kavallerie, welche Eugens Reiterei über den Nebelbach zurückgeworfen hatte, den Preußen mit Heftigkeit in die linke Flanke. Sie begannen zu weichen und mußten die eroberten Geschütze wieder Preis geben. Aber mit dem Rufe: „Brandenburger, denkt an Warschau und Fehrbellin!“ sammelte Leopold die Weichenden auf's Neue. Mit eigener Hand entriß er einem feindlichen Dragoner die schon erbeutete Fahne. Eine Stückkugel tödtete sein Pferd und warf ihn mit der Fahne zu Boden, er aber sprang auf, zog zu Fuß mit der Fahne voran, wie 50 Jahre später Schwerin bei Prag, und führte die Seinen auf's Neue unerschrocken in das feindliche Feuer. Auch Prinz Eugen eilte jetzt in Person herbei. Vergebens hatte er bisher seine aufgelösten Schwadronen wieder zu sammeln gesucht; in einem Schreiben, die Schlacht von Höchstedt betreffend, sagt er in Bezug auf diesen Moment unter Anderm: „Ich hatte kaum Pistolen genug, „um das Zurückweichen meiner Küraſſiere zu verhindern; ge„nöthigt, sie von den Pferden zu schießen, warf ich mich in „die Linie; alle meine Angriffe wurden durch den Kurfürsten „zurückgeschlagen!“ Endlich mit dem zornigen Ausruf: „Hallunken, ich will nur mit tapferen Soldaten kämpfen!“ jagte

Digitized by Google

er zu den Preußen, die ihn mit begeistertem Jubelruf empfingen, setzte sich an ihre Spitze und warf nun mit ihnen den Feind bis an den Goldberg zurück.

Während dieser Zeit war es Marlborough gelungen, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen auch unterhalb Ober-Glauheim den Nebelbach zu überschreiten. Marschall Tallard, der hier persönlich commandirte, setzte den hartnäckigsten Widerstand entgegen, namentlich dadurch, daß er zwischen die Schwadronen Bataillone aus dem zweiten Treffen stellte und so der lang ausgedehnten Reiterlinie einen festeren Halt gab. Sein Gegner folgte sofort diesem Beispiele, und immer neue Schwadronen zum Einhauen herbeiführend, gelang es ihm endlich um 5 Uhr, die feindliche Mitte in völliger Auflösung bis Sonderheim und Höchstedt zurückzuwerfen. Marschall Tallard selbst, von Hessischen Reitern umringt, ward bei Sonderheim gefangen. Prinz Eugen, der den Goldberg erreicht hatte, rückte nunmehr gegen Lutzingen vor, welches der Kurfürst, nachdem er das Dorf in Brand gesteckt, eilends verließ, um sich nach Mörslingen zurückzuziehen. Auch der Marschall de Marsin, von beiden Seiten überflügelt, mußte sein Heil in der Flucht suchen, wobei er nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil seines Heeres vor Tod oder Gefangenschaft rettete, so daß nun das ganze Schlachtfeld vom Feinde geräumt war. Nur Blindheim war noch von den Truppen des General Clerambault und 9 andern Bataillonen, die während der Schlacht zur Verstärkung hineingeworfen worden waren, besetzt, aber diese Besatzung befand sich wahrlich in einer verzweifelten Lage. Von allen Seiten umstellt, selbst an der Möglichkeit sich durchzuschlagen verzweifelnd, mußte das ganze Corps — 24 Bataillone und 12 Schwadronen — die Waffen strecken. Von denen, die schwimmend über die Donau zu entkommen versuchten, retteten nur Wenige ihr Leben.

Digitized by Google

5.

Nicht nur Preußische Geschichtsschreiber, sondern auch alle Berichte über die Schlacht von Höchstedt, schreiben den verhältnißmäßig an Zahl so unbedeutenden Preußischen Streitkräften einen hochwichtigen Antheil an dem erfochtenen glänzenden Siege zu. Dies bestätigt auch das Zeugniß des Prinzen Eugen, das um so werthvoller ist, als der Prinz diese braven Truppen stets mit eignen Augen hatte kämpfen sehen. Er berichtet nämlich an den König von Preußen unter dem 16. August:

„Ich kann nicht umhin, Euer Majestät mit aller Sub„mission bekannt zu machen, welchergestalt dero unter „meinem Commando gestandenen Truppen ein unsterb„liches Lob verdienet, von welchem ich selbst Zeuge bin, „vornehmlich, was die auf dem rechten Flügel gestandene „Infanterie betrifft, deren Offiziers und Soldaten mit „einer unerschrockenen Herzhaftigkeit gefochten, und die „feindlichen Anfälle etliche Stunden lang aufgehalten, „bis endlich, durch Gottes Hülfe, durch das entsetzliche „Feuer gedachter Infanterie, der Feind in solche Confusion „gebracht worden, daß er ihrer bravour nicht länger zu „widerstehen gewußt, sondern in unglaublicher Confusion „die Flucht ergriffen, und durch die Abandonnirung sei„ner Schlachtordnung und völligen Lagers uns die aller„rühmlichste Victorie in die Hände gespielt. Gleichwie „aber sothane herrliche actiones, beides, von der heroi„schen Conduite des Generals, als auch der löblichen „Nachfolge des gemeinen Mannes herkommen, der sich „ordinair mit seiner Courage nach dem Oberhaupt rich„tet; also Sire, muß ich insonderheit dem Prinzen von „Anhalt sein höchstverdientes Lob beilegen, der auf keiner„lei Weise seine Person geschonet, oder vor einer Gefahr

Digitized by Google

„sich entfärbet, sondern im Gegentheil mit einer großen „Unerschrockenheit seine Leute in das härteste Treffen an„geführt, dergestalt, daß man ihm die Gewinnung der „vortrefflichen Victorie zu seinem unsterblichen Nachruhm „großentheils zuzuschreiben hat."

Die Verluste der Verbündeten in dieser denkwürdigen Schlacht waren nicht unerheblich. Sie betrugen im Ganzen 4434 Todte und 7323 Verwundete, von denen die Preußen die unverhältnißmäßig große Zahl von 42 Offizieren und 630 Mann an Todten und 60 Offizieren und 1150 Mann an Verwundeten zu beklagen hatten. Unter den Ersteren befand sich der tapfere Oberst von Blumenthal vom Leibküraſſierregimente, unter den Letzteren der schon mehrfach genannte Kavalleriebrigadier von Natzmer.

Bei weitem beträchtlicher aber war der Verlust, den die geschlagene Französisch-Baierische Armee erlitten hatte. An Mannschaften hatte sie nicht weniger als 30000 eingebüßt, nämlich 12000 Gefangene, ebenso viel Verwundete und über 6000 Todte. Ungeheure Vorräthe und zahllose Trophäen fielen in die Hände der Sieger: die sämmtlichen Kriegs- und Lagerbedürfnisse, 5400 beladene Wagen, 334 Maulthiere mit dem Feldgeräth und dem Silbergeschirr der höheren Offiziere bepackt, fast alle Geschütze, 224 Fahnen und Standarten, 17 Paar Pauken, die Kriegskasse, 3600 Zelte und 25 Pontons, endlich auch 34 Kutschen mit Französischen Damen, welche dem Zuge des Marschall Tallard gefolgt waren! — Unser lebhaftes Erstaunen muß es wohl erregen, daß trotz der entschiedenen Niederlage nicht doch Einiges von diesen Bagagemassen gerettet werden konnte; wir finden diese Erscheinung bei allen entscheidenden Kämpfen jener Zeit wiederkehren; das Räthsel ist jedoch leicht gelöst, wenn wir die unbehülfliche Schwerfälligkeit damaliger Fahrzeuge berücksichtigen, die, noch gehemmt durch die große Mangelhaftigkeit der Land-

Digitized by Google

straßen, fast unbeweglich waren und bei der ersten Gefahr sofort von den wenig oder gar nicht militairisch organisirten Trainknechten in Stich gelassen wurden. — Die Aufzählung jener ungeheuren Verluste giebt uns auch einen Begriff von dem großartigen Luxus, mit dem die damaligen Kriege geführt wurden: 334 Maulthiere mit Silbergeschirr, 34 Kutschen mit Pariser Damen! Nur mit dem ganzen Charakter jener Zeit ist dergleichen zu erklären. Es war das Zeitalter pomphaft-gravitätischer Gespreiztheit, die sich in allen Verhältnissen aussprach. Ebenso, wie kein Gedicht geschrieben wurde, in welchem nicht in überladenen Redefloskeln alle Gottheiten des Olymps figurirt hätten, wie kein Portrait irgend einer namhaften Persönlichkeit gemalt wurde, ohne es mit lobhudelnden allegorischen Gestalten zu umgeben, so mußte auch selbst das rauhe Kriegs- und Lagerleben dieser eigensinnigen Mode huldigen. Eine elegante Courtoisie wußte selbst in die ernsthafte Unterredung schlachtendenkender Feldherrn sich einzudrängen. So beschwert sich Prinz Eugen über die unbesiegbare Höflichkeit des Herzogs von Marlborough bei der Zusammenkunft zu Heppach in einem vertraulichen Briefe mit folgenden Worten:

„Prinz Ludwig und ich bestrebten uns bei der ersten Zusammenkunft, dem Herzog von Marlborough mit aller Höflichkeit zuvorzukommen, aber wir zogen immer den Kürzeren. Prinz Ludwig sagte ihm: der Herzog sei zu rechter Stunde gekommen, das Deutsche Reich, und auch seine, des Prinzen, Ehre zu retten. Das Deutsche Reich, erwiderte er, ist durch Ihre Person allein, wenn man sie unterstützt, schon gerettet. Ich rühmte ihm, daß ich in meinem Leben noch keine Truppen von solchem Muthe und Herzhaftigkeit als die seinigen, gesehen habe: Alles dieß, sagte er mir, verursacht nur Ihre Gegenwart ꝛc.“

Digitized by Google

So waltete überall und in allen Verhältnissen zierliches, parfümirtes Salonwesen, und selbst Bellona, sonst kriegerisch gerüstet, mit Helm, Schild und Speer, schritt jetzt wohl frisirt mit dem kleinen Tressenhut und dem zierlichen Galanteriedegen über das Schlachtfeld; aber die leichte Waffe wurde von nerviger, muthiger Faust geführt, und tapfere Kriegerherzen schlugen unter den brodirten Atlaswesten.

Nichts kann uns das Colorit einer Feldschlacht der damaligen Zeit anschaulicher vergegenwärtigen, als jene prachtvollen Kupferstiche, die den zahlreichen, mit zeitgemäßem Luxus ausgestatteten, Geschichtswerken des vorigen Jahrhunderts beigeheftet sind und die, aus der damals beliebten „Cavalierperspective" aufgenommen, den Eindruck des bunten Schlachtgemäldes mit dem des übersichtlichen Schlachtplanes verbinden. Da sieht man etwa rechts im Vordergrunde in colossalen Verhältnissen eine Gruppe verwundeter Krieger, oder ehrbare Constabler, auf ihre Karthaune gelehnt, oder lustige Marketender und Troßknechte; in der Mitte hoch zu Roß den Feldherrn mit dem kleinen Hut auf der mächtigen Allongenperrücke, mit hohen Reiterstiefeln und bauschigen Spitzenärmeln, mit ausgestrecktem Commandostabe auf jene Schwadronen deutend, welche den fliehenden Feind wie Spreu vor dem Winde in den Hintergrund jagen. Dort Infanteriemassen, sich durch einen Hohlweg windend — hier ein über die Ebene hinjagender Trompeter, dessen feister Hengst mit spitzem Kopf und dickem Halse den mächtigen Schweif in zierlicher Wellenlinie in die Lüfte schwingt — rings brennende Dörfer, umgestürzte Wagen, vernagelte Geschütze — ein Bild der Verwüstung. Und als ob die rings in wilder Auflösung fliehenden Schaaren noch nicht hinreichend wären, den Ruhm des gefeierten Feldherrn zu verkünden, läßt der Künstler noch hoch aus den Wolken pausbackige Engelein mit der Lorbeerkrone

Digitized by Google

auf den Helden sich herabsenken, während wilde geflügelte Gestalten die schon so bedrängten Flüchtlinge mit züngelnden Schlangen und feurigen Blitzen geißeln! — Unten am Rande des Bildwerks steht dann wohl mit künstlichen Schnörkeln und schwülstigen Worten eine bis in das Peinlichste gehende Erklärung geschrieben, oder auch wohl ein an Wortschwall damit wetteiferndes Lobgedicht, wie zum Beispiel folgendes, welches bald nach der Schlacht von Höchstedt von einem ungenannten Poeten verfaßt wurde:

„Fleuch Fama! gebrauche zum Wagen den Wind,
Nimm Pegasus Pferde und fahre geschwind,
Durchstreiche die Lüfte nach Süden und Norden,
Nach Osten und Westen, erzähle das Morden,
Dergleichen Du wenig vor Diesem gesehn,
Auch niemals bei Menschengedenken geschehn.
Laß Deine Trompete in Holland erschallen,
Laß Kränze von Lorbeer'n in Engelland fallen,
Fort, kröne den Kaiser, bestreue zugleich
Mit Palmen und Blumen das Römische Reich!
Eugenius säbelt die Feinde darnieder
Und Marlborough's Degen zertrennet die Glieder.
Da tanzen die Franzen zur Donau hinein,
Viel sterben, verderben am blutigen Stein;
Bis endlich der Pharao gänzlich erschlagen,
Ersoffen, gefangen mit Pferden und Wagen. —
Ja, Tallard, der fliegende Teufel genannt,
Hat seine verteufelten Flügel verbrannt;
Erlösetes Zion, gieb Jesu die Ehr'!
Dem danke und wanke im Glauben nicht mehr,
Weil nunmehr der Himmel die Bande zerbrochen,
Der Höchste zu Höchstedt die Schande gerochen!" —

Die Folgen des Sieges von Höchstedt waren für Kaiser und Reich von dem höchsten Werthe. Die Trümmer des Französisch-Baierischen Heeres retteten sich fast ohne Aufenthalt

Digitized by Google

über den Rhein, und als auch am 25. November desselben Jahres unter sehr thätiger und rühmlicher Mitwirkung des Preußischen Hülfscorps die Festung Landau von den Verbündeten erobert worden, ward Deutschland gänzlich von den Feinden befreit. Der Krieg beschränkte sich nun während der folgenden Feldzüge hauptsächlich auf die Gefilde Italiens und der Niederlande, und auch hier war es den Preußischen Truppen vergönnt, neue Lorbeern den an der Donau blutig errungenen hinzuzufügen.

Digitized by Google

B.

Die Preußen in Italien.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam am 16. März 1857.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Nachdem wir in der vorhergegangenen Skizze die Gestade der oberen Donau als Zeugen des Brandenburgischen Kriegsruhmes gesehen, ziehen wir nunmehr den Vorhang von einer neuen Kriegsbühne, um den in lebensvollem Wechsel aufeinanderfolgenden Schlachtscenen zuzuschauen, in denen wir abermals die Heldenrollen in den Händen unserer tapferen Preußischen Vorfahren erblicken, beleuchtet von der Sonne des Italienischen Himmels und begrenzt von den schneeigen Bergketten des Alpengebirges.

Auch diese gesegneten Fluren waren durchzogen und verwüstet worden durch die Heere des länderdurstigen Ludwig und durch die Schlachthaufen, welche das übrige Europa vereint ihm entgegenstellte, deren Seele auch hier, wie auf den andern in diesen Blättern bereits berührten Kriegsschauplätzen, auf denen er uns im Siegesglanze begegnete, der ritterliche Eugen von Savoyen war. Dieser hochberühmte Feldherr tritt in allen blutigen Kämpfen dieses Zeitraums durch seine glänzenden kriegerischen Eigenschaften, durch die wichtige Stellung, in welche das Vertrauen seines Kaisers

Digitized by Google

ihn setzte, durch das seltene Glück, welches fast alle seine Unternehmungen mit Erfolg krönte, so entschieden an die Spitze der Begebenheiten, daß ich die nun folgenden Mittheilungen wohl mit einer kurzen Charakterschilderung des ritterlichen Kriegsfürsten eröffnen darf.

Franz Eugen, Prinz von Savoyen, ward am 18. October 1663 zu Paris geboren. Seine Familie leitete ihren Ursprung von Wittekind her, dem mächtigen Sachsen-Herzoge, dem hartnäckigen Gegner Carl's des Großen. Sein Vater, Eugen Moritz, Französischer General-Lieutnant und General-Oberst sämmtlicher in Französischen Diensten stehender Schweizer-Regimenter, gehörte der Savoyschen Seitenlinie Carignan an, seine Gemahlin, die Mutter unsers Helden, war Gräfin Olympia Manzini, Nichte des Cardinal Mazarin.

Eugen, klein und schwächlich von Gestalt, ward, dieser Eigenschaften wegen, trotz seiner lebhaften Abneigung, für den Geistlichen Stand bestimmt, und aus diesem Grunde spottweise von dem Könige und dem ganzen Hofe der kleine Abbé genannt, eine Benennung, die ihn ebenso kränkte und erbitterte, wie die Unfreundlichkeit, mit der Ludwig XIV. seine dringende Bitte abschlug, ihn seiner geistlichen Bestimmung zu entheben und ihm eine Militairstelle zu geben, zu der er sich mit unermüdlichem Fleiß und eifrigem Studium vorbereitet hatte. Seine Mutter, welche durch Geist und Anmuth den König kurze Zeit beherrscht hatte, war, durch die bekannte Lavallière verdrängt, aus dem Königreiche verbannt worden, und hatte sich nach Brüssel begeben. Ihn selbst fesselte nun Nichts mehr an Frankreich, wo die Aussicht auf eine seinem Streben und seinen Fähigkeiten angemessene Verwendung immer mehr schwand, und voll Thatendurst begab er sich 1683 nach Wien, um sich den zahllosen Schaaren Freiwilliger anzuschließen, welche auf die Nachricht der drohenden Türkengefahr dem Kaiser zu Hülfe eilten. Hier ward er von Kaiser

Digitized by Google

Leopold mit Auszeichnung empfangen, und nachdem er sich bei Gelegenheit des Entsatzes von Wien durch Johann Sobieski sehr hervorgethan, als Oberst zur Kaiserlichen Armee nach Ungarn geschickt, wo bereits sein älterer Bruder Julius Ludwig ein Dragonerregiment befehligte. Die nun folgenden sechs Feldzüge des Türkenkrieges, in welchen Eugen der lernbegierige Schüler der berühmtesten Generale jener Zeit war, des Herzogs Carl von Lothringen, des Markgrafen Ludwig von Baden und des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern, sind als seine Lehrzeit zu betrachten, aus welcher er als vollendeter Feldherr hervorging. An allen Schlachten, Gefechten und Belagerungen dieser blutigen Kriege mit Auszeichnung und mit der verwegensten persönlichen Tapferkeit, die ihm mehrfache Verwundungen zuzog, Theil nehmend, wurde er 1688 zum Feldmarschallieutnant ernannt, und hierauf im Jahre 1689 in diplomatischer Mission nach Turin geschickt, um den Herzog Victor Amadeus von Savoyen, seinen Vetter, zum Bündniß gegen Frankreich zu stimmen. Es gelang seinen geschickten Unterhandlungen wirklich, diesen wankelmüthigen Fürsten dem Französischen Interesse zu entziehen, und es folgt nun eine Reihe siegreicher Feldzüge in Italien, bei denen er als Feldmarschall und Oberbefehlshaber der Kaiserlichen Heere Ludwigs bewährteste Generale einen nach dem andern besiegte, und endlich seinen schon in früher Jugend ausgesprochenen Vorsatz, nur mit den Waffen in der Hand nach Frankreich zurückzukehren, durch seine kühne Unternehmung auf Toulon im Jahre 1707 wahr machte.

Ebenso siegreich kämpfte Eugen in Süddeutschland, in Ungarn und in den Niederlanden, und blieb unausgesetzt seinem Kaiser ein getreuer, zu jedem Opfer stets bereiter Unterthan, ihm sowohl auf dem Felde des Kriegs, als auch auf dem der politischen Unterhandlungen, in denen er ebenso Meister war, mit selbstverleugnendem Eifer dienend. In diesem

Digitized by Google

Sinne antwortete er dem Könige von Frankreich, der, zu spät einsehend, welchen Schatz er einst durch Ablehnung seiner Dienste eingebüßt, ihn 1695 unter den glänzendsten Verheißungen in seinen Dienst zurückzutreten bat, die denkwürdigen Worte: „Ehre und Dankbarkeit waffnen mich für „Oesterreich gegen Frankreich. Ich bin Feldmarschall des „Kaisers; das mag wohl ebenso viel sein, als Marschall von „Frankreich. Was sollen mir Pensionen? Ich bin reich genug, „sobald es mir nicht an Gelegenheit fehlt, meinem Monarchen „Beweise meiner Treue und meines Eifers abzulegen.“ —

Dieselbe Treue, die Eugen seinem Kaiser als Unterthan bewies, bewahrte er auch in der Freundschaft. Der Herzog von Marlborough, nächst ihm der größte Feldherr seiner Zeit, war fast bei jeder Gelegenheit sein treuer Kampfgenoß gewesen, und die innigste Freundschaft verband diese beiden seltenen Männer. Eine schöne Eintracht herrschte zwischen ihnen bei den verschiedenen glänzenden Gelegenheiten, wo sie vereint den Oberbefehl führten, und daß dieses auf gegenseitige Anerkennung und Hochachtung gegründete Verhältniß zwischen ihnen nie erkaltete, beweist zugleich, wie weit Eugen von jedem falschen Ehrgeiz entfernt war: denn als zum Beispiel Marlborough für den Sieg von Höchstedt, zu dessen Erringung, wie wir gesehen haben, Eugen mindestens ebenso thätig mitgewirkt, auf die ausschweifendste Weise von allen Seiten geehrt und belohnt, zum Deutschen Reichsfürsten und zum Herzoge von Blenheim erhoben wurde, während Eugen in Vergleich mit solchen Auszeichnungen unverkennbar zurückgesetzt ward, so ließ er die ihm widerfahrene Kränkung den Freund keineswegs entgelten, sondern gehörte zu den Ersten, die ihn in ungeheuchelter Freude beglückwünschten. — Auch Fürst Leopold von Dessau erfreute sich stets der aufrichtigen Freundschaft des großen Feldherrn, obgleich ersterer der treue Diener eines Fürsten war, dem aus politischen Gründen Eugen

Digitized by Google

häufig entgegen arbeitete. Namentlich hatte er, als ebenso großer Staatsmann, wie Feldherr, wohl erkannt, eine wie große Gefahr für Oesterreich aus der zunehmenden Machtentwickelung Preußens erwachsen müsse, und war deshalb der eifrigste Gegner der Verleihung der Königskrone an Friedrich III. gewesen. —

Seinen letzten Feldzug machte der 71jährige Feldherr im Jahre 1734 am Rhein gegen seine alten Feinde, die Franzosen. Füruns ist dies um so denkwürdiger, als dieses sein letztes Kriegsjahr zugleich das erste eines noch größeren Kriegsfürsten war: Der große Friedrich nämlich wohnte als Kronprinz diesem Feldzuge unter den Augen Eugens bei, und die Folge hat bewiesen, wie er sich die Lehren seines erfahrenen Meisters zu Nutze gemacht.

Eugen von Savoyen starb unvermählt zu Wien am 21. April 1736 früh um 3 Uhr im 73. Jahre seines thatenreichen Lebens. Wenn auch körperlich hinfällig, war seine geistige Kraft ungeschwächt geblieben, und sein Ende war sanft und leicht; denn sein fester Glaube, sein frommer, Gott ergebener Sinn halfen ihm leicht hinweg über die Schrecken des Todes, wie sie ihm auch in den vielfachen Gefahren, denen seine beispiellose persönliche Tapferkeit ihn in allen seinen Schlachten fortwährend aussetzte, ein sicherer Schild und Schirm gewesen waren. Sein tägliches Morgengebet, welches er nie versäumte, spricht mehr als alle andern Beweise für die Tiefe seines christlich frommen Sinnes, und da wir so glücklich sind, daß es uns wörtlich aufbewahrt worden, so kann ich nicht unterlassen, es hier mitzutheilen:

Gebet des Prinzen Eugenius.

„Ich glaube an Dich, o mein Gott; stärke meinen Glauben; ich hoffe auf Dich, befestige meine Hoffnung; ich liebe Dich, verdoppele meine Liebe. Meine Sünden reuen mich von

Digitized by Google

Herzen, vermehre meine Reue. Ich bete Dich an, meinen Schöpfer und Anfang, ich verlange nach Dir, meinem höchsten Gut, meinem Ziel und Ende, ich danke Dir, meinem höchsten Gutthäter, ich rufe Dich an, meinen größten Beschützer. — Mein Gott! würdige mich durch Deine Weisheit, mich zu leiten, durch Deine Gerechtigkeit im Gehorsam zu erhalten, durch Deine Barmherzigkeit zu trösten und durch Deine Allmacht zu beschützen. Ich opfere Dir auf alle meine Gedanken, Worte und Werke, all' meine Leiden und Widerwärtigkeiten, auf daß ich allezeit an Dich denke, von Dir rede, mein Thun und Lassen in Deinen Namen richte und um Deinetwillen leide. Mein Gott, ich will Alles was Du willst, weil Du es nach Deinem göttlichen Willen willst. Verleihe mir die Gnade, daß ich jederzeit in meinem Gebet aufmerksam, im Essen und Trinken mäßig, in meinen Geschäften emsig und in meinen guten Vorsätzen beständig sei. Mein Gott, gieb daß ich gegen Die, so mir ihre Geheimnisse anvertraut haben, allzeit Treue und Verschwiegenheit zeige, gegen Alle Liebe und Freundlichkeit, und in meinem ganzen Wandel Wahrheit und Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hervorleuchte. Mache, daß mein Herz Deine Güte anbete, meine Fehler hasse, den Nächsten liebe und die Welt verachte. Mein Gott, laß mich mit Deinem Beistand Sinnenlust durch Abtödtung, Geiz durch Almosen, Zorn durch Sanftmuth, und Lauigkeit durch Andacht überwinden. Gieb mir Weisheit in Unternehmungen, Standhaftigkeit in Gefahren, in Trübsalen Geduld und im Wohlergehen Demuth. Mein Gott, erleuchte meinen Verstand, entzünde meinen Willen, reinige meinen Leib und heilige meine Seele. Ach, daß ich ohne Unterlaß arbeiten und mich befleißigen möge, die Natur zu bezwingen, der Gnade zu folgen, das Gesetz zu erfüllen und das Heil zu erwerben. Offenbare mir, o Gott, die Kleinheit der Erde, die Größe des Himmels, die Kürze der Zeit und die Länge der

Digitized by Google

Ewigkeit. Mache, daß ich mich zum Tode bereite, Dein Gericht fürchte, die Hölle meide und das Paradies erlange, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen." —

Von Gestalt war Eugen klein, mager und unansehnlich, aber das feurige Auge verrieth unverkennbar schon bei dem ersten Anblick, daß man einem Koryphäen des Jahrhunderts gegenüberstehe. Bei aller anscheinenden Schwächlichkeit war er von ausdauernder Zähigkeit in Ertragung der größten Beschwerden und Anstrengungen, und trotz seines lebhaften Temperaments immer kalt und besonnen, sobald ein entscheidender Entschluß zu fassen war. Hatte er ein Mal ein Unternehmen als nothwendig erkannt, so ließ er sich durch Nichts von der Ausführung desselben abbringen. Bekannt ist, daß unmittelbar vor der Schlacht von Zenta am 11. September 1697, der wichtigsten Entscheidungsschlacht des Türkenkrieges und dem glänzendsten Siege, den Eugen je erfochten, eine Depesche des Hofkriegsrath's zur eiligen Eröffnung durch einen Courier ihm überreicht wurde. Eugen, die zaudernde Unentschlossenheit dieses Collegiums, dessen Präsident er eine Zeit lang gewesen war, wohl kennend, glaubte den Inhalt dieser Depesche zu errathen, und steckte sie uneröffnet in die Tasche. Als er den glänzenden Sieg erfochten und die Türkischen Heere fast aufgerieben hatte, öffnete er den Brief und fand, wie er erwartet hatte, den gemessenen Befehl, unter allen Umständen eine Schlacht zu vermeiden. Eugens glücklicher Ungehorsam hatte zwar — wie wir dies auch in der Preußischen Geschichte unter ähnlichen Verhältnissen bei dem Prinzen von Homburg nach der Schlacht von Fehrbellin und bei dem General York nach seiner Capitulation von Tauroggen gesehen haben, — die Bedrohung mit einem Kriegsgerichte zur Folge, welches jedoch durch Kaiser Leopold niedergeschlagen wurde.

Digitized by Google

Seine Soldaten vergötterten ihn und waren ihm in blindem Vertrauen ergeben. Er verstand es, mit Jedem in seiner Weise zu reden, und so neben ehrerbietiger Bewunderung seiner Feldherrngröße gleichzeitig auch innige Liebe und Zuneigung zu erwerben. Von dieser seiner großen Popularität zeugt auch das alte bekannte Lied jenes kaiserlichen Trompeters, welches noch heut in aller deutschen Soldaten Munde lebt: „Prinz Eugenius der edle Ritter!“

Wie Eugen es liebte, seinen Namen in drei verschiedenen Sprachen zu unterzeichnen, nämlich: Eugenio von Savoie, so spricht sich auch in seinem Charakter der Grundtypus dieser drei Nationalitäten aus, deren Blut in seinen Adern strömte. Er besaß die ruhige Besonnenheit und den kalten Heldenmuth des Deutschen, den selbstvertrauenden Unternehmungsgeist des Franzosen und die listige Verschlagenheit des Italieners. Diese drei Eigenschaften, in glücklichem Einklange gemischt, mußten wohl einen Feldherrn erzeugen, den selbst Napoleon für einen der größten Generale der Geschichte erklärte, dessen Feldzüge man nothwendig studirt haben müsse, ehe man selbst ein vollendeter Feldherr sein könne. —

7.

Herzog Victor Amadeus von Savoyen hatte also, wie wir oben gesehen, Dank den gewandten Bemühungen seines Vetters, sich der Französischen Sache ab- und der Oesterreichischen zugewendet, wodurch die Kaiserlichen Besitzungen in Oberitalien einer großen Gefahr entzogen wurden. Es kam nun darauf an, mit Hülfe dieser neuen Bundesgenossen die Franzosen unter General Catinat aus ihren festen Stellungen in Piemont zu vertreiben und namentlich ward beschlossen, die durch den Französischen General Crenan stark besetzte wichtige Festung Casale, am Po unweit der Hauptstadt Turin gelegen, zurückzuerobern, zu welchem Zweck im Jahre

Digitized by Google

1695 die Belagerungsarbeiten begonnen wurden. Bei dem Belagerungsheere befand sich auch neben verschiedenen andern Reichscontingenten ein kleines Brandenburgisches Truppencorps, aus einigen Infanterie-Regimentern bestehend, welche der Kurfürst Friedrich III. auf Antrag des Kaisers von seinem am Niederrhein unter dem General von der Heyden beschäftigten Heere gegen Ende des Jahres 1694 dorthin abgesandt hatte. Die uns aus jenen Zeiten überkommenen militairischen Nachrichten sind — namentlich in Folge des Bombardements von Cüstrin durch die Russen im Jahre 1758, wobei das ganze Staatsarchiv, welches von Berlin aus dorthin geflüchtet worden war, ein Raub der Flammen wurde — leider so dürftig und wenig erschöpfend, daß wir auch in Bezug auf Zahl und Namen dieser Regimenter fast nur auf Vermuthungen beschränkt sind. Befehlshaber dieser Truppen war der junge, ritterliche Markgraf Carl Philipp von Brandenburg, jüngerer Bruder des Kurfürsten, dessen nur zu frühem Ende vor Casale eine Episode voranging, welche, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit den Kriegsbegebenheiten stehend, doch so interessant und zum Theil noch so wenig bekannt ist, daß ich sie hier nicht ganz unerwähnt lassen kann.

Markgraf Carl Philipp von Brandenburg, 1672 geboren, als zweiter Sohn aus des großen Kurfürsten zweiter Ehe mit der Prinzessin Dorothee von Holstein-Glücksburg, zu der Zeit, von der wir sprechen, also erst 23 Jahr alt, war, wie alle Prinzen aus unserm hohen Regentenhause, leidenschaftlicher Soldat und hatte, trotz seiner Jugend, bereits 1693 bei Neerwinden Gelegenheit gehabt, durch glänzende Tapferkeit sich dergestalt auszuzeichnen, daß sein Bruder, der Kurfürst, ihn zum Chef eines Reiterregiments (1806 Balliodz-Küraſſier) und zum Generallieutnant ernannte, auch das Kommando über das für Italien bestimmte Truppencorps ihm anvertraute,

Digitized by Google

bei dem sich auch dasjenige Infanterie-Regiment befand, dessen Chef der damals erst 16jährige Prinz bereits im Jahre 1688 geworden war. Dieses Regiment führte 1806 bei der Auflösung unserer alten Armee den Namen von Owstien. Ueberdem war Markgraf Carl seit 1693 Chef der damals aus drei Schwadronen bestehenden Brandenburgischen Garde du Corps.

Der junge Prinz war von schönem, einnehmendem Aeußern, tapfer und kriegskundig, von höchst gewinnendem, liebenswürdigem Benehmen — kein Wunder also, daß, als er im Winter und Frühjahr 1695, ehe noch die Jahreszeit die Eröffnung der Belagerung von Casale gestattete, in der üppigen, glänzenden Hauptstadt weilte, und dort, mit seines Ranges und seines prachtliebenden Bruders würdigem Glanze auftrat, ihm bald die mit südlicher Gluth klopfenden weiblichen Herzen Turin's feurig entgegenschlugen. Unter den Schönheiten des Hofes zeichneten sich vor Allen die junge Gräfin Katharine von Salmour, geborne Marquise de Balbiano aus, eine junge Wittwe, welche ebenso liebenswürdig, als schön war und die Blicke des Fürstlichen Jünglings schnell fesselte, während gleichzeitig auch ihr Herz von heißer Liebe zu ihm ergriffen wurde. Dies zarte Verhältniß, durch beiderseitige dienstfertige Freunde unterstützt, erzeugte bald bei dem Prinzen den festen Entschluß, aller Convenienz und allen, namentlich von seinen Umgebungen, ihm gemachten Einwendungen zum Trotz, sich mit der Gräfin zu vermählen, nachdem, wie Pöllnitz erzählt, diese einen minder ehrenvollen Antrag mit denselben Worten abgelehnt, welche Katharine von Rohan bei ähnlicher Veranlassung dem Könige Heinrich IV. erwiderte: sie sei zu arm, um seine Gemahlin, und aus einem zu guten Hause, um seine Geliebte werden zu können.

Der 28. Mai 1795 war von dem liebenden Paare in aller Stille als Vermählungstag festgesetzt worden. Der Prinz hatte mit einigen Begleitern, unter denen die Gräfinnen Rocca,

Digitized by Google

Tiano und Vercelli, der in Kurfürstlichen Diensten stehende Prinz von Hessen-Cassel, des Prinzen Adjutant von Beaupré und sein Stallmeister Stapf, so wie auch die Piemontesen Abbé Morro und Ritter Parello genannt werden, eine Lustfahrt nach dem nahe gelegenen Herzoglichen Jagdschloß la Veneria veranstaltet, um dort ein Gastmahl zu feiern. Hier hatte sich auch die Gräfin Katharina mit ihren Verwandten eingefunden, und nachdem man die schönen Gärten in Augenschein und die „niedlichsten" Speisen zu sich genommen, ließ der Markgraf den Pfarrer des Orts kommen, in dessen und der genannten Zeugen Gegenwart die Verlobten die Erklärung abgaben, daß sie entschlossen seien, einander zu ehelichen. Diese Formalität genügte damals, wie noch jetzt, den Gesetzen der katholischen Kirche, um ein Ehebündniß zu sanctioniren. Den unmittelbaren Umgebungen des Prinzen jedoch, gegen welche dieser, ihrer einmal ausgesprochenen Mißbilligung wegen, seines Planes wohl nicht wieder gedacht haben mochte, war diese Wendung durchaus überraschend. Sie machten die heftigsten Gegenvorstellungen, welche bald so weit gingen, daß die Degen gezogen wurden und der Stallmeister Stapf durch den auf das heftigste aufgeregten Prinzen eine leichte Verletzung erhielt. Hierauf setzte sich Markgraf Carl mit seiner jungen Gemahlin in den Wagen, und fuhr nach Turin zurück, um in seinem dortigen Pallaste die Flitterwochen zu feiern.

Seine Umgebungen, nachdem sie ihre Mißbilligung so entschieden an den Tag gelegt, glaubten als treue Diener des Kurfürsten, ihres Herrn, sich dabei noch nicht beruhigen zu dürfen, und setzten sofort die in Turin anwesenden Brandenburgischen Agenten von dem Vorgefallenen in Kenntniß. Es waren dies der Oberst der Kavallerie von Hackeborn (später Generalmajor, dann Generallieutnant und Chef des Leibkürassier-Regiments Nr. 3), Oberst von Stille, damals

Digitized by Google

Commandeur des Infanterie-Regiments, dessen Chef der Prinz war und der 1728 als Generallieutnant starb, und ein Herr von Blumenthal. Diese trugen sofort bei dem Herzog von Savoyen auf Entfernung der Gräfin an. Der Herzog, besorgend, daß der Kurfürst, der ebenfalls sogleich von dem Vorgefallenen benachrichtigt worden war, den Markgrafen und mit ihm seine Hülfstruppen abberufen möchte, ließ sich bestimmen, thätlich einzuschreiten, und nachdem der Gouverneur der Stadt, Marchese di Rovero, sich vergeblich bemüht hatte, die Dame zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen, von ihr vielmehr mit den Worten abgefertigt worden war: »Ah monsieur, peut on résister à l'amour et à la gloire?« auch der dem Prinzen dringend vorgestellte Wunsch des Herzogs, er möge sich zu gütlicher Besprechung zu ihm begeben, wiederholt abgelehnt worden war, ließ Victor Amadeus das Haus des Markgrafen in aller Frühe von Soldaten umstellen, und schickte den Marquis Sinié, den Obersten Dupré von der herzoglichen Leibwache, den Baron Palavicini und den Brandenburgischen Oberst von Carnan mit einer Hofkutsche nach des Prinzen Wohnung, um, nöthigenfalls mit Gewalt, die Gräfin zu entführen und nach dem Kloster Santa Croce zu bringen. Diese Herren trafen das junge Ehepaar, mit Morgenröcken bekleidet, in ihrem Schlafzimmer, auf dessen Tisch der Degen des Prinzen lag. Sie wiederholten den schon mehrmals ausgesprochenen Wunsch des Herzogs — der Prinz antwortete leidenschaftlich, der Wortwechsel ward immer heftiger und endlich traten die Beauftragten des Herzogs mit ihrem Befehl hervor, gewaltsam einzuschreiten, welchen sie auch auszuführen begannen, indem sie an die während des Streits in Ohnmacht gesunkene Gräfin Hand an legten. Wüthend griff der Markgraf nach seinem Degen, von dem er jedoch, da er zu eng umstellt war, keinen Gebrauch machen konnte. Nach einigen, allerdings unverbürgten, Nachrichten

Digitized by Google

hätten die Cavaliere ebenfalls die Degen gezogen, und einer von ihnen sogar den Prinzen leicht an der Schulter verwundet; genug, er konnte nicht hindern, daß seine Gemahlin von seiner Seite gerissen, in den Wagen gesetzt und nach Santa Croce gebracht wurde, wo sie die sie empfangenden Klosterfrauen mit den Worten begrüßte: »Ne vous affligez pas, Mesdames, mon crime est, d'être princesse!« So war die junge Ehe nach wenig Tagen gewaltsam getrennt worden, doch blieben beide Gatten noch in lebhaftem schriftlichem Verkehr, auch wurden durch den Bruder der Gräfin, die sich fortwährend Markgräfin von Brandenburg nannte, Vorstellungen an den Kurfürsten, jedoch ohne Erfolg, gerichtet, auch eifrige Schritte gethan, dem Ehebündniß zu Rom Anerkennung zu verschaffen.

Der Prinz war empört und verzweifelt über das gegen ihn geübte gewaltsame Verfahren; und unfähig, das Geringste für seine Gattin zu thun, da selbst seine nächsten Umgebungen und Diener in dieser Sache seine Gegner waren, eilte er in die Trancheen zu Casale, um dort vergeblich mit heldenmüthiger Tollkühnheit den Tod durch eine Französische Kugel zu suchen. Ein bösartiges Fieber aber, welches im Belagerungsheere wüthete, war mitleidiger, als die feindlichen Geschosse: er erkrankte in den Trancheen, wurde zu besserer Pflege nach San Gernano gebracht, und erlag der Seuche am 23. Juli, im drei und zwanzigsten Jahre seines zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Lebens. Einige Nachrichten lassen ihn an Gift, andre an den Folgen der bei Gelegenheit der Verhaftung seiner Gemahlin erhaltenen Wunde, noch andre an einer Französischen Kugel sterben — namentlich heißt es in der Geschichte des Prinzen Eugen: »le marggrave fut tué d'un coup de fusil au travers du corps«; so sehr auch besonders diese letzte Version den Novellenschreiber befriedigen würde, so ist doch die erste Mittheilung die allein historisch

Digitized by Google

richtige. Die fürstliche Leiche ward nach Berlin gebracht und am 25. August unter prachtvollen Feierlichkeiten im Dom beigesetzt.

Die junge Wittwe, welche in ihrem Kloster von 60 Brandenburgern bewacht wurde, fuhr fort, das Andenken ihres aufrichtig geliebten Gatten durch Führung seines Titels zu ehren. Der Kurfürst ließ ihr später, als sie ihrer Haft wieder entlassen war, eine namhafte Summe anbieten, wenn sie sich bewegen ließe, diesem Titel zu entsagen. Sie schlug jedoch Alles mit der hochherzigen Erwiederung aus, daß die Ehre, die sie gehabt, rechtmäßige Gattin eines Markgrafen von Brandenburg gewesen zu sein, mehr Werth, als alle Schätze der Welt für sie hätte. Wirklich führte sie auch Titel und Namen weiter, bis sie später sich mit dem Sächsischen General Grafen Wackerbarth vermählte. Nach Buchholz wäre der kurzen Ehe des Markgrafen ein nachgeborener Sohn entsprossen, welchen Graf Wackerbarth an Kindesstatt angenommen hätte; und so wäre nach dieser Annahme der spätere bekannte Kursächsische Staats- und Kabinetsminister Graf von Wackerbarth-Salmour der Sohn Markgraf Carl Philipps und der leibliche Vetter König Friedrich Wilhelm's des Ersten gewesen.

Markgraf Carl erlebte zwar noch den Fall von Casale, konnte ihm jedoch, seiner Erkrankung wegen, nicht beiwohnen. Nachdem das Feuer sämmtlicher Batterien am 6. Juli begonnen, am 8. das Glacis der Contreescarpe der Citadelle erobert und die Breschbatterieen errichtet worden waren, rüsteten sich am 19. die Verbündeten zum Sturm, welchen jedoch General Crenan nicht abwartete, sondern am 11. Juli mittelst Capitulation die Festung dem Prinzen Eugen übergab. Das Brandenburgische Hülfscorps hatte mit gewohnter Thätigkeit bei den schnellen Fortschritten der Verbündeten in der Belagerung des Platzes mitgewirkt, namentlich, als, nach Eröffnung der Laufgräben, in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni ein

Digitized by Google

feindliches Außenwerk von ihnen mit kühner Tapferkeit mit dem Degen in der Faust erstürmt wurde; und ebenso rühmlich war ihr Antheil an den fernern Kriegsereignissen, welchen im Jahre 1697 durch den Frieden von Ryswick ein Ende gemacht wurde. —

8.

Einen bei weitem wichtigeren Antheil an den kriegerischen Begebenheiten in Italien sehen wir aber die Preußischen Hülfstruppen während des bald nach dem Ryswicker Frieden eröffneten Spanischen Erbfolgekrieges nehmen, wo wiederum Prinz Eugen von Savoyen die Kaiserliche Armee befehligte, während seit dem Jahre 1705 die Preußen unter seines im Feuer von Höchstedt schon bewährten hochgeschätzten Kampfgenossen, des Fürsten Leopold von Dessau, Befehl standen.

Nachdem, wie uns noch von dem entscheidenden Tage von Höchstedt her bekannt ist, zu Ausgang des Jahres 1704 das südliche Deutschland von den Franzosen geräumt worden, warf Ludwig XIV. sein Auge mit erneueter Wachsamkeit auf Italien, um hier die an der Donau erlittenen Nachtheile möglichst wieder auszugleichen, und verstärkte seine dort aufgestellten Heere, welche sich im April 1705 auf die Gesammtzahl von 53000 Mann beliefen, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Vendôme, seines Bruders, des Großpriors vom Maltheser Orden, und des Herzogs von Lafeuillade. Außerdem befanden sich noch starke Garnisonen in den verschiedenen festen Plätzen, welche Herzog Victor Amadeus während des vorjährigen Feldzuges an die Franzosen verloren hatte, denen das Jahr 1704 in Italien ebenso erfolgreich gewesen, wie es in Deutschland ihnen verhängnißvoll war. Der Herzog hatte in Folge seiner Niederlagen während jenes unglücklichen Jahres in Verein mit den Kaiserlichen Truppen unter dem General Grafen Stahremberg nur noch 16000 Mann den Fran-

Digitized by Google

zosen gegenüber zu stellen, welche, nachdem auch die Festung Verrua, der Schlüssel seiner Hauptstadt Turin, am 9. April gefallen war, sich in einer höchst bedrängten Lage befanden. Diese Lage wurde noch dadurch bedeutend verschlimmert, daß, bei der Schwierigkeit, mit der unter den damaligen Verhältnissen neue Heere aufgestellt werden konnten, wenig Aussicht auf eine namhafte Verstärkung der Streitkräfte vorhanden war. Die übrigen verfügbaren Kaiserlichen Truppen waren auf den verschiedenen anderen Kriegsschauplätzen, namentlich auch in Ungarn, unentbehrlich; die kleineren deutschen Reichsfürsten hatten sich in dem Feldzuge von 1704 gänzlich erschöpft; und so war nur noch Preußen im Stande, den Kaiser mit Waffenmacht wirksam zu unterstützen, und der Herzog von Marlborough übernahm es, den König zur Gestellung eines neuen Hülfscorps zu vermögen. Schon im November 1704 war er nach Berlin gereist, und hier gelang es nach fünftägigem Aufenthalt seiner gewandten, einnehmenden Persönlichkeit, einen Vertrag abzuschließen, wonach der König 8000 Mann Hülfstruppen unter Anführung des Fürsten von Dessau, zur Verstärkung der Kaiserlichen Armee in Italien, marschiren zu lassen versprach.

Dieses Preußische Hülfscorps bestand aus folgenden Regimentern:

Infanterie:

Regiment Markgraf Philipp, Regiment Markgraf Ludwig, Regiment Fürst von Anhalt Dessau und Regiment von Kanitz, jedes Regiment 1548 Mann stark.

Kavallerie:

Regiment Wartensleben Küraſſier, Regiment du Portail Küraſſier, jedes zu 541 Pferden, und Regiment Sonsfeld Dragoner, 727 Pferde stark;

wonach die Totalsumme 8001 Köpfe betrug.

Hierbei muß noch bemerkt werden, daß die genannten

Digitized by Google

Infanterieregimenter durch die Grenadiercompagnien anderer im Vaterlande zurückgebliebenen Regimenter verstärkt worden waren, unter denen eine Grenadiercompagnie von 100 Mann des Regiments Dönhof (jetzt 1stes Infanterieregiment) und zwei Grenadiercompagnieen des Regiments Holstein-Beck (1806 Schöning Nr. 11) besonders genannt werden.

Das Corps marschirte unter Anführung des Generalmajor von Stille durch Baiern und Tyrol nach Roveredo, östlich vom Gardasee, welches zum Sammelplatz für die Kaiserliche Armee unter Prinz Eugen bestimmt war, wo am 4. Mai Fürst Leopold von Anhalt Dessau das Commando der Preußen übernahm.

Es war dem Prinzen Eugen vor allen Dingen darum zu thun, sich mit dem Herzog von Savoyen zu vereinigen, welcher, nachdem seine letzten Festungen gefallen waren, mit nur geringen Streitkräften im festen Lager von Chivasso stand, zur Deckung seiner nach dem Falle von Verrua schwer bedroheten Hauptstadt. Ihm gegenüber stand Marschall Vendôme mit 22000 Mann, während dessen Bruder, der Großprior, die nur einige Tausend Mann zählenden Ueberreste des Oesterreichischen Heeres unter Graf Leiningen und General Bibra, welche in der Nähe von Brescia ihre Winterquartiere bezogen hatten, beobachtete. Der Herzog von Lafeuillade hatte im Monat März Nizza und den Piemontesischen Seehafen Villafranca mit 12000 Mann erobert, und sollte später zur Belagerung von Turin verwendet werden. General Laparra endlich stand mit 5000 Mann vor der Festung Mirandola, welche im Monat Mai durch Graf Königsegg und seine nur 900 Mann starke Besatzung übergeben werden mußte.

Prinz Eugen wünschte zunächst sich mit dem bei Brescia stehenden General Graf Leiningen zu vereinigen, von dem ihn nur der Gardasee trennte. Unter Leitung des Fürsten Leopold geschah von San Vigilio aus die Ueberfahrt des Fuß-

Digitized by Google

volks auf das westliche Ufer, während Reiterei und Geschütz nördlich über Riva um den See herum marschirten. Am 27. Mai geschah die Zusammenziehung der Kaiserlichen Streitkräfte auf dem westlichen Ufer des Gardasee's, welche, aus Kaiserlichen, Preußischen und Pfälzischen Truppen bestehend, nur etwa 28000 Streiter zählten. Mit diesem Heere beabsichtigte nun Prinz Eugen, so schnell als möglich, ernsteren Zusammenstößen mit dem Feinde vorsichtig ausweichend, sich über Mailand westwärts in das Piemontesische Gebiet zu ziehen, um den zu Chivasso schwer bedrängten Herzog zu entsetzen, und es erfolgte nun eine Reihe von Flankenmärschen, welche der Kaiserliche Feldherr mit meisterhafter Geschicklichkeit ausführte. Da indessen auch der Großprior seinerseits ein aufmerksames Auge auf die Bewegungen seines Gegners richtete, und seine Aufgabe, die Vereinigung des Prinzen mit dem Herzoge von Savoyen nach Kräften zu verhindern, richtig erkannt hatte, so konnten kleinere Gefechte und Scharmützel, bei denen die Kaiserlichen stets mit großer Tapferkeit und meistentheils glücklichem Erfolge kämpften, nicht immer vermieden werden. So hatte schon am 19. Mai, also noch vor der Zusammenziehung vor Brescia, unter dem Befehl des Prinzen Leopold von Dessau ein kleines Infanteriegefecht bei Osetto stattgefunden, von dem es im Bericht heißt: „sehr ruhm„würdig ist die Tapferkeit, mit der sowohl die Kaiserlichen, „als Königlich Preußische Grenadiere und übrige Infan„terie gefochten, also zwar, daß man sie nicht mit geringer „Mühe zurückhalten müssen, um nicht Alles massacrirt zu „haben.“ Am 27. Juni wurde der Spanische General Toralba, welcher mit 4000 Mann den Mella-Uebergang bei Urago vertheidigte, von Eugen in zwei Colonnen mit Nachdruck angegriffen, und nachdem 30 auf dem linken Mella-Ufer aufgefahrene Geschütze durch ihr verheerendes Feuer den Sturm des Fußvolks wesentlich erleichtert, in die Flucht geschlagen.

Digitized by Google

Die Kaiserliche Reiterei und 2000 Preußische Grenadiere verfolgten und erreichten ihn bei Bergamo, vernichteten den größten Theil seiner Truppen und brachten ihn selbst gefangen in das Hauptquartier. Nach Ueberschreitung des Oglio wurde am 12. Juli des Städtchen Sonzino genommen, wobei von jedem der Preußischen Bataillone 100 Mann (wahrscheinlich die Grenadiercompagnieen) unter Oberst du Chesnoi verwendet und durch sie drei Spanische Fahnen erobert wurden, über die König Friedrich I. an Fürst Leopold schreibt: „daß er sich diese, als die Erstlinge der diesjährigen Campagne „und insonderheit, daß sie von gedachter Nation herkommen, „gar lieb sein lassen werde."

Unter dergleichen Gefechten wurde der begonnene Flankenmarsch durch Prinz Eugen mit großer Gewandtheit fortgesetzt und seinen überraschenden Bewegungen gelang es mehr als einmal, den Feind über seine wahre Absicht zu täuschen und ihm einen bedeutenden Vorsprung abzugewinnen.

Der Herzog von Vendôme hatte inzwischen von seiner Stellung vor Chivasso aus, in welcher Festung er den Herzog Victor Amadeus im Verein mit dem aus Nizza bei ihm wieder eingetroffenen Lafeuillade eng eingeschlossen hatte, die Bewegungen seines Bruders, des Großpriors, sowie die der feindlichen Armee durch seine Kundschafter aufmerksam beobachtet, und auf die Nachricht, daß der Kaiserliche Feldherr sich immer mehr dem Piemontesischen Gebiete nähere, beschloß er, seinem Bruder zu Hülfe zu eilen; er ließ einen Theil seines Heeres unter dem Grafen Albergotti und dem Herzog von Lafeuillade die Belagerung von Chivasso fortsetzen und marschirte selbst am 4. Juli mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen gegen den Serio. Am 15. Juli vereinigte er sich bei Umbriano am Serio, einem Nebenflusse der Adda, mit dem Heere seines Bruders. Als aber Eugen, seinen Marsch fortsetzend, die Absicht zeigte, bei Villa Paradiso die Adda zu

Digitized by Google

überschreiten, trennte sich der Herzog von Vendôme wieder von dem Großprior, ging bei Lodi auf das rechte Addaufer über und rückte gegen Villa Paradiso, während der Prior Befehl erhielt, auf dem linken Ufer in des Kaiserlichen Feldherrn linke Flanke vorzugehen und Cassano zu besetzen. Durch geschickte Scheinbewegungen hatte Eugen indeß dem Feinde einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen, und begann am 12. August gegenüber von Villa Paradiso mehrere Brücken zu schlagen, wobei Prinz Leopold von Anhalt Dessau mit so unermüdlichem Eifer die Anordnungen traf, daß er aus übergroßer Anstrengung sich ein hitziges Fieber zuzog, welches ihn jedoch nicht hinderte, nach wie vor fortwährend zu Pferde und ununterbrochen thätig zu sein. Den Brückenbau selbst leitete der Preußische General von Stille, einer unserer ausgezeichnetsten Ingenieure, der auch schon im vorigen Jahre bei Belagerung der Festung Landau rühmliche Anerkennung erworben hatte. Der reißende Fluß, sowie das unverschuldete Verunglücken mehrerer Pontons, hielt den Brückenschlag jedoch so auf, daß derselbe noch nicht vollendet war, als am 13. August Vendôme mit seinem zahlreichen Heere am jenseitigen Ufer erschien. Der Uebergang an dieser Stelle mußte daher aufgegeben werden. Eugen ließ in der Nacht und in aller Stille die begonnenen Brücken wieder abbrechen und eilte die Adda wieder abwärts, um sich auf den bei Cassano isolirt stehenden Großprior zu werfen, ehe diesem der Herzog von Vendôme zu Hülfe gezogen wäre. Dieser, in der Meinung, sein Gegner beabsichtige sich gänzlich von der Adda zurückzuziehen, um sich etwa in das Gebiet von Cremona zu werfen, dort den Po zu überschreiten, und auf dem rechten Ufer dieses Flusses nach Chivasso zu eilen — schickte seinem Bruder den Befehl, Cassano ungesäumt zu verlassen und die Adda abwärts zu eilen, um womöglich dort dem Feinde neue Hindernisse in den Weg zu legen. Der Großprior wich in Folge dieses Be-

Digitized by Google

fehls nach Rivolta (etwa zwei Stunden südlich von Cassano) zurück, und als Eugen am 16. August bei Cassano anlangte, fand er zu seiner großen Ueberraschung diesen wichtigen Uebergangspunkt gar nicht, oder doch wenigstens nur noch von einer schwachen Nachhut der Armee des Großpriors besetzt. Augenblicklich faßte Prinz Eugen den Entschluß, ohne Zögern, und zwar wo möglich noch vor Ankunft des Herzogs von Vendôme, die Brücke von Cassano zu überschreiten. Allein dieser hatte auch nicht gesäumt und traf in demselben Augenblick zu Cassano ein, als Eugen auf dem linken Ufer vor dem dort aufgeworfenen Brückenkopf erschien. Dennoch beschloß Letzterer, im Vertrauen auf sein Glück und seinem Charakter getreu, der ihm, wie wir wissen, nur ungern einen einmal gefaßten Entschluß aufzugeben gestattete, den Uebergang zu erzwingen, und so kam es zu der denkwürdigen Schlacht von Cassano am 16. August 1705, welche ganz besonders den tapfern Preußischen Kriegern zwar blutige Verluste, aber auch unsterblichen Ruhm verschaffen sollte.

9.

Cassano ist ein kleines Mailändisches Städtchen am rechten Ufer der Adda auf einer amphitheatralischen Anhöhe gelegen. Das gegenüberliegende linke Ufer ist von einer Anzahl Canäle, zur Bewässerung der Felder dienend, durchschnitten. Der bedeutendste von diesen ist der große Ritorto, welcher oberhalb Cassano die Adda verläßt und sich unterhalb Rivolto nuovo in den Serio verliert. Nahe seinem Ausflusse aus der Adda führt eine steinerne Brücke über ihn, an welcher auf dem linken Ufer einige Casinen (Landhäuser) liegen; unterhalb Cassano ist dieser Canal durch den kleinen Ritorto mit der Adda verbunden und so bilden diese drei Gewässer ein Dreieck, in dessen Mitte eine Brücke über die Adda geschlagen und durch einen starken Brückenkopf nebst Reduit gedeckt war.

Digitized by Google

Ein dritter Canal, der Pandinabach, fließt vom kleinen Ritorto aus in südlicher Richtung parallel mit dem großen Ritorto zwischen diesem und der Adda.

In dem bezeichneten Dreieck stand der linke Flügel Vendôme's, das Centrum im Brückenkopf und rechts davon der rechte Flügel, der noch über den kleinen Ritorto hinausragte und dessen Front zunächst durch den Pandinabach gedeckt war. Zwischen die Bataillone war Reiterei aufgestellt, der größere Theil derselben in zweiter Linie jenseits des Flusses. Die Geschütze waren auf dem erhöheten rechten Adda-Ufer aufgefahren. Prinz Eugen nahm seine Stellung in der Ebene auf dem linken Ufer des großen Ritorto. Sein rechter Flügel, den der General Graf Leiningen kommandirte, dehnte sich bis an den Ausfluß des Canals aus, daran schloß sich die Mitte unter dem Herzoge von Würtemberg und der linke Flügel, das Preußische Hülfscorps unter dem Fürsten von Anhalt Dessau war unterhalb des kleinen Ritorto hinter dem großen und dem Pandinabach aufgestellt, und hatte somit zwei Gewässer zu überschreiten, welche nur etwa 4 Schritt breit, aber 4 bis 5 Fuß tief waren.

Das Gefecht begann mit einem lebhaften Angriff auf die von 8 Französischen Grenadier-Compagnien vertheidigten Casinen an der steinernen Brücke, durch den Grafen von Leiningen angeführt, doch mußten nach mörderischem Kampfe, der beiden Theilen viel Opfer kostete, die Kaiserlichen zurückweichen. Nun setzte sich Prinz Eugen selbst an die Spitze der wieder gesammelten und durch neue Bataillone verstärkten Colonnen, und, durch des Feldherrn heroisches Beispiel angespornt, gelang es den tapfern Oesterreichischen Truppen, die hartnäckig vertheidigten Landhäuser zu erstürmen. Die Französischen Grenadiere wurden über die steinerne Brücke zurückgedrängt, der ganze rechte Flügel der Kaiserlichen folgte, den Ritorto durchwatend, und ein blutiger Kampf entbrannte nun in dem durch die drei

Digitized by Google

Gewässer eingeschlossenen Terrain, in welchem Graf Leiningen und der Prinz von Lothringen tödtlich getroffen von den Pferden sanken, und auch Prinz Eugen, am Halse und am Knie verwundet, den Oberbefehl dem General Vibra übertragen mußte. Der Feind wurde theils in wilder Flucht in die Adda gejagt, welche eine große Zahl in ihren Fluthen begrub, theils bis in den Brückenkopf, und als auch dessen Außenwall von den Oesterreichern erklommen war, bis in das Reduit desselben zurückgedrängt. Schon wehete der Kaiserliche Adler auf dem Walle des Brückenkopfes, als in diesem wichtigen Augenblicke der Herzog von Vendôme, der, wie auch die Kaiserlichen Feldherrn, an diesem heißen Tage mit dem Degen in der Faust wie ein gemeiner Soldat kämpfte, mit neuen Truppen — mehreren abgesessenen Dragonerschwadronen — aus Cassano herbeieilte und sich heldenmüthig den durch ihre mehrstündige Blutarbeit erschöpften Kaiserlichen Kriegern entgegenwarf. Diese, durch die Verwundung ihres angebeteten Feldherrn, durch den Tod ihrer besten Anführer — auch den General Vibra traf hier die tödtende Kugel — noch mehr erschüttert, konnten trotz ihrer unvergleichlichen Tapferkeit diesem neuen Andrängen keinen dauernden Widerstand entgegensetzen, und mußten, die eroberte Stellung wieder aufgebend, bald in Unordnung zurückweichen; und so gelang es dem Herzoge, sie nicht nur aus dem Brückenkopfe, sondern nach neuem blutigen Kampfe bis auf das jenseitige Ritorto-Ufer zurückzuwerfen. Die auf den Höhen von Cassano aufgestellten Geschütze lichteten fortwährend durch ihre Kugeln die Reihen der Fliehenden, deren Blut in wörtlichem Sinne die Bäche roth färbte, die aber dennoch jenseits wieder gesammelt wurden und ein weiteres Vordringen der Franzosen verhinderten.

Während dieses hartnäckigen Kampfes auf dem rechten Flügel, war auch der linke Flügel unter dem Fürsten Leopold von Dessau mit dem Feinde hart zusammengerathen. Die

Digitized by Google

Französischen Grenadiere hatten den Pandinabach überschritten, und waren dicht an den Ritorto herangerückt. Fest geschlossen, wie eine lebendige Mauer, schritten die Preußen ihnen entgegen, und nachdem auf die Entfernung von nur wenigen Schritten, um die der Bach die Kämpfenden trennte, gefeuert worden, und fast keine Kugel fehl ging, stürzte sich die brave Preußische Infanterie, des nutzlosen Mordens müde, mit Todesverachtung in das Wasser, obwohl dieses ihr bis an das Kinn reichte, und erklomm das jenseitige Ufer. Die durchnäßte Munition war unbrauchbar geworden, aber unaufhaltsam warfen sich die tapfern Grenadiere auf die feindlichen Bataillone, und trieben sie, trotz des mörderischen auf Pistolenschußweite abgegebenen Feuers, über den Pandinabach zurück. Hier war es, wo die beiden Grenadiercompagnieen des Regiments Holstein-Beck, später Regiment Schöning No. 11, nachdem sie, gänzlich durchnäßt, das jenseitige Ufer erklettert hatten, wie von einer höheren Eingebung geleitet, die unbrauchbar gewordenen Musketen mit den Riemen über die Schulter warfen, ihre Säbel zogen, und sich mit so unwiderstehlichem Ungestüm einem dort aufgestellten Französischen Dragonerregiment, welches im Begriff war, sie zu attaquiren, entgegenwarfen, daß dieses in panischem Schrecken zur Flucht umwandte, und zum großen Theil den Tod, dem aus Feindes Hand es zu entgehen suchte, in den Wellen der Adda fand. Einer solchen in der Geschichte fast beispiellosen Großthat*) gebührte eine bleibende Auszeichnung, und sie ward ihr auch:

*) Nur ein einziger Fall aus der neueren Geschichte dürfte dieser Heldenthat an die Seite zu stellen sein, als nämlich in der Schlacht von Minden 1759 die sechs Englischen Grenadierbataillone mit gefälltem Bajonet sich auf die in mehreren Treffen aufgestellte Französische Cavallerie, die Eliteregimenter des Königlichen Hauses, stürzten und sie unter blutigen Verlusten in die Flucht trieben, deß zur Erinnerung sie noch heute den Namen „Minden“ in ihren Fahnenbändern führen.

Digitized by Google

Beiden Compagnien wurden die von der Preußischen Kavallerie schon damals, wie auch noch heute, getragenen juchtenen Riemen an der Säbeltroddel verliehen, und noch heute sehen wir an den Hüftmessern der 7. und 8. Compagnie des Kaiser Alexander Grenadierregiments, in denen jene beiden Grenadiercompagnien von Cassano noch jetzt fortbestehen, diesen seltenen Ehrenschmuck, welcher durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 13. Januar 1842 diesen genannten beiden Compagnieen von Neuem verliehen worden.

Leider sollten aber alle diese heroischen Anstrengungen vergeblich sein. Zwar war nun auch die Mitte unter dem Herzog von Würtemberg über den Ritorto vorgerückt, aber neue Brigaden warfen sich sofort entgegen; der rechte Flügel war schon gewichen, auch der linke konnte sich trotz einzelner glänzender Erfolge nicht dauernd behaupten, denn je weniger die Preußen bei ihrem gänzlichen Pulvermangel von ihrer Waffe Gebrauch machen konnten, um so mörderischer wirkte das feindliche Geschützfeuer, dem sie sich bei jedem Schritt vorwärts mehr und mehr aussetzten — und so mußte denn auch hier der Rückzug angetreten werden, welcher indessen, wenn auch mit bedeutenden Verlusten, doch, durch mehrere Brücken, die Eugen inzwischen in aller Eile über den Ritorto hatte legen lassen, wesentlich erleichtert, durchaus geordnet vor sich ging. Nach vierstündigem erbittertem Kampfe hatte Prinz Eugen den Uebergang über die Adda freilich aufgeben müssen, und in sofern müßte die Schlacht als eine für ihn verlorene angesehen werden; dennoch schreibt er in seinem Bericht vom 19. August den Kaiserlichen Fahnen den Sieg zu, indem er sich auf den fast doppelten Verlust der Franzosen stützt, welche es auch nicht wagten, ihn über den Ritorto hinaus zu verfolgen; da nun aber auch Vendôme — und wohl mit größerem Rechte — sich für den Sieger hielt, so geschah es, daß zu Paris wie zu Wien und Turin für den

Digitized by Google

Sieg von Cassano das Te Deum gesungen wurde. Der beiderseitige Verlust in diesem Treffen wird auf mehr als 8000 Mann an Todten und 6000 an Verwundeten angegeben, von denen auf die Verbündeten 2027 an Todten und 2102 an Verwundeten kommen. Zu den letzteren gehörte der Prinz Eugen, Fürst Leopold von Dessau und der Herzog von Würtemberg (beide beim Rückzuge über den Ritorto leicht blessirt), die Generale von Bibra und Prinz Joseph von Lothringen, welche bald darauf an ihren Wunden starben. Die Verluste der Preußen finden sich in folgenden Zahlen angegeben:

„Todt oder versoffen", wie es im Bericht heißt:

13 Offiziere, 28 Unteroffiziere, 78 Grenadiere, 503 Gemeine.

Verwundet:

25 Offiziere, 27 Unteroffiziere, 67 Grenadiere, 372 Gemeine.

In Summa:

38 Offiziere, 55 Unteroffiziere, 145 Grenadiere, 875 Gemeine.

Dieser Verlust — 1113 Mann — war im Verhältniß zu seiner Erfolglosigkeit doch so bedeutend, daß Leopold ihn Anfangs in Berlin zu verhehlen suchte; als er ihn endlich dennoch in seinem ganzen Umfange eingestehen mußte, erhielt er vom Könige einen Verweis darüber, daß er das Leben der ihm anvertrauten Truppen so schonungslos vergeudet. Dagegen ward ihm von dem Kaiser ein Dank- und Belobigungsschreiben für die von allen Offizieren und Gemeinen bewiesene außerordentliche Tapferkeit, und auch Prinz Eugen von Savoyen fühlte sich verpflichtet, in seinem Berichte de dato Treviglio den 17. August die Preußische Tapferkeit mit folgenden Worten rühmend hervorzuheben:

„Auf unserm linken Flügel ging es unter der ungemein tapferen Anführung des Fürsten von Anhalt, als wo-

Digitized by Google

selbst die löblichen Preußischen Truppen gestanden, nicht minder tapfer, als auf dem rechten zu, daselbst einige feindliche Bataglions bereits Chiamada schlugen.... Es ist nicht zu beschreiben, was für ein großes Feuer, dergleichen ich noch niemals gesehen, beiderseits und ohne Aufhören gewesen; es kunnte aber dieses nicht so stark und groß sein, als tapfer und unglaublich die ganze Armee von dem Obersten zum Niedrigsten gefochten hat; wie dann von der Infanterie die Leute Bataglionsweise in die Kanäle gesprungen und selbige durch das Wasser bis an den Hals vor des Feindes erschröcklichem Feuer passiret, auch nachgehends, ohngeachtet ihr Gewehr und Munition am Leibe völlig naß geworden und deßwegen fast nicht mehr schießen können, den Feind abermalen zurückegeschlagen und verjagt haben ꝛc."

Prinz Eugen, der, wie Fürst Leopold, von seinen Wunden bald wieder hergestellt war, rückte nach dem Treffen von Cassano mit seinem Heere einige Meilen östlich in das Lager von Treviglio, welches er am 10. October verließ, um die Winterquartiere zu beziehen, die den Preußen im Bezirke von Lonato angewiesen wurden, wo, als Prinz Leopold in das Vaterland zurückreiste, der Generalmajor von Pannewitz den Oberbefehl übernahm. —

Außer den schon erwähnten Auszeichnungen für jene beiden tapferen Grenadiercompagnieen verdankt dem denkwürdigen Tage von Cassano die Preußische Armee noch eine andere interessante Erinnerung, welche nicht verloren gehen wird, so lange es Preußische Soldaten giebt: es ist dies der berühmte Dessauer Marsch, von dem erzählt wird, daß derselbe von den dortigen Landesbewohnern dem Fürsten und seinen tapferen Truppen als Siegesfeier gewidmet worden sei. Als bei einer Parade in demselben Jahre dieser Marsch zuerst geblasen wurde, gefiel er dem Fürsten so sehr, daß er seitdem bei jeder

Digitized by Google

Gelegenheit gespielt werden mußte, wie er auch noch heut' zu Tage von unsern Soldaten gern gehört wird. Leopold gewann diese einfache, kriegerische Weise so lieb, daß er häufig beim Gesange von Luthers herrlichem Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott," welchen er sehr treffend „unsers Hergott Dragonermarsch" nannte, unwillkührlich in die Melodie des Dessauermarsches hineingerieth, welcher übrigens wahrscheinlich ursprünglich die Begleitung zu einem alten in jenen Gegenden heimischen Volksliede gewesen war.

Der Herzog von Vendôme marschirte nach der Schlacht von Cassano nach Rivola, wo er sich mit dem Heere des Großpriors vereinigte, diesen mit Vorwürfen überhäufend, ihn während der Schlacht nicht unterstützt zu haben, was freilich auf den Gang derselben einen gewaltigen, für Eugen höchst verhängnißvollen, Einfluß gehabt haben würde. Der Großprior entschuldigte sich mit der Entgegnung, von dem ganzen Gefechte, wiewohl es nur wenig Stunden von seiner Stellung entfernt stattgefunden, nichts gehört zu haben, was nur aus dem Umstande sich erklären läßt, daß der General die Angewohnheit hatte, nach seiner höchst copiösen Mittagstafel in einen festen Schlummer zu versinken, aus dem er unter keiner Bedingung geweckt werden durfte; eine Schwäche, die dem Prinzen Eugen wohl bekannt, und von ihm schon mehrfach, wie auch hier, vortheilhaft ausgebeutet worden war. Beide Brüder entzweieten sich, und der Großprior wurde bald von seinem Posten abberufen, um nie wieder eine militairische Anstellung zu erhalten, zu der er übrigens, nach des Herzogs von St. Simon Ansicht, der in seinen Memoiren (4ter Band pag. 399 ff.) ein drastisches Bild von beiden Brüdern entwirft, welches gleichzeitig einen interessanten Beitrag zur Sittengeschichte des damaligen französischen Hoflebens abgiebt, nie die geringste Befähigung gehabt hatte.

Auch von Seiten des französischen Heeres geschah, wohl

Digitized by Google

mit in Folge der Erschöpfung durch den Tag von Cassano, nichts Erhebliches mehr während des Jahres 1705, und die Eroberung von Turin, mit welcher Vendôme gern den Feldzug glänzend beendigt haben würde, ward auf das folgende Jahr verschoben. Doch sollten auch diese stolzen Pläne durch unsere tapfern Vorfahren durchkreuzt werden, und der 7. September des folgenden, 1706ten, Jahres, an welchem ewig denkwürdigen Tage die blutige Schlacht von Turin geschlagen, der schwer bedrängte Herzog von Savoyen befreit und der gesicherte Besitz seiner Hauptstadt gerade in dem Augenblicke ihm erfochten wurde, als diese der Hartnäckigkeit der Belagerer nicht länger zu widerstehen vermochte, wird immer ein unverwelkliches Blatt in dem Lorbeerkranze Preußischen Kriegsruhmes bleiben; denn daß gerade hier die an Zahl verhältnißmäßig nur schwachen Preußischen Hülfstruppen es waren, welche unter ihrem bewährten Führer, dem Dessauer, den Sieg entschieden, ist von Freund und Feind einstimmig bezeugt worden, und wurde auch durch die eigenen Worte des Herzogs von Savoyen bestätigt, mit denen wir unsern Besuch auf dem Schauplatz der Italienischen Feldzüge beschließen wollen.

„Die feindliche Armee", schreibt Herzog Victor Amadeus an den König von Preußen, „ist vor meiner Stadt Turin „in ihren eigenen Linien geschlagen worden. Die Truppen „Euer Majestät haben den größten Antheil an diesem Siege „gehabt. Ich kann ihren Muth und die Tapferkeit ihres Anführers, des Fürsten von Anhalt, nicht genug loben, und „bin Euer Majestät so vielen Dank schuldig, daß ich besorgt „bin, Ihnen nie meine ganze Erkenntlichkeit bezeugen zu „können." —

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Friedrich Wilhelm I.

und

Seine Armee.

(Vorgetragen in der Militairischen Gesellschaft zu Potsdam am 1. u. 11. November 1858.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Geschichtschreibung hat den König, dessen militairische Thätigkeit den Gegenstand der folgenden Darstellung ausmachen soll, sehr verschieden und nur zu oft hart und ungerecht beurtheilt; in politischer Beziehung ist ihm der Vorwurf gemacht worden, durch fremde Einflüsse geleitet worden zu sein, durch allzubereitwillige Unterordnung unter die Lehnsoberhoheit des Kaisers die Selbstständigkeit seines Landes der Suprematie Oesterreichs geopfert, und Männern unausgesetzt sein unbeschränktes Vertrauen geschenkt zu haben, welche durch stete Vertretung des Oesterreichischen Interesses hauptsächlich nur ihrem persönlichen Vortheil gedient hätten. In Bezug auf die inneren Verhältnisse sei er ein harter, oft grausamer, Monarch gewesen, der Ungerechtigkeit und Willkür nicht gescheut habe, um das ihm stets vor Augen schwebende Ziel „seine souveraineté wie einen rocher de bronce zu stabiliren" zu erreichen, und noch schonungsloser beurtheilen die Geschichtschreiber sein Privatleben, namentlich auch in seiner Eigenschaft als Gatte und Vater. Lassen wir die Berechtigung zu solchen strengen Beschuldigungen einstweilen unerörtert; das

Digitized by Google

jedenfalls hat noch Keiner zu bestreiten gewagt, daß gerade eine Persönlichkeit wie die Seinige für die Entwickelung der vaterländischen Größe durchaus unerläßlich war. Und blicken wir auf die Geschichte Brandenburgs und Preußens zurück, so können wir die Hand der göttlichen Vorsehung nicht verkennen, welche in Zeiten der Entscheidung stets Männer auf den Thron setzte, wie sie den jedesmaligen Zeitverhältnissen entsprachen. Auf den wohlgesinnten, aber schwachen, Georg Wilhelm, unter dessen langer Regierung sein Land durch die dreißigjährige Kriegsgeißel fast vernichtet wurde, folgte ein Mann, wie der große Kurfürst, der auf den Trümmern des väterlichen Erbes den Riesenbau seiner glorreichen Regierung errichtete. Die oft getadelte Ueppigkeit und Prachtliebe seines Nachfolgers führte ihn zu der in ihren Folgen so überaus wichtigen Erwerbung der Königskrone, und daß diese auch für Jahrhunderte fest gegründet wurde durch die unsterblichen Siege seines großen Enkels, das konnte wiederum nur vermittelt werden durch des Sohnes weise Sparsamkeit und durch seine leidenschaftliche Vorliebe für den Soldatenstand; denn ohne diese Eigenschaften, mit denen Friedrich Wilhelm der Erste die erschöpften väterlichen Kassen füllte und eine Armee schuf, welche von Friedrichs Genius geführt der halben Welt siegreich widerstand, würden wir uns kaum der politischen Stellung zu erfreuen haben, welche uns jetzt einen so ehrenvollen Platz unter den Europäischen Großmächten sichert. Mag daher auch immerhin an der Regierung Friedrich Wilhelms Manches mit Recht getadelt werden, so kann doch darüber kein Zweifel obwalten, daß als Vorgänger des großen Friedrich und als Vorbereiter der glänzendsten Periode unsrer Geschichte Niemand den Thron würdiger, wie er, ausfüllen konnte.

Das Heer also war es vorzugsweise, dessen sorgfältige, kundige Pflege dem Könige diesen unsterblichen Ruhm sicherte; und diese Pflege näher in Betracht zu ziehen, ist die Aufgabe, die ich mir gestellt. —

Digitized by Google

Als am 25. Februar 1713 der erste König in Preußen das Zeitliche segnete, hinterließ er seinem Nachfolger ein Heer von 30,000 Mann in 38 Bataillonen, 24 Schwadronen und 18 Garnison-Compagnieen. Diese auf allen Schlachtfeldern Europas, in Italien, Ungarn, den Niederlanden und Süddeutschland, stets sieg- und ruhmgekrönte Armee bestand theils aus Ausländern, welche der noch von der Zeit der Landsknechte herstammenden Abendteuerlust zufolge, wonach der Krieger kein Vaterland kannte und, angezogen durch die weltkundige Pünktlichkeit in der Soldzahlung bei der Brandenburgischen Armee, sich freiwillig anwerben ließen, theils aus Landeskindern, die zwar gleichfalls Handgeld erhielten, oft aber, namentlich in den Jahren, wo es galt, die in Flandern und Italien erlittenen Verluste schnell wieder zu decken, gezwungener Weise ausgehoben wurden. Nebenbei hatte aber Friedrich I., der seiner Armee einen möglichst volksthümlichen Charakter zu geben bemüht war, zu Anfang des Jahrhunderts die sogenannte Landmiliz errichtet, und somit den Grund zu unserm heutigen Landwehrinstitut gelegt. Sie hatte die Aufgabe, im Kriegsfalle die Garnisonen der ausgerückten stehenden Truppen zu besetzen und zu vertheidigen, und bestand, da Adel und Stadtgemeinden, auf alte Privilegien sich stützend, sich dieser allgemeinen Wehrpflicht meist zu entziehen wußten, fast nur aus den Angesessenen der Königlichen Amtsortschaften, welche vom 18. bis zum 40. Lebensjahre dienstpflichtig waren, allwöchentlich (mit Ausnahme der Erntezeit) zwei Stunden in den vom Könige gelieferten Waffen geübt, und, um eine vollständige Uebersicht über die disponible Mannschaft zu haben, mit großer Genauigkeit „enrollirt", d. h. in die Listen eingetragen wurden. Zu Offizieren wurden ihnen die Forst- und Verwaltungsbeamte der betreffenden Bezirke, sowie die in denselben wohnenden inactiven Offiziere der Armee gegeben. — So bestanden diese Milizen durch alle Provinzen etwa 10 Jahre hindurch.

Digitized by Google

Sie dienten meist zu Fuß; nur im Kreise Jerichow des Herzogthums Magdeburg war eine Miliz-Dragonerschwadron errichtet worden, welche aus Lehnschulzen und Freibauern größtentheils mit eigenen Mitteln zusammengesetzt wurde. Die Nützlichkeit dieser Maßregel setzte der König bei Errichtung der Miliz ausführlich auseinander. In dem Reglement über ihre Formirung, vom Jahre 1703, heißt es wörtlich: „Und „gleich wie bei feindlichem Einfall ein Bauer ohne dem seiner „Wirthschaft schlecht wahrnehmen kann, sondern verlaufen „muß, als ist es ja besser, wenn er so viel gelernt hat, daß „er zur Verhütung des Einfalls in der Linie oder in der „Grenzfestung kann gebraucht werden, wobei es dann nicht „nöthig, daß man dazu aus einem jeden Dorfe alle exercirte „Mannschaft herausziehe und zu vorgedachtem Zwecke verlege, „solches kann nach Proportion der Gefahr dergestalt geschehen, „daß mitten im Lande dennoch der Ackerbau und die Wirthschaft könne versehen werden, und auf der Grenze verbietet „es der Einfall von selbsten, und dienet alsdann die eingeführte Landmiliz auch dazu, daß man den exercirten Bauer, „der, wenn er wirklich gebraucht wird, sein Commisbrod „bekommt, zusammenhält und das Verlaufen, wie bei denen „vorigen Kriegen geschehen verhütet. Ja, ein solcher Bauer „ist auch darin glücklicher, wenn er von seinem Landesherrn „also employiret und unterhalten, auch nach vergangenem „Kriege wieder zu dem Seinigen dimittiret wird, als daß er „wie ein verirrtes Schaf der discretion des Feindes überlassen bleibe, von Selbigem unter die Milice genommen, „wider sein eigenes Vaterland gebrauchet und nachgehends „gar aus dem Lande mitgenommen werde.

„Seine Königliche Majestät aber profitiren durch eine „solche Landmilice, daß Sie eine desto stärkere Armee im „Felde haben und wenn jene mit reglirten trouppen meliret „und von guten Officierern, die öfters denen Obern, wonicht

Digitized by Google

„zuvor, doch gleich thun, gebrauchen könnte, angeführt wird, „die die Hoffnung haben können, daß ein solcher exercirter „Bauer, woraus doch auch der meiste Theil der reglirten „Trouppen genommen ist, alsdann und in consideration „seines eignen Interesses wenigstens so gut Stand halten „werde, als ein mit Gewalt und wider Willen aus frembden „provincen geworbener." —

Zu kriegerischer Verwendung scheint die Miliz nicht gekommen zu sein, da es streng verboten war, Enrolirte der Miliz zum stehenden Heere auszuheben, und sie nicht in die Lage kam, die von ihnen besetzten Garnisonen gegen einen in das Land eingefallenen Feind vertheidigen zu müssen.

Friedrich Wilhelm war, seiner ganzen politischen Richtung entsprechend, kein Freund dieser Volksbewaffnung, bei der doch vielfach auf den guten Willen der Mannschaft zurückgegangen werden mußte. Durch und durch Soldat begriff er nicht, wie der Mensch Bürger und Soldat zugleich sein könne; die als Kronprinz von ihm beobachteten Uebungen der Miliz beleidigten sein an die äußerste militairische Genauigkeit gewöhntes Auge, das sich einen Soldaten nicht ohne die exacteste kriegerische Dressur denken konnte, und da er so an dieser Miliz nur Schädliches oder Ueberflüssiges wahrnahm, so war es eine der ersten Maßregeln seiner Regierung, 12 Tage nach seiner Thronbesteigung, dies Institut gänzlich aufzuheben, ja sogar, um selbst das Andenken daran vollständig zu vernichten, eine Strafe von 100 Ducaten auf den Gebrauch des Wortes: „Miliz" zu setzen. Auch die Bezeichnung „Militair" verbot er; Regimenter, Offiziere und Soldaten sollte es heißen.

Um so eifriger war er aber bemüht, eine Armee nach seinem Sinne zu schaffen, und mit der ausschließlichsten Vorliebe zu vervollkommnen, einer Vorliebe, die sich bereits im zartesten Jugendalter entwickelt hatte. Von Kindheit an hatte sich sein kräftiger, consequenter Sinn ausschließlich nach drei Richtungen hin

Digitized by Google

gewendet, und diese mit der äußersten Zähigkeit erfaßt: Rechnen, Jagen, Exerciren. Kaum daß er nothdürftig schreiben konnte, begann er schon, seine kleinen kindlichen Einnahmen und Ausgaben, die sich lediglich auf die Verwendung eines unbedeutenden Taschengeldes beschränkten, mit peinlicher Genauigkeit zu berechnen und niederzuschreiben, und diese kleinen Geldmittel, so wie die Geschenke, die ihm von Zeit zu Zeit durch Eltern und Anverwandte in die Sparbüchse gelegt wurden, durften nur militairischen Zwecken dienen. Diese Zwecke waren natürlich Anfangs nur kindischer Natur. Als zehnjähriger Knabe hatte er sich schon aus seinen gleich alten Gespielen eine kleine Kadettencompagnie errichtet, welche aus den Mitteln seiner Sparbüchse militairisch uniformirt nnd ausgerüstet wurde, und seine größte Freude bestand darin, diese kleinen Krieger in den Griffen nnd Bewegungen, die er den glänzenden Mousquetair- und Schweizergarden seines Vaters abgelauscht hatte, zu dressiren. Der Gouverneur des Prinzen, Graf Alexander zu Dohna, sagt in seinen Memoiren von dieser Cadettencompagnie bei Gelegenheit eines Festes, welches nach der Rückkehr von der Krönung in Königsberg zu Charlottenburg gegeben wurde: »Ce qu'on y trouva de plus joli fut »une compagnie de jeunes gens de la première qualité, »commandée par le prince royal. On les posta dans les »appartements, où ils s'acquittèrent très-bien de leur »devoir.« — Später, als die keimende Jagdlust ihn mehr und mehr nach dem Lieblings-Jagdschloß Wusterhausen zog, wurden diese kindlichen Gespielen durch die größeren Treiberbuben verdrängt, aus denen er seine Jagdcompagnie bildete, welche gewissermaßen den ersten Stamm zu seiner berühmten langen Potsdammer Garde abgab, und deßhalb interessant genug ist, um einen Augenblick bei ihr zu verweilen.

Schon als junger Prinz hatte Friedrich Wilhelm, dem der zwecklose Aufwand, die Ueppigkeit und Pracht am

Digitized by Google

Hofe seines Vaters ein Gräuel war, häufig Erholung von dem lästigen Hofceremoniell in dem einfach ländlich gelegenen Jagdschloß Wusterhausen gesucht, wo er die zierlich gekräuselte Allongeperrücke, die von Goldbrokat strotzenden Gallakleider von sich warf, um im einfachen Jagdkleide dem edlen Waidwerke nachzugehen. Seine Gewehre, die er, wie seine übrigen Jagdgeräthschaften, selbst verschloß und beaufsichtigte, waren stets spiegelblank, von vorzüglicher Güte und Schönheit, und die strengste Ordnung beobachtete er bei ihrer Aufbewahrung. Die zu den größeren Jagden aufgebotenen Treiber waren meist junge zehn- bis funfzehnjährige Bursche, welche er auf militairische Weise in Reihe und Glied stellte. Zum Theil Söhne ehemals gedienter oder noch dienender Soldaten, hatten sich diese Knaben, auf welche die Vorliebe ihres jungen Gebieters für den Soldatenstand bald übergegangen war, statt der Stöcke, mit denen sie durch die Waldungen klapperten, kleine hölzerne Gewehre gemacht, und empfingen den Prinzen beim Beginn der Jagd, indem sie nach den unzähligen künstlichen Tempos des damaligen Reglements das Gewehr präsentirten. Mit einem Eifer, der selbst die Jagdpassion in den Hintergrund drängte, erfaßte Friedrich Wilhelm die weitere militairische Entwickelung dieser improvisirten Soldateska. Die bisherigen Cadettengespielen wurden bei Seite geschoben, ein förmliches Arsenal von kleinen Holzflinten gegründet, 30 der größten und ansehnlichsten Bursche militairisch bekleidet, mit weißen Stiefeletten, Beinkleidern und Kamisolen und von ihm selbst einexercirt, wobei er auf die Reinlichkeit und Accurateſſe im Anzuge den größten Werth legte, und Verstöße gegen dieselbe, so wie Fehler im Exerciren mit Arrest oder dem Stock bestrafte, den er bald meisterlich führen lernte, und sich freilich dadurch auch frühzeitig an die später seinen Charakter oft verdunkelnde Härte gewöhnte.

Diese 30 jungen Jagdgardisten des Kronprinzen rangirte

Digitized by Google

er in drei Glieder, und gab den größten, die im ersten Gliede standen, Hüte, dem 2. Gliede Grenadier- und den kleineren, die das dritte Glied bildeten, Füseliermützen. Sie wurden als Grenadiere, Musketiere und Pikeniere gekleidet und bewaffnet; als aber bald darauf die Piken in der Brandenburgischen Armee abgeschafft wurden, ward auch dies kleine Corps zu Grenadieren gemacht, und mit kleinen wirklichen, spiegelblank geputzten Gewehren bewaffnet. So bildete sich an dieser Duodez-Armee, die nach allen Richtungen hin militairisch auszubilden die größte Freude des Kronprinzen ausmachte, jener soldatische Sinn heran, der Friedrich Wilhelms Regierung zu einer, wenn auch nicht vorzugsweise kriegerischen, so doch recht eigentlich zu einer durchaus militairischen gestalten sollte.

Unter jenen 30 Wusterhausenschen Jagdsoldaten wuchsen fünf zu einer ungewöhnlichen Leibesgröße heran. Diese bevorzugte der Kronprinz ganz besonders, stellte sie seinem Königlichen Vater, wenn er zur Jagd nach Wusterhausen kam, mit Stolz vor, und an ihnen zeigte sich zuerst die merkwürdige Vorliebe für große Soldaten, die mehr und mehr beim Könige sich zur Manie ausbildete, dergestalt, daß er dieser Leidenschaft selbst die ihn fast ebenso beherrschende Neigung zur Sparsamkeit auf die ausschweifendste Weise zum Opfer brachte. Als Friedrich Wilhelm im Jahre 1709 den Feldzug in Flandern mitmachte, nahm er einen Theil dieser seiner Spielsoldaten mit zu Felde, und als er 1713 den Thron bestieg, wurden die sämmtlichen 30 Wusterhausener dem 1. Bataillon des nun zum Leibregiment erhobenen bisherigen Regiments Kronprinz einverleibt, desselben Regiments, welches unter der Bezeichnung der großen Potsdamer Garde bald eine Europäische Berühmtheit erlangte. —

Digitized by Google

2.

Jene Campagne von 1709 war übrigens nicht die erste, welcher der Prinz beiwohnte. Schon im Juni 1706 hatte er sich in Begleitung des Generals von Tettau, desselben, der 1709 bei Malplaquet blieb, nach den Niederlanden begeben, wo er im Lager vor Brüssel, welches der Herzog von Marlborough nach dem glänzenden Siege bei Ramillies über Villeroi zu belagern sich anschickte, auf das Zuvorkommendste empfangen wurde. Er hatte dieser Belagerung sowohl, als auch der Einnahme von Menin und den zahlreichen kleineren Gefechten dieses Feldzuges mit unerschrockenem Muthe beigewohnt, und sich die Achtung der Feldherrn, Offiziere und Soldaten erworben. Weit wichtiger aber für die kriegerische Ausbildung des Prinzen war der Feldzug von 1709, an welchem er von Anfang bis zu Ende stets in unmittelbarer Nähe der berühmtesten Generale des Jahrhunderts, Eugen, Marlborough, Leopold von Dessau, Theil nahm. Der Generallieutnant Graf Finck von Finckenstein begleitete den Kronprinzen und war ihm von seinem Königlichen Herrn in Betreff dieser seiner wichtigen Stellung eine Instruction mitgegeben worden, aus welcher auf wohlthuende Weise hervorgeht, wie in dem Vaterherzen der Wunsch, den Kronprinzen gründlich in der Kriegskunst unterrichtet zu wissen, mit der zärtlichen Sorge um das Leben und die Gesundheit des geliebten Sohnes kämpfte. Sie ist vom 22. April 1709 datirt und lautet folgendermaßen:

„**Instruction vor Unseres von Gottes Gnaden Friedrich Königs in Preußen innig und herzlich geliebten Sohnes des Kronprinzen Liebden bei Ihrem bevorstehenden séjours in den Spanischen Niederlanden.**

1. Gleichwie Wir in das Verlangen, so Seine Liebden bezeuget haben, die bevorstehende Campagne in den Spanischen

Digitized by Google

Niederlanden bei der aliirten Armee zu thun, gern gewilligt und unsern väterlichen Consens dazu gegeben haben, also werden seine Liebden nunmehr, da der Aliirten Truppen sich zu moviren anfangen, die Reise nach gemeldten Niederlanden antreten können, auch unterwegs, wann Sie die Maass passiren, alle nöthigen praecautions nehmen, daß Sie mit Ihrer suite sicher überkommen und von den feindlichen Partheien keine Ungelegenheit zu befahren haben mögen.

2. Unterwegs sowohl, als auch in der Armee, haben Seine Liebden in Allem, was vorkömmt, Unsers Generallieutnants, des von Finck zu Finckenstein Einraths und Aufwartung Sich zu bedienen, maaßen Wir demselben befohlen, auch auf seine Pflicht und Gewissen gebunden haben, in allen Begebenheiten seiner Liebden dasjenige an- und abzurathen, was zur Conservation dero Person, an welcher vor Unserer Person, auch getreuen Unterthanen, Land und Leuthen Alles gelegen, auch sonsten zu Seiner Liebden Besten das convenableste ist und wie er Solches vor Gott und Uns zu verantworten getraut.

3. Weil der Duc de Marlborough die ganze force der Aliirten in den Spanischen Niederlanden en chef commandiret, derselbe auch vor Uns und Unser Haus bisher in allen Begebenheiten eine sonderbare devotion bezeiget, so haben auch Unseres Sohnes, des Kronprinzen, Liebden während der campagne sich vornehmlich an dessen Person zu halten und so viel als möglich um und bei demselben zu sein, bevorab da Sie auch solchergestalt am Besten Alles, was vorgeht und wie die Kriegsoperationes dirigiret werden erfahren und sehen können.

4. Nach dem Herzog von Marlborough wird auch nöthig sein, daß seine Liebden mit dem Prinzen Eugen und den übrigen vornehmen Generalen von England, dem Stab und allen übrigen, so sich in die Armee befinden, fleißig umgehen, maaßen Seine Liebden dasjenige, was Sie als ein Prinz von

Digitized by Google

Ihrer naissance und künftiger König von dem Kriege wissen müssen, von demselben am Besten erlernen können.

5. Allen solchen Generalen, wie auch allen andern bei der Armee befindlichen vornehmen Leuten, absonderlich denen von der Englischen Nation, werden Seine Liebden jedesmal mit civilität und Höflichkeit begegnen und sich so viel möglich bemühen, daß ein Jeder von Ihnen satisfait sei, auch lieber mehreren respect vor Sie gewinnen möge, welches Seiner Liebden nicht schwer sein wird, wenn Sie nur des Ihnen von Gott verliehenen Talents sich gebrauchen.

6. Ferner wird auch gut sein, daß Seine Liebden solche Generale und Deputirte fleißig bei sich zur Tafel nöthigen und ihnen dabei gütlich thun, auch, wenn schon Etwas, so Seiner Liebden nicht gefiele, vorginge, Solches lieber dissimuliren, als darüber mit Jemand in certation treten.

7. Bei Partheigängen, Fouragirungen und anderen dergleichen Expeditionen haben sich Seine Liebden nicht zu finden, weil es Deroselben keine Ehre bringen kann, Dero Person dabei zu exponiren. In Bataillen aber wollen Wir, daß Seine Liebden Sich bei der Person des Herzogs von Marlborough halten, und von demselben nicht weichen, in Belagerungen auch nicht weiter hazardiren soll, als Unsere Generale, deren Seine Liebden jedesmal einen oder mehrere um sich haben müssen, gut finden werden und wollen Wir Seiner Liebden hierdurch väterlich ermahnt haben, solchen Unseren Generalen in dergleichen Fällen zu folgen und Sich vorsätzlich in keine Gefahr zu begeben. Seine Liebden wissen, wie hertzlich Wir Sie lieben und daß bei Unserm nunmehr angehenden Alter Wir alle Unsere zeitliche Trost und Hoffnung auf Sie gerichtet haben und werden Sie also hoffentlich ohne Noth Sich nicht um Ihre Gesundheit und Leben und, welches darauf wohl nothwendig erfolgen würde, auch Uns selber mit Gram und Kummer unter die Erde bringen.

Digitized by Google

8. Weil auch der Generallieutnant Finck seinen Dienst in der Armee nach seinem Charakter thun wird, und alsdann bei des Kronprinzen Liebden nicht aufwarten kann, so haben Seine Liebden alsdann jedesmal jemand Andres von Unseren Generalen, maaßen Wir denselben absonderlich Unsern Generallieutnant den von Natzmer recommandirt haben wollen, zu sich zu ziehen und von demselben sich überall bedienen zu lassen. An den duc de Marlborough haben Wir Seiner Liebden ein eigenhändiges Schreiben mitgegeben und haben Dieselben auch einen Brief an den Prinzen Eugen hierbei zu empfangen. Schließlich geben wir Seiner Liebden zu dieser Ihrer Reise Unseren väterlichen Segen und bitten Gott, daß er Sie überall mit dem Schutze seiner heiligen Engel begleiten, Sie vor allem widrigen Unfall bewahren und sie hiernach gesund und fröhlich wieder zu Uns bringen wolle.

Urkundlich haben Wir Vorstehendes eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Königlichen Secret untersiegelt.

Cöln, den 22. April 1709.

Friedrich.«

Von den vom Könige erwähnten Empfehlungsschreiben an die Höchstcommandirenden, den Milord duc und den Prinzen Eugen von Savoien, bin ich gleichfalls im Stande, das an den Letzteren wörtlich mitzutheilen:

„An des Prinzen Eugen Durchlaucht."

„Euer Liebden wird hoffentlich nicht unangenehm sein, daß ich meinen Sohn, den Kronprinzen, zu der aliirten Armee in Brabant gehen lasse, um allda die Campagne zu thun. Es wird Derselbe dadurch das Vergnügen und Glück erlangen, mit Euer Liebden persönlich bekannt zu werden und in der Gesellschaft eines so großen capitain's, wie Euer Liebden sein, Seine Zeit wohl und nützlich anzuwenden.

Digitized by Google

Ich will Ihn auch zu solchem Ende Euer Liebden bestens recommandiret haben, und versichere Sie, daß ich mit sonderbarer u. s. w.

Cöln, den 22. April 1709.

Friedrich.«

Der Kronprinz war so glücklich, der wichtigsten Schlacht dieses Feldzuges, die zugleich eine der glänzendsten Waffenthaten unsrer Armee ist, dem Siege von Malplaquet am 11. September 1709 beizuwohnen, in welchem die Franzosen unter Villars durch die Verbündeten unter Marlborough und Eugen, und unter ganz besonders nennenswerther Mitwirkung des Preußischen Hülfscorps, auf's Haupt geschlagen wurden. Diese glänzende Mitwirkung, so wie auch den persönlichen Antheil des Kronprinzen, schildert uns die damals erschienene „Europäische Fama" mit folgenden Worten: „Seine Königliche Hoheit der Cronprinz von Preussen haben sich in der Schlacht beständig um die beiden erfahrenen Helden, den Prinzen Eugen und Herzog von Marlborough befunden und mit denselben alle Gefahr, aber auch alle Ehre gemein gehabt, dazu Sie sich um so mehr berechtigt fanden, weil einige Tausend Mann preußischer Völker, wie gewöhnlich, auch in diesem Feldzuge ihre alte Tapferkeit behaupteten und sonderlich in der entsetzlichen blutigen Schlacht unglaubliche Proben derselben sehen ließen, davon Seine Königliche Hoheit ein Zeuge war. Denn die Preußen drangen unter Anführung ihres so wohl versuchten, als klugen Anführers, des Generals Finck von Finckenstein, in währender Schlacht bis an den Feind durch und kamen an dessen rechten Flügel in seine für unüberwindlich ausgeschrieenen Verschanzungen hinein, trieben die Reiterei dessen in die Flucht, fielen dem Fußvolk in den Rücken und nöthigten solches, sich zu ergeben, welcher wohlausgesonnene und mit aller Klugheit und gesetztem Muthe

Digitized by Google

ausgeführte Kriegsanschlag, nach des großen Helden, des Prinzen Eugen, eignem Urtheil, den glücklichen Ausgang der Schlacht am Meisten befördert hat."

Die Begleiter des Kronprinzen, der General Finckenstein und der geheime Kammerrath Kreutz, berichten über die Schlacht von Malplaquet in dem von ihnen geführten Tagebuche, in welchem sich auch eigenhändige Notizen des Prinzen befinden, Folgendes: „Die Schlacht begann früh um 8 Uhr und währte bis Nachmittags 4 Uhr. Der Angriff des General Lottum auf die Verschanzungen der Feinde bei dem Gehölz von Sars war entscheidend. Des Kronprinzen Königliche Hoheit befanden sich jederzeit bei dem Herzoge von Marlborough und dem Prinzen Eugen und sind währender occasion sehr exponirt gewesen, da zwei von den Ihnen zugegebenen gensd'armes recht nahe hinter Seiner Königlichen Hoheit erschossen und des Prinzen Eugenii Sattelknecht, so nahe vor Ihnen hielte, ebenfalls getödtet worden. Seine Königliche Hoheit haben aber in all dieser Gefahr und scharfem Gefechte überall dero bravour und treffliche contenance bezeigt, also, daß alle Generale dieselbe admiriret." — Aus eben diesem Feldzuge, bei dem es schwer fällt, nicht länger zu verweilen, will ich, seines bezeichnenden Charakters wegen, nur eines Moments noch erwähnen, der aus dem Lager vor Tournay berichtet wird. Man erzählt, daß, als einige Englische Generale darüber gestritten, ob der König von Preußen wohl mehr als 15000 Mann in's Feld stellen könne, der Prinz mit auffahrender Heftigkeit versichert habe, man solle es noch erfahren, daß es ihm ein Leichtes sei, 30000 im Felde zu unterhalten — und von diesem Augenblicke an sei es ihm zur Lebensaufgabe geworden, diese Verheißung wahr zu machen. —

Diese Anecdote mag nun historisch begründet sein oder nicht, jedenfalls ist sie nicht ausschließlich der Grund zu

Digitized by Google

Friedrich Wilhelms leidenschaftlicher Vorliebe und Begünstigung des Soldatenmetiers gewesen, denn diese war viel tiefer gewurzelt und wie wir bereits gesehen haben, von zartester Kindheit an mit ihm aufgewachsen. Die Vorliebe für „seine lieben blauen Kinder", wie er die Soldaten nannte, überstieg alle Grenzen, und ist nur mit der Leidenschaft eines glühenden Liebhabers für seine Auserwählte zu vergleichen. Alle Maaßregeln des Königs gingen von seinem Regierungsantritt an darauf hinaus, eine Armee herzustellen, die an Tüchtigkeit und Schönheit alle andern Heere Europa's verdunkelte, und seine Verfügungen hatten fast einzig und allein den Zweck, sämmtliche Verwaltungszweige zu Handlangern der Armee zu machen. —

3.

Es ist schon erwähnt worden, daß Friedrich Wilhelm unmittelbar nach seiner Thronbesteigung die von seinem Vater gegründete Miliz wieder auflöste. Auch die prachtvollen Garden, die »Maison du Roi« wie Friedrich I. seine Haustruppen nach französischem Muster nannte, wurden vollständig umgewandelt. Diese Garden, auf deren Ausrüstung und Bekleidung der prachtliebende König Millionen verwendet hatte und die von den Zeitgenossen als überaus herrlich und prächtig geschildert werden, bestanden unter Friedrich I. an Infanterie: aus der Grenadier- und Füsiliergarde, dem Leibregiment zu Fuß und der 100 Mann starken Schweizergarde, letztere noch ganz in der alten Kleidung des Mittelalters; an Kavallerie: aus der garde du corps, den grands mousquetairs, von denen zwei Schwadronen aus Französischen, die dritte aus Deutschen Edelleuten bestanden und ebenso, wie das Regiment gens-d'armes von dem berühmten Generallieutnant Hans Gneomar von Natzmer befehligt wurden; ferner dem Leibregiment zu Pferd und dem Leibregiment Dragoner.

Friedrich Wilhelm schmolz die beiden ersten Fußgarde-

Digitized by Google

Regimenter, welche zusammen 25 Compagnieen zählten, in zwei neue Regimenter um, welche die Namen ihrer Chefs, von Schwendy und von Kamecke, erhielten, und wovon letzteres noch durch 4 Compagnieen des bisherigen Regiments Kronprinz verstärkt wurde. Dies Regiment hieß später Forcade, und ist das nämliche, von dem Friedrich II. sagte: „Wenn ich Soldaten sehen will, so muß ich dieses Regiment sehen!" Die übrigen Compagnieen des Regiments Kronprinz, das bisher in Brandenburg gestanden, wurden nach Potsdam verlegt und erhielten den Namen „Königsregiment", im Publikum und im Auslande unter dem Namen der Potsdamer Garde berühmt, bewundert und gefürchtet. Ich werde später noch ausführlicher auf dieses Regiment zurückkommen. Die Schweizergarde wurde gänzlich abgeschafft. — Von den Reiterregimentern der Garde wurden die mousquetairs und die gardes du corps unter die gensd'armes vertheilt, das Leibregiment Dragoner, früher auch „Küchendragoner" genannt, wurde in ein Küraſſierregiment unter dem Namen seines Chefs, des Generals von Hackeborn, umgewandelt und behauptet noch jetzt in unserer Armee seinen durch jahrhundertelanges rühmliches Verhalten wohlerworbenen ehrenvollen Platz unter dem Namen des 1sten Küraſſierregiments. —

Was die Recrutirung der Regimenter betrifft, so war diese durch Aufhebung der Miliz zwar sehr erleichtert worden, indem die sämmtlichen Mannschaften, welche dieser bisher angehört hatten und, wie bereits erwähnt, nie zum stehenden Heere eingezogen werden durften, nunmehr verfügbar wurden. Da jedoch der König streng darauf bestand, daß sämmtliche Mannschaften stets complet und zum Kriegsdienst vollkommen tüchtig seien, wobei, wie es in der betreffenden Ordre vom 17. Juni 1713 wörtlich heißt: „Seine Königliche Majestät sich einzig und allein an die Officirer der Regimenter halten wollen", so folgte hieraus, daß das Streben der militairischen

Digitized by Google

Befehlshaber vor Allem darauf gerichtet war, daß es ihnen nie an sofortigem Ersatz für jeden eintretenden Abgang fehle, ein Streben, welches — da es nur mittelst gewaltsamer Aushebung vollständig befriedigt werden konnte — bald für die dienstfähige junge Mannschaft, die bisher sich vor dem Militairzwange in die wenig beläſtigende Musterrolle der Miliz hatte flüchten können, zu einem wahren Verfolgungssystem sich entwickelte, welches Tausende von jungen Leuten landesflüchtig über die Grenzen trieb.

Der König fühlte sich deshalb veranlaßt, in einem Edict vom 17. October 1713 festzusetzen, daß jeder Unterthan, welcher ohne Erlaubniß das Land verlasse, gleich einem Deserteur der Armee bestraft werden solle. Gleichzeitig aber verbot er alle gewaltsamen Werbungen im Lande, und machte nur eine Ausnahme mit „ungehorsamen Bürgern, Bauern und dergleichen Unterthanen, welche das Ihrige liederlich durchbringen, oder sonsten solche Verbrechen begehen, warum es besser, eine Bürgerschaft, Kommune und Dorfschaft von dergleichen Widerspenstigen zu reinigen; nicht weniger, wenn Dienstboten, es seien Lakaien, Kutscher, Knechte oder andere Bediente, ihren Brodherren nicht gut thun und daher den Regimentern angewiesen und überliefert werden, daß sie dergleichen Leute durch Soldaten aufheben und wegnehmen lassen."

Dies hatte aber auch große Nachtheile. Einmal kam dadurch der Abschaum der Bevölkerung in die Reihen der Armee, die auf diese Weise nur durch die härtesten Gewaltmaßregeln zusammengehalten werden konnte; dann aber war auch der schrankenlosesten Willkür dadurch Thür und Thor geöffnet, denn häufig wurden auch ganz unbescholtene Bürger und Bauern, wenn sie nur ansehnlich und gut gewachsen waren, unter dem Vorwande, daß sie zu jenen sogenannten „Ungehorsamen und Widerspänstigen" gehörten, gewaltsam in den bunten Rock gekleidet; und waren sie einmal Rekruten,

Digitized by Google

so hielt es selbst den überzeugendsten Beweisen für die Ungerechtigkeit des gegen sie verübten Verfahrens schwer, ihre Loslassung zu bewirken, da der König, wie jeder Befehlshaber wußte, nur höchst ungern seine Genehmigung hierzu ertheilte, vielmehr dergleichen Uebergriffen der Offiziere gern durch die Finger sah.

Die Commandeure, welche als Gutsbesitzer angesessen waren, halfen sich auch dadurch, daß sie ihre Unterthanen vorzugsweise in ihre Regimenter aushoben, zur Bestellung der ländlichen Arbeiten aber wieder auf gewisse Zeit in ihre Heimath entließen, und ähnliche Begünstigungen wurden bald auch andern Soldaten gewährt, welche die Erlaubniß erhielten, während eines Theils des Jahres ihrem erlernten bürgerlichen Handwerk oder Gewerbe nachzugehn, während dieser Zeit aber auf ihre Löhnung verzichten mußten. Es entstand dadurch eine Art Beurlaubungssystem, welches zwar nicht gesetzlich gestattet, aber doch vom Könige stillschweigend geduldet wurde, da die dabei ersparten Löhnungs- und Verpflegungsgelder nunmehr von den Befehlshabern zu der mitunter sehr kostspieligen Anwerbung besonders schön gewachsener Soldaten benutzt werden konnten; und ein Jeder, der dem Könige bei seinen Musterungen eine Anzahl solcher ansehnlicher Figuren vorstellen konnte, war der allerhöchsten Zufriedenheit gewiß. Um nun aber auch für die Folge immer einen genügenden militairischen Nachwuchs zu haben, wurden auch selbst die noch lange nicht in dienstfähigem Alter stehenden jungen Leute schon im Voraus für die Aushebung bezeichnet und in bestimmte Listen eingetragen. Zum äußeren Merkmal ihrer Enrollirung wurde ihnen sowohl, als auch den eingezogenen, aber wieder beurlaubten Mannschaften, die rothe Militairbinde gegeben, in welcher sie von Zeit zu Zeit gemustert wurden; da sie nun aber nicht mehr unter der Ortsobrigkeit, sondern nur unter der ihres Regiments standen und jeder

Digitized by Google

andern Behörde den Gehorsam verweigerten, so entstanden daraus Unordnungen aller Art, die dem sittlichen Zustande der Bevölkerung keineswegs günstig waren. In Berlin ging der Mißbrauch sogar so weit, daß die Compagnie-Chefs der in dieser Residenz stehenden Regimenter jedem neugebornen männlichen Kinde die rothe Militairbinde in's Haus schickten, die ihm auf das Taufkissen gelegt werden mußte, zum Zeichen, daß es schon von der Geburt an der Militairpflicht unterworfen sei. — Die vielfachen Klagen der Verwaltungsbehörden über diese Mißbräuche wurden in der Regel vom Könige ebenso kurz abgefertigt, wie diejenigen über die gewaltsamen und unrechtmäßigen Werbungen; so z. B. als ein Student der Rechte zu Halle bei Abend auf der Straße überfallen, auf einen Wagen geworfen und in das Regiment des Fürsten Leopold von Dessau gesteckt worden war, mit der kurzen Marginal-Verfügung: „soll nicht raisonniren; ist mein Unterthan!" Studirende gehörten zu denjenigen Kategorien, welche von den Werbungen ausgeschlossen werden sollten. Wenn daher diese ausdrückliche Königliche Bestimmung so gröblich verletzt wurde, wie es noch unzählige Male gerade in Halle durch Fürst Leopold von Dessau geschah, der auf Lehrer und Schüler der Universität als „verdammte Federfuchser" seinen ganzen Haß geworfen hatte, so konnte es nicht befremden, daß diese Lehranstalt von allen Ausländern gemieden wurde und mehr und mehr in Verfall gerieth.

So dauerten die Gewaltsamkeiten der Befehlshaber fort, zwar gegen den ausgesprochenen Willen des Königs, aber doch durch seine auffallende Nachsicht geduldet und aufgemuntert, und so liegt es auf der Hand, daß bei solchem Verfahren, trotz der angedroheten Strafen, das Ausreißen der dienstfähigen Mannschaft nicht gehindert werden konnte, und namentlich auch der dem Könige besonders empfindliche Nachtheil daraus entstand, daß die von ihm zur Hebung der Industrie

Digitized by Google

seines Landes so eifrig begünstigte Ansiedlung fleißiger Fabrikarbeiter, welche, aus Frankreich und Holland ihres Glaubens wegen vertrieben, in Preußen bisher gern Schutz gesucht hatten, nunmehr aus Furcht vor der weltkundigen Militairbedrückung fast ganz unterblieb. Es wurde daher zu verschiedenen Malen ein Generalpardon für alle Ausreißer und selbst für desertirte Soldaten proclamirt, und da auch diese Maßregel nicht genügte, die Entflohenen zur Rückkehr und ausländische Arbeiter zur Niederlassung zu bewegen, so erließ Friedrich Wilhelm ein Edict, wonach mit wenigen Ausnahmen die Werbung im Inlande aufgehoben, und an deren Stelle das durch die vorher erwähnte Ordre vom 13. Juni 1713 angebahnte, durch das Reglement vom 1. Mai 1733 erweiterte und vervollkommnete Cantonsystem gesetzt wurde, während nur der noch verbleibende Bedarf für die Truppen — namentlich für die Garde — durch im Auslande angeworbene Mannschaften gedeckt werden sollte. —

Das Reglement vom 1. Mai 1733 ordnete das Ersatzwesen im ganzen Lande auf's Neue, und ist namentlich deshalb von besonderer Wichtigkeit, als mit unwesentlichen Modificationen unser heutiges Cantonsystem sich auf jene Ordre Friedrich Wilhelms zurückführen läßt. Es wurden zunächst die sämmtlichen Feuerstellen in den alten Provinzen — 1735 auch in den Cleve'schen Landen — genau aufgenommen und an die einzelnen Regimenter vertheilt, welche nunmehr in Betreff ihres Ersatzes sich lediglich an den ihnen zugewiesenen Bezirk zu halten, und Uebergriffe in andere Cantons streng zu vermeiden hatten. So erhielt beispielsweise das Regiment von Röder, welches 10 Compagnieen stark war, 7947 Feuerstellen zu seinem Canton, woraus sich für jede Compagnie 700 und einige 90 Feuerstellen ergaben. Die Leibcompagnie erhielt das Recht, die ihrigen sich auszuwählen, während die übrigen Compagnieen darum loosen sollten. Aus diesen Feuer-

Digitized by Google

stellen hatte das Regiment alle enrollirte junge Mannschaft für den Ersatz an Combattanten, sowie auch den Bedarf an Trainknechten für den Fall des Ausmarsches, und endlich so viel Mannschaften zu wählen, als das Regiment zu den zurückzulassenden Garnisontruppen bestimmungsmäßig abgeben mußte. Diese letzteren sollten möglichst aus den älteren, nicht mehr ganz felddienstfähigen, Mannschaften des Regiments gewählt, und ihr Ersatz durch Rekruten bewirkt werden. Die zur Ergänzung des Regiments enrollirten jungen Leute erhielten Püschel von der Farbe des Regiments an die Hüte und Pässe von den Capitains der Compagnieen, in deren Canton sie wohnten. Bei ihrem Eintritt mußten sie nicht nur dem Könige, sondern auch dem Regiment und der Compagnie Treue schwören.

Von der Enrollirung ausgenommen blieben die Söhne von Oberoffizieren und Edelleuten; von Eltern, die mindestens 10000 Thaler Vermögen besäßen; von Geistlichen und Königlichen Beamten; ferner Wirthschaftsbediente der Landedelleute; alle Kinder unter 10 Jahren; die erste Generation der fremden Colonisten und derjenige Sohn, der die Wirthschaft und Nahrung des Vaters übernehmen sollte. Noch wurde ferner in einer Resolution vom 15. September 1733 festgesetzt, daß Söhne, welche an andern Orten, als ihre Eltern, wohnten, zu dem Canton der Letzteren, daß Soldatenkinder dem Regimente gehören sollten, bei dem der Vater diente ꝛc.

Um die vorhin erwähnten, nicht mehr ganz felddienstfähigen, älteren Mannschaften der Regimenter noch möglichst zu verwerthen, hatte sich der König, seiner bei der Thronbesteigung so entschieden ausgesprochenen Abneigung gegen die väterliche Landmiliz ungeachtet, entschlossen, Etwas dem ganz Aehnliches in einer Anzahl Landregimenter zu errichten, deren Verfassung mit unserm heutigen Landwehr-

Digitized by Google

syſtem die größte Aehnlichkeit, und vor dieſem noch den Vorzug hatte, daß ihre Offiziere, Unteroffiziere und Tambours (lauter altgediente Militairs) halben Sold erhielten und permanent im Dienſte waren, während die Mannſchaft ſelbſt beurlaubt und nur alljährlich 14 Tage zur Uebung eingezogen wurde. Ihre Verwendung im Kriege, als Beſatzung der vom ſtehenden Heere geräumten Garniſonen, wurde auch im Frieden auf die Zeit ausgedehnt, während welcher die Truppen zur Revue ausgerückt waren. Das erſte dieſer Landregimenter war das Berliniſche, für die Märkiſchen Truppen, und wurde ſchon anno 1729 errichtet; in den folgenden Jahren entſtanden auch für die übrigen Provinzen das Königsbergiſche, das Stettiniſche und das Magdeburgiſche Landregiment. Sie waren, wenn auch nicht ſo eigen und ſorgfältig wie das ſtehende Heer, ſo doch gleichmäßig uniformirt und mit Musketen und Bajonetten ausgerüſtet, und außer den zu alten wurden auch diejenigen Mannſchaften der Linienregimenter ihnen zugewieſen, welchen nach des Königs Anſicht die genügende Größe fehlte. —

4.

Behufs der ausländiſchen Werbungen, welche nebenher noch immer eifrig betrieben wurden, da die Cantons zwar Mannſchaften genug, aber nicht hinreichend Individuen von der nun einmal beliebten rieſigen Dimenſion aufzubringen vermochten, ſtationirte man an verſchiedenen Plätzen im Auslande, theils officiell, wie z. B. in den Reichsſtädten, wo dem Könige die Werbung geſtattet war, theils auch heimlich in außerdeutſchen Ländern, Werbeoffiziere, mit dem Auftrage, junge Leute, welche eine kräftige Geſtalt und namentlich eine anſehnliche Leibeslänge hatten, zum Dienſte anzuwerben. Durch ein beträchtliches Handgeld, ſowie durch die glänzenden Verheißungen der Werbeoffiziere, verlockt, denen es dabei nicht

Digitized by Google

darauf ankam, den Mund etwas voll zu nehmen, ließ sich Mancher nach freier Entschließung zur Capitulation bewegen. Weit häufiger aber waren die Verhältnisse, in denen die den Werbern wohlgefälligen Gestalten, welche sie mit feiner Nase aufzuspüren wußten, lebten, der Art, daß auf eine freiwillige Annahme des Handgeldes nicht zu rechnen war; und nun galt es, sie zu überlisten, wobei oft die raffinirtesten Kunstgriffe angewendet wurden, oder, wo diese fehlschlugen, mit Gewalt zu entführen und bei Nacht und Nebel über die Grenze zu bringen und einzukleiden. Es gab Nichts in der Welt, wodurch man sich dem Könige mehr empfehlen konnte, als durch Herbeischaffung langer Flügelmänner, und Begünstigungen, die sonst bei des Königs Festigkeit unmöglich zu erlangen gewesen wären, war er nicht im Stande zu verweigern, sobald das Gesuch durch einige lange Kerle unterstützt wurde. So kam es, daß auch Personen, die nicht dem Soldatenstande angehörten, es sich zur Aufgabe machten, Soldaten zu werben; so namentlich auch der Gesandte am Britischen Hofe, Geheimrath von Borcke, der unter Andern den berühmten Riesen James Kirckland, einen Irländer, der 6 Fuß 11 Zoll maß, dem Könige in sein Leibbataillon lieferte, eine Acquisition, die freilich kostbar genug war, denn die durch Bestechung, glänzende Geschenke, Handgeld und Reisekosten verursachten Ausgaben beliefen sich auf die unglaubliche Summe von 9000 Pfund Sterling.

Ueberhaupt war — wenn auch allerwärts, sowohl bei der Infanterie, als auch selbst bei den Reiterregimentern, vorzugsweise auf bedeutende Leibeslänge gesehen wurde — es doch vor Allem das Leibregiment des Königs, von dem man mit Schiller sagen konnte: „es wuchs das Riesenmaß der Leiber weit über Menschliches hinaus!" denn obwohl das Regiment 3 Bataillone und jedes von ihnen eine Grenadier- und 6 Musketier-Compagnieen zählte, und außerdem noch

Digitized by Google

4 Compagnieen Unrangirter dazu gehörten, in welche der zunächst auszubildende Ersatz eingestellt wurde — so gab es doch keinen Mann darunter, der nicht wenigstens 6 Fuß maß. Der Flügelmann des Regiments, Jonas, der 1727 starb, hatte 8 Fuß 2 Zoll; sein Nachfolger, Hohmann, war so groß, daß der bekanntlich ungewöhnlich große König von Polen, August der Starke, mit ausgestreckter Hand ihm nur eben noch an die Nase reichte. Ein Deutscher, Namens Müller, aus Weissenfels, der sich im Jahre 1713 zu St. Germain als Riese für Geld sehen ließ, wurde einige Jahre später in der Leibgarde wiedergesehen, wo er doch erst der fünfte Mann vom rechten Flügel war. Aus dem einen Beispiel des James Kirckland geht schon hervor, mit was für unerhörten Summen der König seine Liebhaberei erkaufen mußte; und nicht nur das Engagement dieser Riesen, für dessen Bestreitung in den Jahren von 1713 bis 1735 zwölf Millionen Thaler in's Ausland gegangen sein sollen, sondern auch die Unterhaltung derselben, kostete wahrhaft Unglaubliches; denn jeder Grenadier erhielt das als Löhnung, was er sich bei der Anwerbung contraktlich ausbedungen, und dies betrug bei Einigen täglich mehrere Thaler, der vielen anderweitigen Beneficien nicht zu gedenken, die der König seinen Lieblingen sonst noch zufließen ließ. Zu letzteren gehörte die Erlaubniß, neben ihrem Dienste alle möglichen Gewerbe zu treiben, Schank- und Gastwirthschaften zu errichten, Bier- und Weinhäuser, Material- und Italiener-Waarenläden anzulegen. Es wurde ihnen ferner gestattet, Bittschriften und Gesuche anzufertigen und unmittelbar an den König einzureichen, eine Dienstleistung, die sie sich natürlich durch die Bittsteller gehörig in klingender Münze bezahlen ließen. Viele von ihnen erhielten von ihrem Königlichen Chef Grundstücke, Gärten, Häuser zum Geschenk, anderen wurden Hebestellen und selbst Kanonikate verliehen; kurz, es geschah alles Mögliche, um ihnen ihre Existenz erträglich zu machen

Digitized by Google

und die Neigung zum Desertiren zu unterdrücken. Geschah es aber dennoch, so wurde der Deserteur als ein Dieb angesehn, der den Staat um das Handgeld bestohlen, und ohne Gnade gehängt. Ueberhaupt wurde trotz der Kostbarkeit des Materials bei todeswürdigen Vergehen ohne Rücksicht verfahren, und das längste Zollmaß konnte den Verbrecher nicht vor dem Strange retten. Freilich war bei den bunt zusammen gewürfelten Elementen die eisernste Strenge durchaus unerläßlich, ohne welche täglich die tollsten Excesse vorgefallen wären. Ereignete es sich doch im Jahre 1730, daß das Komplott, Potsdam an allen vier Ecken anzuzünden und mit gewaffneter Hand auszubrechen, gerade noch nothdürftig verhindert werden konnte, und daß bei einer ähnlichen Veranlassung der König zu seiner persönlichen Sicherheit sich genöthigt sah, 6 Husaren vor seiner Thür mit geladenem Karabiner Wache halten zu lassen.

Nicht genug, daß die Werbungen, der Unterhalt der Werbeoffiziere, die häufig, um ihr Wesen ungestörter treiben zu können, verkleidet unter falschem Namen und mit großem Aufwande im Auslande lebten, die weiten Transporte — denn es befanden sich Unterthanen aus aller Herren Ländern, Russen, Engländer, Schweden, Spanier, Italiener, Franzosen, Ungarn und Dalmatier in den Reihen der Preußischen Armee — unberechenbare Summen kosteten, so veranlaßten die Uebergriffe der Werber auch oft die verdrießlichsten Händel, die den König in verschiedenen Fällen selbst in Kriege mit Staaten fast verwickelt hätten, mit denen er in anderer Beziehung gerade in friedlichstem Verkehr zu bleiben bemüht war. So wäre es, als im Jahre 1723 Preußische Werber einen langen Bauer von einem Gute des General Flemming, Bruder des sächsischen Ministers, und 1731 einen andern von den Gütern des Polnischen Staroften Mielski gewaltsam wegnahmen, beinahe zum Kriege mit dem Könige von Polen und Kurfürsten

Digitized by Google

von Sachsen gekommen, und als in Sachsen ein Preußischer Werbeoffizier, der Capitain von Natzmer, ergriffen und zum Tode verurtheilt wurde, bewirkte Friedrich Wilhelm seine Rettung nur dadurch, daß er dem Sächsischen Gesandten Suhm durch den Minister von Katsch ganz kategorisch sagen ließ, daß wenn das Urtheil vollzogen würde, er ihn, den Gesandten, werde hängen lassen, eine Drohung, die im Jahre 1734 an zwei Holländischen Unteroffizieren, die die Grenze überschritten hatten, wirklich vollzogen wurde, als Wiedervergeltung für die im vergangenen Jahre durch die Generalstaaten vollzogene standrechtliche Erschießung des Preußischen Werbeoffiziers Wollschläger, der einen langen Holländischen Soldaten zur Desertion verleitet hatte. Ebenso lief der König Gefahr, von dem Pabst in den Bann gethan zu werden, als auf wahrhaft romanhafte Weise ein Preußischer Major sich verkleidet nach Rom begab, um einen Mönch, von dessen riesenhafter Leibeslänge der Ruf bis nach Preußen gedrungen war, zur Flucht aus seinem Kloster und zum Eintritt als Grenadier in die Leibgarde zu überreden, was ihm auch wirklich gelang; desgleichen, als ein Kapuziner aus Italien, der im Lande umherzog, um Beiträge zum Türkenkriege einzusammeln, ohne Weiteres als gemeiner Reiter in das Regiment des Fürsten von Anhalt gesteckt wurde.

Es ließen sich noch unzählige Beispiele von den Uebergriffen bei den ausländischen Werbungen anführen, ich glaube indeß schon genug darüber angedeutet zu haben, um nunmehr zu einer andern Art des Ersatzes überzugehen, welcher der König gerade die schönsten Leute für seine Garde verdankte. Es waren dies diejenigen Mannschaften, welche dem Könige durch auswärtige Monarchen geschenkt wurden; und jedes Kabinet, das mit dem Preußischen in irgend welche Verbindung zu treten wünschte, suchte zunächst des Königs Geneigtheit durch Uebersendung einer Anzahl Riesen zu gewinnen.

Digitized by Google

Kaiser Peter I. schenkte dem Könige 150 lange Soldaten und fuhr alljährlich damit fort, um dagegen eine Anzahl Klingenschmiede, Polirer und Härter aus Westphalen zu erlangen, welche ihm die jetzt weltberühmte Gewehrfabrik von Tula anlegen halfen. Auch die Kaiserin Anna suchte den König zu politischen Zwecken durch Uebersendung von „quatre beaux Flügelmaenner", wie sie sich in ihrem eigenhändigen Begleitschreiben ausdrückt, zu bestechen. Vor Allen war es Graf Seckendorff, der Oesterreichische Gesandte, der, unterstützt durch Grumbkow, den König dem Interesse seines Souverains hauptsächlich dadurch fortwährend geneigt erhielt, daß er ihn ununterbrochen mit großen Soldaten versah, auch, als er 1726 Preußen vom Bündniß mit England abzuziehen bemüht war, dem Prinzen Eugen vorschlug, „etliche große unnütze Raitzen" aufzutreiben, da man dem Könige kein angenehmeres Geschenk machen könne. Auch der Administrator von Mecklenburg-Schwerin konnte während des Nordischen Krieges Friedrich Wilhelm nicht eher zum Zurückziehen seiner Truppen aus dem Lande bewegen, als bis er ihm sechs lange Kerle für seine Garde schickte. Als verschiedene Polnische Magnaten während des Polnischen Krieges nach Königsberg geflüchtet waren, stellte der König als Bedingung seines Schutzes die Forderung: etliche lange Kerle, oder 30000 Thaler; und als der Französische Gesandte ihm im Auftrage seines Monarchen einen mit Brillanten besetzten Degen zum Geschenk anbot, lehnte er diesen mit der Versicherung ab: ein Dutzend großer Kerle würden ihm lieber sein. — In diese Zeit fällt eine Anecdote, die für die Leidenschaft Friedrich Wilhelms für seine großen Grenadiere recht bezeichnend ist: Der neue Thurm der Petrikirche zu Berlin war, kaum vollendet, eingestürzt. Voll Sorge darüber, wie der König dieses Mißgeschick aufnehmen würde, wurde ihm endlich die nothwendige Mittheilung mit den Worten vorbereitet: „ein großes Unglück habe sich in Berlin

Digitized by Google

ereignet!“ Auf die Frage, was es sei, war die Antwort: „der Petersthurm ist eingestürzt!“ Ich dachte Wunder was es wäre, sagte der König ganz gelassen, „und glaubte schon, der Flügelmann von Glasenapp sei todt!“

Aber weder Geschenke noch Werbungen reichten hin, die Leibgarde vollzählig zu erhalten; es mußte daher noch zu einem dritten Mittel ihrer Ergänzung geschritten werden. Bei den jährlichen Musterungen über die Feldregimenter ließ sich der König die größten Soldaten vorstellen. Diese wählte er für die Garde aus, und ersetzte den Commandeuren, was sie für dieselben an Handgeld ausgelegt hatten. So bezahlte er beispielsweise für eilf Soldaten, die er im Jahre 1731 im Lager bei Wehlau den Linienregimentern abnahm, an die Regimentschefs 14000 Thaler, im Jahre 1735 für 46 Rekruten 43000 Thaler, und für einen einzigen Rekruten des Regiments Schmettau zahlte er 5000 Thaler, und gab noch überdem seiner Schwester eine Stelle in einem Fräuleinstift! Wollte nun ein Regimentschef sich dem Könige besonders empfehlen, so suchte er ihm bei der Musterung möglichst viel sechsfüßige Leute vorzustellen, wobei es dem sonst so sparsamen Fürsten auf die Kosten durchaus nicht ankam; und anderseits ereignete es sich nicht selten, daß ein Commandeur in höchster Ungnade den Abschied erhielt, wenn es ihm nicht gelungen, dergleichen große Rekruten aufzutreiben. Natürlich wurde nun auf nichts Anderes bei der Einstellung gesehen, als auf eine beträchtliche Leibeslänge, und die Folge davon war, daß Friedrich II. in seinem Werke: „du militaire“ sagen konnte: „le plus petit homme de l'armée avait cinq pieds dix pouces bien mesurés.“ —

5.

Diese kostspielige Liebhaberei des Königs würde für die ganze Finanzlage des Staates verderblich gewesen sein, wenn

Digitized by Google

nicht Friedrich Wilhelm in allen übrigen Verwaltungszweigen die äußerste Sparsamkeit hätte herrschen, und durch die noch heut in derselben Weise bestehende von ihm errichtete Oberrechnungskammer auf das Sorgfältigste hätte controliren lassen; wenn ferner nicht in seinem eignen Haushalte die größte Einschränkung gewaltet hätte, und endlich durch seine eifrige Begünstigung des Gewerbfleißes dem Staate mit jedem Jahre neue, einträgliche Erwerbsquellen eröffnet worden wären. Dann aber wußte er auch die Einnahmen des Militairhaushaltes durch besondere Maßregeln zu erhöhen, von denen namentlich die Umwandlung der Rossedienste des Adels in einen Canon an Geld und die Errichtung der sogenannten Rekrutenkasse hervorzuheben sind. Die Aufhebung der Roßdienste des Adels nämlich war, da sie im Laufe der Zeit, wenn auch noch immer zu Recht bestehend, doch faktisch zu kaum nennenswerther Bedeutung herabgesunken waren, bereits durch den großen Kurfürsten angebahnt worden. Friedrich Wilhelm I. beseitigte nun die Lehnsleistungen des Adels in natura gänzlich, und in der betreffenden Resolution vom 24. Februar 1717 heißt es: die Ritterschaft sei nach dem Lehnsrechte und nach dem Herkommen des Landes verpflichtet, ihre Ritterdienste in natura oder in Gelde Seiner Majestät zu leisten, sie müsse daher „bei der gegenwärtigen continuirenden redoutablen armatur sämmtlicher übrigen puissancen von selbst die getreue und vernünftige reflexion machen," daß bei einer solchen Bewandniß es auch einer beständigen Unterhaltung der Roßdienste bedürfe. Da Er aber bei der gegenwärtigen Art der Kriegführung von den Ritterdiensten in natura keinen Gebrauch machen könne, so wolle er diese in einen Canon an Geld umwandeln. Der König setzte diesen Canon am 1. Juli 1717 auf jährlich 40 Thaler für jedes schuldige Pferd fest, und trotz des Sträubens der Ritterschaft

Digitized by Google

blieb es bei dieser Festsetzung, wodurch alljährlich erhebliche Summen dem Militairetat zuflossen.

Mit der Rekrutenkasse hatte es folgende Bewandniß: Schon unter Friedrich I. war die sogenannte Chargen- und Marinekasse errichtet worden, in welche jeder Civilbeamte bei Antretung seines Amtes im Verhältniß zu seiner Besoldung eine gewisse Summe einzahlen mußte. Friedrich Wilhelm hielt auf das Strengste darauf, daß diese Beträge, die unter seinem Vorgänger häufig erlassen worden waren, pünktlich gezahlt wurden, vermehrte unter'm 9. December 1721 diese Einkünfte noch dadurch, daß Jeder, der ein Amt, ein geistliches oder weltliches Beneficium, eine Anwartschaft, Standeserhöhung, Privilegium, oder irgend eine Gnade erhalten, nicht mehr, wie früher, einen nach bestimmten Grundsätzen normirten Procentsatz, sondern eine Summe erlegen mußte, deren Höhe er selbst nach Willkür festsetzte, und befahl, daß diese Beträge ausschließlich in eine bestimmte Kasse gezahlt würden, die er Rekrutenkasse nannte, und die, ihrem Namen entsprechend, lediglich zur Bestreitung der Kosten für Rekrutenanwerbung verwandt werden durfte.

Niemand durfte in den Genuß eines Amtes eingesetzt, keine Beförderung oder Gnadenverschreibung ausgefertigt werden, ehe nicht die Rekrutenkasse befriedigt war; kein Advokat durfte practiciren, der sein Patent nicht bei der Rekrutenkasse gelöst hatte. So steigerten sich diese Einnahmen von Jahr zu Jahr. Da die zu zahlenden Beträge von ganz willkürlichen Festsetzungen abhängig waren, so fingen bald die Bewerber um Stellen und Aemter an, sich gegenseitig zu überbieten; und wenn auch bestimmungsmäßig die Befähigung vor Allem berücksichtigt werden sollte, so lautete doch auf die Anfragen der Behörden bei Seiner Majestät, ob Diesem oder Jenem die erledigte Stelle zu geben sei, in der Regel der Königliche Bescheid: „Wer das Meiste giebt." Jeder Jude, der heirathen

Digitized by Google

wollte, mußte zuvörderst sich mit dem Cabinetssecretair Marschall, der zugleich Director der Rekrutenkasse war, abfinden, oder 1000 Thaler Strafe zahlen. Und da dies Alles noch nicht ausreichte, die Kosten der Anwerbung zu decken, so bestimmte der König, daß alle die Summen, welche durch die auf verschiedene Vergehen, wie Injurien, Duelle, fleischliche Verbrechen, gesetzte Geldstrafen eingingen, in die Rekrutenkasse fließen sollten.

Nur durch eine so gewaltige Besteuerung — neben der vorhin erwähnten segensreichen Ertragserhöhung des Landes — ist es erklärlich, wie trotz der ganz unverhältnißmäßigen Kosten, welche dem Könige aus dem Unterhalte seines Riesenheeres erwuchsen, nicht nur nicht der Staat zu Grunde gerichtet, sondern vielmehr alljährlich so bedeutende Ersparnisse gemacht wurden, daß Friedrich Wilhelm, der bei seiner Thronbesteigung einen geleerten Schatz und eine bedeutende Schuldenlast übernommen, nachdem er viele Millionen für Anbau und Urbarmachung in seinen entlegenen, vernachlässigten Provinzen, für den Ankauf einer großen Zahl herrlicher Krongüter und Ländereien, 1½ Millionen auf kostbares Silbergeräth — neben den Soldaten sein einziger Luxus — verwendet und alle Schulden bezahlt hatte, seinem Nachfolger einen Schatz von 8,700,000 Thlrn. hinterlassen konnte. —

Hatte nun Friedrich Wilhelm schon die Herbeischaffung des Materials sich so viel Mühe, Verdruß und Geld kosten lassen, wie wir in Vorstehendem gesehen, so war es wohl natürlich, daß ihm auch die fernere militairische Ausbildung seiner Soldaten nicht minder am Herzen lag; denn wenn es dem Könige auch um eine stattliche äußere Erscheinung seiner Armee nicht wenig zu thun war, so war er doch selbst zu sehr Soldat, um nicht Etwas mehr, als eine bloße Paradespielerei aus ihnen machen zu wollen. Daß Friedrich Wilhelm

Digitized by Google

bereits als Kronprinz den Krieg in seinem ganzen Ernste kennen gelernt hatte, wie ihm dies die mit ihm fechtenden Generale bezeugten, haben wir bereits erwähnt; aber auch theoretisch setzte er mit Eifer diejenigen Studien fort, welche sich auf die kriegstüchtige Ausbildung der Armee bezogen. Sein eifriger Gehülfe in diesen Studien war vor Allen der Fürst Leopold von Anhalt Dessau, ein General, der in jeder Beziehung die Ansichten und Gesinnungen des Königs theilte, und auch während seiner ganzen Lebenszeit sich fast ununterbrochen in dem uneingeschränkten Vertrauen seines Königlichen Freundes zu erhalten wußte. Nachdem beide die Kriegs- und Exercirreglements aller Europäischen Mächte mit gründlichem Eifer durchgegangen, wobei namentlich das Spanische sich hoher Vorliebe erfreute, von dem noch viele Jahre nach des Königs Tode sich 40 Exemplare in seinem Büchercabinet zu Wusterhausen vorfanden, wurde die Abfassung eines „neuen Preußischen Kriegsreglements" in's Werk gesetzt, in welchem Alles enthalten war, was auf die Bewaffnung, Montur, das Exercitium und die Oeconomie Bezug hat. Noch ehe es an die Regimenter der Armee vertheilt wurde, ließ der König bei seinem Leibregiment praktische Versuche machen, denen eine Anzahl Offiziere und Unteroffiziere der Armee beiwohnen mußte, um nach den neuen Instructionen mit der Garde gemeinschaftlich unter des Königs Augen zu exerciren, und dann die neuen Erfahrungen zu ihren Regimentern mit zurückzunehmen, um sie dort ebenso bei denselben einzuüben. Auch später wurden Veränderungen in ähnlicher Weise beim Leibregiment eingeübt, welches somit in dieser Beziehung eine unserm heutigen Lehrbataillon ganz entsprechende Bestimmung hatte.

Sobald alle Zweifel beseitigt und das Reglement in allen Einzelheiten festgestellt war, ließ der König Auszüge daraus drucken, und, sauber in Schweinsleder gebunden, jedem Offizier und Unteroffizier der Armee mit der Weisung der strengsten

Digitized by Google

Geheimhaltung aushändigen; und so wurde denn bald in Dressur und Ausbildung durch die ganze Armee eine Gleichmäßigkeit und eine Praecision erzielt, wie sie in dieser Ausdehnung bisher beispiellos gewesen war. Um sich zu überzeugen, ob auch bei sämmtlichen Feldregimentern diesem Reglement gewissenhaft bei der Ausbildung entsprochen würde, hielt der König alljährlich in Begleitung seiner ersten Generale, bei denen Fürst Leopold selten fehlen durfte, Revuen ab, welche zugleich auch den früher schon erwähnten Zweck hatten, große Mannschaften für die Garde den Linienregimentern abzukaufen. Diese Revuetage waren für die betreffenden Commandeure sehr wichtig und oft verhängnißvoll, denn von ihnen hing für sie oft mehr ab, als von einer dem Feinde gelieferten Feldschlacht. Bei der eisernen Strenge, die Friedrich Wilhelm in Dienstsachen stets schonungslos beobachtete, kamen nicht selten bei scheinbar geringen und oft unverschuldeten Verstößen Cassationen selbst der höchsten Befehlshaber vor, von dem Donnerworte: „Scheert Euch zum Teufel!“ begleitet, während anderseits das höchste Vergnügen aus seinen Augen leuchtete, wenn er zufrieden war, und das Regiment gegen früher verschönert fand. Dann pflegte er bei dem General, dessen Regiment er gemustert hatte, zu speisen, und die bei Tische gezeigte Heiterkeit war ein so sicherer Barometer für die Königliche Zufriedenheit, daß jeder Commandeur vor der Besichtigung seine Leute zur höchsten Anstrengung mit den Worten aufzumuntern suchte: „Kinder, macht, daß der König heut vergnügt speist;“ eine Aufforderung, der sie um so eifriger nachzukommen sich bemüheten, als sie wußten, daß sie selbst jedesmal in diesem günstigen Falle durch den König mit einigen Groschen zu einer besseren Mahlzeit beschenkt werden würden. —

Friedrich Wilhelm war überhaupt, wie er im Dienst keine Schonung und Nachsicht kannte, doch auch ebenso für das leibliche Wohlergehen seiner Soldaten stets wahrhaft väterlich

Digitized by Google

besorgt; wozu er durch jenes gutmüthige Wohlwollen, welches einen nicht unwesentlichen Zug seines Charakters ausmachte, nicht weniger bewogen wurde, als durch die verständige Erwägung, daß, wenn er von seiner Armee das Höchste, was Disziplin und Dressur zu leisten vermag, gebieterisch verlangte, er auch durch sorgsame Pflege ihres leiblichen Wohles ihnen Kraft und Lust geben müsse, diesen Ansprüchen zu genügen. Demgemäß geschah von Seiten des Königs alles Mögliche, den Unteroffizieren und Soldaten ihr Loos zu erleichtern. Es wurde für vor dem Feinde, oder durch langjährige Friedensanstrengungen, invalide gewordene Soldaten durch Aufnahme in Invalidenhäuser, durch lebenslängliche Pensionen, durch Verleihung wenig anstrengender aber einträglicher Anstellungen gesorgt; die Subalternstellen in den verschiedenen Verwaltungszweigen wurden vorzugsweise durch gediente Soldaten besetzt; die Wittwen erhielten Unterstützungen, die Kinder Schulgelder, und die Waisen fanden in dem vom Könige nach dem Muster der großen Franke'schen Waisenanstalt gegründeten großen Militairwaisenhause zu Potsdam und Schloß Pretzsch, dessen weise und großartige Verfassung noch heute gerechte Bewunderung erregt, eine den Ansprüchen ihres Standes in jeder Beziehung angemessene kostenfreie Aufnahme und Erziehung. So ließ es sich der König auch gern gefallen, wenn Soldaten, denen er auf der Straße begegnete, unaufgefordert an ihn herantraten, um ihm Bittschriften zu überreichen, oder auch mündlich ihre Privatwünsche vorzutragen, und häufig sah man ihn in Berlin und Potsdam ganze Straßen entlang mit gemeinen Soldaten im Gespräch einhergehen, während hochgestellte Personen anderer Stände oft lange vergeblich auf eine Audienz warten mußten. Fand er das Gesuch des ihn ansprechenden Soldaten, zumal wenn dessen Persönlichkeit ihm gefiel, irgend gerechtfertigt, so konnte dieser auf schleunige Erfüllung mit Sicherheit rechnen;

Digitized by Google

und diese väterliche Fürsorge, deren Beispiele in Menge in den Reihen der Armee sich mittheilten, gewann dem Könige, trotz seiner rauhen Strenge, die Herzen und das Vertrauen seiner Soldaten.

Daß Friedrich Wilhelm in noch erhöhetem Maaße auch für die Offiziere sorgte, liegt um so mehr auf der Hand, als er gerade in dem Offiziercorps den sichersten Halt für die Armee erkannte. Zwar wissen wir, daß schon der große Kurfürst einen besonderen Werth auf die dienstliche und moralische Tüchtigkeit seiner Offiziercorps legte, aber die Art ihrer Zusammensetzung und die durch die lange Kriegszeit verschuldete mangelhafte Bildung und Gesittung aller Stände jenes Zeitraums ließen ihn sein Ziel nur unvollkommen erreichen. Die Mehrzahl seiner Offiziere, namentlich in den unteren Chargen, war aus demselben Stande hervorgegangen, wie die Gemeinen, und jenes Ehrgefühl, welches unser heutiges Offiziercorps charakterisirt, war nur in vereinzelten Beispielen anzutreffen. Friedrich Wilhelm I. aber schaffte, wie sein großer Nachfolger berichtet, „bei den Regimentern die Offiziers fort, deren „Aufführung oder Herkommen sich für die ehrenvolle Laufbahn, in welcher sie fortgehn sollten, nicht schickte, und seit „dieser Zeit litten die Offiziers nur untadelhafte Kameraden „unter sich."

Bisher waren die Offiziere, so gut wie die Unteroffiziere und Soldaten, den Kriegsartikeln von 1656, welche Friedrich Wilhelm unter dem 12. Juli 1713 den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend umgeformt hatte, unterworfen gewesen; dies Verhältniß wurde aufgehoben, und 1726 ein besonderes Dienstreglement für die Offiziere publicirt, welches ihrem veredelten Begriffe von Standesehre in so hohem Maaße Rechnung trug, daß u. A. die Bestimmung darin vorkommt: der untergebene Offizier habe im Dienst unbedingt zu gehorchen, „es sei denn, daß er an seiner Ehre angegriffen wird." —

Digitized by Google

Auch war es für die Erhebung des Preußischen Offizierstandes von wichtiger Bedeutung, daß Friedrich Wilhelm den bisherigen Gebrauch, wonach der Regimentscommandeur selbstständig die Subaltern-Offiziere ernennen durfte, gänzlich aufhob, und fortan jedes Offizierspatent von ihm selbst ausgefertigt wurde.

Das Material für die Offiziere seiner Armee suchte der König hauptsächlich in der großen Zahl von Söhnen zum Theil verarmter Land-Edelleute, die er kostenfrei für den Militairstand erziehen ließ, und zwar Theils als Pagen der Generale, welche gehalten waren, stets einige in ihrem Gefolge zu haben, und für ihre Erziehung und militairische Ausbildung zu sorgen, theils in den Kadettenhäusern. Die jungen Leute traten, je nachdem sie dazu für reif erachtet wurden, und je nach dem Bedürfniß in der Armee, in die Regimenter ein, und zwar größtentheils zunächst als Gefreite-Corporals, um dann nach erlangter praktischer Dienstkenntniß zu Offizieren befördert zu werden. — Das System der Kadettenerziehung hat in seiner hohen Bedeutung für die Ergänzung des Preußischen Offiziercorps Friedrich Wilhelm als seinen Gründer anzusehen, wenn auch schon durch den großen Kurfürsten die vorbereitenden Schritte dazu geschehen waren. Bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nämlich waren behufs Ausbildung junger Edelleute, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise, für die militairische Laufbahn, zu Berlin, Küstrin und Colberg sogenannte Ritteracademien gegründet worden, von denen namentlich bei der zu Colberg, welche 1653, in demselben Jahre, wo diese Festung aus Schwedischer Hoheit in die Brandenburgische übergegangen war, errichtet wurde, der militairische Erziehungszweck so in den Vordergrund trat, daß die jungen Leute, militairisch uniformirt, zur praktischen Erlernung des Infanteriedienstes den Compagnieen der Garnison gleichmäßig zugetheilt wurden. Ferner waren gegen

Digitized by Google

Ende des Jahrhunderts aus den Söhnen Französischer refugiés verschiedene Kadetten-Compagnieen formirt worden, in welchen diese jungen Leute für den Offiziersberuf sich vorbereiteten. Diese und andere vereinzelte Elemente, unter denen seit 1701 die Kadettenacademieen zu Berlin und Magdeburg besonders hervorzuheben sind, schmolz Friedrich Wilhelm im Jahre 1716 in eine Anstalt zusammen, welche er das corps des cadets nannte, und deren Hauptzweck der war, nach einem consequenten System größtentheils aus den Söhnen unbegüterter adeliger Familien des Inlandes, denen zugleich durch kostenfreie Aufnahme eine Wohlthat erwiesen wurde, ein sittlich und militairisch durchgebildetes Offiziercorps zu erziehen, wie solches, anderthalb Jahrhunderte hindurch nach den nämlichen Grundsätzen herangebildet, der Preußischen Armee noch heutigen Tages ihren wichtigsten Werth verleiht. —

6.

Die Infanterie war diejenige Waffengattung, welche der König sowohl, wie auch Fürst Leopold, im Gegensatz zur Reiterei, deren Wichtigkeit von Beiden unterschätzt wurde, mit großer Vorliebe begünstigte. Wie in allen Beziehungen, war Friedrich Wilhelm namentlich auch für die Armee ein Freund fest und gleichmäßig geordneter Regelmäßigkeit. Er war es, der ihr zuerst bestimmte Stärke-Etats gab, wie solche bisher der Organisation der verschiedenen Heerestheile gefehlt hatten. Nach dem Reglement von 1726 sollte jedes Infanterie-Regiment 2 Bataillone haben, und jedes derselben aus 5 Compagnieen bestehen. Der Etat für eine Compagnie war:

4 Oberoffiziere.
11 Unteroffiziere.
3 Tambours.
13 Grenadiers (worunter ein Zimmermann.)

Digitized by Google

108 Musketiers.
1 Feldscheer.

Später wurden aus den Grenadieren der einzelnen Compagnieen besondere Grenadier-Compagnieen formirt, wonach jedes Bataillon 5 Musketier- und 1 Grenadier-Compagnie enthielt. In taktischer Beziehung wurde das Bataillon, ganz unserer heutigen Formation entsprechend, in 4 Divisionen zu 2 Pelotons (Züge) getheilt, so daß beim Exerciren Mannschaften verschiedener Compagnieen zusammengewürfelt werden mußten, ein Nachtheil, der von Friedrich II. zwar erkannt, dennoch aber, wohl aus Pietät für seinen Königlichen Vater, nicht abgestellt wurde.

Das Hauptstreben bei Ausbildung der Infanterie richtete sich vor Allem darauf, neben einem festen, unerschütterlichen Gleichschritt eine Ueberlegenheit im Kleingewehrfeuer zu erreichen, welche mehr im Schnell-, als im Sicherschießen gesucht wurde; und dies Ziel erreichte man so glänzend, daß, wie Friedrich II. in seinem Aufsatze über den Zustand Preußens beim Tode Friedrich Wilhelms sagt, „ein Preußisches Bataillon eine wandelnde Batterie ward, deren Geschwindigkeit im Abfeuern die Wirkung dreifach verstärkte und den Preußen den Vorzug von Drei gegen Einen verschaffte.“ Die Pike war schon während der letzten Regierungsjahre Friedrich's I. der Mannschaft meist abgenommen worden, und fand sich unter Friedrich Wilhelm I. nur noch als Esponton bei den Offizieren und als Partisane oder Kurzgewehr bei den Unteroffizieren repräsentirt, welche sie bekanntlich erst im Jahre 1806 ablegten. Die Muskete war durchweg mit dem bereits durch den Bajonnethals von der Mündung abgebogenen Bajonnet versehen, während dies Anfangs, wenn es aufgesteckt war, aus der Mitte der Mündung herausreichte. Das schnelle und sichere Laden, welches früher an dem zerbrechlichen, durch Nässe oft fast verquollenen hölzernen Ladstock nicht selten

Digitized by Google

scheiterte, wurde durch die nunmehr eingeführten eisernen Ladstöcke erleichtert, deren Erfindung wir dem Fürsten Leopold von Dessau verdanken; die Ladung befand sich schon, wie noch heute, in der Patronenhülse eng verbunden, und wenn auch das Zündkraut noch besonders auf die Pfanne geschüttet werden mußte, da die Vorrichtung zu dem sich von selbst Aufschütten des Pulvers erst später aufkam, so wurde doch schon durch Vereinfachung der nach heutigen Begriffen freilich immer noch sehr zahlreichen und complicirten Griffe ein so ungemein schnelles Laden herbeigeführt, daß hierin keine Armee es mit der Preußischen aufnehmen konnte. Die Soldaten wurden vorzugsweise dahin abgerichtet, Pelotons-, Divisions- und Bataillonsweise Salven abzugeben. Der große Kurfürst hatte bei seiner Infanterie statt der bisherigen tiefen Colonnenstellung die Aufstellung in nur 4 Gliedern eingeführt, und somit den Anfang zu der Lineartaktik des 18. Jahrhunderts gemacht. Diese Formation bestand auch noch während der ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's I. Da dieser die drei ersten Glieder gleichzeitig anschlagen und schießen ließ, das vierte aber müßig stand, so formirte er drei, in einzelnen Fällen sogar — da auch das dritte Glied nicht mehr gut feuern konnte — nur zwei Glieder, wodurch auch eine um so größere Feuerlinie erzielt wurde. Bei Kavallerieangriffen wurde das sogenannte Heckenfeuer angewandt — ebenfalls eine Erfindung des Dessauers — wobei je 2 und 2 Rotten fünf Schritt aus dem Gliede vorsprangen, feuerten und dann wieder zurücktraten, um durch andere ersetzt zu werden — eine Erfindung, welche, beiläufig gesagt, Friedrich der Große als eine sehr unnütze Uebung bezeichnet.

Diese Exercitien nun, mit ausdauerndem Eifer und mit Hülfe des eindringlichsten Lehrmeisters, des Stockes, während der ganzen Dienstzeit des Mannes — die in der Regel so lange währte, als der Körper es zu leisten vermochte, —

Digitized by Google

unausgesetzt durchgeführt, hatten denn auch das Resultat, daß Friedrich II. in seinem bereits angezogenen Werke du militaire sagen konnte: „es wurde mit der größten Pünktlichkeit auf „Commando jede Bewegung, jeder Griff des Gewehrs so „gemacht, daß in der ganzen Reihe nur Ein Griff gesehen, „nur Ein Schlag, wie beim Feuern nur Ein Schuß, beim „Marschiren nur Ein Tritt gehört, daß jede Bewegung „genau wie die einer Maschine war, deren Feder gezogen „wurde." —

Nachdem Friedrich Wilhelm während seiner Regierungszeit seine Infanterie ununterbrochen vermehrt hatte, belief sich dieselbe bei seinem Ableben auf ohngefähr 56000 Mann in 66 Linien- und 4 Garnisonbataillonen, die schon erwähnten 4 Landregimenter nicht miteingerechnet.

Von dem, was der König für die Kavallerie gethan, ist weniger zu sagen, da bereits erwähnt wurde, daß er sowohl, als auch besonders Leopold von Dessau, nur eine geringe Meinung von ihrer militairischen Bedeutung hegte, welche, seiner Ansicht nach, lediglich vom Zufall abhängig sei. Daher kam es, daß das Reiten bei der Kavallerie fast als Nebensache angesehen wurde, während sich ihre Ausbildung hauptsächlich auf die Uebungen zu Fuß richtete. Ihre Hauptwaffe war, wie bei der Infanterie, das Feuergewehr, ihre plumpen, überfütterten Pferde waren langsam und schwerfällig, und auch ihre Anzahl war verhältnißmäßig nur gering, da dem sparsamen Fürsten ihr Unterhalt viel zu kostspielig schien; die fortgesetzte Vermehrung der Truppen galt daher vorzugsweise dem Fußvolk. Auch bei der Kavallerie wurde auf außerordentliche Leibeslänge besonderer Werth gelegt, und Friedrich der Große nennt die Reiter seines Vorgängers: „Colosse auf Elephanten, welche weder sich gehörig zu bewe„gen, noch zu fechten wußten." Selbst den Offizieren der Reiterei macht der große König den Vorwurf, daß sie keinen

Digitized by Google

Begriff von dem Dienste zu Pferde, von dem Kriege überhaupt und von der Terrainbenutzung gehabt hätten, und daß sie von dem, was die Reiterei am Tage eines Gefechtes zu thun hat, weder durch Grundsätze, noch durch die Praxis unterrichtet gewesen wären. Es sind dies zwar schwere Vorwürfe, die aber durch die Kriegserfahrung jener Zeit bestätigt und um so auffallender sind, als gerade damals die Kavallerie von einem unserer ersten Reitergenerale, Gneomar von Natzmer, befehligt wurde, demselben, dem es gelang, selbst die ihrer wichtigen Bestimmung damals so wenig genügende Reiterei in der Schlacht von Oudenarde zu glänzenden Waffenthaten zu entflammen, indem er an der Spitze der grands-mousquetaires drei Französische Reitertreffen über den Haufen ritt.

Bald nach seiner Thronbesteigung setzte Friedrich Wilhelm sämmtliche Reiterregimenter gleichmäßig auf 5 Schwadronen zu 120 Mann, deren jede aus 2 Compagnieen bestand. Das Reglement von 1727 für die Reiterei setzte den Stärkeetat einer Schwadron auf

6 Oberoffiziere,
12 Unteroffiziere,
2 Trompeter,
130 Reiter und
2 Fahnenschmiede fest.

Zu den schon vorhandenen Regimentern wurde 1718 das Dragonerregiment von Schulenburg errichtet, und ein Polnisches Dragonerregiment, welches den Namen von Wuthenow erhielt, gegen 12 große Japanische Porcellanvasen eingetauscht, weßhalb es noch lange den Namen Porcellanregiment führte. 1725 wurden die Regimenter Schulenburg, Grenadier zu Pferd, Wensen und Platen von 5 auf 10 Schwadronen verdoppelt. Auch errichtete der König 2 Husarenregimenter zu 3 Schwadronen, die 1740 die Namen von Wurmb

Digitized by Google

und von Bronikovski führten. Sonach bestand die Preußische Reiterei beim Ableben des Königs aus 111 Schwadronen, nämlich 60 Dragoner-, 45 Reiter- und 6 Husarenschwadronen, zusammen etwa 16500 Pferde. —

Was die Artillerie betrifft, so gebührt Friedrich Wilhelm I., der von etwas Halbem durchaus nichts wissen wollte, unstreitig das Verdienst, das dieser Waffe immer noch anklebende Handwerksmäßige gänzlich beseitigt und ihr einen rein militairischen Charakter verliehen zu haben. Die Bedienungsmannschaften der noch immer sehr schwerfälligen Feldgeschütze bildeten ein Bataillon Feldartillerie von 6 Compagnieen, welches in Berlin stand, und ein andres Bataillon Garnisonartillerie, das in Wesel, Magdeburg, Pillau und Stettin vertheilt und zur Bedienung der Festungsgeschütze bestimmt war, von denen sich in den verschiedenen Festungen des Landes eine sehr bedeutende Zahl befand, und zwar wird diese in dem Generalbericht vom 1. Januar 1722 wie folgt angegeben: 732 metallene, 1425 eiserne Kanonen; 171 metallene, 128 eiserne Mörser; 27 metallene und 27 eiserne Haubitzen. An der Spitze der Artillerie stand ein General — beim Ableben des Königs war es der Generalmajor Christian von Linger — ferner 2 Majors, 8 Capitains und eine entsprechende Anzahl Lieutnants.

Für die Entwicklung des Genie- und Fortificationswesens sorgte Friedrich Wilhelm dadurch, daß er 1715 den Obersten von Walrave, einen tüchtigen Kriegsbaumeister, aus Holländischen Diensten in die seinigen herüberzog, unter dessen Leitung die Festungswerke von Wesel, Magdeburg, Stettin, Küstrin, Colberg, sowie der Reichsfestung Philippsburg in Stand gesetzt wurden. In Magdeburg erbaute er die Sternschanze, in welcher er selbst unter der Anklage des Hochverraths sein Leben als Staatsgefangener beschließen sollte. Eine Abtheilung von 40 tüchtigen Ingenieuroffizieren,

Digitized by Google

in ihrem Fache von ihm gründlich unterrichtet, stand unter Walraves Befehl, welche nicht nur bei der Ausführung der erwähnten Festungsbauten, sondern auch bei der Erbauung von Pulvermühlen und namentlich auch bei der 1723 begonnenen Anlage der großen Gewehrfabrik bei Spandau thätig waren. —

Diese kurzen Andeutungen über die Organisation der Truppengattungen der Armee Friedrich Wilhelms sind zwar keineswegs erschöpfend, dürften indessen schon genügen, um in Betreff des Grades der Vollkommenheit der verschiedenen Waffen mit einiger Sicherheit das Urtheil fällen zu können, daß die Infanterie in ihrer vorzugsweise gründlichen und sorgfältigen Ausbildung bei weitem als der werthvollste Bestandtheil des Heeres anzusehen war. Die beispiellose Accurateſſe im Exercitium dieser Truppen wurde noch erhöht durch die bis in das kleinste Detail gehende Gleichmäßigkeit im Anzuge, die bei allen Waffengattungen mit einer Peinlichkeit durchgeführt war, wie man sie bisher nicht gekannt hatte. Die weiten, bauschigen Röcke, welche die exacten Griffe erschwerten, und dem sparsamen Könige als unnütze Tuchvergeudung erschienen, wurden enger und knapper, die phantastisch über die Schultern flatternden Haare wurden in den steif eingebundenen Zopf gebändigt, die farbigen, über die Hosen gezogenen Strümpfe in saubere Stiefeletten umgewandelt; und wenn auch dadurch das Malerische in der bisherigen zwanglosen Erscheinung des einzelnen Kriegers beeinträchtigt wurde, so machte nunmehr die massenhafte Gleichmäßigkeit, die geschniegelte Sauberkeit des Ganzen, die dem Geschmack des Zeitalters im höchsten Grade entsprach, einen so imponirenden Eindruck, und erregte bei den Zeitgenossen so staunende Bewunderung, daß selbst aus weiter Ferne häufig militairische Zuschauer zu den Revuen bei Berlin und Potsdam herzueilten, die des Lobes voll in die Heimath zurückkehrten. —

Digitized by Google

Aber auch im Inlande gab es so begeisterte Verehrer dieser militairischen Dressur, daß man sich selbst zu poetischen Ergüssen über diesen Gegenstand hinreißen ließ, wie zum Beispiel der Dichter des damals erschienenen Reimwerkes, das den Titel führt: „das itzt blühende Potsdam," und dessen auf das Militair bezügliche Strophen trotz der bombastischen Lobhudeleien, die nun ein Mal unerläßliche Mode des Jahrhunderts waren, doch manche interessante Einzelheiten darbieten. An der bezüglichen Stelle singt der Verfasser, der sich Bellamintes nennt:

. . . . „Allein wie schön es auch bisher beschrieben ward;
„So haben wir jedoch das Schönste noch zum Besten,
„Warum? das Beste wird biß auf die Letzt gespart;
„Wie, sollte man alhier die Meynung nicht errathen,
„Und das, was ich gedenk, im Voraus nicht verstehn?
„Es ist die Riesenschaar der trefflichsten Soldaten,
„Von denen wir zuvor die Bilder nur gesehn . . . . . .
„Gleichwie nun dieses Volck des Königs Augenweide
„(Sein hohes Auge hat des Anblick's nimmer satt)
„Also ist selbiges auch Potsdam's Ehr' und Freude,
„Indem es solches hegt und zur Besatzung hat.
„Der König stellet sich den auserles'nen Leuten
„Zu einem Oberhaupt und höchsten Führer dar,
„Doch stehen ihm zugleich nicht wenige zur Seiten
„Auf die sein hoher Schluß vorlängst gefallen war.
„Der Cron-Prinz ward vorerst durch solchen Schluß getroffen,
„Der Cron-Prinz, der die Spur des großen Vaters find't,
„Und der, nach Selbigem, der Trost, die Lust, das Hoffen
„So vieler Länder ist; nächst diesem aber sind
„Kleist, Weiher, Knesebeck und andre tapfre Männer,
„Für deren Namen sich das Blatt zu enge schätzt
„Von unserm Könige, der ein genauer Kenner
„Des wahren Heldenmuth's, denselben vorgesetzt.
„Es heißet diese Schaar (wie insgemein zu hören)
„Sowohl das Cron-, als auch das Königsregiment;
„Der König pfleget sie hingegen so zu ehren,
„Daß er die Leute selbst Groß-Grenadirer nennt.
„Derselben Anzahl ist bereits so hoch gestiegen,
„Daß ihrer insgesammt mehr als Zwei Tausend sind:

Digitized by Google

„Doch sind diejenigen nicht mit hinzuzufügen,
„Die man noch überdies als unrangirte findt.
„Hierunter stehen fast von allen Nationen,
„So weit das Sonnenlicht den Erdkreis überstrahlt,
„Die auserlesensten und gröſſesten Personen,
„Mit welchen ehemals ihr Vaterland geprahlt.
„Europa hat noch nicht das kleinste Land gewiesen,
„Aus welchem nicht allhier ein Eingeborner sei;
„Jedoch, was fällt mir ein? Nur keine Portugiesen
„Sind (wie das Augenmerk der Rolle zeigt) darbey.
„Des großen Asiens entlegenste Provinzen,
„Die man in unsrer Welt nur aus dem Namen kennt,
„Vermehren (denket doch!) des großen Brennen-Printzen
„Berühmtes Riesenheer. Doch nächst dem Orient,
„Der für dasselbige so manchen Sohn geboren,
„Schickt Africa den Zoll von seinen gleichfalls ein;
„Denn hier befinden sich auch schwartz gebrannte Mohren,
„Die zu der Feldmusic besonders tüchtig seyn . . . .
„Hier aber merk ich an, daß unter diesen Leuten,
„Die der Begierde Zug zu Preussen's Diensten trieb,
„Gar viele deren Stamm das Vaterland vor Zeiten
„Mit in das Heldenbuch des hohen Adels schrieb . . . . . .
„Gewiß, mein Auge schaut an dem geschmückten Volcke,
„Das blau gekleidet ist und blancke Waffen trägt,
„Ein wahres Ebenbild von einer blauen Wolcke,
„Durch welche Blitz auf Blitz, mit hellen Flammen schlägt.
„Dergleichen Prachtspiel ist zwar täglich wahrzunehmen,
„Wenn sich die Menge stellt und auf die Wache zieht,
„Doch will dasselb' alsdann den Blick besonders zähmen,
„Wenn man (o Preis der Lust!) die grosse Must'rung sieht.
„Hier hat ein Schauender die Fertigkeit zu preisen,
„Die schnelle, die behend' und sondre Fertigkeit,
„So die sich Uebenden in jedem Glied erweisen,
„Wenn nur ein stummer Wink das: Kehrt Euch um! gebeut.
„Die Wendung und der Schritt sind gleichsam abgewogen,
„So daß es in der That! den starren Augen scheint,
„Ob hab' ein Einzelner den Leib und Fuß gezogen,
„Weil Aller Regekraft sich wunderbahr vereint.
„Ergreiffet das Gewehr! wird solch Geboth ertheilet,
„So folgt das Auge kaum den schnellen Griffen nach,
„Den Griffen, die auch selbst kein strenger Blitz ereilet,
„Der als ein Schlangen-Pfeil durch's Feld der Lüfte brach.

Digitized by Google

„Erschallet dann zuletzt das Loosungs-Wort: gebt Feuer!
„So ist der Schall und Knall nichts mehr, als einerley
„Und unser Riesenheer ein niedlich Ungeheuer
„Das einen Schein gewinnt, als ob es Flammen spey . . . . .
„ . . . . Wer hat wohl, sagt es doch! seitdem die Welt gewesen,
„Solch ausgesuchtes Heer zu haben sich gerühmt,
„Als Preussens Gideon zur Leibschaar ihm erlesen,
„Dem wegen dieser Wahl ein ewig Lob geziemt?
„Zwar suchet Persien die Kriegerschaar zu loben,
„So die Unsterblichkeit, doch nur im Nahmen, trägt;
„Allein es war ein Volck, das seine besten Proben,
„Nur in der Schwelgerey und Wollust abgelegt.
„Auch Macedonien will mit der Phalanx prangen
„Und lässet ihren Ruhm auf Marmorfüßen stehn,
„Allein es war ein Volck, das ganz zerlumpt gegangen
„Und als ein rechtes Bild des Hungers anzusehn.
„Nicht minder preiset Rom den Kern der Legionen,
„Durch welchen es den Creis der Erden überwand;
„Allein es war ein Volck, das dennoch kein Verschonen
„Wiewohl es drum gefleht, bei Hermanns Siegen fand.
„Gesetzt, es hätten auch die Völcker was erwiesen,
„Das etwan einen Schein der Tapferkeit erhält;
„So waren sie, fürwahr doch keine solche Riesen,
„Als Preussens Majestät um ihren Thron gestellt.
„Seht, diese, diese sind die wahren Löwenbilder,
„Mit welchen Salomo den Stuhl umgeben sieht,
„Sie sind die Seltenheit, durch welche die Gefilder
„Der Brennen sehenswerth, und unser Potsdam blüht."

7.

Von auswärtigen Beschauern war es namentlich der König August der Starke von Polen — der überhaupt, einige Zerwürfnisse abgerechnet, die durch den ewigen Zankapfel, die Werbungen, vorübergehend veranlaßt wurden, trotz dem, daß Charakter und Geschmack beider hohen Herren vielfach contrastirten, mit dem Könige in freundschaftlichstem Verkehr stand — der die Leistungen der Preußischen Truppen ungeheuchelt bewunderte, wozu ihm Friedrich Wilhelm durch wiederholte Einladungen, seinen Revuen bei Berlin beizuwohnen, häufig

Digitized by Google

Gelegenheit gab. Als Gegenhöflichkeit erging an den König im Jahre 1730 die Einladung, die glänzenden Truppenübungen, die August der Starke bei Mühlberg an der Elbe abhielt, durch seine Gegenwart zu beehren, welcher Ersterer um so lieber nachkam, als er, was auch die Prachtliebe des üppigen Polenkönigs an Glanz und Gepränge erwarten lassen mochte, doch im Stillen die Hoffnung hegte, es werde die fremde Armee an wahrer Tüchtigkeit und Disziplin der seinigen nicht gleichkommen. Diese Erwartung bestätigte sich denn auch in mehr als einer Beziehung. So nahm der König mit inniger Befriedigung wahr, daß bei Mühlberg, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, mehr als hundert Soldaten desertirten, während Er sich rühmte, daß in Seiner Armee jährlich nur durchschnittlich 200—250 Mann davonliefen, — und daß eines Abends (es war am 11. Juni) alle Wachen im Lager ihre Gewehre und Karabiner scharf mit Kugeln laden mußten, weil die Polnische Tartarenescadron Miene machte, mit einer von ihr geraubten Standarte aus dem Lager auszubrechen.

Obgleich eine Schilderung dieser glänzenden Lagerlustbarkeiten nicht unmittelbar auf die Preußische Armee Bezug hat, so dürfte es doch vielleicht nicht ganz unstatthaft sein, in der Kürze einige charakteristische Momente daraus hier mitzutheilen, um so mehr, als es eben dieses Mühlberg war, wo bekanntlich der Kronprinz seinen ersten mißglückten Fluchtversuch in's Werk setzte.

Schon das äußere Gepräge, welches die bei Mühlberg vereinigte Sächsisch-Polnische Armee — beiläufig etwa 23000 Mann stark — zeigte, war ein von dem unserer Armee wesentlich verschiedenes. Hier die rein militairische, auf maschinenmäßige Dressur gegründete Entwickelung der Schule des Dessauers, dort der orientalische, theatralische Luxus eines Fürsten, dessen Ehrgeiz nur darauf gerichtet war, durch einen Millionen

Digitized by Google

verschlingenden Glanz selbst den Hof von Versailles zu verdunkeln. Hier die steifen, wie nach der Schablone gleichmäßig eingekleideten Küraſſiere vom Regiment gensd'armes, dort die reich und phantastisch, aber ganz willkürlich costümirten tartarischen Ulanen, die, außer der Lanze mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, ihre feurigen Ukrainischen Steppenpferde tummelnd, in wildem Durcheinander daherbrausten — und doch gab es bei diesen Gegensätzen einen Punkt, in welchem die Neigungen beider Monarchen zusammenliefen; es war dies die Vorliebe für große Soldaten; denn auch König August huldigte dieser militairischen Zeitströmung — wenn ich so sagen darf — und namentlich war es der Graf Rutovski, der natürliche Sohn des Königs und jener Fatime, welche General Schöning beim Sturm auf Ofen als Sarazenensclavin befreite und die das Schicksal endlich in die Arme des schwelgerischen Königs lieferte — der bei seinem Regimente an riesigen Gestalten selbst mit der Potsdamer Garde wetteiferte*).

Am 31. Mai 1730 traf der König von Preußen mit dem Kronprinzen, dem Fürsten von Dessau und einem Gefolge von 149 Offizieren, sämmtlich zu Pferde, in dem Sächsischen Jagdhause Jorist ein, wo die erste Begegnung mit dem Könige von Polen stattfinden sollte. Der Feldmarschall von Natzmer war vorausgeritten, den Königlichen Gast anzumelden, der vom Könige von Polen, umgeben von allen Rittern des Polnischen Weißen Adlerordens in violetter

*) Dieser Graf Rutovski war später als Sächsischer Feldmarschall eben kein glücklicher Feldherr, indem er die Sachsen an den beiden verhängnißvollen Tagen von Kesselsdorf und von Pirna commandirte. Als er mit seinem Vater den König von Preußen 1728 zu Berlin besuchte, ernannte ihn dieser zum Chef des nachmaligen Infanterie-Regiments Möllendorff.

Digitized by Google

Ordenstracht, den Kronprinzen*) an der Seite, empfangen wurde, während Friedrich Wilhelm in der knappen Montur seines Leibregiments einen grellen Kontrast gegen diesen Glanz bildete, den er später dadurch aufhob, daß er selbst nebst dem Kronprinzen und den Vornehmsten seiner Umgebung — recht seiner Natur zuwider — sich in das rothe, mit goldenen Schleifen und Quasten verzierte, Sächsische Hofcostüm kleidete.

Unter Vorreitung von neun ganz gepanzerten mit Tigerdecken behangenen Offizieren begaben sich die Majestäten zu Wagen nach dem in der Nähe des Dorfes Zeitkayn ohnweit Mühlberg aufgeschlagenen Lager, und der Königliche Gast bezog die für ihn mit Asiatischer Pracht ausgestatteten Zelte, welche durch einen Wald von eigens aus dem Dresdener Zwinger dorthin verpflanzten Orangen umgeben waren.

Die äußere Erscheinung der Truppen König Augusts des Starken war eine überaus glänzende und prächtige. Die sämmtlichen Mannschaften, durch den Feldmarschall Grafen Wackerbarth als General en chef commandirt, waren durchaus neu eingekleidet und werden uns folgende Truppenabtheilungen als die vornehmsten genannt:

die Chevalier Garde,
die Grenadiers à cheval,
6 Escadrons Garde du corps,
6 Escadrons Carabiniers,
die schon genannten großen Grenadiere des Grafen Rutovski, deren Offiziere die glänzendsten Uniformen in der Armee trugen,
4 Bataillons Garde zu Fuß (2 Regimenter),
2 Bataillons Weimarische Grenadiere, roth und grün gekleidet,

*) So ließ nämlich August der Starke seinen ältesten Sohn auffallender Weise nennen, obwohl Polen, wie bekannt, ein Wahlreich war.

Digitized by Google

1 Bataillon Janitscharen, ganz in Türkischem Costüm, deren Musik aus 24 Mohren bestand,
2 Escadrons Gothaische Grenadiers à cheval,
1 Escadron Polnische grands Mousquetairs unter Befehl des Fürsten Lubomirski,
1 Escadron Tartarische Ulanen,
die Artillerie, mit 72 Geschützen, worunter 24 schwere Feldstücke und 24 sogenannte „Ordensbänder". Ihre Musik bestand — wie auch bei der Preußischen Artillerie noch bis zum siebenjährigen Kriege — nur aus Dudelsäcken. —

Es folgten nun glänzende Paraden und Exercirübungen, welche mit Vorstellungen des Ballets und der Oper vom Dresdener Hoftheater, mit Feuerwerken und glänzenden Flußfahrten abwechselten, bei denen Schaaren von Nixen und Tritonen die Königlichen Gondeln umgaukelten; und dabei fand sich noch Zeit, der sardanapalisch hergerichteten Tafel so fleißig zuzusprechen, daß beide Monarchen mehrere Tage lang den Truppenübungen nicht beiwohnen konnten, da sie sich — den Magen verdorben hatten.

Die von den Truppen gezeigten Uebungen hatten übrigens keineswegs vorzugsweise den Zweck, der unsern heutigen Feldmanövres untergelegt wird, nämlich, auf möglichst treue Weise das Bild des Krieges darzustellen, sondern sie beschränkten sich fast nur auf Paraden und Schauexercitien, welche sich meist um den großen, prachtvollen Pavillon herumbewegten, von dessen bequemen Ruhesitzen aus die hohen Herrschaften diesen Uebungen zusahen. Dem Könige von Preußen genügte übrigens diese behagliche Zuschauerrolle keineswegs; er ritt vielmehr schon Tags nach der großen Parade, die zu seiner Begrüßung unter dem Donner der Salutschüsse abgehalten wurde, durch die in zwei Treffen aufgestellten Lagerzelte, ließ die Leute ohne Gewehr compagnieweise hervortreten, rich-

Digitized by Google

tete verschiedene Fragen an sie, prüfte die Beschaffenheit des Anzuges mit Kennerauge, und bildete sich so auf gründlichem Wege, ohne sich durch den glänzenden Rahmen blenden zu lassen, ein reelles Urtheil über die Sächsisch-Polnischen Militairzustände.

Als besondere Uebungen erwähnt der Berichterstatter eines Exercirens sämmtlicher Dragonerregimenter zu Fuß und zu Pferde, wobei alle Pferde einer abgesessenen Dragonerschwadron davonliefen; ferner einer Art Lanzenstechen der sechs Escadrons garde du corps, die dazu in Römisches Kriegercostüm mit Arm- und Beinschienen und antiken Sturmhauben mit Adlerflügeln eingekleidet waren. Am 19. Juni fand ein großes Exerciren mit Quarrés statt, welche durch die Kavallerie attaquirt wurden, wobei auch die Artillerie mitwirkte. Der Sächsische Berichterstatter sagt hierüber: „Das Kanoniren mit Geschwindschüssen war entsetzlich, das Granatenwerfen von den Grenadieren aber angenehm, und verursachte, daß mancher Reiter sich mußte von seinem Pferde absetzen lassen, nicht minder, daß manches Collet und Schabracke durch die Granaten ziemlich verbrannt wurde. Bei dieser Gelegenheit soll ein Reiter eine Granate aufgefangen und sie wie der Blitz wieder zurückgeworfen haben auf eine Trommel, auf der sie zum Schrecken des Tambours crepirt ist.“ Diese Waffenübungen mit gefüllten Handgranaten dürften übrigens dem ein harmloses Friedensmanövre ausführenden Soldaten nicht ganz so „angenehm“ vorgekommen sein, als den wohl in sicherer Ferne geborgenen Zuschauer, haben aber jedenfalls das günstige Resultat gehabt, daß die attaquirende Kavallerie in einer angemessenen, respektvollen Entfernung gehalten, und dadurch das so unnatürliche und dennoch bei Friedensübungen so häufig wahrgenommene Aufeinanderdrängen der sich gegenüberstehenden Abtheilungen vermieden wurde. Es mögen jene Handgranaten übrigens wohl nur mit einem in Brand

Digitized by Google

gesetzten Zünder, nicht aber mit wirklicher Pulverfüllung versehen gewesen sein. — Auch von einem Brückenschlag über die Elbe — am 21. Juni — wird berichtet, wobei die zu diesem Zwecke gezimmerte Schiffbrücke ihrer ganzen Länge nach an beiden Enden fest verankert am Ufer lag. Nachdem ein ganzes Regiment Infanterie in seiner taktischen Ordnung darauf Platz genommen, wurde die Brücke an dem einen Ende losgemacht und der Strömung überlassen, welche sie mit ihrem Inhalte hinüberleitete und quer über den Strom legte, worauf der Uebergang auch der übrigen Truppen erfolgte. Es wurde nun ein jenseits aufgeworfenes, hartnäckig vertheidigtes Retranchement angegriffen, mit dessen Erstürmung das militairische Schauspiel endete, welchem die Majestäten von prachtvollen Türkischen Zelten aus zusahen, die zu diesem Behufe in der Nähe des Dorfes Gröba aufgeschlagen worden waren. Sodann fand am 23. Juni ein Bogenschießen der Tartarischen Reiter und endlich die Abschiedsfeierlichkeit statt, welche am 26. Juni zu Ehren Friedrich Wilhelms veranstaltet wurde. „Die Truppen," erzählt der Berichterstatter, „speisten öffentlich an besonderen Tafeln, ebenso die Officiers. Beide Majestäten ritten während dieser Zeit durch das Lager, und wurden von den Truppen mit Lebehochs empfangen, wobei sie ihre Hüte in die Höhe warfen. Der König von Preußen ritt bei dieser Gelegenheit an die Officierstafeln aller Regimenter und machte denselben ihr compliment. Die Officiercorps dankten nach der Tafel und beurlaubten sich von dem Könige Friedrich Wilhelm in folgender Weise: Regimenterweise in pelotons abgetheilt marschirten sie vor die Königlichen Zelte auf, sämmtlich in ihren glänzendsten Staatsuniformen, die der Reiterei mit blankem Degen, die der Infanterie mit Espontons; die Musikcorps jeder Officierlinie vormarschirend. Als der König von Preußen diese glänzende Kolonne vormarschiren sah, erhob sich derselbe von der Tafel

Digitized by Google

und nahm ihren Aufmarsch in hohen Augenschein. Sämmtliche Trompeter formirten sich hierbei vorn in die erste Linie, dahinter die Officiers der Reiterei, dann die Hautboisten in einer Linie und hierauf die Officiers der Infanterie. Nachdem die Aufstellung vollendet, besahen Seine Majestät noch ein Mal sämmtliche Officiers und verfügten sich darauf vor ihr Zelt, worauf die Herrn Officiers wie oben pelotons- und Regimenterweise abmarschirten und bei dem Zelte jedes Regiments für sich fronte machten, um durch Salutiren mit dem Degen oder Esponton vom Könige von Preußen sich zu empfehlen. Die Officiers der Chevalier Garde machten den Anfang und wurden durch den Feldmarschall Grafen Wackerbarth selbst vorgeführt. Der König dankte jedem peloton für die bisher gehabte Mühe, ließ durch Königliche Bedienten jedem Officier ein Glas reichen und trank auf das Wohl des Regiments und seiner braven Officiers, worauf sämmtliche Musiken touche bliesen und die Kanonen abgefeuert wurden. Wann dieses geschehen, brachte dagegen der Oberst jedweden Regiments das Wohlsein des Königs von Preußen aus und die Officiers warfen ihre Gläser über sich weg in die Luft, um wieder abzuschwenken und dem folgenden Regiment Platz zu machen. Diese Ceremonie sah sich der König auf solche Weise genöthigt, sieben und zwanzig Mal zu wiederholen und immer neue Gläser zu trinken und embrassirte bei dieser Gelegenheit den die Infanterie befehligenden Herzog von Weissenfels Angesichts der Armee und einer unzähligen Menschenmenge bien tendrement."

Folgenden Tags verließen beide Könige das Lager, und Friedrich Wilhelm kehrte, nachdem er noch einige Tage mit August dem Starken bei Brettin und Torgau gejagt, höchst befriedigt nach Berlin zurück. —

Digitized by Google

8.

Es wäre nun an der Zeit, auch Das in Betracht zu ziehen, was die Armee Friedrich Wilhelms I. während seiner Regierung auf dem Schlachtfelde geleistet. Wir haben schon am Eingange dieses Aufsatzes erwähnt, daß der König, trotz seiner durch und durch soldatischen Natur, nicht eben ein vorzugsweise kriegerischer Monarch gewesen; denn bei der ihm eigenen Besonnenheit erwog er reiflich das Für und Wider, ehe er sich auf Unternehmungen einließ, deren Tragweite nicht voraus zu berechnen war. Dagegen war er keinen Augenblick schwankend, auch das Letzte daran zu setzen, sobald die Ehre seiner Krone, seines Landes und seiner Armee es erheischte. So sehen wir schon in den ersten Jahren seiner Regierung einen bedeutenden Heerestheil um den Besitz der Pommerschen Festungen Stettin und Stralsund mit Carl XII. kämpfen, und so kurz dieser Feldzug war, so glänzend und ruhmvoll war sein Ausgang für die Preußischen Waffen, deren Leistungen vor Stralsund und auf Rügen den schönsten Kriegsthaten unserer Armee an die Seite zu stellen sind.

Folgendes war in der Kürze die Veranlassung zur Betheiligung Preußens an dem Nordischen Kriege. Nachdem bereits am 31. März 1710 in einem im Haag geschlossenen Vertrage zwischen dem Deutschen Reiche und dem Senate von Schweden, welcher in Abwesenheit König Carl's XII., der nach dem Unglück von Pultawa in der Türkei verweilte, an seiner Statt verhandelte, die Neutralität der Schwedischen Besitzungen in Pommern garantirt worden war, verwarf Carl XII., sobald er davon Kenntniß erhalten, die gemachten Bedingungen, und erklärte, den Besitz von Pommern gegen jede Einmischung, von welcher Seite sie auch käme, vertheidigen zu wollen. In Folge dieses Protestes rückten nun Russische und Polnische Truppen unter Menczikoff vor Stettin,

Digitized by Google

welches durch den Schwedischen General von Meyerfeldt vertheidigt wurde, und eroberten diese Festung, deren Beschießung Friedrich Wilhelm und Fürst Leopold von Dessau als Zuschauer beiwohnten. Da man jedoch Deutscher und Preußischer Seits Nichts weniger wünschte, als daß Rußland in dauerndem Besitz Stettin's, des wichtigsten Punktes an einem Deutschen Hauptstrome, verbliebe, so wurden nun weitläuftige Verhandlungen angeknüpft, die zu dem Ergebniß führten, daß Menczikoff gegen Erlegung von 400,000 Thaler Belagerungskosten, die Friedrich Wilhelm einstweilen übernahm, die eroberte Festung zu räumen bewilligte, um sie der gemeinschaftlichen Besetzung durch Schweden und Preußen zu überlassen, so lange, bis später ein allgemeiner Friede den Besitz Stettins und Pommerns endgültig feststellen würde. Am 6. October 1713 zogen zwei Schwedische und 2 Preußische Bataillone, letztere unter dem General von Borck, in die Festung ein, und auch einige andere Pommersche Plätze erhielten Preußische Besatzung. Friedrich Wilhelm theilte nun in einem eigenhändigen Schreiben dem Könige von Schweden das Geschehene mit, und setzte ihm auseinander, daß nur der Wunsch, ihm seine Pommerschen Besitzungen zu erhalten, ihn zur einstweiligen Besetzung bestimmt hätte. Carl XII. erklärte jedoch in höchster Entrüstung Alles für null und nichtig, verweigerte die Rückzahlung jener an Menczikoff gewährten Summe, und machte sich eilends auf, um in Person in seinen bedroheten Provinzen zu erscheinen. In Begleitung eines einzigen Adjutanten, des Obersten von Düring, setzte er sich zu Targowitz an der Siebenbürgischen Grenze zu Pferde, und machte nun seinen weltberühmten Ritt nach Stralsund, wo er am 21. November 1714 um 1 Uhr Nachts anlangte, und sofort schriftlich in drohenden Worten von Friedrich Wilhelm für die Sequestration von Stettin Rechenschaft forderte. Hier war es inzwischen dem General von Bork gelungen, den Schwedischen Theil

Digitized by Google

der Besatzung, mit dem bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ein friedliches Vernehmen nicht länger durchzuführen war, zu überrumpeln, und sich in alleinigen Besitz der Festung zu setzen. Friedrich Wilhelm's versöhnliche Erklärungen, die er durch den Generallieutnant Graf Schlippenbach dem König Carl überbringen ließ, blieben durchaus erfolglos; und da Carl XII. auf seine Drohungen die That folgen ließ, indem er im April 1715 die Stadt Wolgast und die Insel Usedom, welche, da sie mit in die Sequestration begriffen, von Preußen besetzt waren, einnahm, die Besatzung daraus vertrieb und zum Theil gefangen nahm, so ward dies Verfahren endlich als Kriegserklärung angesehn, und der Schwedische Gesandte, Baron Friesenhausen, erhielt die Weisung, Berlin und die Preußischen Staaten binnen 24 Stunden zu räumen. Nachdem schon im Februar Preußen, Hannover, Dänemark und Sachsen ein Bündniß geschlossen, wurde Anfangs Mai zwischen Stettin und Schwedt ein Corps von 25000 Mann Preußen und 8000 Sachsen zusammengezogen, bei welchem, wie während des ganzen Feldzuges, Friedrich Wilhelm in Person zugegen war. Fürst Leopold von Dessau führte den Oberbefehl, unter ihm commandirte der General Graf Wackerbarth die Sachsen. Das Preußische Corps unter dem General der Kavallerie von Natzmer, dem General der Infanterie Graf Dohna, den Generallieutnants von Derfflinger, Alt- und Jung-Dönhof, Graf Finckenstein, von Pannewitz; den Generalmajors von Wuthenau, Gersdorff, Kamecke, Bork, Hackeborn, Blanckensee, Loeben, Prinz Georg, Grumbkow, Bredow, bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie:			Kavallerie:	
1	Bataill. Königs-Regiment.	3	Escadrons	Derfflinger.
2	„ Anhalt Dessau.	4	„	Gensd'armes.
2	„ Alt Dönhof.	3	„	Schlippenbach.
2	„ Bork.	3	„	Wartensleben.

Digitized by Google

1	Bataill.	Schwendy.	3	Escadrons	Kronprinz.
2	„	Kamecke.	2	„	Markgraf Albrecht.
1	„	Schönbeck.	3	„	du Veyne.
2	„	Jung Dönhof.	3	„	Leibregiment.
2	„	Holstein.	3	„	Heyden.
2	„	Wartensleben.	2	„	Blanckensee.
1	„	Pannewitz.	29	Escadrons.	
1	„	Markgraf Ludwig.			
2	„	Finckenstein.			
1	„	Schlabrendorff.			
2	„	Prinz Heinrich.			
2	„	Grumbkow.			
2	„	Stille.			
1	„	Arnim.			
29	Bataill.	Dazu noch ein Bataillon Artillerie.			

Gegen Ende des Monats Juni wurde das Lager bei Schwedt abgebrochen, und vor Stralsund gerückt, wo man am 12. Juli anlangte. Drei Tage später wurde die verbündete Armee durch den König von Dänemark und seine Truppen unter den Generalen von Scholten und Graf Schulenburg bis auf etwa 36000 Mann verstärkt.

Die Unternehmungen begannen zunächst mit der Wiedereinnahme der Insel Usedom, so wie der Erstürmung der Feste Penamünde durch den General Arnim mit 2000 Mann am 21. August, wobei der Schwedische Befehlshaber Duslep mit dem größten Theil der Besatzung nach heldenmüthigem Widerstande getödtet wurde, getreu der schriftlichen Weisung seines Königlichen Herrn, die man in seiner Tasche fand: „Feuert nicht eher, als bis die Feinde am Rande des Grabens „sind und vertheidigt Euch bis auf den letzten Blutstropfen. „Ich empfehle Euch übrigens Eurem guten Glücke.“ —

Nach diesem ersten glücklichen Erfolge, und nachdem im September das Preußische Belagerungsgeschütz aus Stettin

Digitized by Google

angelangt war, wurde zur Belagerung von Stralsund selbst geschritten. Die Festung Stralsund hatte sich im 30jährigen Kriege, in welchem sie Waldstein vergeblich belagerte, den Ruf der Unbezwinglichkeit erworben, und obgleich der große Kurfürst durch seine Einnahme im Jahre 1672 diesen Ruf entkräftete, so war doch jetzt durch erneuete Arbeiten die Vertheidigungsfähigkeit der Festung mit ihren 9000 durch die persönliche Gegenwart ihres Heldenkönigs begeisterten Vertheidigern so erhöht worden, daß der Graf von Croissi, der sich als Französischer Vermittler zu Stralsund aufhielt, den König von Preußen, nachdem er die Stärke der Festung in den lebhaftesten Farben geschildert, mit folgenden Worten vor dem Unternehmen auf Stralsund warnte: „Euer Majestät „kann ich, als ein Mann, der, ohne mich zu rühmen, in „25 Kriegsjahren viel erfahren, aufrichtig versichern, daß wenn „irgend eine Belagerung mir schwer erschienen, ich die von „Stralsund für unausführbar erklären muß."

Diese Warnungen konnten den König Friedrich Wilhelm natürlich nicht zurückhalten, und am 19. October wurden die Laufgräben eröffnet. Graf Wackerbarth kommandirte die südöstliche, General Scholten die nordwestliche Angriffsseite, während die Arbeiten in den Trancheen abwechselnd durch Preußische, Sächsische und Dänische Offiziere commandirt wurden. Am 2. November war die zweite Parallele vollendet, und mit 24 schweren Kanonen und 12 Mörsern wurde aus den Batterieen die Beschießung begonnen. Das vor dem Frankenthor zwischen der See und einem unpassirbaren Morast gelegene bedeutende Außenwerk, welches durch die drei Schwedischen Regimenter Horn, Trautvetter und Mellin, und zahlreiches Geschütz vertheidigt wurde, ward zuerst erobert und zwar auf folgende Weise: Der Flügeladjutant des Königs, Oberstlieutnant von Köppen, der in seiner Jugend Schwedischer Kadet zu Stralsund gewesen war, wußte, daß das Meer, an welches jene Ver-

Digitized by Google

schanzungen sich lehnten, auf eine weite Strecke hinein seicht und leicht zu durchwaten sei. Er erbot sich daher, während der Sächsische General Graf Seckendorff*) die Front angreifen würde, eine andre Abtheilung — 1800 Mann Infanterie unter General von Loeben — in der Nacht durch jene seichte Meeresstelle in die Kehle der Schanzen zu führen. Das Unternehmen glückte vollständig. Während 2000 Mann, unterstützt durch das heftige Geschützfeuer der Preußischen Artillerie, die Vertheidiger in der Front beschäftigten, führte Köppen in der Nacht zum 5. November seine tapfere Schaar, bis an die Brust durchs Wasser watend, unentdeckt von hinten in die Verschanzungen hinein. Die überraschten Vertheidiger, von allen Seiten eingeschlossen, da nun auch die übrigen Truppen, durch Wackerbarth und Finckenstein geführt, in der Front den Wall erstiegen, wurden theils niedergemacht, theils gefangen, und die ihnen abgenommenen 25 Geschütze sofort gegen die Stadt gerichtet. Es waren bei diesem Unternehmen Schwedischer Seits 23 Offiziere und 450 Mann geblieben, 23 Offiziere und 389 Mann gefangen worden, während die Verbündeten nur 5 Offiziere und 36 Mann verloren hatten. An den folgenden Tagen wurden die eroberten Schanzen mit den Laufgräben in Verbindung gebracht, so daß eine Wiedereroberung derselben dadurch unmöglich ward. — Fürst Leopold überzeugte sich jedoch bald, daß der sichere Fortschritt der Belagerung des Platzes hauptsächlich von dem Besitz der Insel

*) Es war dies der nämliche Seckendorff, der später in Kaiserliche Dienste übertrat, wo er als Feldherr in Ungarn weniger glücklich operirte, als im diplomatischen Fache, in welchem er bekanntlich in seiner Eigenschaft als Kaiserlicher Gesandter am Berliner Hofe das Wohlwollen des Königs von Preußen, welches ihm die Bekanntschaft vor Stralsund verschafft hatte, auf für Preußen höchst nachtheilige Weise eine Reihe von Jahren hindurch ausbeutete, wie solches auch in diesem Aufsatze bei Gelegenheit der Werbungen berührt wurde.

Digitized by Google

Rügen abhängig sei, welche die ganze Nordfront der Festung deckte. Auch hoffte man, durch diesen Besitz dem Könige von Schweden die schon ohnehin durch die Dänische Flotte sehr erschwerte Zufuhr gänzlich abschneiden, ja, ihm selbst die Rückkehr in seine Staaten unmöglich machen zu können; es wurden daher sofort ernstliche Anstalten getroffen, die Insel zu erobern.

Nachdem bei Ludwigsburg in der Nähe von Greifswald gegen 400 flache Fahrzeuge zusammengebracht worden, wurde eine Heeresabtheilung von 35 Schwadronen zu 120 Pferden und 24 Bataillonen zu 600 Mann, in Summa 19200 Mann, aus Preußen, Dänen und Sachsen gemischt, auf die Dänische Flotte unter dem Admiral Seestädt eingeschifft. Oberbefehlshaber war Fürst Leopold von Anhalt Dessau; er befand sich mit den beiden Königen am Bord der Kronjacht, und erließ von hier aus am 14. folgenden Tagesbefehl:

„Falls der Wind so günstig bleibt, oder sich noch mehr aus Westen wendet, wird der Admiral noch morgen vor Tage das Zeichen geben, unter Seegel zu gehen. Das Fußvolk theilt sich in zwei Haufen, den rechten Flügel führt der Prinz von Würtemberg. Ihm folgen die Brigaden Grumbkow und Bork. Der General Boiset und der Prinz von Hessen folgen mit den andern beiden Brigaden. Jeder bleibt so lange es möglich in seinem Range und Posten. Sobald Würtemberg Anker geworfen, schließen Dönhof und Grumbkow sich an seine Linke an, um die erste Linie zu bilden. Nach ausgeworfenem Anker treten die Leute eines jeden Schiffes in die flachen Fahrzeuge, steigen schnell an das Land, jedoch in guter Ordnung, und schicken die Fahrzeuge für die Truppen der zweiten Linie zurück. Die Schiffe, die 4 bis 5 Fuß Wasser haben, fahren so nahe heran, daß sie sich ihrer Brücke bedienen. Der Dänische Oberst Archet wird für schnelle Ausschiffung der Geschütze sorgen. Die Schiffe mit der Reiterei sollen bei

Digitized by Google

Grabow und Polmerot kreuzen und dem Fußvolk folgen. Die bravour wird nicht zu commandiren sein, weil es lauter brave, ehrliche Leute, von denen man nichts Anders, nächst göttlicher Hülfe und Beistand, zu vermuthen hat, ins Besondere, wenn diese ihnen vorgeschriebene Disposition in allen Stücken observiret wird. An keine retirade wird nicht zu gedenken sein, und Solches muß man den Gemeinen wohl imprimiren." —

Folgenden Tages, am 15. Vormittags 11 Uhr, ging die Flotille unter Segel. Während das trübe, regnigte Wetter sie den Schweden verbarg, ging sie Nachmittags 4 Uhr bei Stresow, ohnweit Putbus, vor Anker, und obwohl 4—5000 Schweden sich auf der Insel befanden, ging doch die Ausschiffung der Truppen, welche durch hellen Mondschein begünstigt um 11 Uhr Abends vollendet war, ohne die geringste Störung genau nach der oben mitgetheilten Instruction vor sich. Leopold stellte seine Armee in drei Treffen auf, die beiden ersten aus Infanterie, das dritte aus Kavallerie bestehend, von welcher sechs Schwadronen rechts zur Deckung der Flanke detachirt wurden. Trotz des Widerspruchs der Generale, welche eine so mühsame Arbeit nach den Fatiguen des Tages bei der numerischen Ueberlegenheit für durchaus überflüssig erklärten, ließ Leopold diese Stellung sofort mit Spanischen Reitern umgeben und durch Wall und Graben decken und diese Arbeit, bei welcher ein großer Theil der Armee thätig war, war kaum vollendet, als gegen 4 Uhr Morgens der mit Muth und Entschlossenheit ausgeführte Schwedische Angriff die kluge Vorsicht des Feldherrn glänzend rechtfertigte. Carl XII. nämlich hatte, sobald er die Landung erfahren, sich mit seinen vornehmsten Generalen selbst in Stralsund nach Rügen eingeschifft, wo er um 9 Uhr Abends eintraf, und sich gegen die Alliirten in Marsch gesetzt, welche er nach den Schwierigkeiten der Ausschiffung seinem stürmischen und entschlossenen

Digitized by Google

Angriffe nicht gewachsen glaubte. Um so größer war sein Erstaunen, als er auf die wie durch Zauberschlag entstandenen Verschanzungen traf. „He," rief er, „ist es möglich! Das erwartete ich nicht. Doch es thut nichts; nur frisch heran!" Die Schweden stürmten mit großer Tapferkeit gegen die Spanischen Reiter und die Verschanzungen, welche sie, nachdem sie den Graben mit Erde, Baumstämmen und Leichen ausgefüllt, zu erklimmen suchten. Aber das verheerende Gewehrfeuer der Preußen, welche, als einige Dänische Bataillone schon zu weichen begannen, durch ihre feste und ruhige Haltung die Wankenden wieder zur Besinnung brachten, schleuderte sie wieder herab, während die seitwärts aufgestellten 6 Schwadronen ihnen in die linke Flanke fielen, und auch das Geschütz sein Feuer eröffnete. Carl XII. kämpfte, nachdem sein Pferd ihm unter dem Leibe getödtet worden, mit dem Degen in der Faust, wie ein gemeiner Soldat; ein Dänischer Offizier, der ihn erkannte, faßte ihn beim Arm, und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Statt aller Antwort zerschmetterte ihm der König den Kopf mit einer Pistole, die er im Gürtel trug, und schwang sich auf das Pferd des Getödteten, um nun den Kampf mit erneuetem Eifer fortzusetzen. Aber alle Anstrengungen scheiterten an dem Löwenmuthe des Preußischen Feldherrn und seiner Soldaten, und nachdem mehrere der bedeutendsten Schwedischen Generale und auch Düring, Carl's Liebling, der ihn auf dem Ritt von der Türkei begleitet hatte, gefallen waren, der König selbst zwei leichte Blessuren erhalten hatte, räumte er das von 400 getödteten Schweden bedeckte Schlachtfeld, und zog sich in die alte Fehrschanze und von da nach Stralsund zurück. Das verbündete Heer hatte nur 200 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Leopold rückte augenblicklich vor die Fehrschanze, welche Stralsund unmittelbar gegenüber lag, und eroberte sie am 17., mit allen aus dem Gefecht von Stresow geflüchteten Truppen, den

Digitized by Google

Geschützen und bedeutenden Vorräthen. Aus den Kriegsgefangenen wurde ein neues Regiment errichtet, welches Friedrich Wilhelm dem Prinzen Leopold Maximilian, zweitem Sohn des Fürsten von Dessau, verlieh.

Nach dieser sieg- und ruhmreichen Unternehmung wurde von der Landseite her die Belagerung von Stralsund mit solchem Erfolge fortgesetzt, daß am 5. Dezember die Contreescarpe an drei ausspringenden Winkeln erstürmt wurde — ein Gewinn, der freilich den Verbündeten 1 Offizier und 76 Mann an Todten und 274 Mann an Verwundeten kostete — und am 17. auch die Tenaille und das Hornwerk den Belagerern in die Hände fiel. Carl XII. machte am 18. noch einen verzweifelten Versuch, das Hornwerk von der Stadt aus zurückzuerobern. Es gelang ihm auch in der That, die Dänische Besatzung herauszuwerfen. Die dahinter in Reserve aufgestellten Preußischen Bataillone nahmen es ihm aber wieder ab, und nöthigten ihn zum Rückzuge in die Stadt, von wo aus er am 20., da er an der Hoffnung verzweifelte, die Festung länger zu halten, auf einem kleinen Fischerkahne entfloh, mit dem es ihm glückte, durch die Eisschollen hindurch ein Schwedisches Schiff unentdeckt zu erreichen. Schon am 21. ließ der Schwedische Commandant, Graf Dücker, am Frankenthor Chamade schlagen, und Tags darauf wurde die Capitulation abgeschlossen. Die Garnison ergab sich kriegsgefangen. Die ausländischen Soldtruppen wurden entwaffnet und gleichmäßig an Preußen und Dänemark vertheilt, 2000 Mann aber, welche geborene Schweden waren, erhielten die Erlaubniß, mit ihren Fahnen und Waffen frei abzuziehen und nach Schweden zurückzukehren. Am 26. Dezember, dem zweiten Weihnachtstage, hielten beide Könige, gefolgt von Fürst Leopold und allen Generalen, während alle Geschütze auf den Wällen drei Mal abgefeuert wurden, ihren feierlichen Einzug in die eroberte Festung. Stralsund erhielt zunächst eine Däni-

Digitized by Google

sche Besatzung. In dem erst am 21. Januar 1720 zu Stockholm unterzeichneten Friedensschlusse aber wurde als Frucht des glänzenden Feldzuges von 1715 der Besitz der Stadt und Festung Stettin, Vorpommerns bis an die Peene und der Inseln Usedom und Wollin dem Könige von Preußen und seinen Nachfolgern auf ewige Zeiten zugesichert. —

9.

Die auf's Neue so glänzend bewährten Preußischen Waffen fanden nicht wieder Gelegenheit, während der Dauer der Regierung Friedrich Wilhelms sich mit so ebenbürtigen Gegnern auf dem Schlachtfelde zu messen. Indessen wurden noch einige Mal Armeeabtheilungen aus kriegerischer Veranlassung zusammengezogen: so im Jahre 1729 45000 Mann, welche zum Kriege gegen den König Georg II. von Großbritannien bestimmt waren, mit dem, theils aus Familienursachen, theils und hauptsächlich durch die Werbeexcesse auf Hannöverischem Gebiete, die Spannung eine solche Höhe erreicht hatte, daß es erst im April 1730 den Höfen von Braunschweig und Gotha, welche das Schiedsrichteramt übernommen hatten, mit Mühe gelang, eine gütliche Beilegung herbeizuführen.

Wichtiger waren die politischen Verwirrungen, welche im Jahre 1734 der Polnische Thronwechsel veranlaßte. König August der Starke starb am 1. Februar.*) Als nun sein Sohn,

*) Als Veranlassung zum Tode des Königs wird folgender Vorfall erzählt: Wie bekannt, war König August ein Mann, der, ein wahrer Herkules, in allen körperlichen Fähigkeiten auf die ungewöhnlichste Weise hervortrat. So excellirte er denn auch in der Kunst des Trinkens auf eine selbst für jene Zeit fast beispiellose Art, und nur Grumbkow, der bekannte einflußreiche Preußische Minister, konnte es wagen, hierin mit ihm zu concurriren. Als nun August wenige Monate vor seinem Ableben von Dresden nach Warschau reisete, ließ Friedrich Wilhelm ihn auf der Durchreise zu Croffen durch Grumbkow begrüßen. Die Diplomaten Europa's

Digitized by Google

der Kurfürst August II. von Sachsen, durch Oesterreich und Rußland unterstützt, gegen den von den Polen gewählten und von Frankreich aufrechterhaltenen Stanislaus Leszinski als Kronprätendent auftrat, gelang es Seckendorff's geschickten Bemühungen, den König Friedrich Wilhelm zu vermögen, seiner Vasallenpflicht entsprechend ein Corps von 10000 Mann unter dem General von Röder zum Kaiserlichen Heer stoßen zu lassen, welches unter dem Oberbefehl des berühmten, damals aber schon in hohem Greisenalter stehenden, Prinzen Eugen von Savoyen die Aufgabe hatte, die von den Fran-

---

richteten um jene Zeit ein aufmerksames Auge auf die Polnischen Thronverhältnisse, eine Aufmerksamkeit, die — da bekanntlich Polen ein Wahlreich war — bei jedem Thronwechsel sich wiederholte, und so auch jetzt, da ein solcher bei des Königs herannahendem Alter voraussichtlich nahe bevorstand. Der König selbst wünschte nichts sehnlicher, als daß sein Sohn Erbe einer Krone würde, deren Besitz ihm die größten Opfer, selbst das seines Glaubens, gekostet hatte; er bedurfte aber dazu des Beistandes befreundeter Mächte, da ihm andere Prätendenten gegenüber standen. Grumbkow wußte dies und die Zusammenkunft in Crossen war ihm daher sehr erwünscht, da er bei dieser Gelegenheit den Preis für die Preußische Unterstützung möglichst in die Höhe zu treiben hoffte, während der König seinerseits hier die wahren Absichten des ränkevollen Ministers zu sondiren gedachte. Dieser, die Neigungen seines hohen Gastes kennend, ließ ihm nun die schwersten und kostbarsten Weine vorsetzen, in der Hoffnung, ihn dadurch traitabler zu machen, und August that um so lieber Bescheid, als er gleichfalls zur Erforschung der wahren Gesinnung des Andern den Wein für einen guten Verbündeten hielt; so tranken denn beide Herren den Abend und die ganze Nacht hindurch ungeheure Quantitäten der schwersten Weinsorten aus, ohne daß es dem Einen gelungen wäre, den Andern zu besiegen. Beide hielten bis zum Morgen tapfer Stand und ihre Zungen so im Zaum, daß der ernstere Zweck des Gelages unerreicht blieb. Die Folge dieses selbst für ihre Kräfte übertriebenen Excesses war indessen, daß dem Könige die Unmäßigkeit dieser Nacht nach wenig Monaten das Leben kostete, Grumbkow aber seine Gesundheit dergestalt zerrüttet hatte, daß er von diesem Augenblicke an ununterbrochen kränkelte, sich aus dem Staatsdienste zurückziehen mußte und, ohne sich je wieder erholen zu können, auf seinem Gute Schönhausen bei Berlin unter schweren Leiden starb.

Digitized by Google

zosen unter dem Herzoge von Berwick belagerte Reichsfestung Philippsburg zu entsetzen. Da indeß trotz der persönlichen Gegenwart des Königs, des Kronprinzen — der hier unter den Augen des alten, weltberühmten Feldherrn Eugen seine ersten Lorbeern pflücken sollte — und Leopold's von Dessau die Kriegsoperationen nur zögernd und ohne alle Energie geführt wurden, so fiel die Festung am 18. Juli in die Hände der Franzosen. Im folgenden Jahre kam es zum Friedensschluß, ohne daß die Preußischen Hülfstruppen zu irgend nennenswerther Verwendung gekommen wären; und der Kronprinz nahm aus diesem Feldzuge statt der erwarteten Kriegserfahrung kaum etwas Anderes mit nach Hause, als eine sehr geringe Meinung von der Kaiserlichen Heeresbeschaffenheit, eine Meinung, die vielleicht den ersten Keim in seine Brust gelegt hat zu den kühnen Entwürfen, welche später so verhängnißvoll für Oesterreich durch die Preußischen Siege verwirklicht werden sollten.

Aber noch eine andere wichtige Beute brachte uns jener thatenlose Feldzug: es ist dies die von Friedrich Wilhelm den fünf Infanterie-Regimentern des Hülfscorps mitgegebene Instruction, in welche er seine persönlichen militairischen Gesinnungen so ausführlich und so bezeichnend niedergelegt hat, daß sie als ein schätzenswerther Beitrag zu den vorliegenden Mittheilungen bezeichnet zu werden verdient. (Siehe die fünfte Beilage.)

Die letzten Regierungs- und Lebensjahre des Königs vergingen ohne äußere politische Störungen, und waren fast unausgesetzt der Vervollkommnung seiner militairischen Schöpfungen gewidmet. Wie sorgsam er sich noch fast bis zum letzten Athemzuge mit militairischen Gegenständen bis in das Detail hinein beschäftigte, bekundet folgendes, 2 Tage vor

Digitized by Google

seinem Tode von ihm abgefaßte Schreiben an den Kronprinzen, in welchem er seine eigene Leichenparade anordnet.

Mein lieber Sohn,

Ich habe Euch hiernächst nachstehende Instruction ertheilen wollen, wenn der Allerhöchste mich aus dieser Zeitlichkeit zu sich nehmen wird, und zwar will ich:

1. daß, sobald ich todt sein werde, mein Körper abgewaschen, mit einem reinen Hemde angezogen und auf einen hölzernen Tisch gelegt werden soll, wornächst man mich barbiren, alles rein machen, mich mit einem Laken zudecken und dergestalt eine oder vier Stunden liegen lassen, alsdann soll

2. Mein Leib in Gegenwart und Beyseyn des Generallieutnants von Buddenbrock, Obristen von Derschau, Obristlieutnant von Einsiedel, Major von Bredow, Capitain von Pritz und Haake und Lieutnant von Winterfeldt, imgleichen aller hier befindlichen Doctoren, auch der sämmtlichen Regimentsfeldscheerer meines Regiments und meiner Kammerdiener geöffnet, und gründlich examiniret werden, woran ich eigentlich gestorben und wie es in meinem Leibe aussieht. Ich verbiete aber auf das Aeußerste, daß bey Leib und Leben nichts aus mir herausgenommen werde, und allein soll das Wasser und der Schleim so viel möglich aus dem Leibe geschafft werden; alsdann mein Leib recht sauber gewaschen und mir die beste Montirung, so ich habe, ordentlich angezogen werden soll, worauf man mich in den Sarg, der nicht beschlagen seyn muß, hineinlegen, den Sarg zuschrauben, und dergestalt die Nacht hindurch stehen lassen soll.

3. Bey meinem Regimente soll die neue Montirung, neue Hüte und alles übrige ausgegeben werden; der Hauptmann Lange und übrigen Officier von den Unrangirten, desgleichen 6 Subalternen vom 2ten und 3ten Bataillon und die Unrangirten sollen indeß die Wache in der Stadt haben.

Digitized by Google

4. Den folgenden Tag kömmt mein Regiment zusammen; die Bataillons sollen sich formiren: das 1ste Bataillon macht Front nach dem Schlosse; der rechte Flügel steht am Wasser, wo sich die Mauer anfängt; das 2te steht bey an; das 3te hinter dem 2ten; alles soll complett seyn, und jeder Grenadier bekömmt 3 Patronen. An den Fahnen soll Flohr gemacht werden, auch die Pfeiffen und Hautbois mit Flohr; Jeder Officier soll einen Flohr um den Hut und Arme haben, auch die Feldzeichen mit Flohr umwickelt seyn.

5. Der Leichenwagen, der aus dem Berlinischen Stalle genommen werden muß, soll auf der grünen Treppe stehen, und zwar die Köpfe der Pferde nach dem Wasser zu. In den Leichenwagen sollen mich 8 von meinen capitains hineinbringen; sobald aber dies geschehen, treten sie wieder in ihre Divisions. Diese capitains tragen mich hiernächst bey der Kirche. So wie der Wagen herunterfährt, wird von dem Regimente das Gewehr verkehrt unter dem linken Arm genommen, der Todtenmarsch geschlagen, und die Hautboisten blasen das bekannte Lied: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc., alsdann der Leichenwagen das ganze Regiment vorbeyfährt, bis an die eiserne Thür, da bleibt der Wagen stille stehen; das ganze Regiment marchiret vorbey, und das 1ste Bataillon setzt sich darauf mit dem rechten Flügel vor der Kirche, das 2te bei dem 1sten, alsdann wenn sie aufmarchiret sind, folgt der Leichenwagen.

6. Meine beyden Söhne, als Wilhelm und Heinrich, bleiben beym Regiment, Ihr, als mein ältester Sohn, nebst dem kleinen Ferdinand marchiren in ihrer Montirung hinter dem Wagen; desgleichen alsdann alles, was von Generals und Officiers, so nicht zum Regiment gehört, hier ist, und mitgehen wollen; so sollen auch die beyden Feldprediger Cochius und Oesfeldt mit folgen.

7. Hierauf soll die Leiche von vorgedachten 8 capitains

Digitized by Google

meines Regiments in die Kirche getragen werden und zwar zu der Thür, in welcher ich sonst in die Kirche gegangen bin. Auf dem Sarge sollen liegen mein bester Montirungsdegen, mein bestes Feldzeichen, ein Paar vergoldete Sporn, und ein vergoldeter Helm, dergleichen man zu Berlin in der Rüstkammer finden kann. Wenn die capitains mich also in die Kirche getragen, wird der Sarg etwas vor dem Gewölbe niedergesetzt, worauf von den Hautbois und mit der Orgel von dem Sydow Musick gemacht werden soll, indeß die capitains, so mich in die Kirche getragen haben, wiederum nach ihren divisions gehen. Von den Generals und übrigen officiers werden schon welche seyn, so mir die letzte Liebe erweisen und mich in meine Gruft tragen werden.

8. Vierundzwanzig sechspfündige Kanons, welche von Berlin gebracht werden und auf der plantage stehen sollen; jedes Kanon soll mit 12 geschwinden Schüssen abgefeuert werden und zwar Feuer auf Feuer; alsdann giebt ein Bataillon nach dem andern Feuer und die Kanonen fangen wieder an.

9. Ich verbiete hierdurch, daß mir keine parentation gehalten werden soll; die Bataillons werden alsdann nach dem Feuern wieder gebrochen, die Grenadiers bringen die Fahnen dahin, wo Ihr, als mein lieber Sohn, es befehlen werdet; die Kompagnieen marchiren nach ihres capitains Quartier, jeder Grenadier soll das gewöhnliche Biergeld haben, wie sonst zur Exercirzeit.

10. Sollen alle anwesende Generale und Officiers sowohl, als sonsten auch die Fremden, den Abend im großen Saale wohl traktirt werden; das beste Stückfaß Rheinwein, so in meinem Keller ist, soll angezapft und lauter guter Wein zu trinken gegeben werden.

11. Soll vierzehn Tage darauf in allen Kirchen meines Landes eine Leichenpredigt gehalten werden, und zwar über

Digitized by Google

den Text: ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. über welchen Text des Vormittags gepredigt und das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. gesungen wird. Von meinem Leben und Wandel, auch Factis und Personalien soll nicht ein Wort gedacht, dem Volk aber gesagt werden, daß ich solches expreß verboten hätte, mit dem Beyfügen, daß ich als ein großer und armer Sünder stürbe, der aber bey Gott und seinem Heilande Gnade gesucht; überhaupt soll man mich in solchen Leichenpredigten zwar nicht verachten, aber auch nicht loben.

12. Meinen Domestiken sollen keine Trauerröcke gemacht werden, sondern sie sollen nur Flöre um den Hut haben, sonst aber mit ihren ordinairen Montirungen gehen, auch sonst soll keine façon mit mir vorgenommen werden.

Ich zweifle demnach nicht, Ihr, als mein lieber, treuer Sohn, werdet diesen meinen letzten Willen in allen und jeden Stücken vollkommen erfüllen und bin übrigens bis in den Tod

Euer getreuer und affectionirter Vater

Friedrich Wilhelm.

Potsdam, den 29. May 1740.

Mit Ruhe und Zuversicht konnte Friedrich Wilhelm, der christlich gläubige Monarch, seinem Ende entgegengehen, denn er wußte, daß sein Nachfolger das Werk sieben und zwanzigjähriger pflichttreuer Arbeit und Anstrengung zu Preußens Ruhm und Größe fortsetzen werde. Die Kluft, welche Vater und Sohn auf beklagenswerthe Weise getrennt hatte, war durch gegenseitiges Vergeben und Vergessen längst ausgefüllt, und mit richtigem Erkennen der keimenden Größe des Sohnes rief der König in tiefem Verdruß über zahlreiche Kränkungen, die trotz seiner aufopfernden Vasallentreue der Kaiserliche Hof

Digitized by Google

ihm zufügte, auf Friedrich deutend, die prophetischen Worte aus: „Hier stehet Einer, der mich rächen wird!“

Wie glänzend Friedrich der Große diese väterliche Verheißung wahr gemacht, darüber legt die Weltgeschichte ein strahlendes, unvergängliches Zeugniß ab. Aber auch im berauschenden Bewußtsein der eignen Heldengröße vergaß Friedrich nicht, was er seinem Vater zu danken hatte. Das bestätigen, außer unzähligen andern anerkennenden Aeußerungen in seinen Schriften über die Tüchtigkeit der Soldaten Friedrich Wilhelms, auch namentlich die Worte, mit denen er seine Abhandlung über die Preußische Kriegsverfassung schließt, welche auch unserer Betrachtung als Schlußsatz dienen mögen:

„Man könnte auf diese Völker anwenden, was Vegetius „von der Römischen Kriegsmacht sagt: **„Sie siegten durch „ihre Ordnung und Mannszucht über die Kriegslist „der Griechen, die Stärke der Deutschen, die Größe „der Gallier und alle Völker der Erde! —“**

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Churfürst Johann Georg's Bestallung für die Einspenniger d. d. 1572 Freitags nach Michaelis.

Wir Johans Georg von Gottes Gnaden, Markgraf zu Brandenburgk, des heiligen Römischen Reichs Ertz Kämmerer und Churfürst, in Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnbergk und Fürst zu Rügen, bekennen und thun Kund zu Jedermänniglich: Nachdem wir hiebevor durch unseren Haubtmann der Einspenniger und lieben Getreuen Henningen von Möllendorffen, etzliche Einspenniger bestellet und dieselben eine Zeit her zu Unseren Diensten gebrauchet, daß Itzo ausgangs ihrer verpflichteten Zeit durch unsern Hofmarschall George von Ribecken und obgemeldeten Haubtmann, etliche derselben Einspennige vermöge eines Verzeichnusses, darinnen ihre Namen aufgeschrieben, und Balthasar Rudloffen für einen Leudtnandt, wiederumb von Neuem auf Ein Jahr bestellt und angenommen worden, dergestalt, daß sie sämptlich und Insonderheit wol beritten, mit schwarzen Reitkleidungen, Buchsen, Harnisch, Schützengeräth und anderer zugehöriger Rüstung, wohlgefaßt, obgemeldete Zeit aber sich mit ihren eignen Pferden zu unseren Diensten, so oft sie von uns, unserm Hauptmann oder Leutnandt, auch an welchem Ort sie in oder außerhalb Landes, zu Verschickungen, Wache, Ortstellung, Anhalten, Einfällen oder Bestrickungen, oder aber sonsten zu andern Sachen in Schimpf oder Ernst, gefordert werden, auch auf den Nothfall mit Darsetzung Leibes und Blutes ganz willig und ungesäumt getreulich gestellen und gebrauchen lassen, sonderlich jeder Zeit auf unsern Leib fleißig Achtung geben sollen; Was ihnen auch durch den Marschall, Hauptmann und, abwesens des Hauptmanns, dem Leutenandt unsertwegen zu bestellen auferleget wird, dasselbe sollen sie auch in dem uns sonsten allenthalben unsern Marschall, Haupt-

Digitized by Google

mann, und, abwesens des Hauptmanns, dem Leutenandt, jederzeit, wie aufrichtigen, frommen Einspennigeren zustehet, gewärtig und gehorsamb sein; auch was ihnen an heimlichen, uns und der Herrschaft angelegenen Sachen vertrauet, oder sie sonsten erfahren würden, dasselbe bis in ihre Gruben geheimb behalten. Inmaßen sie uns denn über diese Punkte alle besondere Eydespflicht gethan, auch uns nach Ausgang des Jahres, so fern es unsere Gelegenheit ist, weiter vor Anderen zu dienen zugesaget:

Dagegen allenthalben haben Wir einem Jeden derselben des Jahres über monatlich, dreissig Tage auf einen Monat, und von dato an zu rechnen, zehn Thaler in Allem vor Besoldung, Unterhalt, Futter und Mahl, Schadenstand, Harnisch und anderer Nothdurft und daneben des Jahres über ein Kleid, dergestalt, wie wir über Hof kleiden werden, zu geben und Ausgang jedes Monats die Besoldung unverzüglich entrichten zu lassen, versprochen und zugesagt.

Dieweil sie sich auch beklaget, daß sie außerhalb des Hoflagers ohne Uebersetzung und Schaden keinen Hafern zu bekommen, so wollen Wir ihnen, außerhalb Unseres Hoflagers Hafern zu ihrer Nothdurft, den Scheffel zu sechs Silbergroschen, zukommen lassen.

Weil sich auch dies Jahr die Theurung etwas erreget, als haben wir einem Jeden einen halben Winspel Hafer, den Scheffel auch nicht theurer, denn umb sechs Silbergroschen, zu bezahlen aus Gnaden zugesaget. Hier entgegen und hinwieder soll ihrer Keiner ohne Vorwissen und Erlaubniß des Hauptmanns wegreiten, oder sich sonsten in seinem befohlenen Ritt unfleißig und ungebührlich erzeigen. Da sich aber Einer oder Mehr innerhalb benannter Zeit ungebührlich erzeigen würde, So wollen Wir mächtig sein, denselbigen nach Gestalt seiner Verbrechung mit Gefängnuß oder sonsten zu straffen und daneben innerhalb der verpflichteten Jahrzeit Urlaub zu geben.

Dieweil Wir auch befinden, daß sie untereinander offt uneins und sich gegeneinander mit Scheltworten und Schlagen vergriffen, so wollen Wir ihnen solches Alles hiermit gänzlich verboten haben; sondern, da Einer wider den Andern Etwas hat, soll er dasselbe Unserm Marschalle oder Hauptmann klagen, alsdann soll ihnen darauf zur Billigkeit wohl verholfen werden.

Urkundlich mit Unserm hierunter aufgedruckten Secrett besiegelt und eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Kölln an der Sprew, Freitags nach Michaelis, Anno zwey und siebenzig. —

Digitized by Google

2.

Artickel, darauf des Durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns Georgen Marggrafen und Churfürsten zu Brandenburg u. s. w. Leibguardi zu Hofe zu dienen und sich gemäß denselben allenthalben, bei einverleibter Strafe und dieselbigen unverbrüchlich zu halten geschworen.

Erstlich soll jeder Trabant, so sich in der Churfürstlich Brandenburgischen Guardi bestellen läßt, pflichtschuldig sein, auf Ihrer Churfürstlichen Gnaden Leib mit getreuem Fleiß zu warten, seine Ober- und Unterwehre in allen (sich) zutragenden Nothfällen, es sei zu Wasser, oder zu Lande, oder wo es wolle, zu Beschützung und Verteidigung J. Churf. G. oder derselben Gemahl und jungen Herrschafft Leibe und Lebens mannlich zu gebrauchen, so lange er dieselbe in seinen Fäusten führen und sich damit wehren kann; welcher das nicht thun würde, der soll seines Lebens verlustig sein.

Zum andern. Welcher Trabant in solchen Nothsfällen von Ihren Churf. G. es sei im Felde, oder sonsten wo es wolle, vorsätzlich abtrünnig und flüchtig, und hernach bekommen würde, der soll gleichergestalt an Leib und Leben gestraft werden.

Zum dritten. Da Einer oder mehr von den Trabanten erfahren oder betroffen würde, daß er sich von Churf. G. Feinden oder Widerwärtigen mit Gelde, oder um anderer Ursachen willen bestechen oder bewegen ließe und demselben eröffnete, und Nachricht gäbe, wo und an welchen Orten Ihre Churf. G. anzutreffen, wohin und welchen Weg sie hinaus zu ziehen und zu reisen bedacht, oder wie man sonsten J. Churf. G. gefährlicher Weise beikommen möchte, der, oder dieselbigen sollen, wenn sie dessen überwiesen werden können, als Meineyder am Leben gestraft werden.

Digitized by Google

Zum vierten soll ein Jeder seine Tages- und Nachtwache mit Fleiß versehen und bestellen, wie es die Ordnung giebt oder es ihnen sonsten von ihrem Hauptmann oder Leutenandt in (sich) zutragenden Fällen befohlen wird, zu rechter, gebührlicher Zeit dieselbe an- und abgehen, es sei innerhalb, oder außerhalb Hoflagers; auch auf der Wache nicht schlafen; Welcher aber hierwider verbrechen und von seinem Hauptmann oder Leutenandt betroffen würde, der soll gleichergestalt am Leibe gestraft werden.

Zum fünften soll auch ein jeglicher Trabant auf den Burgfrieden Acht haben, es sei im Hoflager, oder anderen Jagdhäusern, wo ein Burgfrieden sein wird, denselben schützen und handhaben helfen. So aber einer oder mehr von den Trabanten darwider Ursach geben wird, der soll an seinem Leibe gestraft werden.

Zum sechsten. So einem Trabanten vertrauet würde Churf. G. geheime Sachen, das Ihre Churf. G. verschwiegen gehalten haben wollen, es sei von heimlichen Anschlägen oder anderen wichtigen Händeln, soll er solches bei sich behalten und bis in seine Grube Niemand ohne besondern Befehl und Wissenschafft Ihrer Churf. G. offenbaren oder vermelden. Welcher abermals hierwider thun würde, der soll als ein Meineyder an seinem Leibe gestraft werden.

Zum siebenten. Da einer oder mehr von den Trabanten merken, oder mit Wahrheit erfahren würde, daß einer oder mehr unter ihrer Gesellschaft der Guardi wäre, der etwa mit Verrätherei oder andern bösen Stücken, heimlich oder öffentlich umbginge, oder sich leichtfertiger Händel beflisse, wodurch Churf. G. oder den Ihrigen Leibes- oder andere Gefahr, Schimpf, Nachrede begegnen möchte, soll er bei seinem geschworenen Eide schuldig sein, solches durch seinen Hauptmann oder Leutenandt an Churf. G. bringen zu lassen und keineswegs vertuschen helfen; Wie ihm denn solches auch an seiner Ehre unverletzlich sein, sondern also einer, der seinen Pflichten gemäß handelt, darumb gerühmet werden soll. Da aber einer oder mehr solches nicht thun würde, der soll gleichergestalt die Strafe des Meineyds gewärtig sein.

Zum achten soll ein jeder Trabant darauf sehen helfen, daß keine verdächtige frömbde Personen, von denen Churf. Gnaden und den Ihrigen Gefahr zustehen möchte, sich zu Ihren Churf. Gnaden oder in derselben Gemächer drängen oder schleifen, oder S. Churf. Gnaden etwas aus denselben entfrömbden möchten. Sonderlich, wenn frömbde Herrschaften bei J. Churf. Gnaden sein, Knechte und Jungen, oder andres Gesindlein, so in den Churfürstlichen Gemächern, Schlössern und Häusern keine besondern Geschäfte und aufzuwarten haben, nicht gestatten, sondern den oder die mit glimpf-

Digitized by Google

lichen Worten abweisen, oder aber, nach Erkundigung seiner Geschäfte sich hierüber Bescheids bei dem Churfürstl. Hofmarschalk, oder andern Befehlshabern erholen, und darneben jederzeit fleißig aufsehen, daß mit Feuer und Licht in und vor den Churfürstl. Gemächern verwahrlich umgegangen werde. Da aber hierwider durch ihren Unfleiß und Verwahrlosung Churfürstl. Gnaden Gefahr und Schaden erfolgete, sollen sie gleichergestalt darum nach Gelegenheit am Leibe oder sonsten gestrafft werden.

Zum neunten. Da auch etwan Feuersbrunst oder anderer Tumult entstünde, soll ein jeder Trabant, welcher dazumal die Wache nicht hat, sich also gefaßt halten, daß er in aller Eil neben seiner andern Gesellenschaft mit seiner Ober- und Seitenwehr sich vor Churfürstl. Gnaden Gemach einfinde und daselbst aufwarte und sich ferneren Befehlichs, es sei inner-, oder außerhalb Hoflagers, verhalte.

Zum zehnten. Wann sich's begäbe, daß Churfürstl. Gnaden durch Verhinderung auf die bestimmte Zeit ihre Besoldung nicht entrichten lassen würde, und am Termine etwas mangelte, soll kein Trabant etwas Freventliches an seinem Hauptmann oder Leudtnant mit Worten oder Werken gebrauchen, sondern sich um ein Kleines gedulden und seinen Dienst versehen, wie er seinen Pflichten nach schuldig. Da er es nicht thäte, soll er für einen Meutmacher gehalten und an seinem Leibe gestraft werden.

Zum eilften. Wann Churfürstl. Gnaden verreisen würden, soll es einem Jeden angezeigt werden, durch ihren Hauptmann oder Leudtnant, weß sie sich verhalten sollten. Da ihnen nun fortzuziehen befohlen würde, sollen sich die Trabanten sämmtlich und einträchtiglich bei einander halten und mit einander ziehn, und wo sie hinkommen werden, inner- oder außerhalb Landes, in Städten, Flecken oder Dörfern, auch wo sie fouriret werden, züchtig gegen ihre Wirthe und Gesinde verhalten, Niemand keine Gewalt oder Ueberlast thun und mit der Wirthung und Losirung vorlieb nehmen, wie man es an einem jeden Ort haben kann. Sie sollen auch der Zehrung halber gebührliche Abfindung thun und in den Herbergen nichts schuldig bleiben. Da aber diesfalls Klage wider sie an ihren Hauptmann oder Leutenandt oder Churfürstl. Gnaden selbst gelangete, sollen sie nach Gestalt der Verbrechung ohne einige Gnade mit Ernst gestraft werden.

Zum zwölften sollen sie sich jederzeit mit guten Ober- und Seitenwehren, sonderlich die Schützen mit ihren Röhren, wohl gefaßt und fein reinlich und sauber halten, damit sie sich darauf verlassen und im Fall der Noth damit für einen wehrhaften Mann

Digitized by Google

bestehen, und deßwegen nicht im Bloßen (?) schlagen möchten. Welcher hierin nachlässig befunden wird, dem soll die Wehre niederzusetzen und sich Churfürstlicher Guardi zu enthalten auferleget werden.

Zum dreizehnten. Da sich zwischen ihnen, den Trabanten, Schelt- und ehrenrührige Worte, von Schelm, oder andern unehrlichen Stücken zutrügen, die einem ehrlichen Kriegsmanne nicht gebührten, so soll der Gescholtene nicht wieder schelten, sondern soll die Nächsten, so dabei gewesen, zum Zeugnuß rufen und soll Solches seinem Hauptmann oder Leutenandt klagen; so ihm nun der Schmäher die Beschuldigung, oder ausgegossene injurien nicht kann darthun, soll derselbe für den gehalten werden, für welchen er diesen gescholten und soll gestrafft werden nach Erkenntnuß an seinem Leibe.

Zum vierzehnten soll keiner den Andern in der Guardi mit verletzlichen Worten zum Balgen oder Hauen herausfordern, vornehmlich bei besatzter Wache, bei Leibesstraffe.

Zum funfzehnten sollen sich die Trabanten unter einander keinen Lärm oder Aufruhr anrichten; dann der Anfänger solches Lärms soll von ihrem Hauptmann oder Leutenandt, andern zur Warnung, mit Ernst gestrafft werden. So er aber zum andern Mal wieder käme, so soll sein Hauptmann oder Leutenandt Macht haben, denselben ohne passeport und Entrichtung seiner hinterstelligen Besoldung aus der Guardi wegzuschaffen.

Zum sechzehnten will auch unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Brandenburgk ꝛc. hiermit ernstlich den Trabanten eingebunden haben, daß sie sich allen Fluchens und Schwörens bei des Herrn Christi Wunden und Marter gänzlich enthalten sollen; und wer unter ihnen solche Gotteslästerung von seinen Gesellen hörete und es nicht offenbarte, der soll gleich dem Thäter gestrafft werden.

Zum siebenzehnten soll auch ein jeglicher Trabant in Allewege seinem Hauptmann und Leutenandt willigen und schuldigen Gehorsam leisten, was sie ihnen von Churfürstl. Gnaden und Derselben Bestes wegen befehlen, und wie sie die Wache mit ihnen verordnen werden, es sei vor Churfürstl. Gnaden Gemache, oder wo es sonsten wolle; und keinen Trunk, bei ihrer Ehr und Redlichkeit, nehmen; so sich aber Einer hierwider vergreifen würde, der soll mit den Eisen oder Gefängnuß gestrafft werden.

Zum achtzehnten soll ein jeglicher Trabant, wenn Churfürstl. Gnaden aus- und einziehen, mit seiner Ober- und Seitenwehr, wann es ihm von seinem Hauptmann oder Leutenandt an-

Digitized by Google

gezeigt wird, fleißig aufwarten. Da er aber dasselbe versäumen wird, soll er um Drei Silbergroschen gestrafft werden.

Zum neunzehnten. Wann Churfürstl. Gnaden auf den hohen Festen in der Kirche sein wird, so sollen die Trabanten sämmtlich und ein Jeder sonderlich auch fleißig aufwarten und sich ihres Hauptmanns oder Leutenandts Befehls gehorsamblich verhalten, bei Straff' eines Ortsgulden.

Zum zwanzigsten soll ein jeder Trabant seine Wehr bei sich tragen und sie fleißig in Acht haben, es sei bei Hofe, zu oder von der Kirchen, von und zu Churfürstl. Gnaden Gemache, auch dieselbige, weil ihre Churf. Gnaden darinnen sein, oder Malzeit halten (bei sich tragen. Wer dagegen fehlt) soll jedes Mal zwei Silbern Groschel zur Straff' geben.

Zum einundzwanzigsten wollen Churfürstl. Gnaden unzüchtig oder lüderlich Leben den Trabanten in der Guardi nicht gestatten, sondern, da sich Einer oder Mehr desselbigen befleißigen und man dahinter kommen würde, soll derselbe aus der Guardi geschafft werden.

Zum zweiundzwanzigsten. Die Rotte, so die Wacht haben wird vor unsers gnädigsten Herrn Gemach, die sollen sich fleißig einander ablösen, und da sich darunter Einer unter ihnen in diesem versäumet, sollen sie gestrafft werden um 2 Silbergroschen.

Zum dreiundzwanzigsten. So sich's ergeben möchte, daß unser Herrgott einen Trabanten angriffe, und in seine göttliche Straffe mit Krankheiten nähme und er seine Wache dadurch nicht versehen könnte, so soll der nächste nach ihm wachen, er sei in seiner, oder andern Rotten, auf die Wache ziehen, die Wache versehen, wie es einem ehrliebenden Kriegsmann und Trabanten zustehet laut seines Eydes; so er solches übersehen wird und dem nicht also nachkommen, so soll er gestrafft werden um einen Ortsgulden.

Zum vierundzwanzigsten. In Ankunft der frömbden Herrschafften sollen auch die Trabanten sämtlich aufwarten und gewärtig sein, so ihnen würde Befehlich gegeben von unsers gnädigsten Herrn wegen, dem treulich nachzukommen. Da aber einer ausbleiben würde, soll er gestrafft werden um drei Silbergroschen.

Zum fünfundzwanzigsten. So ein Trabant solche vorbemeldete Artikell, so wie gemeldete Geldstraff, muthwillig übertreten und sich an solche Geldstraffe nicht kehren würde, soll der Hauptmann oder Leutenandt die Macht haben, ihme den Spieß oder Rohr heißen niedersetzen und aus der Guardie zu schaffen, ohne passeport und ihre hinterstellige Besoldung.

Digitized by Google

Zum sechsundzwanzigsten. So aber einer seine verwirkte Geldstraffe auch nicht erleget und sich in mehrer Verwirkung finden läßt, so soll er unsern gnädigsten Churfürsten und Herrn solche Straff doppelt erlegen.

Zum siebenundzwanzigsten sollen die Trabanten die Reisen, wie sich's gebühret, zu Fuße bestellen und sich der Wagen ferner ganz und gar enthalten. Da aber Einer oder Mehr betroffen, welcher Churfürstl. Gnaden Unterthanen mit der Fuhre beschwerte oder sich sonsten bei Andern zu fahren uffdrünge, dem soll allewege Ein Gulden von seiner Jahresbesoldung abgekürzt und drei Tage mit dem grünen Hut (das Hofgefängniß) gestrafft werden.

Zum achtundzwanzigsten. Nachdem auch die Trabanten ihr ordentlich Kostgeld haben und sich nichts destoweniger in und außerhalb des Churfürstlichen Hoflagers sich zu den Tischen und Essen einfinden, oder auch Essen und Trinken zu Hofe in ihre Losamenter zu holen — sonderlich, die nicht die Wache haben — als wollen ihre Churfürstlichen Gnaden solches auch wiederumb von Neuem abgeschafft haben und ihnen — den Trabanten — solches Schmarotzens zu enthalten verboten haben. Da aber Einer oder Mehr hierwider verbrechen würde, dem soll allerwegen ein halber Gulden von seiner Besoldung gekürzt werden.

Zum neunundzwanzigsten soll auch kein Trabant Ober- noch Unterwehr von sich geben bei Straffe dem Hauptmann einen Ortsthaler.

Zu mehrerer Urkund und gewisser Haltung sein diese hiervor geschriebene Artickell mit Churfürstlichen Gnaden Daum Secrett besiegelt. Actum Cölln an der Sprew am Tage Michaelis Archangeli, der weinigern Zahl im zweyundzwanzigsten Jahre.

Digitized by Google

3.

Artickel über die neubestallten Adelbursch de 1596.

Unser von Gottes Gnaden Johannsen Georgens Marggraffen und Churfürsten zu Brandenburgk ꝛc. in Preussen Herzogens ꝛc. Bestallungs Artickel Unserer jetzigen aufs Neue angenommenen Adelichen Reisigen Leibguardi.

1.

Nachdem Wir bishero vierundzwanzig Personen in solcher Unser Reisigen Leibguardi der Adelbursch gehalten, aber aus sonderlichen erheblichen Ursachen nunmehr entschlossen, deren nur zwölfe, darunter zween Rottmeister sein sollen, auf Uns warten zu lassen, sich auch zugetragen, daß ihr gewesener Haubtmann Hanss von Storckwitz sich wegbegeben, als haben Wir ihren bishero gewesenen Leutenambt Balzar von Schöneichen vor einen Haubtmann über sie verordnet, alles nach Laut und Inhalt desselben von Uns habenden und angenommenen schriftlichen Bestallung.

2.

Sollen demnach sie, die Adelbursch, sämtlich und sonderlich schuldig sein gemeldeten Balzar von Schöneichen vor ihren Haubtmann zu halten, demselben anstatt Unserer in Allem was er ihnen in Bestellung ihres Dienstes und Auffwartens, Wachens, Reitens, oder was er sonsten aus Unserer Verordnung ihnen befehlen wird, im Hoflager oder auf Reissen, ohne einige Widersetzlichkeit gebührlich und gehorsamb Folge leisten.

3.

So sollen auch dieselben auf ein Jahr von Michaelis 96 bis auf Michaelis 97 Uns zu dienen schuldig und verpflichtet sein. Da auch Einer oder mehr künftig seinen Abschied nehmen und abziehen würde,

Digitized by Google

sollen diejenigen, so an ihre Stelle wieder treten, sich auch auf ein Jahr Uns mit Diensten und Pflichten verwandt machen.

4.

In solchem ihrem Dienst und Aufwarten sollen sie verpflichtet sein, Unsern Nachtheil, Schaden, Schimpf und Gefahr so viel immer müglich, vorzukommen und abzuwenden, Unser Nutz und Bestes dargegen zu befördern und fortzusetzen.

5.

Zu Verrichtung solches ihres Dienstes soll sich ein Jeder mit einem schutzmäßigem guten Pferde und gewöhnlichem Trabeharnisch, Schurz und Aermel aufs Beste staffiret und gefaßt haben, dazu Wir ihm dann lange Röhr, Köcher, Pulverflaschen und Cordelaschen aus Unserer Rüstkammer zustellen lassen, welche sie dann, so lange sie in ihren Diensten sein, fein sauber und rein halten, auch dieselben in ihrem Abzuge an gehörende Oerter wieder einstellen sollen.

6.

Mit diesen ihren Wehren soll ein Jeder zu Tag und Nacht Unser und Unsers über sie bestallten Haubtmanns Verordnung und Befehl nach, rottenweis und sämbtlichen, da es die Nothdurft erfordern wird, wachen und reuten.

7.

Sonderlich sollen ihrer allemal vier, oder wie es auf den Fall von Uns angeordnet wird, vor Unser Gemach und Zimmer, es sei inner-, oder außerhalb Unsers Hoflagers, mit Fleisse Wache halten, und davon nicht gehen, bis die andere Rotte durch den Haubtmann oder der Rottmeister Einem aufgeführet und sie abgelöset werden; auch sonsten, zu welcher Stunde Einer erfordert würde, es sei zu Roß oder Fuß, mit seinem langen Rohr, das er jederzeit fertig halten soll, seine Aufwartung unnachlässig bestellen.

8.

Bei solchem seinem Aufwarten soll er niemand Unbekanntes in Unser Gemach, noch sich nahe zu Uns drängen, dulden oder leiden, noch um Uns einigen Unfug zu treiben verstatten, sondern da er Jemand Verdächtiges vermerken würde, dieselben zur Rede setzen, sich ihres Thuns oder Fürhabens erkundigen und sie, gestalten Sachen nach, gebührlich und bescheidentlich abweisen; wie sich dann auch die Leute, so im Felde, reitend oder gehend, ihnen im Vortrabe begegnen, jederzeit rechtfertigen sollen, woher sie kommen, wohin sie wollen und was ihr Gewerb sei.

Digitized by Google

9.

Ob sich auch irgend ein Tumult, Feuersgefahr oder Auflauf ereignen und entstehen würde, soll der so an der Wache, beneben seinem Rottgesellen Unser und Unser Gemahlin auch jungen Herrschaft Gemach in guter Acht haben; da er aber in solcher Zeit die Wache nicht hat, sich mit seinen Wehren vor des Haubtmanns Losament zu Roß oder Fuß verfügen und sich seines Bescheides verhalten.

10.

Worinnen Wir auch Einen oder den Andern sonst zu Schimpf und Ernst erheischenden Nothdurft nach oder zu Verschickung in Unseren Sachen bedürfen würden, soll er sich dazu auf Unsern Befehlich gutwillig gebrauchen lassen, und sich in diesem Allen mannlich und thätig erzeigen, wie einen Ehrlichem von Adel gebührt.

11.

Damit er auch seinen Dienst desto fleißiger bestellen möge, soll er sich jederzeit nüchtern und mäßig und sonsten eingezogen verhalten, sich mit Niemand in Zank und Hader einlassen, sondern da er sich etwa wider Einen oder den Andern zu beschweren, oder auch sonsten Etwas bei Uns zu suchen und anzubringen hätte, soll er solches bei gemeldetem Unsern über sie bestallten Haubtmann gelangen lassen, welcher dann Befehl hat, ihn deßwegen nach Nothdurft zu hören, es erheischender Gelegenheit nach und ferner zu bringen, oder sonsten gebührlich Bescheid darinnen zu geben.

12.

Endlich soll aber ein Jeder, wie oben gemeldet, wie auch die beiden Rottmeister und ihr Haubtmann zu thun schuldig, sich allemal mit guten Pferden gefaßt halten und beritten machen, daß sie bei Uns im Felde bleiben und ihre Dienste getreulich abwarten können, wie solches Alles Ehrlichen von Adel und Dienern gegen ihre Herrschafft ihren Pflichten nach eignet und gebührt.

13.

Welche aber die Wache nicht halten, sollen sich zum Aufwarten, wozu sie unser Hofmarschalk verordnen wird, willigklich gebrauchen lassen und sich Desselben Befehls gehorsamblich verhalten.

14.

Es soll auch Keiner vor Ausgang seiner zugesagten Jahresfrist aus solchem seinem Dienst treten, noch ohne Unsere Erlaub-

Digitized by Google

nuß abziehen, oder sonsten weichen; wäre aber Einer oder Mehr gemeinet, nach geendigtem Jahre in Unseren Diensten nicht länger zu bleiben, soll er solches zween Monat zuvor, ehe das Jahr seine volle Endschaft erreichet, dem Haubtmann anzumelden schuldigk sein, damit wir Uns nach andern tüchtigen Personen umbthuen und die erledigten Stellen ersetzen können.

15.

Solches Alles getreulich zu halten und zu befolgen, auch auf nachbenannte Besoldung und Unterhalt Uns zu dienen, haben sie angelobt, darauf Eidespflicht gethan und ein Jeder Uns diessen seinen schrifftlichen reversbrieff unter seiner Hand und Siegel eingestellt.

16.

Und soll ihre Besoldung und Unterhaltung dies sein: Den beiden Rottmeistern wollen Wir jedem 75 Thaler zur Besoldung und 32 Thaler vor zwei Kleidunge und also jedes Quartal 26 Thaler 18 gr., auf zwei Pferde gebührlich Futter und auf einen Diener die gewöhnliche Hofkleidung, so oft sie gegeben wird, und den Tisch bei dem gemeinen Hofgesinde geben und verordnen lassen. Der Andern Einer aber von der edlen Rottgesellschaft soll 50 Thaler jährlich zur Besoldung und 32 Thaler vor 2 Kleydt, und also alle quartal 20 Thlr. 16 Gr. und auf ein Pferd Futter haben. Der Tisch aber auf sie sämptlich soll ihnen allein gehalten und nebst gebührlichem Essen und Trinken des Tages über ein Stübchen Landwein, sofern der vorhanden, und zween Reigen Semmel und darüber an Wein und Semmel täglich Nichts mehr verabfolget werden, wie sie denn auch ohne Vorwissen Unsers Hofmarschall's — oder wer abwesens dessen zu befehlen haben wird — keinen Frembden zu sich an den Tisch ziehen; vielweiniger sollen sie auch nach geendigter Malzeit und geschehnem Abkloppen aus allerhand erheblichen Ursachen, und damit sie mit so viel mehr Bescheidenheit ihre Dienste bestellen können, länger zu sitzen nicht befugt, sondern sich ein Jeder an seinem gehörenden und gebührenden Ort zu verfügen verpflichtet sein.

17.

Damit sie auch Jemands haben, der ihnen ihre Klepper wartet, wenn sie Wache halten, so haben wir aus Gnaden gewilligt, daß allezeit zween der Gesellschaft einen guten bekannten Jungen halten mögen, die sollen zu Hofe neben Unserm anderen Hofgesinde ihren Tisch, Essen und Trinken haben; würden sie aber

Digitized by Google

vorsätzlich und wissentlich mehr Gesindlein an sich ziehen und in- oder außerhalb Hoflagers zu Hofe gehen lassen, soll ihnen dasselbe in ihrer Besoldung innebehalten und gekürzet werden, und über Diesem mehr soll oft berührter Unser Haubtmann nicht allein alle halbe Jahr, weil das Geld für die Kleidung aus Unserer Hof-Rentey quartaliter fällt, sich selbst fein reinlich kleiden, sondern auch fleissige und gute Aufachtung geben, daß die zwölf von Adel solches auch thun, sich Alle über ein Muster einkleiden, auch das Geld dazu und zu keiner andern Nothdurft anwenden.

18.

Da Einem auch in Unserm Dienst, ohne seine Verwahrlosung ein Pferd umbfallen, verderben oder sterben würde, wollen Wir ihm, damit er sich wieder beritten machen kann, funfzehn Thaler zur Beisteuer reichen, auch daneben gnädigst verordnen lassen, daß der Rotte, welche jedesmal an der Wache ist, ein Essen drei oder vier auf Unser Hofküchen, und eine ziemliche Nothdurft Bier darzu gegeben werden, woran wie an allem Vorgesetzten sie sämbtlich und ein Jeder insonderheit sich begnügen lassen, mit einem übrigen Trank sich nicht beladen, sondern sich jederzeit, als adelichen Personen rühmlich und wohlansteht, befleissigen und verhalten sollen. Urkundlich haben Wir Uns mit eigener Hand unterschrieben und Unser Daumsecrett wissentlich hierauf drucken lassen. Geschehen und geben zu Cöln an der Sprew, am Tage Michaelis der wenigern Zahl im Sechsundneunzigsten Jahre.

Eidt welchen Baltzer Schöneich Unserm gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Brandenburg ꝛc. Ihren Churfürstlichen Gnaden vor einem Hauptmann über Derselben angeordnete Adelichen Reisigen Leibguardi zu dienen geschworen.

Ich Baltzer von Schöneich gelobe und schwöre diesen körperlichen Eydt, daß dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen Georgen Marggrafen und Churfürsten zu Brandenburgk ꝛc. meinem gnädigsten Herrn, ich vor Ihrer Churfürstl. Gnaden Haubtmann über derselben bestallte Reisige Leibguardi auf den Inhalt meiner angenommenen Bestallung, auf ein Jahr lang, als von Michaelis dieses 96ten Jahres an bis auf Michaelis des 97ten schierst künfftig getreulich dienen, derselben gehorsamst und gewärtig sein, Ihrer Churfürstl. Gnaden Nutz und Bestes, so viel immer müglich, befördern; Schaden,

Digitized by Google

Gefahr, Schimpf und Nachtheil verhüten und zuvorkommen, vornemlich auch die mir untergebene Edle Guardi Personen im guten Befehlch und Aufacht halten, daß ein Jeder vermöge ihrer Bestallungsartickel sein Dienst und Aufwartung unnachläßig bestelle; wie ich denn auch sonsten alles das getreulich, stät, fest und unverbrüchlich halten soll und will, dazu mich obangeregte Ihrer Churfürstl. Gnaden mir gegebene Bestallung verbindet, in allen Punkten und Artickeln, wie solches Alles einem getreuen Haubtmann und Diener gegen seiner Herrschafft, seinen geschworenen Pflichten und sonsten Einem Ehrlichen von Adell eignet, gebühret und wol anstehet; will mich auch ohne sondern Erlaub Ihrer Churfürstl. Gnaden aus Derselben Dienst nicht wenden, noch begeben. Da ich aber nach ausgehendem Jahr länger nicht dienen wollte, soll und will ich Ihrer Churfürstl. Gnaden solches zwei Monat, die nächsten vor Ausgang des Jahrs, zuvor unterthänig anmelden lassen. So wahr als mir Gott helffe umb Christi, seines lieben Sohnes, unsers Erlösers willen.

Eydt der Adelbursche.

Ich N. N. gelobe und schwöre dem Durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen Georgen, Marggraffen und Churfürsten ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn auf den Inhalt Ihrer Churfürstl. Gnaden Bestallungsartickel, welche mir denn itzo vorgelesen sein und ich dieselben nach Nothdurfft angehört und genugsamb angenommen habe, in derselben Ihrer Churfürstl. Gnaden verordneten Adelichen Reisigen Leibguardi zu dienen Ihren Churfürstl. Gnaden getreu, gehorsamb und gewärtig zu sein, dero Nutz und Frommen, so viel immer müglich, zu befördern und fortzusetzen, Gefahr, Schaden, Schimpff und Nachtheil besten Vermögens helfen zu verhüten, abzuwenden und zuvorzukommen und sonsten alles Das steifest und unverbrüchlich zu halten und zu erfolgen, dazu mich die obangeregte Churfürstliche mir vorgelesene Bestallungs-Artikel in allen und jeden Punkten neben der anderen Männer Gesellschafft verkündet und wie solches einem getreuen Diener gegen seiner Herrschafft, seinen geschworenen Pflichten nach, eigenet und gebühret und sonsten einem ehrliebenden von Adel wol anstehet. So wahr mir Gott helffe umb Christi, seines Sohnes, unsers Erlösers willen! —

Digitized by Google

4.

Reglement, wie die drey Bataillons von der Churfürstlichen Brandenburgischen Guarde bey vorfallender Occasion treffen und der Spanischen Reuter gebrauchen sollen.

1. Sollen 60 Mann zur Tragung der Spanischen Reuter nebst 2 Unterofficieren von jedem Bataillon genommen werden, welche stets dabey bleiben sollen.

2. Selbige sollen ordinair auf den recht und lincken Flügel den ersten und letzten Zug machen und wird das Bataillon vier Mann hoch gestellt, die Reihen wol geschlossen.

3. Wann es die noth erfordert nehmen sie die Balcken, so hinter dem Bataillon auff einem Wagen gefahren worden, und stellen sich wieder an ihren gehörigen Orth.

4. Formiren die Balckenträger von ihren Schweinsfedern die zwei äußersten Balcken auff dem rechten und lincken Flügel, welche allezeit die Flancken bedecken sollen.

5. Wann man die übrigen Spanischen reuter zu formiren nöthig findet, wird commandiret: „Balckenträger marchiret in euer plotons," da sie dann die Unterofficirer abführen, und sich nachmals auff den rechten und lincken Flügel setzen und woll Achtung geben, was commandiret wird. NB. Die Balckenträger marchiren nahe an den Unterofficir.

6. Wann die Balcken an ihrem orth stehen wird commandiret: „Vorwertz schließt Euch auf halbe distanz!"

7. „Halbe plotons rechts und links umb." NB. Die äußersten Rotten treten mit dem rechten und lincken fueß zurück hinter dem neben sich stehenden Mann, daß sie die Schweinsfedern an den Balcken setzen können."

8. „Die Schweinsfedern in die rechte Hand."

Digitized by Google

9. „Die Balcken hoch!"

10. Setzet die Schweinsfedern in die Balcken." NB. Daß nur oben die Spitzen durch die Balcken kommen.

11. „Stoffet ein die Schweinsfedern."

12. „Gebet Front."

13. Wann man nöthig findet, die plotons mit den Spanischen reutern zu bedecken, wird commandiret: „avangiret mit euren spanischen Reutern." NB. Der Unterofficir trit hinter den Gefreiten von der zu seiner lincken handt stehenden Rotte, damit die Balcken Träger Platz gewinnen, herauß zu marchiren, jedoch nicht weiter, alß der Letzte einen schridt vor das erste gliedt, und stellet sich der Unterofficir alßdann wieder an seinen orth.

Ferner ist zu observiren, daß der Vorderste den Balcken in der lincken, der Hinterste in der rechten handt hat, wann sie sie sich mit dem Balcken retiriren, nimmbt der Hinterste denselben in die lincke, der Vorderste in die rechte Handt.

14. „Links vorwertz schwenket Euch." bleiben alle stehen, umb auf den Feind zu avangiren, so weit man's nöthig findet. Machet sich das Bataillon zum Chargiren fertig und wird commandiret:

15. „praesentiret euer gewehr."

16. „Die zwey forderſten Glieder rechts schwenckt euch."

17. „Ziehet euer Bajonet."

18. „Bringet sie in den Lauf."

19. „Das Gewehr vor euch." Welches alle 4 Glieder angeht. NB. Man kann also das Bataillon auff den Feindt soweit avangiren lassen, alß man nöthig findet. Wenn man auff selben chargiren will, wirdt commandiret:

20. „Pflanzet eure Spanische reuter." NB. Sobald die commanden geschehen, gehen die Balckenträger zwischen ihre plotons und thun ihre charge bei denen plotons, wobey sie stehen, das gantze Bataillon machet sich bei vorigen Commanden fertig, das hinterste Glied bleibet an seinen orth stehen und die drei forderſten chargiren auff den Feindt, auf nachfolgenden commando wie ihnen angewiesen, alß:

21. „Erste ploton, schlagt an."

22. „Gebet Feuer." NB. und so gefolget, biß alle 4 plotons haben Feuer gegeben, dann denn, wann das letzte gefeuert, das erste wieder fertig sein muß und kann also in stetem Feuer geblieben werden, so lange man es nöthig findet. Will man den Feindt also von den Spanischen reutern bedecket verfolgen, lässet man die Balckenträger denselben wieder auffnehmen und avangiret also.

Digitized by Google

23. Will man mit den Bajoneten auf den feindt einbrechen, läſſet man die Balckenträger, die ſich links geſchwencket, rechts herſtellen und marchiret mit dem Bataillon durch die Balcken, welche dann dem Bataillon in ſolcher ordnung wie ſie ſtehen folgen, damit man ſich im fall der noth mit denſelben hinten oder forn decken kann.

24. Im Einbrechen, wann die beiden forderſten Glieder ihr Bajonet gefället, kann man ſelbe zuerſt, oder die hinterſten nach gut befinden feuer geben laſſen und alſo einbrechen.

Digitized by Google

5.

Instruction vor die sämptlichen Chefs und Commandeurs derer 5 Regimenter Infanterie, so mit zu Felde gehen sollen.

1. Sollen die Chefs und Commandeurs dieser Regimenter alle Sorge und Mühe anwenden, umb die Regimenter jederzeit in guten Stande zu conserviren; hiernächst auch ihren äußersten Fleiß dazu thun, damit das Reglement in allen Stücken allemahl wohl observiret werde, im Dienste Alles ordentlich zugehe, auch die Mondirung jedes mahl propre sey und die Leute mit dem Gewehr gut umgehen.

2. Die Chefs und Commandeurs derer Regimenter sollen wissen, daß sie dem König von Preussen dienen und daß alle 5 Regimenter Preußische Regimenter seynd: Ergo soll ein jeder Chef oder Commandeur, wann er findet, daß bei einem andern Regiment nicht Alles so in ordre ist, wie es nach dem reglement erfordert wird, oder aber er auf eine Wacht, oder bey einem Commando kommt, da Preußische Soldaten sind, und nicht Alles in ordre ist, wie es sein muß, auch der Dienst nicht gehörig geschieht, und hie und da sich ein Ober-Officirer oder ein Unter-officirer darinnen negligiret, soll er solches gleich sagen, den Officier reprochiren, auch an das Regiment, von dem der Officier ist, melden, damit es redressiret werde; und soll es in solchem Fall nicht heißen: was gehet es uns an! es ist nicht von unserm Regiment! Nein! Es sind alles Preußische Regimenter und sollen sie deßhalb Sr. Königl. Majestät Alle vor Einen und Einer vor Alle auff ihre Ehre repondiren und zwar der Chef und Commandeur so wohl als übrige Stabsofficiers, die sich alle assistiren sollen, wie rechtschaffenen braven Officiren gehöret und gebühret.

3. Wann Commandos ausgehen, sollen die Chefs und Commandeurs derer Regimenter alßdann die Ober-Officiers so

Digitized by Google

wohl, alß die Unter=officiers wohl informiren, was sie zu thun haben, auch sie dabey erinnern, daß sie sich wohl halten sollen, wie braven Soldaten gehöret und gebühret, umb die Posten, so sie haben, auf alle Weise zu mainteniren, oder wann es was zu attacquiren giebt, sich willig zu beweisen und mit bravour und ohne sich zu scheuen, zu attaquiren, auch sich in allen Stücken zu distinguiren: dagegen sie versichert sein sollen, daß alle diejenige, so zu Schanden geschossen würden, es möchten Ausländer, oder Landeskinder sein, ihre Verpflegung bekommen sollen, so lange sie lebeten; wann sich auch in dergleichen Occasionen Unterofficiers, sie seyen von Adell oder nicht, würklich distinguiren, sa sollen die Chefs und Commandeurs deren Regimenter solches an Seine Königl. Majestät berichten, auch bei vorfallenden avancements auf sie reflectiren und sie dazu vorschlagen.

4. Wann was zu attaquiren befohlen wird, alsdann sollen sie dazu willig und bereit seyn, und in keinen Stükken difficultaeten machen, umb sowohl in der That, als vor den Augen zu beweisen, daß man immer und in allen occasionen sich zu distinguiren und sich durch bravour und Standhaftigkeit hervor zu thun suche. Es sollen aber auch die Leuthe nicht mal à propos exponiret, noch zum plaisir oder umb Nichts kein Mann todt geschossen werden; widrigenfalls die Chefs und Commandeurs der Regimenter solches vor Gott und Sr. Königl. Majestät zu verantworten haben sollen.

5. Die Chefs und Commandeurs derer Regimenter sollen darauf halten, daß die Ober=Officier so wohl als die Unter=Officier auf die Conservation ihrer Leuthe wohl Acht haben; zu dem Ende die sämbtlichen Staabsofficiers wohl darauf Acht haben sollen, damit wenn ein Commando wieder in die armee kommt, die dabei commandirte Ober= und Unter=Officier ihre Leuthe nicht eher auseinander gehen lassen, bis sie solche vor die Fahnen ihres Regiments gebracht haben, Wenn alßdann ein Kerl fehlt, der nicht todt geschossen, blessiret, oder krank geworden ist, auch die Officier nicht wissen, wo ein solcher Kerl geblieben, sollen sie davor repondiren.

6. In allen actionen auch bei Commando's sollen die Bursche 3 Mann hoch stehen, vermöge reglement und wann also ein Commando ausgehet, muß solches 3 Mann hoch abgetheilet werden. Wann eine Action oder Bataille vorgehen soll muß Alles Gewehr wohl visitiret, auch darauf insonderheit Acht gegeben werden, daß gute Steine aufgeschroben sind. Sobald die Bataillons auf die plaçe d'armes formiret seind, so soll der

Digitized by Google

Major das Bataillon gleich zum chargiren doubliren und schießen lassen, wie es im reglement befohlen ist und müssen die officiers bei denen pelotons eingetheilt werden, die übrigen officiers aber hinten schließen. Wenn sie alßdann vor dem place d'armes abmarschiren, sollen sie drei Mann hoch abmarchiren auf den Ort, wo die action oder bataille geschehen soll, alßdann sie geschlossen marchiren sollen, und sobald ein bataillon aufmarchiret sein wird, alsdann der Major die zwei hintersten Glieder vorn schließen läßt; worauff die officiers in die pelotons eintreten und abwarten sollen, was ferner befohlen werden wird. Es ist auch eine alte Mode, daß wenn man an den Feind heran marchiret, solches mit scharff geschultertem Gewehr geschieht. Weil aber dieses den Soldaten sehr fatiguiret, den man doch am Tage der action mehr, alß sonsten zu gebrauchen hat, so sollen sie nicht eher abschlagen, und das Gewehr scharff tragen, alß bis man gegen den Feind aufmarchiret, alßdann das Gewehr scharff getragen und die Fahnen aufgenommen werden sollen.

7. Bey denen Bataillons sollen hinten ein, auch zwey Capitains von denen ältesten des Bataillons mit eingetheilt werden, welche zu Pferde sitzen sollen, den Degen in der Hand habend, damit wenn etwa das Bataillon in confusion kähme sie solches hinten gleich mit redressiren können. Und da der Obrist oder Obristlieutenant und der Major nebst diesen beeden Capitains und den Adjudanten mit dem Degen in der Hand zu Pferde seyn müssen, so seynd Seiner Königl. Majestät persuadiret, daß wofern ein Bataillon vom Feinde poussiret würde und in confusion kähme, solches über 2= bis 300 Schritt nicht weichen muß, wann nur gedachte 5 Officiers thun, wie ehrlichen und braven Officiers gehöret und gebühret; alßdann sie capable sind, alles wiederumb in Ordnung zu bringen, damit das bataillon in guter Ordre in die linie wieder einrücken könne. Es soll also die Generalität dieses oberwähnten officiers wohl expliciren; Die Staabsofficiers sollen dagegen die Subalternenofficiers wohl informiren, von Allem, was sie zu thun haben, welches die officiers wieder an die Unterofficiers und Gemeinen thun sollen.

8. Nachdem auch das font und Stärke der Preußischen Infanterie ist das geschwinde Laden und Schießen, also sollen die chefs und commandeurs der Regimenter wohl darauff halten, daß die Bursche wohl in Ordnung bleiben, auch allemahl ihre 30 gute patronen bey sich haben, wohl eingebunden und in Lappen eingewickelt, damit solche nicht geknibbert werden. Die cartouche aber, so in der Tasche stecket, wird vorne an den

Digitized by Google

Taschenriemen mit einem kleinen Riemchen angebunden, damit die patronen desto besser conserviret werden. Sobald es aber zur action gehet, oder der Soldat auf einen Außenposten gestellt, oder commandiret wird, sollen diese Patronen aufgebunden und in cartouchen in die Tasche gesteckt werden, so wie das reglement lautet.

9. Das Pulver sowohl, alß die Kugeln sollen die regimenter-Infanterie allemahl von der Preuß. Artolerie in gemachten scharffen patronen; durchaus aber nicht in los Pulver bekommen, und sollen die officiers bey Verlust der Ehre und reputation keine andere munition annehmen, alß die von der Preuß. Artolerie, außer in Belagerungen, da sie solche von der Kayserlichen Artillerie empfangen sollen. In actionen soll auch die Artillerie nicht weit hinter die regimenter Infanterie, so in der 2. Linie stehen, die Pulver-Wagens haben, daß wofern die regimenter ihre scharffe patronen verschossen hätten, sie gleich mehrere wieder bekommen können. Es soll die Artillerie dahero jeder Zeit, außer denen 30 scharffen patronen, so jeder Soldat bekommt, noch 40 bis 50 scharffe patronen, vor jedem Soldaten in Vorrath haben, damit es hierunter niemahls fehlen könne.

10. Bei denen Pulverwagens, so mit der munition hinter die Regimenter Infanterie die 2te Linie halten, sollen auch die Spanische Reuter-Wagens seyn. Bevor nun die bataillons anfangen gegen den Feindt auffzumarchiren, sollen die bataillons, so in der ersten Linie stehen 32 Grenadiers per bataillon mit einem Ober- und Unter-officier commandiren, welche die 16 Spanische Reuter, so vor jedes Bataillon kommen, holen und hinter die bataillons der ersten linie tragen sollen. Es sollen allemahl 2 Grenadiers einen spanischen Reuter tragen und müssen die Grenadiers darauff exerciret werden, daß sie adroitement die Spanische Reuters forttragen können und Solche zu pflantzen wissen. Die grenadiers hängen das Gewehr über die Schulter und marchiren mit 16 Schweinsfedern hinter jedes bataillon der ersten linie. Wofern nun die generalität oder die officiers, so auf dem Flügel commandiret, nöthig findet, die Schweinsfedern zu gebrauchen, alßdann 16 grenadiers mit 8 Schweinsfedern nach dem rechten Flügel des Bataillons und 16 grenadiers mit den übrigen 8 Schweinsfedern nach dem linken Flügel des Bataillons rechts und links umb machen und links und rechts durch die intervallen wo die tambours stehen durch marchiren vor die fronte, ohngefähr 50 Schritt, alßdann links und rechts zusammen kommen und die Schweinsfedern aneinander hängen. Der commandeur des bataillons sowohl, als der Major sollen

Digitized by Google

Acht haben, daß sie gut gesetzet und fest aneinander gehänget werden. Die 32 Grenadiers von jedem bataillon, so die Spanische Reuter getragen haben, sollen alßdann sich Länge lang platt auff die Erde niederlegen, daß sie nicht geschossen werden und die Kugeln über sie wegfliegen, damit, so bald die erste Linie avanciren, oder ein ander movement machen muß, alßdann diese grenadiers hurtig auffspringen, die Spanische Reuter loßhacken und solche nach Gutbefinden der generalität und nach situation der Sachen entweder weiter vor, oder aber weiter durch die Linie bringen, auff letzteren Fall sie wieder links und rechts umb machen, und durch die intervallen, wo die tambours stehen, durch marchiren müssen.

11. Zu Anfang jeden Monaths sollen die listen alle ordentlich an Sr. Königl. Majestätt geschicket werden, alle 8 Tage aber soll der chef oder commandant des regiments eine relation machen, und an Sr. Königl. Majestätt berichten, was passiret sowohl bey dem regiment, alß auch bey der Armee, in welcher relation aber, was bey dem regiment passiret ist besonders und was bey der Armee vorgegangen, wieder à part gemeldet, und nicht beedes unter einander meliret werden muß, auch müssen solchen relationen deutliche Robriquen vorgesetzt und wann Anfragen an Sr. Königl. Majestätt geschehen, solche auf einen gebrochenen Bogen punktweise vorgestellet werden. Wofern auch der chef oder commandeur des regiments commandiret wäre, soll der Obristlieutnant alßdann solche relation abstatten, und wann Beede commandiret wären, alßdann der Major oder der älteste officier, so bey dem regiment commandiret, berichten muß. Wann auch ein bataillon detachiret ist, muß der commandeur desselben gleichfalls alle 8 Tage dergleichen Relation an Sr. Königl. Majestätt abstatten. Wann andere officiers bey denen regimentern an Sr. Königl. Majestätt schreiben wollen, soll ihnen Solches permittiret seyn.

12. Wann eine bataille vorgehet, soll von jedem regiment der Obriste und Obristlieutnant, auch die Majors jeder eine relation von der bataille an Sr. Königl. Majestätt abschicken von Allem so sie gesehen, das 3 Tage vor der action, währender action und 3 Tage nach der action vorgegangen. Sie sollen aber nicht von Hörensagen berichten, sondern was Jeder selbsten von ihnen gesehen, weßhalb sie auff Alles wohl Acht geben müssen, umb ausführlich berichten zu können, was passiret ist, bey den regimentern sowohl, alß der Armée; Es befehlen aber Sr. Königl. Majestätt gedachten officiers zugleich, daß bey Straffe der cassation keiner von ihnen dem andern seine Relation com-

Digitized by Google

municiren solle; sondern ein Jeder muß seine Relation vor sich abstatten, wogegen dieselbe versichert seyn können, daß Sr. Königl. Majestätt keinen üblen Gebrauch davon machen werden.

13. Wegen conservation der Gemeinen sollen die chefs und commandeurs Alles, was nur in der Welt müglich ist, anwenden, umb die desertions zu verhütten, zu welchem Ende die regimenter und compagnieen offt verlesen und visitiret werden sollen. Die Ober- und Unter-officiers müssen auch des Nachts öffters in denen Zelten patrouilliren und sehen, was passiret, auch sollen des Abends von dem piquet hier und dort eine Schildwacht gesetzet werden, umb zu sehen, was vorgehet. Insonderheit sollen die chefs und commandeurs sehr darauff halten, daß die Bursche nicht auf marode auslauffen; sondern beständig bey der Fahne bleiben dann sie ein gutes tractament haben, auch im Herbst Fleisch bekommen, und soll alßo dergleichen Auslauffen auf marode durch öffteres Verlesen, so viel nur immer müglich verhüttet werden; hergegen soll dem Soldaten alle 5 Tage seine 6 ggr. Löhnung richtig bezahlet, auch demselben seine gute kleine Moundirung an Schu, Strümpffe, und Stiefeletten richtig gegeben werden und ihm daran Nichts fehlen. Wenn es im Herbste kommt, werden Sr. Königl. Majestätt schon bey Zeiten befehlen, daß die Kriegsräthe, so bei der Armee seind, alßdann vor jedes Zeltt täglich 1 gut Pfund Fleisch anschaffen sollen, da dann die Bursche angehalten werden müssen, daß sie Solches kochen.

14. Wann die regimenter in belagerung seyn, oder darinnen kommen sollen, soll jedes regiment alle Deserteurs vom Feinde, die es nur bekommen kann, annehmen, aber ihnen keine Moundirung geben, sondern wann ein regiment in Belagerung steht, soll es diese deserteurs zur Arbeit gebrauchen, so daß, wann zum Exempel von einem regiment 50 Arbeiter commandiret werden, solches 50 von diesen deserteurs dazu geben soll, bey welchem doch einige Ober- und Unterofficiers mitgehen werden müssen. Es sollen diese deserteurs alßdann von denen Arbeitsgeldern, welche der Kaiser bezahlen läßt, alßdann von denen vacanten, so bey jedem regiment fehlen, unterhalten und bezahlet werden. Und weile doch die regimenter das Brodt allezeit complett geliefert bekommen, können sie diesen deserteurs auch das Brodt zu ihrem Unterhalt geben. Es soll aber davon eine ordentliche Rechnung attestiren, worinnen nachgewiesen werden muß, wie viel deserteurs in die Aproche gegangen und was denenselben gezahlet worden. Wann aber Commandirte mit Gewehr zur Bedeckung, oder einer Attaque gegeben werden müssen, alßdann

Digitized by Google

sollen dazu keine deserteurs, sondern würckliche Preußesche Soldaten von denen regimentern gegeben werden.

15. Es sollen die regimenter den March über, und wann sie sonst Zeit haben, hie und da, wo sie stehen, Unterofficiers ausschicken und sich wegen der Werbung umbsehen lassen, Sie sollen sich umbsehen, lauter gesunde, tüchtige Knechte zu bekommen, die so viel immer möglich noch nicht gedient haben, wenn auch die Kleinsten nur Leuthe von 5 Fuß 4 Zoll seyn, je größer aber solche seyn, je besser ist es. Die Gelder zu dieser Werbung werden Sr. Königlichen Majestätt assigniren laßen; doch wird vor einen Kerl von 5 Fuß 4 Zoll nicht mehr, alß 6 Thlr. gut gethan werden. Die capitains sollen auch hiernächst sich fleißig umbsehen nach Leuthen von 5 Fuß 11 Zoll und etliche Striche, auch von 6 Fuß, auch darüber, je größer je besser. Wie sie sich denn auch in den Haupt=quartier umbthun müssen, ob etwan von dem Feinde dergleichen herübergekommen, oder ob sich Leuthe von solcher Größe von anderen regimentern kauffen können; sobald sie nur dergleichen Kerls wissen, sollen sie sich alle Mühe anthun, solchen zu bekommen, auch wann sie denselben haben, es Sr. Königlichen Majestätt gleich melden.

16. Wann Lagers sind, wo es nicht viel zu thun giebt; alßdann sollen die regimenter in jeder Woche 1 bis 2 mahl exerciren. Es sollen aber denen Burschen alßdann die scharffe patronen wohl abgenommen, auch die Gewehre alle genau visitiret werden, damit kein Unglück passire und keine scharffe Patronen unter die blinde genommen werden. Das Pulver zu dem Exerciren soll allemahl von der Artillerie gegeben werden, die blinde patronen aber müssen die regimenter selbst machen, und soll jedem regiment erlaubt seyn, 30 Ctr. Pulver auf Sr. Königl. Maytt. Unkosten verschießen zu können.

17. Es sollen auch die chefs und commandeurs der regimenter mit denen Kayserlichen generals und officiers in guter harmonie und beständiger Einigkeit leben und denen Oberofficiers sowohl alß Unterofficiers und Gemeinen wohl einprägen und scharff anbefehlen, allen querel mit denen Kayserlichen zu vermeiden und keine Händel zu suchen, sonderlich die officiers; vielmehr aber sollen sie sich zur kayserlichen partie halten und in allen vorfallenden Gelegenheiten von ihrer Seite sein. Mit denen officiers von andern trouppen sonderlich mit denen Lüneburgschen und Hessischen sollen die Oberofficier sowohl, alß Unterofficier und Gemeinen keinen Umbgang noch commerce haben, und solche, außer guten Tag und guten Weg, gehen lassen.

Digitized by Google

18. Wann ein officier von Jemand attaquiret würde, so soll derselbe sich wehren, Keiner aber soll sich von ihnen unterstehen, Händel anzufangen, sonsten er allemahl Unrecht haben soll und müssen insonderheit alle Spiel- und Sauffhändel verbothen werden. Zu welchem Ende das Spiel so viel nur immer möglich, verhindert werden soll, sonderlich bey denen Officieren.

19. Es sollen im Lager durchaus keine öffentliche Frauenzimmer gelitten; noch weniger in den Hauptquartieren derer Generals öffentliche H.-Zeltter geduldet werden, und zwar Letzteres bey Straffe der cassation.

20. Kein Staabs noch Ober-officier soll sich jemahls in chamarirten oder andern Kleidern sehen laßen; sondern sie sollen beständig in ihrer Moundirung gehen; desgleichen auch alle Preuß. officiers, so alß Volontairs bey der Armée sindt, thun sollen.

21. Wann die Armée 2 Tage lang stehen bleibet, muß das Preuß. Lager überall propre und reinlich seyn, so wie das reglement lautet. Die communicationes aber sollen allezeit gleich gemacht werden, daß einer zum andern kommen kann und müssen die chefs und commandeurs der regimenter sowohl, alß auch die sämtliche Staabs- und Ober-officiers von dem Preuß. corps sich vor andern trouppen distinguiren, auch sich in keinem Stücke relachiren.

22. Das reglement sowohl, alß alle ordres, so Sr. Königliche Majestät der Generalitaet auch denen regimentern gegeben haben, auch künfftig noch geben werden, sollen äußerst geheim gehalten werden, und mit keinem frembden Officier, er sey, wer er wolle, davon raisonniret, oder ihm communiciret werden, bey Verlust von Ehre, reputation, Leib und Leben, auch Hab und Gut. Ebenmäßig soll auch Alles, so bey dem Preuß. Corps, sowohl bey der parole, alß sonsten befohlen worden, mit keinem frembden officier davon raisonniret, noch weniger ihm etwas communiciret werden. Und wann fremde officiers sie nach dergleichen Sachen, oder aber wegen der Verpflegung, Moundirung und dergleichen fragen, sollen sie höfflich und mit Bescheidenheit es ablehnen, auch antworten, sie wüßten es nicht, und wenn sie es auch wüßten, so stünde es ihnen doch nicht frey, solches zu sagen; die unter dem Preuß. corps stehenden officiers aber können untereinander sich wohl davon unterreden, umb sich die Sache noch mehr bekanndt zu machen, damit ein Jeder allezeit wisse, was er zu thun, oder zu laßen habe.

Potsdam den 8. Marty 1734.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Verzeichniß

der gedruckten Werke, welche vorzugsweise zu der vorstehenden Arbeit benutzt wurden.

Leonhard Frohnsperger's Kriegsbuch. Ulm 1553.
Dr. **F. Barthold,** Georg von Frundsberg. Hamburg 1833.
Dr. **W. Robertson,** Geschichte der Regierung Kaiser Karl's V. Aus dem Englischen. Braunschweig 1778.
C. v. Rotteck, Allgemeine Geschichte. Braunschweig 1841.
Oesterreichische Militairzeitschrift. Wien 1819.
Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Hannover 1817.
J. L. Pyrker, Tunisias. Stuttgart 1855.
K. A. Müller, Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte. Dresden und Leipzig 1838.
F. v. Rothenburg, die Waffenthaten des Dreißigjährigen Kriegs.
Greifenfohn, der abentheuerliche Simplicissimus.
H. v. Gansauge, das Brandenburgisch-Preußische Kriegswesen 1440, 1640 und 1740. Berlin, Posen und Bromberg 1839.
L. v. Orlich, Friedrich Wilhelm der große Kurfürst. Berlin 1836.
C. L. Freiherr v. Pölnitz, Memoiren. Berlin 1791.
Alte und neue Denkwürdigkeiten der Königl. Preußischen Armee. Berlin 1787.
G. D. Seyler, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen.
C. v. Eickstaedt, Reglements und Instructionen. Berlin 1837.
C. W. Hennert, Beiträge zur Brandenburgischen Kriegsgeschichte. Berlin und Stettin 1790.
L. Ranke, Neun Bücher Preußischer Geschichte. Berlin 1847.
Professor **G. Stenzel,** Geschichte des Preußischen Staates. Hamburg 1830.
K. W. v. Schöning, des Generalfeldmarschalls H. A. von Schöning Leben und Kriegsthaten. Berlin 1837.
— — des Generalfeldmarschalls D. G. von Natzmer Leben und Kriegsthaten. Berlin 1838.
Ranft, Geschichte Fürst Leopolds von Dessau. Leipzig 1741.
K. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale. Berlin 1824.
von Barfuß, Feldmarschall Graf von Barfuß. Berlin 1854.
G. Hesekiel, Neue Soldatengeschichten aus alter Zeit. Berlin 1854.
von Oelsnitz, das 1ste Infanterieregiment. Königsberg 1856.
Oeuvres de Frèderic le Grand.
Freiherr **P. Röder v. Diersburg,** Feldzüge des Markgrafen Ludwig W. von Baden, Carlsruhe 1839 und 1850.
F. v. Kausler, das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, Freiburg 1838.
Zimmermann, Prinz Eugen der edle Ritter und seine Zeit. Stuttgart 1838.
R. de l'homme de Courbière, Geschichte der Brandenburg-Preußischen Heeresverfassung. Berlin 1852.
Dr. **F. Förster,** Friedrich Wilhelm I. Potsdam 1834.
Geschichte des Preußischen Cadettencorps.
L. Schneider, der Soldatenfreund, Zeitschrift ꝛc. Berlin seit 1833.
Militair-Conversations-Lexicon. Leipzig 1833.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Pag.	20	Zeile	12	v. o.	statt:	Kayserlichem lies: Kayserlichen.
„	52	„	12	„	„	Scipio, folgte lies: Scipio folgte.
„	68	„	6	„	„	Schiffarth lies: Schifffahrt.
„	158	„	6	„	„	Bannerheeren lies: Bannerherren.
„	202	„	7	„	„	vermittelt lies: vereitelt.
„	222	„	14	„	„	dem lies: den.
„	253	oben	statt:	1	lies:	6.
„	262	Zeile	12	v. o.	statt:	dort, mit lies: dort mit.
„	262	„	16	„	„	zeichneten lies: zeichnete.
„	271	„	5	„	„	des lies: das.
„	279	„	12	v. u.	„	Pannewitz lies: Pannewitz.
„	287	„	8	v. o.	„	Abendteuerlust lies: Abenteuerlust.
„	289	„	2	„	„	Die die Hoffnung lies: Sie die Hoffnung.
„	292	„	3	„	„	Füseliermützen lies: Füsiliermützen.
„	299	„	4	v. u.	„	Hans Gneomar lies: Dubislav Gneomar.
„	348	„	11	„	„	1734 lies: 1733.
„	349	„	1	v. o.	„	Kurfürst August II. lies: Kurfürst August III.
„	378	„	2	„	„	schießen lies: schließen.
„	384	„	4	„	„	Frohnsperger's lies: Fronsperger's.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

NOV 2 1972

4/25 322

Digitized by Google

Digitized by Google